This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

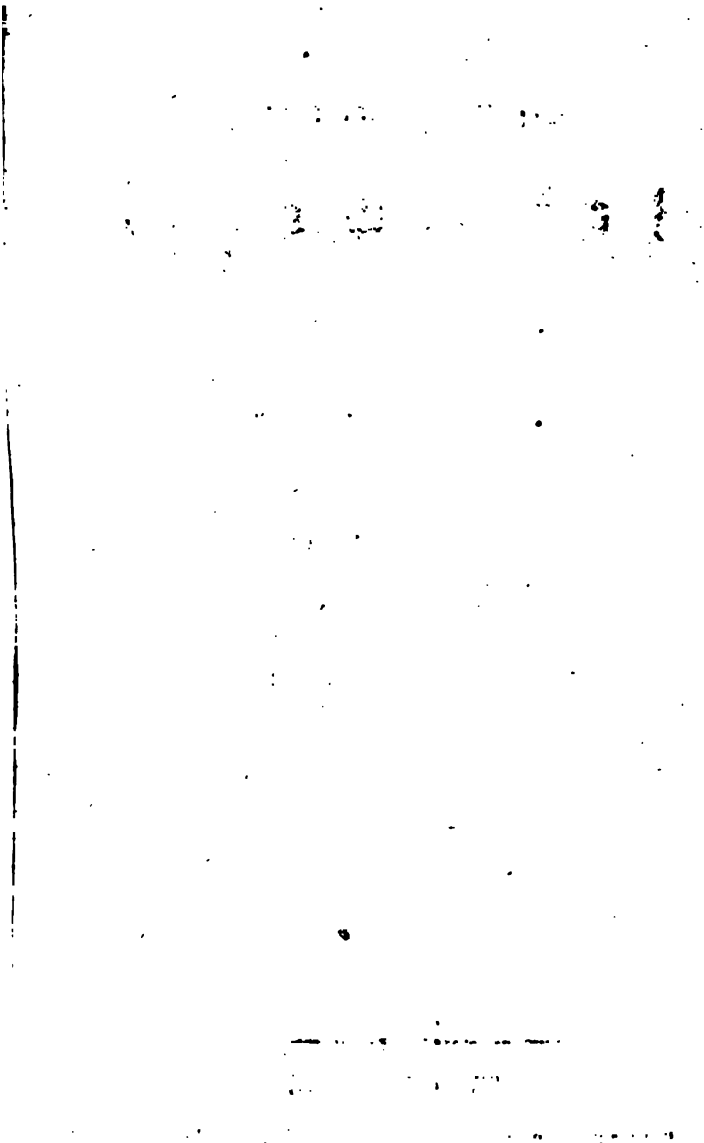
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Militär-wissensch. Verein. Wien.

Buchst. Ca.

Nr. 100.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erster Band.

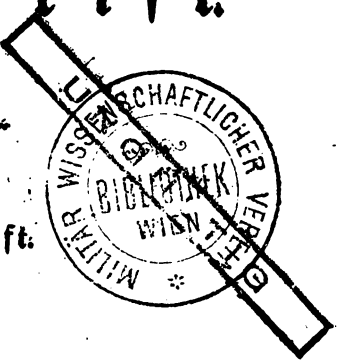
Erstes bis drittes Heft.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.



Erſtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

I.

Die Ereigniſſe und Truppenbewegungen in der Zeit vom Friedensſchluſſe zu Campo formio 1797 bis zur Eröffnung des Feldzuges 1799.

Vom Oberlieutenant Gebler,
des k. k. Generalquartiermeiſterſtabes.

Der unglückliche Feldzug von 1797, die Unfälle von Rivoli und Mantua, der vergebliche Widerſtand gegen die verhältnißloſe Überzahl der Gegner, die, Sieger am Tagliamento und Iſonzo, bis in das Herz der öſtreichiſchen Staaten vorzudringen ſich beeiferten, hatten die k. k. Armee in Italien außerordentlich herabgebracht. Jene in Deutſchland, nach Abberufung ihres ſieggekrönten Feldherrn, des Erzherzogs Karl, ſah bei Neuwied und Diersheim die in dem früheren Feldzuge erkämpften Lorbeeren ſich entreißen, und durfte, nach einer Reihe von Mißgeſchick, keinen günſtigen Ausgang der Operazionen hoffen, hätte nicht der Waffenſtillſtand von Leoben den raſchen, unaufhaltſamen Fortſchritten des Feindes ein Ziel geſetzt. — Mit einer bewunderungswürdig ſchnellen und kraftvollen Entwickelung ſeiner Hilfsquellen benützte Öſtreich die Zwiſchenzeit der Unterhandlungen, und ehe ſelbe ſich zu Ende neigten, hatte es im Anfange des Herbſtes 1797, alſo ſchon nach einigen Monaten, wie-

der eine Streitmacht verſammelt, in jeder Hinſicht geeignet, nicht nur den Feind von den bedrohten Provinzen abzuwehren, ſondern ſelbſt ſtark genug zum Angriffe auf deſſen eben ſo bedeutende und mit nicht geringerer Sorgfalt verſtärkten Heere und Stellungen. —

Zwei Armeen, die eine in Deutſchland, die zweite an der Grenze von Italien, beide zuſammen im ſtreitbaren Stande von mehr als 200,000 Mann, waren Ende September 1797 wieder bereit, dem Feinde muthvoll und kampfluſtig entgegen zu treten, und das Übergewicht ihrer Waffen ſenkte ſich entſcheidend in die noch ſchwankende Schaale des Friedens. Die erſte dieſer Armeen, die Haupt- und Reichs-Armee, abermals unter den Oberbefehl ihres früheren Feldherrn, des Erzherzogs Karl, geſtellt, zählte 116 Bataillons, 75 Kompagnien, 186½ Eskadrons; zuſammen 129,897 Mann, worunter 28,622 Reiter; nebſt 459 Feldgeſchützen. — Von dieſem Heere wurden 49⅓ Bataillons, 35 Kompagnien, 13½ Eskadrons, — zuſammen 36,501 Mann, wovon 1,505 Reiter, und 104 Feldgeſchütze, — zu Beſatzungen in Ehrenbreitſtein, Mainz, Manheim, Philippsburg, Ulm, Ingolſtadt und Würzburg verwendet. —

Die Aufſtellung der bei Frankfurt, Raſtadt, Freiburg und Villingen konzentrirten Armee war, wenn der Feind mit dem Angriffe beginnen ſollte, bei Hechingen vorgewählt. Der rechte Flügel ſtützte ſich auf den Höhen von Rangendingen an das Gebirge am rechten Ufer der Starzel, und lehnte ſich andererſeits an die große und unwegſame Waldung, die ſich gegen eine Stunde weit nach Groſſelfingen und

Weilheim erſtreckt. Die Mitte ſtand auf dem Hauptrücken hinter Groſſelfingen bis auf die Bühlinger Heerſtraße hinter Steinhofen. Der linke Flügel dehnte ſich hinter Biſſingen und Tanheim gegen das Gebirge zwiſchen dem Neckar und der Donau aus. Der Groſſelfinger Wald ſollte durch Verhaue geſperrt, und längs der ganzen Stellung ſollten anſehnliche und ausgedehnte Feldverſchanzungen, mit deren Anlage der Generalquartiermeiſterſtab der Armee eifrigſt beſchäftigt war, der natürlich feſten Beſchaffenheit dieſer Poſizion eine noch größere Haltbarkeit geben. Ebenſo wurden auch die Engpäſſe des Schlichem-Thales, um durch die Nachhut mit ſicherem Erfolge vertheidigt zu werden, durch Erdwerke geſperrt. Sobald die Armee die Stellung bei Hechingen bezog, hatte FML. Graf Spork mit ſeinem bei Frankfurt ſtehenden Korps, welches, in 7 Bataillons, 18 Kompagnien, 31 Eskadrons, 11,596 Mann, — worunter 3,959 Reiter, — mit 32 Geſchützen, zählte, ihren rechten Flügel zu decken, und ſich zu dem Ende bei Lohr zuſammenzuziehen, mit Abtheilungen Brückenau und Aſchaffenburg zu beſetzen, und nur im Falle, daß es von des Feindes Übermacht dazu genöthigt würde, ſich hinter den Main auf Würzburg zurückzuziehen. Das bei Manheim befindliche Kavalleriekorps des GM. Fürſt Schwarzenberg, 14 Eskadrons, — 2,322 Reiter, — mit 6 Kanonen, ſollte alsdann zwiſchen der Abtheilung des FML. Spork und der Hauptarmee die Verbindung erhalten, und die bereits aufgebotene Landesbewaffnung im Würzburgiſchen ihm zum Rückhalte dienen. —

Folgende feindliche Streitkräfte ſtanden damals der öſtreichiſchen Hauptarmee in Deutſchland

entgegen: Die Rhein- und Moſel-Armee, welche im früheren Feldzuge unter Moreau geſtanden, zählte 9 Diviſionen. Zwei derſelben, Laborde und Dufour, bildeten den rechten Flügel, und ſtanden im Doub- und Jura-Departement, und am linken Rhein-Ufer zu Ottmarsheim, Enſisheim bis Schlettſtadt. Das Centrum, von Deſaix befehligt, begriff die Diviſionen Duhesme, Moulin und St. Cyr. Dieſe hatten das Kinzinger-Thal, dann die Gegenden von Kehl und Straßburg, beſetzt. Der linke Flügel, die Diviſionen Suzanne und Ambert, breiteten ſich über Landau, Neuſtadt, Speier und Kaiſerslautern bis Kreuznach aus, wo ſie ſich an die Sambre- und Maas-Armee anſchloſſen. Eine Infanterie- und eine Kavallerie-Reſerve-Diviſion ſtanden zu Saargemünd und Burgunegaux. Die Geſammtſtärke der Rhein- und Moſel-Armee betrug 32 Halbbrigaden und 24 Kavallerie-Regimenter; in Allem zwiſchen 70 bis 75,000 Mann, wovon 7,200 Reiter. —

Die Sambre- und Maas-Armee zählte 6 Diviſionen: die Diviſion Decamp in der Gegend von Kreutznach, Championnet um Koblenz, Grenier und Lemoine bei Neuwied am rechten Rhein-Ufer, Ney in der Gegend von Friedberg, Lefebvre zu Wezlar. Ihre Geſammtſtärke betrug 50,000 Mann, wovon 3,600 Reiter. Von der Nord-Armee war eine beträchtliche Truppenzahl in das Innere von Frankreich zurückgezogen worden. Heftige Unruhen, die ſich am 4. September zu einer gewaltſamen Umwälzung zu geſtalten drohten, hatten dieſe Maßregel nothwendig gemacht, und eine Abtheilung, deren Stärke auf 9 bis 10,000 Mann angegeben war, wurde unter dem Vor-

wande, über Chartres und Alencon nach Breſt beſtimmt zu ſeyn, nach Paris gezogen. Nur zwei Diviſionen: Macdonald und Desjardin, in der Stärke von ungefähr 16,000 Mann worunter 1,200 Reiter, blieben zwiſchen dem Rhein und der Maas. — Die Totalſtärke der franzöſiſchen Streitkräfte am Rheine war demnach ungefähr zu 136,000 Mann, worunter 13,000 Reiter, angenommen. Sie ward unter dem Namen: Armee von Deutſchland, vereinigt, und, nachdem der Tod ihren Anführer, den tapferen Hoche, dahin gerafft hatte, übernahm Augereau den Oberbefehl des Heeres. —

Die zweite öſtreichiſche Armee, die von Italien, auch die von Inneröſtreich genannt, unter dem Oberbefehle des FZM. Grafen von Terzy, begriff 115 Bataillons, 91 Kompagnien, 94 Eskadrons, in der Stärke von 112,685 Mann, worunter 18,835 Reiter, nebſt 421 Geſchützen. Dieſe Streitkräfte ſtanden Ende September 1797 in Tirol, Kärnten, im Görziſchen, in Friaul, in Iſtrien, Dalmazien, in und um Laibach und in rückwärtigen Kantonnirungen bis Zilly vertheilt. Die wohlausgerüſtete Heeresmacht war, nebſt dem Reſervepark von 150 Geſchützen, mit einem Brückenzuge von 78 Schiffen, dann zur Vertheidigung der Küſten von Iſtrien, Dalmazien und des Hafen von Trieſt mit Flottillen von ſchwimmenden Batterien, Kanonierſchaluppen, Felucken und Aviſoſchiffen verſehen. Zum Rückhalte der aufgeſtellten Armee wurden die im Inlande befindlichen Reſerve-Bataillons mit möglichſter Schnelligkeit auf den Stand von 700 Mann vollzählig gemacht. Zur Unterſtützung des in Iſtrien befindlichen Korps, wenn der

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

MILITÄR WISSENSCHAFTLICHER VEREIN BIBLIOTHEK WIEN

Erſtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius

Redakteur: Joh. Bapt. Scheit.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

I.

Die Ereigniſſe und Truppenbewegungen in der Zeit vom Friedensſchluſſe zu Campo formio 1797 bis zur Eröffnung des Feldzuges 1799.

Vom Oberlieutenant Gebler,
des k. k. Generalquartiermeiſterſtabes.

Der unglückliche Feldzug von 1797, die Unfälle von Rivoli und Mantua, der vergebliche Widerſtand gegen die verhältnißloſe Überzahl der Gegner, die, Sieger am Tagliamento und Iſonzo, bis in das Herz der öſtreichiſchen Staaten vorzudringen ſich beeiferten, hatten die k. k. Armee in Italien außerordentlich herabgebracht. Jene in Deutſchland, nach Abberufung ihres ſieggekrönten Feldherrn, des Erzherzogs Karl, ſah bei Neuwied und Diersheim die in dem früheren Feldzuge erkämpften Lorbeern ſich entreißen, und durfte, nach einer Reihe von Mißgeſchick, keinen günſtigen Ausgang der Operazionen hoffen, hätte nicht der Waffenſtillſtand von Leoben den raſchen, unaufhaltſamen Fortſchritten des Feindes ein Ziel geſetzt. — Mit einer bewunderungswürdig ſchnellen und kraftvollen Entwickelung ſeiner Hilfsquellen benützte Öſtreich die Zwiſchenzeit der Unterhandlungen, und ehe ſelbe ſich zu Ende neigten, hatte es im Anfange des Herbſtes 1797, alſo ſchon nach einigen Monaten, wie-

der eine Streitmacht verſammelt, in jeder Hinſicht geeignet, nicht nur den Feind von den bedrohten Provinzen abzuwehren, ſondern ſelbſt ſtark genug zum Angriffe auf deſſen eben ſo bedeutende und mit nicht geringerer Sorgfalt verſtärkten Heere und Stellungen. —

Zwei Armeen, die eine in Deutſchland, die zweite an der Grenze von Italien, beide zuſammen im ſtreitbaren Stande von mehr als 200,000 Mann, waren Ende September 1797 wieder bereit, dem Feinde muthvoll und kampfluſtig entgegen zu treten, und das Übergewicht ihrer Waffen ſenkte ſich entſcheidend in die noch ſchwankende Schaale des Friedens. Die erſte dieſer Armeen, die Haupt- und Reichs-Armee, abermals unter den Oberbefehl ihres früheren Feldherrn, des Erzherzogs Karl, geſtellt, zählte 116 Bataillons, 75 Kompagnien, 186½ Eskadrons; zuſammen 129,897 Mann, worunter 28,622 Reiter; nebſt 459 Feldgeſchützen. — Von dieſem Heere wurden 40½ Bataillons, 35 Kompagnien, 13½ Eskadrons, — zuſammen 36,501 Mann, wovon 1,505 Reiter, und 104 Feldgeſchütze, — zu Beſatzungen in Ehrenbreitſtein, Mainz, Manheim, Philippsburg, Ulm, Ingolſtadt und Würzburg verwendet. —

Die Aufſtellung der bei Frankfurt, Raſtadt, Freiburg und Villingen konzentrirten Armee war, wenn der Feind mit dem Angriffe beginnen ſollte, bei Hechingen vorgewählt. Der rechte Flügel ſtützte ſich auf den Höhen von Rangendingen an das Gebirge am rechten Ufer der Starzel, und lehnte ſich andererſeits an die große und unwegſame Waldung, die ſich gegen eine Stunde weit nach Groſſelfingen und

Weilheim erſtreckt. Die Mitte ſtand auf dem Hauptrücken hinter Groſſelfingen bis auf die Bühlinger Heerſtraße hinter Steinhofen. Der linke Flügel dehnte ſich hinter Biſſingen und Tanheim gegen das Gebirge zwiſchen dem Neckar und der Donau aus. Der Groſſelfinger Wald ſollte durch Verhaue geſperrt, und längs der ganzen Stellung ſollten anſehnliche und ausgedehnte Feldverſchanzungen, mit deren Anlage der Generalquartiermeiſterſtab der Armee eifrigſt beſchäftigt war, der natürlich feſten Beſchaffenheit dieſer Poſizion eine noch größere Haltbarkeit geben. Ebenſo wurden auch die Engpäſſe des Schlichem-Thales, um durch die Nachhut mit ſicherem Erfolge vertheidigt zu werden, durch Erdwerke geſperrt. Sobald die Armee die Stellung bei Hechingen bezog, hatte FML. Graf Spork mit ſeinem bei Frankfurt ſtehenden Korps, welches, in 7 Bataillons, 18 Kompagnien, 31 Eskadrons, 11,596 Mann, — worunter 3,959 Reiter, — mit 32 Geſchützen, zählte, ihren rechten Flügel zu decken, und ſich zu dem Ende bei Lohr zuſammenzuziehen, mit Abtheilungen Brückenau und Aſchaffenburg zu beſetzen, und nur im Falle, daß es von des Feindes Übermacht dazu genöthigt würde, ſich hinter den Main auf Würzburg zurückzuziehen. Das bei Manheim befindliche Kavalleriekorps des GM. Fürſt Schwarzenberg, 14 Eskadrons, — 2,322 Reiter, — mit 6 Kanonen, ſollte alsdann zwiſchen der Abtheilung des FML. Spork und der Hauptarmee die Verbindung erhalten, und die bereits aufgebotene Landesbewaffnung im Würzburgiſchen ihm zum Rückhalte dienen. —

Folgende feindliche Streitkräfte ſtanden damals der öſtreichiſchen Hauptarmee in Deutſchland

entgegen: Die Rhein- und Mosel-Armee, welche im früheren Feldzuge unter Moreau gestanden, zählte 9 Divisionen. Zwei derselben, Laborde und Dufour, bildeten den rechten Flügel, und standen im Doub- und Jura-Departement, und am linken Rhein-Ufer zu Ottmarsheim, Ensisheim bis Schlettstadt. Das Centrum, von Desaix befehligt, begriff die Divisionen Duhesme, Moulin und St. Cyr. Diese hatten das Kinzinger-Thal, dann die Gegenden von Kehl und Straßburg, besetzt. Der linke Flügel, die Divisionen Suzanne und Ambert, breiteten sich über Landau, Neustadt, Speier und Kaiserslautern bis Kreuznach aus, wo sie sich an die Sambre- und Maas-Armee anschlossen. Eine Infanterie- und eine Kavallerie-Reserve-Division standen zu Saargemünd und Burguenaux. Die Gesammtstärke der Rhein- und Mosel-Armee betrug 32 Halbbrigaden und 24 Kavallerie-Regimenter; in Allem zwischen 70 bis 75,000 Mann, wovon 7,200 Reiter. —

Die Sambre- und Maas-Armee zählte 6 Divisionen: die Division Decamp in der Gegend von Kreuznach, Championnet um Koblenz, Grenier und Lemoine bei Neuwied am rechten Rhein-Ufer, Ney in der Gegend von Friedberg, Lefebvre zu Wezlar. Ihre Gesammtstärke betrug 50,000 Mann, wovon 3,600 Reiter. Von der Nord-Armee war eine beträchtliche Truppenzahl in das Innere von Frankreich zurückgezogen worden. Heftige Unruhen, die sich am 4. September zu einer gewaltsamen Umwälzung zu gestalten drohten, hatten diese Maßregel nothwendig gemacht, und eine Abtheilung, deren Stärke auf 9 bis 10,000 Mann angegeben war, wurde unter dem Vor-

wande, über Chartres und Alencon nach Brest bestimmt zu seyn, nach Paris gezogen. Nur zwei Divisionen: Macdonald und Desjardin, in der Stärke von ungefähr 16,000 Mann worunter 1,200 Reiter, blieben zwischen dem Rhein und der Maas. — Die Totalstärke der französischen Streitkräfte am Rheine war demnach ungefähr zu 136,000 Mann, worunter 13,000 Reiter, angenommen. Sie ward unter dem Namen: Armee von Deutschland, vereinigt, und, nachdem der Tod ihren Anführer, den tapferen Hoche, dahin gerafft hatte, übernahm Augereau den Oberbefehl des Heeres. —

Die zweite östreichische Armee, die von Italien, auch die von Innerösstreich genannt, unter dem Oberbefehle des FZM. Grafen von Terzy, begriff 115 Bataillons, 91 Kompagnien, 94 Eskadrons, in der Stärke von 112,685 Mann, worunter 18,835 Reiter, nebst 421 Geschützen. Diese Streitkräfte standen Ende September 1797 in Tirol, Kärnten, im Görzischen, in Friaul, in Istrien, Dalmazien, in und um Laibach und in rückwärtigen Kantonnirungen bis Zilly vertheilt. Die wohlausgerüstete Heeresmacht war, nebst dem Reservepark von 150 Geschützen, mit einem Brückenzuge von 78 Schiffen, dann zur Vertheidigung der Küsten von Istrien, Dalmazien und des Hafen von Triest mit Flottillen von schwimmenden Batterien, Kanonierschaluppen, Felucken und Avisoschiffen versehen. Zum Rückhalte der aufgestellten Armee wurden die im Inlande befindlichen Reserve-Bataillons mit möglichster Schnelligkeit auf den Stand von 700 Mann vollzählig gemacht. Zur Unterstützung des in Istrien befindlichen Korps, wenn der

entgegen: Die Rhein- und Moſel-Armee, welche im früheren Feldzuge unter Moreau geſtanden, zählte 9 Diviſionen. Zwei derſelben, Laborde und Dufour, bildeten den rechten Flügel, und ſtanden im Doub- und Jura-Departement, und am linken Rhein-Ufer zu Ottmarsheim, Enſisheim bis Schlettſtadt. Das Centrum, von Deſaix befehligt, begriff die Diviſionen Duhesme, Moulin und St. Cyr. Dieſe hatten das Kinzinger-Thal, dann die Gegenden von Kehl und Straßburg, beſetzt. Der linke Flügel, die Diviſionen Suzanne und Ambert, breiteten ſich über Landau, Neuſtadt, Speier und Kaiſerslautern bis Kreuznach aus, wo ſie ſich an die Sambre- und Maas-Armee anſchloſſen. Eine Infanterie- und eine Kavallerie-Reſerve-Diviſion ſtanden zu Saargemünd und Burguenaux. Die Geſammtſtärke der Rhein- und Moſel-Armee betrug 32 Halbbrigaden und 24 Kavallerie-Regimenter; in Allem zwiſchen 70 bis 75,000 Mann, wovon 7,200 Reiter. —

Die Sambre- und Maas-Armee zählte 6 Diviſionen: die Diviſion Decamp in der Gegend von Kreuznach, Championnet um Koblenz, Grenier und Lemoine bei Neuwied am rechten Rhein-Ufer, Ney in der Gegend von Friedberg, Lefebvre zu Wezlar. Ihre Geſammtſtärke betrug 50,000 Mann, wovon 3,600 Reiter. Von der Nord-Armee war eine beträchtliche Truppenzahl in das Innere von Frankreich zurückgezogen worden. Heftige Unruhen, die ſich am 4. September zu einer gewaltſamen Umwälzung zu geſtalten drohten, hatten dieſe Maßregel nothwendig gemacht, und eine Abtheilung, deren Stärke auf 9 bis 10,000 Mann angegeben war, wurde unter dem Vor-

wande, über Chartres und Alencon nach Breſt beſtimmt zu ſeyn, nach Paris gezogen. Nur zwei Diviſionen: Macdonald und Desjardin, in der Stärke von ungefähr 16,000 Mann worunter 1,200 Reiter, blieben zwiſchen dem Rhein und der Maas. — Die Totalſtärke der franzöſiſchen Streitkräfte am Rheine war demnach ungefähr zu 136,000 Mann, worunter 13,000 Reiter, angenommen. Sie ward unter dem Namen: Armee von Deutſchland, vereinigt, und, nachdem der Tod ihren Anführer, den tapferen Hoche, dahin gerafft hatte, übernahm Augereau den Oberbefehl des Heeres. —

Die zweite öſtreichiſche Armee, die von Italien, auch die von Inneröſtreich genannt, unter dem Oberbefehle des FZM. Grafen von Terzy, begriff 115 Bataillons, 91 Kompagnien, 94 Eskadrons, in der Stärke von 112,685 Mann, worunter 18,835 Reiter, nebſt 421 Geſchützen. Dieſe Streitkräfte ſtanden Ende September 1797 in Tirol, Kärnten, im Görziſchen, in Friaul, in Iſtrien, Dalmazien, in und um Laibach und in rückwärtigen Kantonnirungen bis Zilly vertheilt. Die wohlausgerüſtete Heeresmacht war, nebſt dem Reſervepark von 150 Geſchützen, mit einem Brückenzuge von 78 Schiffen, dann zur Vertheidigung der Küſten von Iſtrien, Dalmazien und des Hafen von Trieſt mit Flottillen von ſchwimmenden Batterien, Kanonierſchaluppen, Felucken und Aviſoſchiffen verſehen. Zum Rückhalte der aufgeſtellten Armee wurden die im Inlande befindlichen Reſerve-Bataillons mit möglichſter Schnelligkeit auf den Stand von 700 Mann vollzählig gemacht. Zur Unterſtützung des in Iſtrien befindlichen Korps, wenn der

Feind eine Landung an deſſen Küſten verſuchte, war die aufgebotene kroatiſche Inſurrekzion bei Piſino zu verſammeln angetragen. Zur Aufnahme der Hauptarmee, in einem beſonderen Unglücksfalle, ſollte die gleichfalls entbotene ungriſche Inſurrekzion ſich zwiſchen Agram und Körmönd zuſammenziehen. —

Zur Vertheidigung von Tirol, und zur Unterſtützung des dortigen Heertheiles, ward das Aufgebot des allgemeinen Landſturmes vorbereitet. — Mit gleicher Sorgfalt wie am Rheine ward auch gegen Italien die Befeſtigung einer Defenſiv-Stellung am Iſonzo, der Engpäſſe des Karſtes, des Predils und der Wurzen, bei Tarvis und Pontafel, der Werke von Grahiska und des Hafens von Trieſt, durch die Offiziere des Generalquartiermeiſterſtabes betrieben, um bei dem Wiederausbruche der Feindſeligkeiten dem Gegner, wenn er Angriffsweiſe zu Werke gehen wollte, mit deſto größerem Nachdrucke die Stirne zu bieten. —

Das feindliche Heer in Italien betrug damals, in 8 Infanterie- und 2 Kavallerie-Diviſionen, ungefähr 83,000 Mann, worunter 12,000 zu Pferde Die Diviſion Maſſena, die ſtärkſte von Allen, ſtand mit 11,000 Mann zu Padua, Augereau zu Verona, Bernadotte zu Udine und Palma nova, Serrurier zu Treviſo, Victor zu Gremona und Oſoppo, Dumas zu Venedig, Baraguai d'Hilliers zu Mailand, Joubert zu Vicenza, die Kavallerie-Diviſionen Dugua und Delmas in der Lombardie vertheilt. Außer dieſen Truppen war ein Reſervekorps, zum Rückhalte für die Armee von Italien, unter der Benennung: Armee der Alpen, bei Chambery, un-

ter Kellermanns Befehlen, aufgestellt, und die Bildung der Streitkräfte aus der cisalpinischen und cispadanischen Republik wurden auf das thätigste eingeleitet. — Im Falle, daß Gen. Bonaparte, dem noch die Heeresführung in Italien oblag, zum Angriffe schreiten würde, waren den Heeresabtheilungen der östreichischen Armee von Italien oder Innerösterreich zum Vertheidigungskriege nachstehende Vorschriften ertheilt: Die Korps der Generale Wallis und Haddik, welche bei Görz und Gradiska, den linken Flügel der Armee bildend, mit 31,900 Mann sich befanden, und das 16,114 Streiter zählende in Krain konzentrirte Reservekorps versammelten sich in der verschanzten Stellung von Görz. Ihr rechter Flügel, — 10 Bataillons, 4 Eskadrons, — besetzte die verschanzten Lager von Saleano und Sangraf. Die Hauptmacht, aus 20 Bataillons, 8 Kompagnien, 44 Eskadrons bestehend, versammelte sich bei Breinich, und dehnte sich bis zum Einflusse der Wippach in den Isonzo. Der Brückenkopf am Isonzo und das verschanzte Lager an der Wippach sollten mit 9 Bataillons, 6 Eskadrons besetzt werden. Der linke Flügel, das Korps des Gen. Haddik, nahm mit 9 Bataillons und 15 Eskadrons seine Stellung zu Gradiska und in den Verschanzungen des Karstes. — Die Vorposten, 3 Bataillons, 5 Kompagnien, 12 Eskadrons, — zusammen gegen 4,000 Mann, — stellten sich längs dem Indri Torrente bis zu dessen Zusammenflusse mit der Versa auf. — Das 8,928 Mann zählende, detaschirte Korps des Gen. Köblös deckte Triest. Eine Flotille von drei schwimmenden Batterien, drei doppelten und 16 einfachen Kanonier-Schaluppen und 2 Schebecken

von acht Kanonen waren ihm zur Vertheidigung des Hafens angewiesen, und den 50 schweren Geschützen in den Batterien des Molos und Lazareths zu demselben Ende noch 30 Vierundzwanzigpfünder beigefügt. —

Den Abtheilungen des rechten Flügels der Armee, und zwar dem 27,520 Mann starken Korps des FML. Baron Hotze in Kärnten, war vorgeschrieben, sich bei Tarvis zusammenzuziehen. Dem FML. Baron Kerpen aber, welcher mit 20,239 Streitern in Tirol stand, war für diesen Fall die Weisung gegeben, mit seinen Truppen in drei Kolonnen zum Angriffe überzugehen. Die eine Kolonne hatte sich vorwärts von Roveredo aufzustellen und zu behaupten, während eine zweite die Gegend bei Riva besetzte, und das Brescianische bedrohte, die dritte und stärkste Kolonne aber mit Gewalt durch das Val sugana in des Feindes Rücken gegen den Tagliamento vordränge, und sich mit Hotze vereinigte. Sollte der Feind die Etsch verlassen, oder seine Streitkräfte an derselben beträchtlich vermindern, so sollte auch dort angriffsweise vorgegangen werden. — In der Zwischenzeit dieser Bewegung hatte auch das Korps in Kärnten die Offensive zu ergreifen. Nachdem es mit dem dritten Theile seiner Truppen (ungefähr 9,000 Mann) die Pässe des Puster-Thales und die des oberen Isonzo von Canale und Caporetto besetzt hatte, sollte der Überrest des Korps gegen die Ponteba vorrücken. Gelänge es, in Folge dieser Bewegung Meister der Ausgänge des Fella-Thales zu werden, sollte es Osoppo mit 4,000 Mann berennen, und dann weiter an den Tagliamento vordringen, um die Verbindung mit der Kolonne aus dem Val sugana zu bewirken. — Gestatteten es die Um-

stände, daß die Hauptarmee selbst in die Offensive überginge, so war ihr die Richtung auf Udine angewiesen, nachdem sie Palma nova mit einem 15,000 Mann starken Korps berennt hätte. Doch war dem Heerführer das doppelte Augenmerk auf die Schwierigkeit der Verpflegung, und auf die genaue Richtung des Rückzuges, zugleich eingeschärft; da er mehrere Torrenten im Rücken hatte, die ihn durch das plötzliche Anschwellen ihrer Gewässer leicht in große Verlegenheit setzen konnten. Es erübrigte ihm dann kein anderer Ausweg, als der über Tarvis, der ihn ganz von seiner Basis entfernte, und ihn den gefährlichsten Zufällen preisgab. —

In dieser Verfassung, und auf jedes Ereigniß vorbereitet, befand sich die Streitmacht der kaiserlichen Waffen in Deutschland und Italien, als sich die Friedensunterhandlungen von Campo formio zu Ende neigten. Willkührliche Eingriffe und Gewaltthaten von Seiten der französischen Republik drohten jedoch plötzlich, das fast vollendete Werk des Friedens zu zerstören. Frankreich und der König von Sardinien hatten, während der Friedensunterhandlungen mit Östreich, einen Bündnißvertrag abgeschlossen. Die genuesische Republik war durch Frankreichs Einfluß in ihrer Verfassung umgeschaffen worden, und neue Freistaaten waren entstanden: der Cisalpinische, dem Modena, Reggio und Massa, sammt dem Valtelin einverleibt wurden, und der Cispadanische, der aus dem Gebiete der römischen Legazionen hervorging. Eine französische Flotte hatte sich der jonischen Inseln bemächtigt, und die venezianische war von Frankreich in Beschlag genommen worden. — Bei diesen Umständen, die einen gänzlichen

Bruch zwischen den unterhandelnden Mächten anzukündigen schienen, erhielten die Befehlshaber der östreichischen Armeen die Weisung, ihre Truppen in den Kantonnirungen noch enger zusammenzuziehen, und sich zu jeder Bewegung bereit zu halten. Der linke Flügel und die Reserve der italienischen Armee setzten sich sogar in Marsch, um die Stellung bei Görz zu beziehen. Alle ihre Truppen brachen in der zweiten Hälfte des Oktobers aus ihren Quartieren auf, um mit dem 1. November in der Posizion versammelt zu seyn. Während sie im Begriffe standen, diese Bewegung auszuführen, traf der Fürst Liechtenstein als Kourier mit der Friedensbotschaft von Udine im Hauptquartier ein, und die Abtheilungen des Heeres kehrten in ihre Kantonnirungen zurück. —

Am 17. Oktober 1797 war der Friede zu Campo formio unterzeichnet worden. In Folge der in selbem enthaltenen Bedingungen entsagte Östreich einem Länderumfange von 743½ Quadratmeilen und 3,604,300 Einwohnern, mit einem jährlichen Ertrage von 10,368,000 Gulden, und erhielt *) dafür eine

*) Östreich verlor:

	Quadratmeilen	Einwohner	Gulden jährlichen Ertrages
an den Niederlanden .	469	1,926,000	5,000,000
an der Lombardie . .	213	1,524,000	5,000,000
an dem Breisgau . .	59	150,000	300,000
an der Grafschaft Falkenstein	2½	4,300	68,000
Im Ganzen also	743½	3,604,300	10,368,000
Es erhielt dafür an Venedig, Dalmazien, Istrien	865	3,500,000	10,800,000
Gewann daher noch . .	121½		432,000

Entschädigung von 865 Quadratmeilen, 3,500,000 Einwohner und 10,800,000 Gulden jährlichen Ertrages. Ein Zweig seines Hauses (Modena) verlor das Besitzrecht auf ein Gebiet von 95 Quadratmeilen und 460,000 Einwohnern. Wenn auch der Umtausch alter angestammter Provinzen nicht ohne ein schmerzliches Opfer geschehen konnte, so waren die Lage der neuerworbenen, die Zurundung des Grenz-Gebietes, die Aussicht auf die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe und Ordnung, — nach mancher widrigen Erfahrung in der schwankenden Treue des Kriegsglückes, und der noch weniger verläßigen Ausdauer der Bundesgenossen, — hinreichende, überwiegende Gründe, die von Frankreich dargebotene Friedenspalme zu ergreifen, und vom Kampfplatze abzutreten. — Welchen Beweggründen und welcher Nothwendigkeit gehorchend, Östreich, nach langem Widerstreben, darauf zurückkehrte, wie es sich zu dem erneuten Versuche eines bessern Kriegsglückes rüstete, und in welcher Verfassung es sich befand, als jede Hoffnung zu friedlicher Ausgleichung geschwunden und die Losung zum neuen Feldzuge gegeben war: soll aus der Darstellung der sich folgenden Ereignisse dieses Zeitraums, ihres Einflusses auf den Gang des Friedensgeschäftes, und dessen endlicher Auflösung hervorgehen. Nur die nähere Beleuchtung derselben erklärt die durch sie begründeten Maßregeln, die Östreich in der Voraussetzung des unvermeidlichen Ausschlages der Dinge ergriff. —

Die nächste Folge des Friedensschlusses von Campo formio, und zwar früher, als demselben eine öffentli-

che Bekanntmachung vorausging *), war die Verlegung der Armee, in Deutschland sowohl als in den inneröstreichischen Provinzen, in ausgedehntere und bequemere Winterquartiere; bei deren Anordnung aber der Zweck einer militärischen Aufstellung der vorherrschende bleiben sollte. — Die Armee in Deutschland, oder die Haupt- und Reichs-Armee, behielt, wie vordem, die Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Manheim, Philippsburg, Ulm, Ingolstadt und Würzburg, — in allen Garnisonen zusammen 48 Bataillons, 35 Kompagnien, 13½ Eskadrons, — besetzt. Von den im freien Felde zu fechten bestimmt gewesenen Truppen bildeten 25 Bataillons, 30 Kompagnien, 97 Eskadrons den rechten Flügel, und standen, unter den FMLts. Spork, Kospoth und Starray, um Frankfurt, Bruchsal und Heilbron. Der linke Flügel, von dem FML. Baron Staader befehligt, aus 30 Bataillons, 10 Kompagnien, 70 Eskadrons bestehend, unter den FMLts. Fröhlich, Grubet und Colloredo, stand um Hechingen, Gammerdingen und Biberach. 13 Bataillons, 6 Eskadrons, unter den FMLts. Fürstenberg und Prinz Joseph von Lothringen, befanden sich in und um Lörrach und Freiburg. Das Hauptquartier ward von Manheim nach Schwetzingen übersetzt. — Die Bewegung der Truppen in ihre neuen Quartiere begann mit den ersten Tagen des No-

*) Die französischen Blätter machten den Friedensschluß mit seinen öffentlichen Bedingungen bekannt. Östreich erklärte dem Reichstage durch ein Dekret vom 1. November, daß die Friedensunterhandlungen in einem Kongresse zu Rastadt gepflogen werden sollten. —

vembers 1797, und war bis zur Hälfte des Monats völlig ausgeführt. Die Bauten an den Festungen und Verschanzungen wurden eingestellt, so wie die weitere Zufuhr von Geschütz und Munizion für Ulm, Ingolstadt und Würzburg. Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Karl übertrug den Oberbefehl der östreichischen Truppen an den FZM. Grafen Latour, jenen über die Reichstruppen, Reichsfestungen, und alle auf Gegenstände der Reichsarmee im engern Sinne Bezug nehmende Geschäfte, dem FML. Baron Staader, und verließ das Heereslager, um auf den ihm zugekommenen Ruf zu wichtigen Berathungen, die künftige Verfassung der Armee betreffend, nach Wien abzureisen. —

Auf gleiche Weise waren bei der Armee von Inneröstreich die ferneren Rüstungen, die Befestigungsarbeiten zu Triest und Gradiska, die Verschanzungen in den Postizionen eingestellt worden. Es erging der Befehl zur Auflösung der ungrischen und kroatischen Insurrekzion, und in der Hälfte des Novembers bezogen auch die Truppen dieser Armee die ihnen angewiesenen weitläufigeren Winterkantonnirungen. Die Truppen des rechten Flügels in Tirol, Kärnten und des Verbindungskorps im Puster-Thale breiteten sich, zur größeren Bequemlichkeit und zur Erleichterung und Schonung des Landes, nach Möglichkeit aus. Die Truppen des linken Flügels dagegen wurden zur leichteren Verpflegung mehr in das Innere der Monarchie, und durch ganz Krain, Steiermark, Östreich, bis Wien zurück, verlegt. —

Kein Ereigniß von Bedeutung fiel im Verlaufe dieser Bewegungen vor, als daß eine französische Es-

kadre, unter dem Befehle des Admirals Brupes, welche am 24. Oktober im raguſiſchen Hafen von Calamotta erſchien, die Räumung der Bocche di Cattaro von dem dort befehligenden k. k. Generalen Baron Brady verlangte. Die Gegenvorſtellungen des Letzteren, die energiſchen Äußerungen des Volkes, das ſich mit Gewalt der franzöſiſchen Beſitznahme widerſetzen zu wollen erklärte, das hilfreiche Anerbieten des Biſchofs von Montenegro, 5,000 Mann der kriegeriſchen Gebirgsbewohner der öſtreichiſchen Beſatzung zum Beiſtande zu ſenden, bewogen den Admiral, eine Friſt von zehn Tagen zuzugeſtehen. Die in der Zwiſchenzeit eingeholte Beſtättigung des abgeſchloſſenen Friedens ſetzte dieſer Streitfrage und den Anforderungen des Admirals ein Ziel, und die feindliche Eskadre verließ den Hafen von Calamotta. —

Um den Rückmarſch der gegenſeitigen Truppen, die Räumung der feſten Plätze, und die auf den Termin derſelben bedungene Beſitznahme der venezianiſchen Provinzen näher zu beſtimmen, ward die Übereinkunft von Öſtreichs und Frankreichs Seite getroffen, eine Zuſammentretung ihrer beiderſeitigen Abgeordneten zu dieſem Ende, — des Gen. Bonaparte von franzöſiſcher, des Miniſters Grafen Cobenzl, des FZM. Grafen Latour und des Gen. Grafen Meerveldt von öſtreichiſcher Seite, — an dem Kongreßorte Raſtadt Platz finden zu laſſen; zu der ſich die genannten Bevollmächtigten gegen Ende Novembers einfanden, und am 1. Dezember 1797 eine Konvenzion in vierzehn Artikeln abſchloſſen. — Im Vollzuge dieſes Vertrages, und zwar der Artikel 1 und 2, welche den Rückmarſch des Reichskontingentes hinter den Lech, und der k. k. Truppen in die Erb-

lande und hinter den Inn, bis zum 25. Dezember bedingten, ward die Einleitung dieses Marsches, und die Eintheilung der Truppen für die neue Reichskontingents-Armee, übereinstimmend mit jenen Bedingungen, ohne Verzögerung getroffen. — Die k. k. Armee brach in drei Hauptabtheilungen dergestalt aus ihren bisherigen Quartieren auf, daß in der ersten Hälfte des Jänners 1798 sämmtliche Truppen, mit Ausnahme der Garnisonen, die Grenzen der östreichischen Erbstaaten hinter sich hatten. Alle Magazine wurden theils hinter den Inn, theils hinter den Lech zurückgeschafft. Für die am weitesten vorwärts befindlichen zu Manheim, Bruchsal, Philippsburg, Carlsruhe, Heilbronn, u. s. w., dann die in Ehrenbreitstein und Mainz, suchte man, zum Verkauf, oder Austausch gegen die Magazine in den venezianischen Provinzen und Plätzen, mit den Franzosen ein gegenseitiges Übereinkommen zu treffen. —

Das k. k. Reichskontingent, welches die Bestimmung hatte, hinter dem Lech und im Breisgau zu bleiben, begriff 31 Bataillons, 28 Kompagnien, 73½ Eskadrons, in der Stärke von 35,802 Mann, wovon 10,977 zu Pferde. Dieses in vier Divisionen getheilte Heer, unter dem Oberbefehle des FML. Baron Staader, bezog Kantonnirungen zwischen dem Lech und der Donau, an der Isar und am Inn. Die Räumung der Reichsfestungen geschah gleichfalls dergestalt, daß selbe in der letzten Hälfte des Dezembers 1797 von den Reichstruppen allein besetzt blieben, Mainz aber am 1. Jänner 1798, durch einen am 28. Dezember zu Frankfurt abgeschlossenen Vertrag, von dem Kurfürsten den Franzosen übergeben wurde. Die Festung Eh-

renbreitstein wurde ebenfalls von den östreichischen Truppen verlassen, und die, unter dem Obersten Faber der kurtrierschen Truppen, aus 3 Bataillons, 7 Kompagnien bestehende Besatzung von 1,951 Mann von der Abtheilung des französischen Gen. Hatry eingeschlossen.

Von Östreichs Seite waren nunmehr alle Bedingungen des Friedensschlusses und der Militärkonvenzion zu Rastadt erfüllt, auf welche die Räumung der venezianischen Provinzen und Festungen beruhte, und dem Einmarsche der k. k. Truppen dahin stand, nach dem Inhalte der Konvenzion, kein weiteres Hinderniß im Wege. Um sich wegen Besitznahme des venezianischen Ländertheiles mit dem allvort befehligenden französischen General Kilmaine ins Einvernehmen zu setzen, reiste der Generalquartiermeister der k. k. Armee, FML. Baron Mak am 14. Dezember nach Mailand ab. Wegen Berichtigung der Grenze waren bereits früher der GM. Chasteler von östreichischer und Gen. Chasseloup von französischer Seite zu Verona zusammengetroffen, um die im Friedensschlusse angedeutete Demarkazionslinie zu bestimmen und festzusetzen. — Gen. Berthier, der mit dem Befehl zur Räumung der venezianischen Provinzen aus Paris erwartet wurde, traf erst am 23. Dezember, und, da die Übergabe einiger deutschen Festungen noch nicht erfolgt war, ohne die gehofften Vollmachten ein. Nichtsdestoweniger schloß er vorläufig (am 25. Dezember) einen Vertrag mit dem FML. Mak in zwölf Artikeln, in denen die Zeit bestimmt wurde, binnen welcher die Vorrückung der in die neuerworbenen Provinzen bestimmten östreichischen Truppenabtheilungen vor sich zu gehen hatte, so wie die Art und Weise der Besitznahme der verschiede-

nen festen Plätze durch die Östreicher und deren Räumung von den Franzosen. —

Eine Truppenmacht von 40,398 Mann, worunter 4,556 Reiter, nebst 126 Geschützen, sollte, unter den Befehlen des FZM. Grafen Wallis, den Marsch in das Venezianische antreten. Ihre Vorrückung erfolgte, nach der abgeredeten Übereinkunft, dergestalt, daß bis Ende Jänner 1798 diese in 47 Bataillons, 28 Kompagnien, 28 Eskadrons eingetheilte Truppenmacht die ihr angewiesenen Punkte erreicht hatte. Die Aufstellung und Vertheilung dieser Streitkräfte war, nachdem die französischen Truppen das Land geräumt, nunmehr folgende: Unter dem Befehle des FML. Baron Kerpen kamen die Brigaden Loudon, Lindenau und Minkwitz, — 12 Bataillons, 11 Kompagnien, 4 Eskadrons, — nach Verona, Legnago und auf dem Postirungskordon vom Garda-See bis unterhalb Legnago zu stehen. — Unter dem Befehle des FML. Mercandin standen die Brigaden Mittrowsky, Klenau, Hohenzollern, — 10 Bataillons, 16 Kompanien, 16 Eskadrons, — zu Padua, Rovigo, und auf der Posten- und Patrullenkette von Legnago abwärts bis zum Einflusse des Po in das Meer. — Unter dem FML. Fürsten Reuß kamen die Brigaden Liptay und Lattermann, — 8 Bataillons, 6 Kompagnien, — nach Venedig, — unter FML. Baron Kray die Brigaden Döller und Spiegel, — 5 Bataillons, 7 Kompagnien, 2 Eskadrons, — nach Vicenza und Bassano, — unter FML. Baron Monfrault die Brigaden St. Julien und Morzin, — 7 Bataillons, 6 Kompagnien, 6 Eskadrons, — nach Udine und Palma. Das Hauptquartier des kom-

mandirenden FZM. Grafen Wallis kam nach Padua. —

Nach dem Abmarsche der ins Venezianische gerückten Truppen ward noch ein Theil der Armee von Inneröstreich, welche durch den Abzug der nach Italien verlegten Streitmacht bedeutend geschwächt worden war, weiter rückwärts, bis nach Ungern, dislozirt. Ihr bisheriger Oberbefehlshaber, FZM. Graf Terzy, und der Chef des Generalstabes FML. Mack, wurden nach Wien zurückberufen. Das Kommando übernahm an der Ersteren Stelle FML. Baron Hotze, und vom Generalquartiermeisterstabe blieb Oberst Auracher an seiner Seite.

Mit dem Ende Jänners 1798, und nach vollendeter Ausführung aller vorgekommenen Bewegungen, war Östreichs Streitmacht nunmehr in vier Armeen vertheilt: 1.) Die Armee im Venezianischen, in der eben angeführten Stärke von 40,398 Mann, wovon 4,556 zu Pferde. — 2.) Die Armee von Inneröstreich, der Ersteren zum Rückhalte, nun in der Stärke von 74,505 Mann, wobei 7,527 Reiter, in Tirol, Kärnten, Krain, Steiermark, dem angrenzenden Ungern, in Istrien und Dalmazien vertheilt. — 3.) Die Armee am Inn und Lech, als Reichskontingent, in der Stärke von 35,802 Mann, wovon 10,977 zu Pferde. — 4.) Die Armee in Böhmen aus den von der Haupt- und Reichsarmee in die Erbstaaten zurückgekehrten Truppen bestehend, — in einer beiläufigen Stärke von 75,684 Mann, worunter 19,095 Reiter, welche Streitmacht in zwölf Divisionen vertheilt war. — Die Oberleitung aller Heere, die durch Kriegserfahrungen und Zeitverhältnisse in allen

Elementen derſelben nothwendig gewordenen Umſchaffungen und Verbeſſerungen, wurden Seiner Kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzoge Karl übertragen. Die günſtige Gelegenheit der durch die eingeleiteten Friedensunterhandlungen erzielten Ruhe ſollte nach Möglichkeit zur Vornahme der als nothwendig anerkannten Veränderungen benützt, und ohne Verzug dazu geſchritten werden. —

Mittlerweile hatte die Eröffnung der Unterhandlungen auf dem Kongreſſe zu Raſtadt am 9. Dezember 1797, nach dem Eintreffen aller Abgeordneten, begonnen. Von Öſtreichs Seite erſchienen als Bevollmächtigte für Seine Majeſtät den Kaiſer als Reichsoberhaupt der Graf von Metternich-Winneburg, als König von Ungern und Böhmen der Graf von Kobenzl, als Erzherzog von Öſtreich der Graf von Lehrbach; — von franzöſiſcher Seite die beiden Abgeordneten Treilhard und Bonnier, und als Generalſekretär der mit der deutſchen Reichsverfaſſung und Sprache wohlbekannte Konſul zu Elbing, Roſenſtiel; — ferner eine preußiſche Geſandtſchaft, die Abgeordneten von Mainz, von Sachſen, Baiern, Braunſchweig, Heſſen, Baden, Würzburg, — der Könige von Schweden und Dänemark für ihre Beſitzungen im Reiche, — der Städte Augsburg, Frankfurt, und beinahe aller übrigen Reichsfürſten und Stände, beſonders derjenigen, die irgend eine Entſchädigung anzuſprechen hatten. Die Direkzion oder das eigentliche Präſidium der Deputazion führte, der Reichsverfaſſung gemäß, der Abgeordnete des Kurfürſten von Mainz. —

Aus dem Widerſpruche der getrennten Intereſſen zwiſchen den Abgeordneten unter ſich, noch mehr aber

zwiſchen ihnen und jenen des Reiches, entſtanden gleich Anfangs Streitfragen, deren Auflöſung mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war. Noch weniger war eine Übereinſtimmung von den übrigen Gliedern der Deputazion zu erwarten, deren Abſichten bei dem mißlichen Ausgleichungs- und Entſchädigungsgeſchäfte ſich ſchlechterdings nur durchkreuzen mußten, und der Erreichung des Hauptzweckes hinderlich wurden. Eben ſo verzögernd mußte auf den Gang der Unterhandlungen die Weiſe ſie zu führen wirken; indem das Gutachten aller Stände erſt ſchriftlich gegeben, und, nach der Beiſtimmung der kaiſerlichen Bevollmächtigten, den franzöſiſchen Abgeordneten zum Beſchluſſe, und dieſer erſt nochmals der Reichsdeputazion vorgelegt werden mußte. Dieſe ſchriftlichen Auswechslungen ſchloſſen nicht nur jede Berathung und Annäherung der abweichenden Anſichten aus; ſie gewährten auch den franzöſiſchen Abgeordneten den wichtigen Vortheil, von der Stimmung der Reichsdeputirten über jeden vorkommenden Gegenſtand in der Kenntniß, und in der Verfaſſung zu ſeyn, für ſich ſelbſt Vortheil aus den offenkundig gewordenen Streitigkeiten der Letzteren zu ziehen; während ihre eigenen Berathungen und Beſchlüſſe für dieſe ſtets ein undurchdringliches Geheimniß blieben. — Nach Auswechslung der Vollmachten am 15. Jänner 1798, welche durch gemachte Schwierigkeiten von Seite der franzöſiſchen Abgeordneten erſt an dieſem Tage, alſo fünf Wochen nach Eröffnung des Kongreſſes, zu Stande kam, legten die franzöſiſchen Bevollmächtigten dem Kongreſſe ihren Vorſchlag vor. Die erſte Forderung betraf die Abtretung des linken Rhein-Ufers, als Entſchädigung des von dem Reiche auf Frankreich ge-

ſchehenen Angriffes. Die zweite Forderung, die unmittelbar auf dieſe folgte, war die Entſchädigung der Fürſten, welche durch die Abtretung jenes Gebietes Verluſte erleiden würden. —

Der Notenwechſel, der ſich über Frankreichs Forderung entſpann, verwickelte die Reichsdeputazion in Erklärungen, die von den franzöſiſchen Bevollmächtigten, zum Nachtheile Jener, begierig und argliſtig aufgefaßt wurden. Indem die eine, in dem Verluſte der bevorſtehenden Entſagungen weniger befangene Hälfte der Stände ſich zu einer ſelbſtſüchtigen Nachgiebigkeit bereit erwies, gelang es den franzöſiſchen Abgeordneten um ſo leichter, die zunächſt mit der Einbuſſe ihres Gebietes bedrohten Fürſten durch Verſprechung reichlicher Entſchädigung auf ihre Seite zu bringen, und ſie dahin zu bewegen, auf das lebhafteſte für die Abtretung des ganzen linken Rhein-Ufers zu ſtimmen. Öſtreich ſelbſt, das jetzt die Schwierigkeiten erkannte, die ſich ſeiner dagegen bedungenen Ausgleichung entgegenſtellen würden, gab nicht undeutlich die Bereitwilligkeit zu erkennen, auch mit Verzichtleiſtung ſeines eigenen Vortheiles den Hauptzweck des Friedens durch die Feſtſtellung der vorzüglichſten und ſchwierigſten Grundlage deſſelben zu erreichen. — Gegen die kühnſten Erwartungen, die Frankreich zu nähren berechtigt war, neigten ſich alſo alle Umſtände zu ſeiner Begünſtigung und zu ſeinem Gewinne. Aber wenig bedacht, dieſen auf friedliche Ausgleichungen allein zu gründen, bewies ſein anderſeitiges Verfahren zur Genüge, wie wenig es von den friedfertigen Wünſchen ſeiner Gegner durchdrungen war. Unabläßig bemüht, die kaum gedämpfte Flamme der Zwietracht auf anderen Punkten anzufachen, gab es

Veranlassung zu neuen Klagen und Beschwerden, die sich, bis zum Ausbruche des neuen Krieges, eine an die andere reihen, und mit den Einfällen in die Schweiz und den Kirchenstaat ihren Anfang nehmen sollten. —

Die französische Republik verlangte die beiden freien Städte Mühlhausen und Genf mit ihren Gebieten. Gleichzeitig leitete sie die Dinge dahin, daß das Waadtland, insgeheim durch revoluzionäre Einflüsterungen ermuntert, sich von dem Patriziate der Kantone Freiburg und Bern, unter Frankreichs Schutze, unabhängig zu machen, und einen eigenen Kanton zu bilden verlangte. Der Senat dieser beiden Kantone, um die täglich zunehmenden Spuren des drohenden Aufstandes im Waadtlande zu unterdrücken, versammelte ein Korps bei Yverdun unter dem Befehle des Oberst Weiß, und war bedacht, es durch angestrengte Truppenaushebungen zu verstärken. Das französische Direktorium drang auf augenblickliche Einstellung dieser Maßregeln, und ließ eine Division der italienischen Armee an die Gränze rücken. Die helvetische Republik wagte es nicht, sich Frankreichs Drohungen zu widersetzen; blos Solothurn, Bern und Freiburg zogen das Schwert zur Abwehrung des ungerechten Angriffes. Am 1. März 1798 begannen die Feindseligkeiten, welche binnen fünf Tagen endeten. Während die Division Menard von der italienischen Armee Freiburg besetzte, und den Bernern einige blutige Gefechte lieferte, öffnete Solothurn der von der Rheinarmee herbeigeeilten Division Schauenburg seine Thore, und am 5. März wurde auch Bern, nach tapferem Widerstande, dem Feinde übergeben. — So war also der von dem französischen Direktorium

angekündete Zweck, die Befreiung des Waadtlandes, erreicht. Aber ferne davon, bei diesem Ziele stehen zu bleiben, verlangte es auch von den übrigen Kantonen die Umschaffung ihrer bestehenden Verfassung nach dem Vorbilde des in Frankreich eingeführten, repräsentativen Systems, und die Annahme einer neuen republikanischen Regierungsform, im Verlaufe einer Zeitfrist von vierzehn Tagen!

Zu Aarau versammelten sich die Abgeordneten der Kantone, welche sich zur Annahme der neuen Verfassung bereitwillig erwiesen. Aber mehrere, besonders die kleinen Waldkantone, die mit begeisterter Vorliebe auf die Erhaltung ihrer Vorrechte und Freiheiten beharrten, erhoben nachdrückliche Vorstellungen gegen die ungerechten und anmaßenden Zumuthungen, und griffen, als diese ohne Beherzigung blieben, mit verzweifelnder Erbitterung zu den Waffen. Beträchtliche Abtheilungen des bewehrten Landvolkes rotteten sich zusammen, bemächtigten sich der Stadt Luzern, suchten Aarau zu überfallen, und bestanden bei Mellingen an der Reuß ein wüthendes Gefecht mit den französischen Truppen. So entbrannte also der Krieg aufs Neue, und Gen. Schauenburg, der den Oberbefehl der französischen Truppen in der Schweiz übernommen, rüstete sich zu gewaltsamen Unterdrückung des Aufstandes, und völligen Unterwerfung des, allem Völkerrechte zum Trotze, muthwillig überfallenen und mißhandelten Volkes. —

Wenn ein solches Verfahren Staunen und Unwillen bei den übrigen Mächten, vor Allen bei dem zunächst dadurch gefährdeten Östreich, zu erregen geeignet war, so mußten die gleichzeitigen Ereignisse in Italien eine nicht

minder erschütternde Wirkung hervorbringen. Der Geist der Unordnung und Umwälzung, den Frankreich in Italien unterhielt, hatte auch dort wieder, und zwar im Kirchenstaate zuerst, zu einem gewaltsamen Ausbruche geführt. Die römische Regierung hatte zur Bildung und Leitung ihrer Militärmacht den k. k. Gen. Marquis Provera ausersehen, und sich von Östreich zur Dienstleistung erbeten. Der französische Gesandte, Joseph Bonaparte, heischte dessen augenblickliche Entlassung. Ein öffentlicher Eingriff dieser Art konnte nur geeignet seyn, das Mißvergnügen und die Erbitterung der Regierung zu erhöhen, die in den lauten und unwilligen Äußerungen einer zahlreichen Volkspartei gegen die fremde Willkür eine willkommene Stütze ihrer eigenen Gewalt erkannte. Eine größere Schwierigkeit war es jedoch, ihr die nothwendigen Schranken anzuweisen, und den unvermeidlichen Reibungen zu begegnen, welche die nothwendige Folge der streitenden Leidenschaften und Meinungen werden mußten. Das Ungewitter, welches sich auf diese Weise zusammenzog, begann sich bald in gewaltigen Schlägen zu entladen. Verschwörungen, Zusammenrottungen, und endlich laute Ausbrüche der Empörung, deren Triebfeder man sich wechselweise zuschrieb, führten am 27. Dezember 1797 zu einem gewaltthätigen Auftritte, bei dem der französische Gen. Duphot, in der Verfolgung einer Abtheilung päpstlicher Truppen, welche die Aufrührer auseinander zu treiben bemüht war, erschossen ward. Joseph Bonaparte, der bei dem wachsenden Volkstumulte den von der Regierung geforderten Schutz, und die Genugthuung an Duphots Mördern, nicht zu erhalten vermochte, verließ Rom, und das Direktorium, hocher-

freut über die willkommene Gelegenheit, in dem Sitze des einstmals ersten Freistaates der Welt die republikanische Gewalt herstellen zu können, verwarf alle vermittelnden Maßregeln, alle beschwichtigenden Vorstellungen der päpstlichen Regierung, und setzte seine Truppen gegen Rom in Bewegung. — Am 10. Februar 1798 hielt ein französisches Heer unter Berthier allda seinen feierlichen Einzug; die bestehende Regierungsform ward umgestaltet, und Pius VI. zog sich aus Rom und von dem Herrscherstuhle der Tiare in ein Kloster nach Pisa zurück. —

Diesen zweiten Gewaltstreich, der das Übergewicht der französischen Macht in Italien so beträchtlich vergrößerte, noch empfindlicher zu machen, trat unmittelbar darauf der Allianz- und Handelstraktat ans Licht, den die Abgeordneten der cisalpinischen Republik zu Paris mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand-Perigord, abgeschlossen, und der zur Genüge bewies, wie wenig die französische Regierung von den Gesinnungen der Billigkeit und der Anerkennung fremder Rechte beseelt war. Die Bedingungen des Traktates, welche für die übrigen Mächte, namentlich aber für Östreich, von dem wichtigsten und empfindlichsten Gehalte seyn mußten, waren die Artikel: 3, 4, 6, 8 und 9, nach welchen sich die cisalpinische Republik verpflichtete, auf Verlangen der französischen, an allen ihren Kriegen Theil zu nehmen, und alle Kräfte und Mittel dazu aufzubieten. Überdieß sollte ein französisches Truppenkorps von 22,000 Mann Infanterie, 2,300 Mann Kavallerie und 500 Mann Artillerie für beständig das Gebiet der neuen Republik besetzt halten. — Vergebens waren die Gegenvorstellungen des

gesetzgebenden Rathes zu Mailand gegen die Ungerechtigkeit eines Vertrages, der die Unabhängigkeit der cisalpinischen Republik völlig vernichtete. Das Direktorium verwarf dieselben, und erließ am 12. März einen empörenden Beschluß, der einundzwanzig Mitglieder des Rathes der Alten zu Mailand zur Absetzung und Verhaftung verurtheilte, und der Republik, zur Erhaltung der französischen Truppen auf ihrem Gebiete, eine drückende Brandschatzung auferlegte.

Offenbar war durch dieses Verfahren die Bedingung des Friedensschlusses von Campo formio verletzt, welche der cisalpinischen Republik volle Unabhängigkeit zusicherte. Nichtsdestoweniger verfolgte Östreich noch mit gleich festem Willen die eingeschlagene Bahn der Vermittlung auf dem Kongresse zu Rastadt, mit Übersehung des beleidigenden Übermuthes, welchen die französischen Abgeordneten bei allen Gelegenheiten an den Tag legten. *) Nach mehreren Erörterungen und Diskussionen erfolgte endlich am 11. März die Erklärung der Reichsdeputazion, die Abtretung des linken Rhein-Ufers an Frankreich als Basis der Unterhandlungen gegen die Bedingung anzunehmen, daß die französischen Truppen unverzüglich das rechte Rhein-Ufer räumen sollten, und die Republik alle Ansprüche an das deutsche Reich

*) Napoleon hatte nach dem 18. Brumaire dem aufgelösten Direktorium dieses beleidigende Benehmen auf das schärfste vorgeworfen und gerüget. Für die Aufstellung eines Ultimatums für die erste Basis verlangten die Abgeordneten z. B. eine peremtorische Frist von sechs Tagen; widrigenfalls sie ihre Vollmachten als erloschen erklären würden. —

auf dieſe Abtretung beſchränke. — Ohne der damit verbundenen Bedingungen Erwähnung zu thun, drangen jetzt die franzöſiſchen Bevollmächtigten auf die Feſtſetzung der zweiten Grundlage des Friedens: die Entſchädigung der am linken Rhein-Ufer begüterten Fürſten; nachdem die erſte als ohne Einſchränkung angenommen betrachtet wurde. Auch dieſe Grundlage, nachdem alle Verſuche, auf die geſtellten Bedingungen zurückzukommen, fruchtlos geblieben waren, wurde am 4. April von der Reichsdeputazion angenommen; obgleich Öſtreich, Würzburg, Sachſen und Braunſchweig dieſer Maßregel nicht beiſtimmten. —

Ohne ſeine ausgeſprochene Willensmeinung und die Grundſätze der Mäßigung zu verläugnen, fühlte Öſtreich vom erſten Augenblicke an die Nothwendigkeit, keine Vorſicht außer Augen zu laſſen, welche Frankreichs Benehmen erheiſchte. Nichts konnte mehr geeignet ſeyn, Öſtreichs Beſorgniſſe lebhafter zu erwecken, als der Nachtheil, in welchen es in militäriſcher Hinſicht durch die Beſetzung der Schweiz gerieth. Dieſes feſte Bollwerk, das bisher, in neutralen und unabhängigen Verhältniſſen, den Kriegsſchauplatz in Deutſchland von jenem in Italien trennte, die Flanken der beiden Heere ſicherte, durch weite Umwege, welche es die franzöſiſchen Truppenabtheilungen zu nehmen nöthigte, deren Operazionen bedeutend erſchwerte, — gab Frankreich durch ſeinen Beſitz auf eine Strecke von dreißig Stunden die Flanke der öſtreichiſchen Armee am Rhein, die kürzeſten Verbindungen nach Italien, die Übergänge des Simplons, Gotthardts, Bernhardsberges, des Splügen und aller Nebenpäſſe preis. Es ſetzte Frankreich in den Stand, ſeine Streitkräfte auf jedem Punkte nach Willkühr und

in der kürzesten Zeit zu vereinigen und zu verstärken, und öffnete Tirol und Vorarlberg ihren gefährlichsten Einfällen. — Auf diese beiden Punkte mußte demnach Östreichs erstes Augenmerk gerichtet seyn, und die Verstärkung seiner Streitmacht an denselben war die nächste Maßregel, zu der es zu schreiten sich genöthigt sah. Am 28. Februar erging bereits der Befehl, ein selbstständiges Korps in Tirol, unter dem Kommando des FML. Graf Spork, aufzustellen, das aus 14 Bataillons, 6 Kompagnien, 6 Eskadrons, — 14,792 Mann, worunter 1,524 zu Pferde, — mit 52 Geschützen, zu bestehen hatte. Dasselbe wurde von den Truppen der Armee von Inneröstreich gebildet, und war bis Mitte April in vier Brigaden im Etsch-, Gummer- und Inn-Thale und an der Grenze von Vorarlberg versammelt. — Ebenso wurde letzteres Land, und besonders die Gegend von Bregenz, von beträchtlichen Truppenabtheilungen besetzt. In Folge aller zu jener Zeit getroffenen Veränderungen und Truppenentsendungen nach verschiedenen Punkten verblieb die Stärke der Armee von Inneröstreich im April 1798: 30 Bataillons, 48 Kompagnien, 38 Eskadrons, — 43,926 Mann, wobei 9,068 Reiter, und 178 Geschütze. — Ihre Aufstellung und Eintheilung begriff 4 Divisionen, nämlich: Die erste, aus 7 Bataillons, 26 Kompagnien unter GM. Kovachevich in Kärnten. Die zweite aus 11 Bataillons, 18 Kompagnien unter den GM. Lusignan und Köblös in Görz und Istrien. Die dritte, aus 12 Bataillons, 4 Kompagnien, 2 Eskadrons, unter FML. Zoph in Krain und Steiermark. Die vierte, die Kavallerie, unter FML. Ott aus 36 Eskadrons, in Ungern und Steiermark. —

Auch bei dem Armeekorps am Lech und im Breisgau bewogen die Unruhen, welche im Badischen ausgebrochen waren, so wie der Krieg in der Schweiz, den FML. Staader zu Truppenentsendungen in das Rhein- und Frick-Thal. Ein Hauptgegenstand unter den obwaltenden Umständen wurde jedoch vorzüglich die Behauptung der Festung Ingolstadt, und zwar aus zweierlei Rücksichten: entweder nämlich, wenn die französischen Truppen es unternehmen sollten, im Reiche vorzudringen, oder als Repressalien, wenn sie sich des noch immer von ihnen berennten Ehrenbreitsteins bemächtigten. Es wurden daher die nöthigen Vorkehrungen zur Verproviantirung von Ingolstadt getroffen, und 4 Bataillons und eine Kavalleriedetaschement einstweilen hineingelegt. Die Festungswerke befanden sich in gutem Zustande, und vermochten, nach Eröffnung der Laufgraben, eine vierwochentliche Belagerung auszuhalten. — Alle diese bisher erzählten Anstalten hatten bis zur Hälfte des April statt, und unmittelbar mit ihrem Vollzuge traten auch Ereignisse ein, welche dieselben vollkommen rechtfertigten, und eben so bald noch nachdrücklichere Maßregeln nach sich zogen, die Vertheilung und Aufstellung der östreichischen Streitkräfte abermals wesentlich umgestalteten, und die Versammlung neuer Heereskörper in einer neuen Eintheilung und auf anderen Punkten zur Folge hatte. — Am Abend des 13. April wurde auf dem Balkon der Wohnung der französischen Gesandtschaft zu Wien eine dreifarbige Fahne ausgesteckt. Das Volk, gereizt durch diese Kühnheit, rächte dieselbe, noch ehe Truppen zum Schutze des Gesandtschaftshauses anlangen konnten, dadurch, daß es die Fahne herabriß, und das Haus selbst an-

griff. Der Gesandte forderte am 14. seine Päße, und reiste am 15. nach Rastadt ab. —

Der Bruch der friedlichen Verhältnisse schien nach diesem Vorgange unvermeidlich. Auf jeden Fall erübrigte Östreich nichts, als diese unangenehme Wahrscheinlichkeit für Gewißheit anzusehen, und sich so zu rüsten, um auf alles Übrige gefaßt zu seyn. Vorerst ergingen also die gemessensten Befehle an den Kommandanten der Reichskontingents-Armee, Baron Staader, seine Truppen in engere Kantonnirungen zusammenzuziehen, um auf die erste Nachricht der Kriegserklärung im Stande zu seyn, die ganze Armee mit vier oder fünf Märschen in zwei Lagern bei Friedberg und Landshut zu versammeln. Bei dem wirklichen Ausbruche der Feindseligkeiten, und nach vollkommener Besetzung der Festungen Ulm und Ingolstadt, habe FML. Staader starke Entsendungen gegen den Rhein zu machen, um sich von des Feindes Bewegungen zu überzeugen; während er seine ganze Armee bei Landsberg zusammenzöge. Nöthigte die feindliche Macht ihn zum Rückzuge von dort, so wäre dieser nach Braunau anzutreten, wo die aus dem Inlande anrückende Heeresmacht ihn aufnehmen würde; nachdem früher alle Übergangsmittel über den Lech und die Donau, die dem Feinde nützen könnten, bei Seite geschafft worden. Die im Breisgau stehende Truppenabtheilung hätte sich sobald als möglich bei Freiburg zusammenzuziehen, und, im Falle des Rückzuges, sich über Bregenz mit dem Korps des FML. Graf Spork in Tirol zu verbinden. —

Mittlerweile wurden von den in Böhmen stehenden Truppen 41 Bataillons, 44 Kompagnien, 66 Eskadrons nach der Grenze der Pfalz und gegen Passau

in Bewegung gesetzt. Jene aus Mähren, — 14 Bataillons, 8 Kompagnien, 12 Eskadrons, — marschirten über Znaim, 13 Bataillons, 10 Kompagnien, 32 Eskadrons aus Böhmen über Freistadt nach Oberösterreich; während sich der Überrest, von 14 Bataillons, 26 Kompagnien, 30 Eskadrons, um Klattau und Pilsen längs der böhmischen Grenze zusammenzog. Sie bildeten eine Reserve-Armee von 49,400 Streitern, wovon 13,880 zu Pferde. — Auf gleiche Weise erhielt der Befehlshaber der italienischen Armee, FZM. Wallis, die Weisung, seine Truppen in marschfertigen Stand zu setzen, Versammlungslager fürzuwählen, und alle Anstalten so zu treffen, um nicht durch den Ausbruch der Feindseligkeiten überrascht zu werden. Zum Rückhalte seiner Armee wurden von den Truppen in Innerösterreich 11 Bataillons, 6 Kompagnien, 26 Eskadrons bestimmt, die sich zwischen dem Isonzo und Laibach zu versammeln hatten. Eine zweite Reserve von 9 Bataillons, 38 Kompagnien und 8 Eskadrons blieb in Kärnten und Steiermark. — Während die Franzosen immer bedenklichere Fortschritte in der Schweiz machten, ihre Vorposten bereits bis an die vorarlbergische Grenze ausstellten, und die Flamme des Bürgerkrieges eifrigst anzufachen sich bemühten, schien sich anderseits das drohend aufgestiegene Gewitter wieder zu verziehen. Zur Ausgleichung des erzählten Vorfalls zu Wien kam man überein, einen abgesonderten Kongreß zu Selz, welches Rastadt gegenüber liegt, zusammentreten zu lassen. Keine besonderen Bewegungen oder Rüstungen bei den Truppen der französischen Republik am Rheine oder in Italien ließen auf eine beabsichtigte feindliche Überraschung schließen, und auf diese Weise setzten zwar die

Truppen aus Böhmen und Mähren ihren Marsch an die Grenze fort; die Abtheilungen, welche als Rückhalt der Armee von Italien dienen sollten, behielten ihre Bestimmung; aber der noch engeren Konzentrirung des Truppenkorps am Lech und der Ravitaillirung von Ulm und Ingolstadt wurde vor der Hand Einhalt gethan. —

Auch mit den Veränderungen, welche in der innern Bildung des Heeres angeordnet und eingeleitet waren, gewann man die erwünschte Gelegenheit und Frist, zu Ende zu schreiten. Der Stand der k. k. Armee wurde nämlich auf 60 Infanterie-Regimenter: — 40 deutsche, 5 wallonische und 15 ungrische, — gebracht. Von den Ersteren zählten die 14 böhmischen und 8 mährischen Regimenter 3 Feld-Bataillons zu 6 Kompagnien, 2 Grenadier-Kompagnien und 1 viertes Reserve-Bataillon zu 4 Kompagnien. Die übrigen deutschen Regimenter, — das vorländische Bender, und Neugebauer ausgenommen, — zählten 3 Feld-Bataillons, 2 Grenadier-Kompagnien, und nur 1 Reserve-Division von 2 Kompagnien. — Die Wallonen-Regimenter, welche auf ein Feld-Bataillon herabgekommen waren, sollten durch gallizische Rekruten auf den Stand von 3 Feld-Bataillons und 2 Grenadier-Kompagnien gebracht werden. — Die ungrischen Regimenter, bis jetzt 11 an der Zahl, wurden um 4 vermehrt; indem aus ihren früher bestandenen Reserve-Bataillons neue Regimenter, und Alle zusammen zu dem Stande von 3 Bataillons, 2 Grenadier-Kompagnien gebildet wurden. — Die Linien Infanterie zählte demnach 180 Feld-Bataillons, 120 Grenadier-Kompagnien, 22 Reserve-Bataillons und 16 Reserve-Divisionen. —

Die Grenztruppen blieben, nach ihrer letzten Eintheilung, auf dem Stande von 17 Regimentern zu 18 Kompagnien. — Die leichten Truppen hatten bisher, nebst den Jägern, aus Freikorps bestanden. Nachdem sich durch die Erfahrung ein größerer Vortheil erwies, die Letzteren in eine regelmäßigere Form und Leitung zu bringen, wurden sie in fünfzehn leichte Bataillons, zu 6 Kompagnien, umgeschaffen. —

Bei der Kavallerie wurde die Zahl der Kürassier-Regimenter auf 12, zu 6 Feld- und einer Reserve-Eskadron, festgesetzt. — Die Dragoner-Regimenter wurden auf 15, worunter 7 leichte oder Chevaulegers, jedes zu 6 Feld- und 1 Reserve-Eskadron, gebracht. — Die Husaren-Regimenter wurden aus den fünften Divisionen um zwei vermehrt, so daß sich die Zahl derselben auf 10, zu 8 Eskadrons im Felde und 1 Eskadron in Reserve, belief. Hierzu kamen noch das Szekler-Husaren-Regiment zu 6 Eskadrons, und das slavonische Grenz-Husaren-Regiment, zu 10 Eskadrons, zu rechnen. — Uhlanen-Regimenter waren 2 gebildet, jedes zu 8 Eskadrons. — Endlich wurde aus den berittenen Freikorps Rohan, Bussy, Carneville und Bourbon ein Jäger-Regiment von 8 Eskadrons zusammengesetzt. — Die sämmtliche Kavallerie begriff demnach 282 Feld- und 27 Reserve-Eskadrons. — Von diesen Truppen standen gegenwärtig (Monat Mai 1798) 96 Bataillons, 50 Grenadier-Kompagnien, 40 leichte Kompagnien und 66 Eskadrons bei der Armee von Italien und dem Korps von Tirol, ihren Rückhalt in Inneröstreich und Dalmazien, — 66 Bataillons, 42 Grenadier-, 40 leichte Kompagnien und 56 Eskadrons, als die für Deutschland bestimmte

Armee am Lech, mit dem Rückhalte an der Grenze von Paſſau und der Pfalz. — In Böhmen, in zweiter Reſerve, ſtanden noch 11 Feldbataillons, 6 Grenadier-, 10 leichte Kompagnien und 12 Eskadrons; die übrigen Truppen waren als Garniſonen oder in ihren Werbbezirken im Inlande vertheilt. — So war alſo mit Ende Mai die Verfaſſung und Vertheilung der k. k. Armee beſchaffen, für deren Verbeſſerung und zweckmäßige Einrichtung in allen Zweigen Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Karl, als Generaliſſimus, alle Mittel aufbot, um, bei dem immer weniger zu bezweifelnden kriegeriſchen Ausſchlage der Dinge, durch weiſe Vorſicht die Zufälligkeiten des wankelmüthigen Kriegsglückes zu überbieten, und Mängeln abzuhelfen, von denen man ſich überzeugt hatte, daß ſie zum Theile keine geringe Schuld an den erfahrenen Nachtheilen getragen hatten.

(Der Schluß folgt.)

II.

Oestreichs Heer unter Kaiser Franz I.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Einleitung.

Das achtzehnte Jahrhundert.

1.) Leopold I. — Joseph I. — Karl VI.

Für Karls von Habsburg Erbrecht auf die spanische Krone hatte Östreichs Heer dreizehn Jahre (1701—1713) in Italien, Savoyen, Provence, Elsaß, Deutschland, Spanien und den Niederlanden gekämpft. Der Prinz Eugen von Savoyen, der Graf Guido von Starhemberg, der Prinz Ludwig von Baden, der Markgraf Christian von Baireuth, Graf Wirich von Daun, der Kurfürst Georg Ludwig von Hannover, Graf Mercy, und andere Helden führten diese tapferen Scharen in die ruhmvollen Schlachten, — oft zu glänzenden Siegen, und zur Eroberung feindlicher Festen und Länder. Die Muse der Geschichte hat die Tage von Carpi, Chiari, Landau, Friedlingen, Cremona, Luzzara, vom Schellenberge, von Hochstädt, Cassano, Barcellona, Turin, Neapel, Susa, Oudenarde, Lille, Gent, Tournay, Malpla-

quet, Mons, Balaguer, Douai, Bethune, Saint Venant, Aire, Almenara, Saragoſſa, Madrid, Villa vicioſa, le Quesnoy, in ihren Jahrbüchern verewigt. Wenn auch die Politik fremder Mächte beim Friedensſchluſſe dem Hauſe Habsburg einen Theil der Früchte wieder entriß, welche die Thaten des öſtreichiſchen Heeres errungen hatten, ſo lohnte dieſem doch der unverwelkliche Lorbeer, den jene Helden, mit ihrer treuen Ergebenheit für den Monarchen, mit ihrer Liebe zum Vaterlande, mit ihrer unerſchütterlichen Standhaftigkeit in Unfällen, auf ihre Nachkommen vererbten. Karl, der ſchon 1708 das erledigte Herzogthum Mantua erworben, war ſeit 1711 ſeinem Bruder Joſeph I. in der Regierung der öſtreichiſchen Erbſtaaten und in der deutſchen Kaiſerwürde gefolgt. Er gewann für Öſtreich im Raſtädter und Badner Frieden 1714 die ſpaniſchen Niederlande, Neapel, Mailand, Sardinien, und die Häfen und Plätze an der toskaniſchen Küſte. Durch die pragmatiſche Sankzion vom 19. April 1713 wurde die öſtreichiſche Erbfolge auch in der weiblichen Linie des Hauſes Habsburg feſtgeſetzt, und dieſelbe in den folgenden Jahren von allen öſtreichiſchen Völkern und Ländern als Staatsgeſetz angenommen, und von den europäiſchen Hauptmächten garantirt. —

In dem Kriege gegen die Türken 1716—1718 erfocht das öſtreichiſche Heer, unter Eugens Führung, die Siege bei Peterwardein, Temeswar und Belgrad, und gewann dem Vaterlande in dem Paſſarowitzer Frieden das Temeswarer Banat, die kleine Walachei, den Theil Serbiens

bis an den Timok und die Drina, mit Belgrad, — und von Bosnien das westliche türkische Kroazien bis an die Unna, nebst Novi und einem von der Unna, längs dem rechten Ufer der Save, bis an die Drina laufenden Landstriche. —

Nach dem Kriege in Sizilien 1719—1720, wo Mercy die Schlacht bei Francavilla verlor, aber die Hauptstadt Messina eroberte, erhielt Östreich Sizilien im Tausche gegen Sardinien. —

In den Jahren 1731—1733 fochten die Generale Baron Wachtendonk und Prinz von Würtemberg, mit östreichischen Hilfskorps, auf Korsika für Genuas Herrscher-Rechte gegen die empörten Insulaner, und vermittelten dann für diese den Frieden und eine Amnestie. —

In dem Kriege wegen der polnischen Königswahl 1733—1735 schlugen sich die Östreicher in Italien unter dem Marchese Visconti bei Bitonto, unter Graf Mercy bei Parma, unter Graf Königsegg bei Quistello und Guastalla, — am Rheine unter Eugen, an der Mosel unter Seckendorf, — mit wechselndem Glücke gegen die Heere der Könige von Frankreich, Spanien und Sardinien. Der Wiener Friede (1735—1738) gab Östreich für das verlorene Neapel und Sizilien, die Herzogthümer Parma und Piacenza, — und dem Gemahl der kaiserlichen Erbprinzessinn Maria Thereſia, dem Herzoge Franz von Lothringen, das Großherzogthum Toskana, welches dieser späterhin zur Sekundo-Genitur des Hauses Habsburg-Lothringen bestimmte. —

Noch ungünstiger war der Ausgang des Krieges gegen die Türken 1737—1739. Mit der altge-

mahnten Tapferkeit kämpfte das Heer, unter dem Herzoge Franz von Lothringen und den Generalen Graf Seckendorf, Prinz Hildburgshausen, Grafen Khevenhüller, Königsegg, Franz und Olivier Wallis, in Serbien und Bosnien, — siegte bei Radojewatz, Kornia, Mehadia, Pancsova, Ratscha, — erlitt jedoch 1739 eine Niederlage bei Krotzka, und im Belgrader Frieden wurden den Türken Belgrad und Schabacz mit ihren serbischen Bezirken, dann Neu-Orsowa und die kleine Walachei, endlich der Landstrich am rechten Ufer der Save in Bosnien und Kroazien, mit Novi an der Unna, abgetreten. —

Das östreichische Heer hatte unter Kaiser Leopolds I. achtundvierzigjähriger Regierung den Übergang von der Taktik des dreißigjährigen Krieges zu jener des achtzehnten Jahrhunderts unter der Leitung gelehrter einsichtsvoller und berühmter Heeresfürsten, wie Montecuccoli und Eugen, ausgeführt. In der Organisazion, Bewaffnung, Rüstung, Stellung, Bewegung, Disziplin, im Manövriren, in Befestigung der Posten, Lager, Städte, u. s. w. hielten sie gleichen Schritt mit den Erfindungen ihrer Zeit, und eilten in vielen Punkten denselben noch zuvor. Jene, und so viele andere östreichische Feldherren, — wie der Herzog Karl von Lothringen, der Markgraf Ludwig von Baden, die Grafen Starhemberg, Veterani, Heister, Caraffa, Rabutin, — haben glänzende Beweise ihrer strategischen Talente gegeben; indem sie bald das Heer zu entscheidenden Siegen führten, bald durch kunstvolle Märsche und Stellungen überlegene Gegner in Entwickelung ihrer Kräfte hinderten, oder denselben den Gewinn erfochtener Vor-

theile durch kluge Benützung des Terräns und aller sich darbietenden begünstigenden Umstände erschwerten. — Eugen, der Sieger in so vielen Schlachten gegen die ersten Feldherren seiner Zeit, erwies sich, an der Spitze des kaiserlichen Hofkriegsrathes, als tiefdenkender Lenker der innern Heeresverwaltung. Er hat die Organisazion der Truppen in vielen Stücken verbessert. Er wußte, den militärischen Geist zu beleben, treffliche Anführer zu bilden und das Heer zur sichersten Schutzwehr des Vaterlandes gegen äußere Feinde zu erheben. Zur Deckung der weitgedehnten, von der Natur wenig geschützten Grenzen fand er es nöthig, die vorhandenen Festungen wohl zu unterhalten, sie zu verstärken, und neue Plätze anzulegen. Die 1683 von den Türken sehr beschädigten Werke Wiens wurden hergestellt, und späterhin auch dessen Vorstädte mit Linien umgeben. — Kaiser Leopold hatte, unter dem fortdauernden Drucke schwieriger politischer Verhältnisse, einen nur wenig unterbrochenen Kampf mit mächtigen Feinden ein halbes Jahrhundert hindurch fortgesetzt. Zwar hat er keinen der vielen Kriege selbst geleitet, keines seiner Heere selbst gegen den Feind geführt, keiner Schlacht in eigener Person beigewohnet. Aber sein Gemüth wurde durch keinen Sturm erschüttert; jeden Unfall ertrug er mit festem Muthe. Seinen geprüften Räthen schenkte er unveränderlich ganzes Vertrauen. Seinen erprobten, trefflichen Feldherren überließ er die unbeschränkte Leitung des Heeres. So wurde dann Östreich, dessen Hauptstadt schon auf dem Punkte stand, den Türken zu unterliegen, durch eine siegreiche Schlacht gerettet, und viele andere Siege des tapferen Heeres erweiterten bedeutend dessen Grenzen, und bereiteten während Leo-

polds Regierung auch den künftigen Wachsthum des Staates vor. —

Kaiser Joseph I. legte noch als römischer König in den beiden Belagerungen von Landau 1702 und 1704 große Tapferkeit und vielseitige Kriegskenntnisse an den Tag. Während seiner kurzen kaiserlichen Regierung (1705 — 1711) genoß Prinz Eugen das volle Vertrauen dieses Monarchen. Joseph I. wußte durch eigene strategische Einsicht, den Werth dieses Feldherrn und die Zweckmäßigkeit seiner Entwürfe richtig zu würdigen. Daher unterstützte der Kaiser Eugens Operazionsplane, indem er ihm die Mittel zur Ausführung reichlich und schnell verschaffte. —

Karl VI. hat schon in früher Jugend, in dem Kampfe um Spaniens Krone, die trefflichen Eigenschaften seines Geistes und seinen unerschütterlichen Muth bewiesen. In dem Feldzuge 1704 in Portugal und Spanien, bei der Eroberung von Barcellona 1705, im Feldzuge 1706 in Katalonien und Arragonien, in den Schlachten bei Almenara und Saragossa 1710, und bei vielen anderen Gelegenheiten, hat er durch persönliche Einwirkung mit Rath und That sich als Held und Feldherr erprobt. Auch seine Erziehung durch den Fürsten Anton von Liechtenstein, die vielseitig, gelehrt und militärisch gewesen, hatte ihn zu solchem kriegerischen Wirken befähiget. Der Unterricht umfaßte, nebst einigen abstrakten Wissenschaften, besonders die Kenntniß mehrerer Sprachen, die Mathematik mit der Architektur und Befestigungskunst, Geschichte, Zeichenkunst, und ritterliche Übungen aller Art. Karl ließ in Wien das große Zeughaus und mehrere Kasernen erbauen. Die Länder wurden mit manchen herrlichen Straßen

durchzogen, welche dieſelben unter ſich für den Handel und für die Bewegungen der Heere verbanden. Die Häfen am adriatiſchen Meere wurden verbeſſert. Auch ließ der Kaiſer, zur Beſchützung der Donauſchiffahrt, bei Wien eine Kriegsflottille erbauen. — Unermüdet in den Geſchäften der Regierung, wollte Karl ſie alle ſelbſt erforſchen, durchdringen, entſcheiden. Jeder Verwaltungszweig hatte zwar ſeine eigene Stelle, eigene Vorſteher; aber alle Zweige vereinigten ſich in höchſter Inſtanz durch den Staatsrath, dem der Kaiſer ſelbſt vorſaß. In dieſem wurden auch die Angelegenheiten des Heeres, die Geſchäfte der Diplomatie, und die Operazionen der Kriege reiflich erwogen, und der nothwendige Zuſammenhang der auf den verſchiedenen, unter ſich ſo weit entfernten Kriegsſchauplätzen gleichzeitig auszuführenden Bewegungen den Feldherren vorgezeichnet. —

Das öſtreichiſche Heer gewann durch die mannigfachen, in ſeiner Organiſazion während der erſten vierzig Jahre dieſes Zeitraums (1701 — 1740) ausgeführten Veränderungen eine neue Geſtalt. Die Infanterie-Regimenter waren 1695 auf 3 Bataillons, oder 12 Kompagnien zu 150 Mann, — in Allem daher 1800 Mann, geſetzt worden. Als der ſpaniſche Erbfolgekrieg 1701 begann, wurde jedes Regiment mit einem Bataillone vermehrt. Die Stärke deſſelben belief ſich ſodann, mit Einſchluß der damahls neu errichteten 2 Grenadier-Kompagnien, auf 2,500 Mann. — Die Radſchlöſſer der Musketen wurden durch die franzöſiſchen Schlöſſer erſetzt. Die erſt dreißig Jahre früher erfundenen Bajonette wurden ſtatt dem Seitengewehre der Infanterie eingeführt. Nur die Grenadiere und die ungriſchen Regimenter behielten ihre Säbel. Statt der durch

eine Schnur am Gürtel befeſtigten hölzernen Patronenbüchſen wurden damals auch die ledernen Patrontaſchen angenommen.

Die Grenadiere waren bei den öſtreichiſchen Regimentern ſeit 1670 eingeführt. Sie hatten die Beſtimmung, bei Stürmung der feindlichen Feſtungen in die Außenwerke, ſo wie auch in die Verſchanzungen feindlicher Stellungen, Handgranaten zu ſchleudern. Zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts befanden ſich bei jeder Infanterie-Kompagnie 8 ſolche Grenadiere, Leute von ausgezeichneter Tapferkeit und anſehnlicher Körpergröße. Aus dieſen zog man 1701 bei jedem Regimente eine Kompagnie von 100 Mann zuſammen, und bildete aus den bis dahin beſtandenen Pickenträgern und Hellebardieren eine zweite, eben ſo ſtarke Grenadier-Kompagnie. Von jener Zeit an wurden bei jedem Regimente dieſe zwei Grenadier-Kompagnien beibehalten; die eben ſo wie die Infanterie, mit Musketen und Bajonetten, dabei aber auch mit Säbeln bewaffnet waren. Die Grenadier-Kompagnien verſchiedener Regimenter wurden im Felde meiſtens in eigene Bataillons, und dieſe manchmal in beſondere Reſerve-Korps zuſammengezogen, jedoch ſo oft dieſe Formirung nicht mehr nöthig war, — beſonders aber beim Frieden, — immer wieder zu ihren Regimentern zurückgeſchickt.

Die militäriſchen Koloniſten, welche von der öſtreichiſchen Regierung in ihren an das türkiſche Reich ſtoßenden Provinzen zu verſchiedenen Zeiten angeſiedelt worden ſind, waren anfänglich unter den Namen der Kroaten, Dalmatiner und Raizen bekannt. Sie waren zugleich Ackerbauer und Soldaten, und bildeten die beſtändigen, treuen und verläßlichen

Vorpoſten gegen die Einfälle türkiſcher Streifhorden. Sie wurden bald von ihren eigenen Oberhauptleuten, bald von Amtsverwaltern derſelben, die aus den Generalen oder Stabsoffizieren des Heeres für dieſe Beſtimmung zeitweilig gewählet worden, angeführt. Schon im dreißigjährigen Kriege haben ſich aus ſolchen Kroaten und Slavoniern gebildete Regimenter durch ihre Thaten berühmt gemacht. Sie zeichneten ſich beſonders bei Streifzügen, Überfällen, Hinterhalten, Umgehungen, und anderen eben ſo viel Liſt und Gewandtheit, als Muth fordernden Unternehmungen aus. So wie Friede eintrat, wurden ſolche Regimenter immer in ihre Heimat zurückgeſchickt, und aufgelöſt. Im achtzehnten Jahrhundert wurden ſie gewöhnlich mit dem allgemeinen Nahmen der Grenzer bezeichnet.

Unter den Kaiſern Leopold I., Joſeph I. und Karl VI. beſtand die deutſche Reiterei aus Küraſſieren und Dragonern, die ungriſche in Huſaren. Kaiſer Joſeph I. ließ bei jedem Dragoner-Regimente eine Grenadier-, und Karl VI. 1711 bei jedem Küraſſier-Regimente eine Karabinier-Kompagnie errichten. Die Grenadiere hatten Bärenmützen, mit der Granate auf deren Schildern, dann krumme Säbel; indeß die Küraſſiere und Dragoner mit geraden Pallaſchen bewaffnet waren. Im Jahre 1734 hat der Feldmarſchall Graf Andreas von Khevenhüller, ſeine Obſervazions-Punkte, — welche er früher nur dem ihm anvertrauten kaiſerlichen Dragoner-Regimente vorgeſchrieben, — zu Wien in zwei Bänden im Drucke herausgegeben.

In der Artillerie wurden mehrere Verbeſſerungen ausgeführt. Im Feldzuge 1703 in Italien waren neuerfundene Geſchwindſtücke mit großer Wirkung an-

gewendet worden. Bei der Vertheidigung von Freiburg 1713 wurden Bomben auf Rinnen in die französischen Laufgraben gerollt, und 1737 in Wien eine vom Oberlieutenant La Casse erfundene Maschine probirt, mit welcher Granaten sehr schnell auf eine Weite von fünfhundert Schritten geworfen werden konnten. —

Die Kunst der Befestigung, und des Angriffes fester Plätze hielt in jener Zeit mit der Vervollkommnung des Geschützwesens gleichen Schritt. Die vielen Belagerungen, welche in dieser Epoche von östreichischen Ingenieuren geleitet, und meistens mit glücklichem Erfolge gelohnt wurden, so wie manche ruhmvolle Vertheidigung, beweisen es, daß dieselben sich mit den Offizieren gleicher Waffe in allen übrigen europäischen Heeren messen konnten. Landau, Stollhofen, Susa, Freiburg, Temeswar, Belgrad, Philippsburg, Mantua, und so viele andere Plätze und Stellungen, waren Zeugen der Klugheit östreichischer Ingenieure, so wie der Tapferkeit der Truppen. Um dieses szientifische Wissen im Heere fortzupflanzen, und zu immer höherer Vollkommenheit zu bringen, wurden 1717 zwei Ingenieur-Akademien, die Eine in Wien, die Andere in Brüssel, errichtet. —

2.) Maria Theresia. — Joseph II.

Am 20. Oktober 1740, dem Todestage des Kaisers, folgte ihm dessen Tochter Maria Theresia in der Regierung. Durch die schon erwähnte, von den östreichischen Reichen und Provinzen angenommene, von dem deutschen Reiche bestättigte, und von den europäischen Mächten verbürgte, pragmatische Sankzion erschien der Welt das Erbrecht der letzten Tochter Habs-

burgs als ein geheiligtes, unverletzbares Eigenthum. So war es auch dem sterbenden Vater erschienen. In Friede und Bündniß mit allen Mächten, hatte er deren Worte vertraut, und, — indem er die Zukunft seiner Tochter durch die feierlichsten Verträge gesichert glaubte, — in den letzten Jahren seiner Regierung das Heer bedeutend vermindert. Zur Erholung der erschöpften Finanzen waren Ersparnisse ausgeführt worden, in deren Folge sich die Zeughäuser leer und die Kriegsmagazine aller Art schlecht versehen fanden. Da trat der, freilich nicht zu erwartende, Fall ein, daß die meisten Bundesgenossen des Vaters ihres Wortes vergassen, die Verträge brachen, und Stücke von der Tochter Erbe an sich zu reißen suchten. Sie beeilten sich, den treulosen Plan auszuführen, erhoben sich von allen Seiten zum Angriff auf das, wie sie wähnten, schutzlose Reich, und hofften, sich der bezeichneten Beute ohne große Mühe zu bemächtigen. In dieser Lage, wo die plötzlich hereinbrechende Gefahr schnelle und außerordentliche Anstrengungen erheischte, fand die junge Fürstinn für das Erbfolgegesetz in ihrem hohen muthvollen Geiste, in der treuen Ergebenheit der Völker, und in der Tapferkeit des Heeres festere Stützen, als jene Verträge gewesen. — Die Geschichte aller Zeiten hat in ihren Blättern keinen so auffallenden Bruch der Verträge, keine so widernatürliche Verbündung, keine so unverhehlte Verläugnung von Edelsinn und ritterlichem Karakter aufgezeichnet, als damals die mächtigsten Fürsten vor den Augen der staunenden Welt entfalteten. Die Könige von Frankreich, Preußen, Spanien, Sardinien, Neapel und Polen (der Letztere zugleich Kurfürst von Sachsen), dann die Kurfürsten von Baiern, Köln, und von

der Pfalz, und der Herzog von Modena, erhoben sich zur Zerstückelung des östreichischen Staates. Friedrich II. eröffnete noch im Dezember 1740 die Feindseligkeiten, ohne Kriegserklärung, mit dem Einfalle nach Schlesien, und eroberte 1741, nachdem er am 10. April bei Mollwitz gesiegt, dieses ganze Land. Die Preußen drangen in Mähren vor, und ihre leichten Reiter streiften über die Taja, in Nord-Östreich, bis gegen die Donau. Die Baiern, Franzosen und Sachsen rückten nach Ober-Östreich und Böhmen ein. — In dieser bedrängten Lage fand Theresia auch bei den Seemächten England und Holland nicht die vertragsmäßige Hilfe, — nur geringe Unterstützung mit Geld. Ganz Europa hatte damahls noch keinen Arm für Östreichs Recht bewaffnet. Die Baiern und Franzosen streiften über St. Pölten bis in die Gegend von Wien, und forderten diese Hauptstadt zur Übergabe auf. Dann eroberten sie, mit den Sachsen vereint, Prag. Der baierische Kurfürst nannte sich einen böhmischen König, und hatte in Ober-Östreich und in Böhmen, so wie Friedrich II. in Schlesien, die Huldigung der Landstände erzwungen. Die Preußen eroberten Glatz, einen Theil von Böhmen, und in Mähren die Festung Olmütz. Die deutschen Stände erwählten und krönten Anfangs 1742 Karl von Baiern zum Kaiser. —

In so bedrängter Lage befand sich Maria Theresia, als sie den ungrischen Landtag zu Preßburg im September 1741 eröffnete, und die Nazion zur Rettung der Monarchie aufforderte. Die Stände schworen, Blut und Leben für die Königinn und ihren sechsmonatlichen Erbprinzen Joseph zu opfern, und sie hielten Wort. Ein großer Theil der Edlen ergriff persönlich die Waf-

fen. Andere ſtellten zahlreiche Scharen. Die Geiſtlichen gaben Geld, die Landeigenthümer Naturalien. Überall in Ungerns weiten Gauen herrſchte nur ein Sinn, ein Handeln und ein Streben: die Erbtochter von ſo vielen Königen gegen die treuloſen Angriffe der Fremden zu ſchützen. Auch alle anderen öſtreichiſchen Länder wetteiferten, der Monarchinn Beweiſe der Liebe und aufopfernder Treue zu geben. Gewiß machte das Beiſpiel ſolcher Tugend großen Eindruck auf die europäiſchen Kabinete. Sie erkannten nun wohl, daß die Theilung Öſtreichs keine ſo leichte Sache ſey; daß die Öſtreicher der Herrſchaft wortbrüchiger Fremden bis zum Tode widerſtehen würden. Bei einigen Fürſten begann wohl auch die Scham über ihr zweideutiges Benehmen, die Reue über den begangenen Wortbruch, zu erwachen, und dieſe kehrten nun auf halbem Wege um.

England und Holland ergriffen endlich die Waffen zur offenen Vertheidigung der pragmatiſchen Sankzion. In Norddeutſchland bildeten ſich noch 1742 aus Hannoveranern und Engländern zwei Korps; ein drittes ſetzte Holland 1743 in Bewegung, und engliſche Flotten hinderten die Überfahrt ſpaniſcher Truppen nach Italien. Dort hatte ſich der König von Sardinien 1742 von dem feindlichen Bündniſſe getrennt, für Öſtreich erklärt, und mit dem Korps des öſtreichiſchen Feldmarſchalls Graf Traun die eigenen Truppen vereinigt, der dann im Juli Modena und Mirandola eroberte. Der Feldmarſchall Graf Khevenhüller vertrieb die Baiern aus Ober-Öſtreich, entriß ihnen 1742 Linz; Bärenklau nahm Paſſau; die Öſtreicher beſetzten München und ganz Baiern. — Indeſſen hatten die Franzoſen die böhmiſche Feſtung Eger erobert. Der König

von Preußen erschien im Jänner 1742 in Mähren, nahm Iglau und Znaim, bedrohte Brünn, und siegte am 17. Mai bei Czaslau über den Prinzen Karl von Lothringen. Dann aber schloß er zu Breslau, gegen Abtretung des größten Theiles von Schlesien, Ende Juli 1742 mit Maria Theresia Frieden. Eben dieß that August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, am 11. September 1742, und am 20. Dezember 1743 verbündete er sich sogar mit Östreich. — Die Franzosen wurden im Sommer 1742 durch Prinz Karl und Feldmarschall Graf Königseck aus Böhmen vertrieben, Prag erobert, und am 12. Mai 1743 Maria Theresia dort als böhmische Königinn gekrönt. — Khevenhüller hatte im Herbst 1742 Baiern geräumt, und sich mit Prinz Karl in Böhmen gegen die Franzosen vereiniget. Sobald diese jedoch aus dem Königreiche verjagt waren, rückte Prinz Karl, — im April 1743, — wieder nach Baiern ein, vernichtete ein bairisches Korps bei Sempach, und besetzte das ganze Land. Ein östreichisches Korps, unter dem Herzog von Ahremberg, siegte mit der pragmatischen Armee des Königs Georgs II. von England bei Dettingen am 27. Juni über die Franzosen, und diese wichen hinter den Rhein zurück. — Am 8. Februar hatte Traun bei Camposanto die Spanier unter Gages geschlagen. Am 13. September wurde zu Worms ein Bund zur Vertheidigung Italiens gegen die Unternehmungen der Könige von Spanien und Neapel zwischen Östreich, England und Sardinien abgeschlossen. —

Indeß Ludwig XV. 1744 die östreichischen Niederlande angriff, und mehrere Festungen eroberte, führten Prinz Karl und FM. Traun das östreichische Heer

im Juli über den Rhein, vertrieben die Franzoſen aus ihren Linien bei Germersheim, Lauterburg und Weiſſenburg, bis Hagenau hinter die Motter, dann über Brumpt bis Molsheim, und ihre leichten Truppen ſtreiften über die Saar gegen Luneville und Straßburg. Doch während Prinz Karl Frankreich ſelbſt mit einem kräftigen Angriffe bedrohte, hatte ſich der König von Preußen mit dem König von Frankreich, dem Kaiſer Karl VII. von Baiern, dem Könige von Schweden als Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, und dem Kurfürſten von der Pfalz verbündet, und eine neue Zerſtückelung Öſtreichs verabredet. Friedrich drang im Auguſt nach Böhmen ein, eroberte Prag, wurde aber von dem aus dem Elſaß herbeieilenden Prinz Karl, der auch den G. d. K. Grafen Bathiany aus Baiern, und ein ſächſiſches Korps an ſich zog, wieder aus dieſem Lande vertrieben, und Oberſchleſien nebſt der Grafſchaft Glatz beſetzt. — Die Franzoſen waren über den Rhein gegangen, und Ludwig XV. eroberte das heldenmüthig vertheidigte Freiburg. — In Italien hatte Fürſt Lobkowitz das ſpaniſche Heer aus ſeinem feſten Lager bei Peſaro zurück nach Neapel gedrängt, und daſſelbe am 11. Auguſt im Kirchenſtaate bei Velletri überfallen.

Indeß war Karl VII. nochmals in ſeine Hauptſtadt München eingezogen, um dort am 20. Jänner 1745 zu ſterben. Die Öſtreicher eroberten, unter FZM. Baron Thüngen, die Ober-Pfalz, dann G. d. K. Graf Bathiany, nachdem er die Franzoſen und Pfälzer bei Pfaffenhofen geſchlagen, ganz Baiern. Der neue Kurfürſt Maximilian Joſeph ſchloß am 22. April mit Öſtreich den Frieden von Füſſen. — In Warſchau wurde am 8. Jänner das Bündniß mit

Östreich von England, Holland und Sachsen unterzeichnet, dem am 22. Mai 1746 auch Rußland beitrat. In den Niederlanden fochten östreichische Reiter, unter FM. Graf Königseck, bei der englisch-holländischen Armee des Herzogs von Cumberland am 11. Mai bei Fontenoi gegen die Franzosen. In Schlesien unterlag des Prinzen Karl östreichisch-sächsisches Heer dem Könige von Preußen am 4. Juni bei Hohenfriedberg, und am 30. September bei Sohr. Thereſiens Gemahl, der Großherzog Franz von Toskana, hatte indeß die unter Maillebois und Prinz Conti über den Rhein und Main bis an die Lahn vorgedrungenen Franzosen hinter den Rhein zurückgedrängt. Dann wurde er zum deutſchen Kaiſer erwählt, und am 4. Oktober gekrönt. — Die Operazionen in der Lauſitz und in Sachsen, wo noch am 15. Dezember Friedrich bei Keſſelsdorf über die Sachsen geſiegt hatte, endeten mit dem Frieden, welchen Östreich und Sachsen mit dem Könige von Preußen am 25. Dezember zu Dresden abſchloſſen. — In Italien hatten die Spanier, Neapolitaner, Genueſer und Franzosen den größten Theil der Lombardie beſetzt. —

Die Franzosen eroberten 1746 einen Theil der Niederlande, und lieferten dem Prinzen Karl am 11. Oktober die Schlacht bei Roçour, nächſt Lüttich. In Italien ſiegten der FZM. Graf Browne am 27. März bei Guaſtalla, — Fürſt Wenzel Lichtenſtein am 16. Juni bei Piacenza, — die FZM. Botta und Bärenklau, mit dem König von Sardinien vereint, am 10. Auguſt bei Rotto freddo, und verdrängten die Spanier und Franzosen aus der Lombardie und der Riviera nach der Grafſchaft Nizza. Die Östreicher beſetz-

ten Genua, verließen es aber wegen einer ausgebrochenen Empörung wieder. Unter der Anführung des Königs von Sardinien eroberten im Spätherbste Östreicher und Piemonteser die Grafschaft Nizza. FZM. Graf Browne drang Ende Novembers über den Var nach der Provence ein, belagerte Antibes, und seine Streifkorps verheerten die Provence und Dauphinee; bis im Jänner 1747 Mangel an Lebensmitteln und der Anmarsch französischer Übermacht ihn zum Rückmarsch hinter den Var bewogen. —

Den Feldzug 1747 in Italien begannen die Östreicher und Sardinier mit der Belagerung von Genua; welche jedoch aufgehoben wurde, nachdem ein französisches Heer, unter dem Marschall Belleisle, im Juni über den Var zum Entsatz bis Ventimiglia vorgerückt war. Als ein zweites französisches Korps, unter dem Chevalier Belleisle, einem Bruder des Marschalls, beim Angriffe des Coll della Sieta, zwischen Exilles und Fenestrelle, geschlagen worden, wich auch das erste Heer nach Nizza zurück. — In den Niederlanden verloren die Alliirten unter dem Herzoge von Cumberland am 2. Juli die Schlacht bei Laffeld gegen den Marschall von Sachsen. Dieser belagerte um die Mitte Aprils 1748 Maestricht. Die Alliirten wurden von dem schon vorbereiteten Versuch, den Platz zu entsetzen, durch den Stillstand abgehalten, welcher am 30. April zu Aachen abgeschlossen worden war. Dort wurde am 23. Oktober auch der Friede von Östreich unterzeichnet, welches Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Don Philipp abtrat. —

So hatte also Östreichs Heer durch Tapferkeit, Muth und Ausdauer das von den meisten Hauptmäch-

ten Europas gleichzeitig angefallene Vaterland gerettet, die Zerreissung desselben abgewendet, und die nochmalige Bestättigung jener pragmatischen Sankzion den Mächten abgezwungen. — Die große Kaiserinn war von dem Gefühle durchdrungen, daß in dem Augenblicke, da alle Verträge sie schutzlos gelassen, allein das Heer ihre unerschütterliche Stütze geblieben. Sie ließ sich also auch durch den Aachner Frieden nicht in trügerische Sicherheit einwiegen. War doch auch dieser nur durch Verträge verbürgt, wie jene, die so viele Mächte gegen Östreich unbedenklich gebrochen hatten! — Mit unablässiger Thätigkeit wurde daran gearbeitet, das Heer in einer ansehnlichen Stärke für alle möglichen Fälle in Bereitschaft zu halten, es in jedem seiner Theile aufs Beste zu organisiren, auszurüsten, und in den Waffen zu üben. Eingedenk der Ereignisse in den Jahren 1740 und 1743, mußte die Kaiserinn zunächst einen Angriff von Preußen erwarten. — In Amerika war 1754 — 1755 der Krieg zwischen England und Frankreich ausgebrochen. Mit der ersteren Macht schloß Preußen am 15. Jänner 1756 einen Neutralitäts-Vertrag; angeblich zur Erhaltung des Friedens in Deutschland. Dagegen wurde am 1. Mai zu Versailles ein Vertheidigungsbund zwischen Östreich und Frankreich unterzeichnet. Rußland bestättigte das mit Östreich seit 1746 bestehende Bündniß. Sachsen unterhandelte über ein solches mit der Kaiserinn Maria Theresia. — Rußland ließ bereits seine Truppen der preußischen Grenze näher rücken, und Östreichs Heer zog sich großen Theils in Böhmen zusammen.

Der König von Preußen rückte, ohne Kriegserklärung, Ende August 1756 vor, besetzte Sachsen, ließ

dessen Heer im Lager bei Pirna einschließen, und dieses ergab sich bald darauf (15. Oktober) mit Kapitulazion. Friedrich selbst war in Böhmen eingedrungen, hatte in der Schlacht am 1. Oktober bei Lobositz Vortheile über den Feldmarschall Graf Browne gewonnen, und räumte sodann das Königreich wieder. —

Schweden und der Kurfürst von der Pfalz schlossen mit Östreich und dessen Alliirten 1757 Offensiv-Bündnisse, Dänemark 1758—1759 einen Neutralitätsvertrag. Rußland und Frankreich kräftigten die Allianz mit Östreich durch neue Traktate. Der deutsche Reichstag beschloß am 17. Jänner 1757 die Aufstellung einer Reichs-Exekuzions-Armee gegen den des Landfriedenbruches schuldigen König von Preußen. Mit England und Preußen vereinigten sich Hannover, Braunschweig und Hessen-Kassel. —

Im Feldzuge 1757 schlug Marschall d'Estrees mit dem französischen Heere den Herzog von Cumberland am 26. Juli bei Hastenbeck im Hannöverischen, und dessen Armee löste sich, nach der mit dem Marschall Duc de Richelieu am 8. September bei Kloster Seven geschlossenen Kapitulazion, auf. Doch spät im Jahre, nach dem Bruch jener Konvenzion, bildeten sich deren Theile, unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, zu einem neuen Heere. —

Die kaiserliche Hauptmacht in Böhmen, unter Prinz Karl von Lothringen, verlor gegen den preußischen König am 6. Mai die Schlacht bei Prag. Diese Hauptstadt wurde von den Preußen belagert, aber durch den vom Feldmarschall Graf Daun über den König am 18. Juni bei Kollin erfochtenen Sieg entsetzt, und ganz Böhmen von Feinden befreit. Dagegen verloren

die Reichsarmee des Prinzen von Hildburgshausen und das französische Korps des Prinzen Soubise am 5. November die Schlacht bei Rosbach. — Der Gen. d. Kav. Graf Nadasdy schlug den preußischen General Winterfeld am 7. September auf dem Moysberge, unweit Görlitz, nahm am 12. November Schweidnitz, und vereinigte sich mit der Hauptarmee bei Lissa. Von dieser war indeß der Gen. Graf Hadik mit einem Streifkorps nach Berlin vorgedrungen, am 16. Oktober in dieser Hauptstadt eingerückt, und, nachdem er dieselbe gebrandschatzt, zum Heere zurückgekehrt. Der Prinz Karl von Lothringen und Graf Daun nahmen mit demselben am 22. November das verschanzte Lager des Prinzen von Braunschweig-Bevern bei Breslau mit Sturm. Diese Stadt wurde in Folge des Sieges erobert, Prinz Bevern gefangen. Aber der herbeigeeilte König gewann am 5. Dezember die Schlacht bei Leuthen; worauf er Breslau, Liegnitz, und später auch Schweidnitz, wieder eroberte.

Die Russen waren in die Provinz Preußen eingedrungen, und siegten am 30. August in der Schlacht bei Groß-Jägerndorf über das preußische Heer des Feldmarschalls Lehwald. — Die Schweden rückten Anfangs in Preußisch-Pommern vor, und gingen später nach Stralsund und der Insel Rügen zurück. —

Der König belagerte 1758 Olmütz, wurde aber durch den Verlust des großen Konvois, den Daun durch die Generale Loudon und Siskowitz am 30. Juni bei Domstädtl wegnehmen ließ, zur Aufgebung dieses Angriffs, und zur Räumung von Mähren und Böhmen, gezwungen. Im August führte Daun in Sachsen die Vereinigung mit der Reichsarmee des Prinzen von

Zweibrücken aus, und am 14. Oktober überfiel und besiegte er den König bei Hochkirchen in der Lausitz. — Der Prinz und Daun griffen nun Dresden, Leipzig und Torgau, jedoch ohne Erfolg, an.

Das Heer des Prinzen Ferdinand von Braunschweig drängte die französische Armee unter Graf Clermont aus Hannover bis über den Rhein zurück, und ließ, nach der am 23. Juli bei Krefeld unweit Mörs gewonnenen Schlacht, ein Korps in die östreichischen Niederlande streifen, welches im Juli Brüssel bedrohte. Als aber das französische Korps des Prinzen Soubise in Hessen eingedrungen war, und der Duc de Broglio, mit einem Theile desselben, am 23. Juli den Prinz Isenburg und dessen hessisches Korps bei Sangershausen, unweit Kassel, geschlagen hatte, breitete sich Soubise, in Braunschweigs Rücken, über Westphalen und Hannover aus, und zwang Ferdinand, über den Rhein, und hinter Münster bis an die Lippe, zurückzuziehen. Eines seiner Korps, unter General Oberg, erlitt am 10. Oktober durch Soubise eine Niederlage bei Lutternberg.

Die Russen hatten im Jänner die Provinz Preußen, mit ihrer Hauptstadt Königsberg, erobert. Dann zogen sie nach Pommern und der Neumark, belagerten Küstrin, — verloren aber am 25. August die Schlacht bei Zorndorf gegen den König, und wichen nach Landsberg an der Warthe. Im Herbste belagerten sie Kolberg vergeblich. — Die Schweden setzten ihre Streifmärsche in Pommern und der Ukermark fort, und bedrohten Berlin; ohne daß dort eine denkwürdige Kriegsthat vorgefallen wäre. Auf die Kunde der Schlacht von

Zorndorf gingen sie aus dem preußischen in das eigene Pommern zurück. —

Am 12. August 1759 wurde der König von Preußen von den Russen unter Soltikoff, — die schon am 23. Juli den Gen. Wedel bei Züllichau besieget hatten, — und dem mit denselben vereinigten östreichischen Korps des Gen. Loudon, bei Kunnersdorf geschlagen. Die Reichsarmee eroberte Leipzig, Torgau und Wittenberg, — welche Plätze jedoch bald darauf wieder den Preußen in die Hände fielen, — und am 4. September auch Dresden. Am 21. September wurden die preußischen Generale Fink und Wunsch zwischen Döbeln und Meissen von den Reichstruppen geschlagen, — am 20. November das Korps des Gen. Fink bei Maxen vom Feldmarschall Daun besiegt und gefangen, — und am 3. Dezember das Korps des Gen. Direcke unweit Meissen vom FML. Beck aufgerieben.

Die Franzosen, unter dem Duc de Broglio, hatten gegen Ferdinand von Braunschweig am 13. April die Schlacht bei Bergen gewonnen, am 1. August, unter Contades und Broglio, jene bei Minden verloren. — Die Schweden fanden in diesem Feldzuge keine Gelegenheit, ihre Mitwirkung bemerklich zu machen. —

Ungeachtet des schon vier Jahre fortgesetzten Kampfes, war doch durch die vortrefflichen Anstalten des östreichischen Hofkriegsrathes das Heer vollzählig und mit allen Bedürfnissen wohl versehen, als der fünfte Feldzug 1760 begann. FZM. Loudon eroberte am 23. Juni das von dem Korps des Gen. Fouquet vertheidigte feste Lager bei Landshut mit Sturm, und nahm diesen General mit seinen Truppen gefangen. Am 26. Juli erstürmte er Glatz. — Daun entsetzte Ende Juli das

vom Könige selbst belagerte Dresden. — Am 15. August kämpfte Loudon bei Liegnitz ruhmvoll gegen die Hauptmacht des Königs. — Das Korps des Gen. Grafen Hadik stand bei der Reichsarmee, welche in Sachsen den preußischen General Hülsen zweimal, am 20. August bei Strehla und am 2. Oktober bei Wittenberg, schlug, — die Festungen Torgau und Wittenberg eroberte. — Am 9. Oktober besetzten die vereinigten Russen unter Soltikoff, und Östreicher unter FZM. Graf Lacy Berlin, nahmen die Besatzung gefangen, erbeuteten die Magazine, Zeughäuser, u. s. w., erhoben Kontribuzionen, und räumten diese preußische Hauptstadt am 13. Oktober wieder. Der König griff am 3. November das östreichische Heer in der Stellung bei Siptitz nächst Torgau an, und der heftige Kampf blieb bis in die Nacht unentschieden. Doch jetzt wurde der Feldmarschall Daun schwer verwundet, und das Heer zog sich, längs der Elbe, nach Dresden.

Die Franzosen bestanden gegen Ferdinand von Braunschweig das Gefecht bei Korbach am 10. Juli mit Vortheil, — unterlagen in jenem bei Warburg am 31. Juli, und siegten am 16. Oktober bei Kloster Camp und Rheineberg über den Erbprinzen von Braunschweig. — Die Schweden gingen, nach einer bei Passewalk im September erlittenen Niederlage, auf Stralsund zurück. —

Im Feldzuge 1761 leuchtet, aus der Menge von strategischen Bewegungen und kleinen Gefechten der verschiedenen Armeen beider Theile, Loudons Überfall auf Schweidnitz glänzend hervor, welche feste Stadt dieser General in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober mit Sturm eroberte. In Nord-Deutsch-

land kämpften, die Truppen Ferdinands von Braunschweig gegen die Franzosen unter Broglio und Soubise in vielen Treffen mit wechselndem Erfolge. Die Reichsarmee unter Feldmarschall Graf Serbelloni beschäftigte in Sachsen den Prinzen Heinrich von Preußen, und wich den Schlachten aus, welche dieser suchte. — Die Russen eroberten am 16. Dezember Kolberg. Die Schweden waren durch den preußischen General Belling gehindert worden, die Operazionen der Russen zu unterstützen. —

Eben so sind in dem Feldzuge von 1762, wo bereits die Russen und Schweden mit Preußen Frieden geschlossen hatten, nur mehr die Treffen der in Sachsen vereinigten Feldherren Graf Hadik, der ein östreichisches Korps, und Prinzen Stollberg, welcher die Reichsarmee befehligte, gegen den Prinzen Heinrich bei Freiberg denkwürdig, deren Erstes am 15. Oktober die Alliirten, das zweite am 29. Oktober die Preußen gewannen. Die Gefechte, welche die am Rheine von dem Marschall d'Estrees, den Prinzen Soubise und Condé angeführten Franzosen Braunschweigs alliirter Armee, besonders in Hessen, lieferten, waren, — eben so wie die gegenseitigen Bewegungen und Angriffe des Königs und Dauns in Schlesien, Böhmen und Mähren, — von geringer Bedeutung. — Schweidnitz hatten die Preußen am 9. Oktober wieder genommen. —

Am 15. Februar 1763 wurde der Friede zwischen Östreich und Preußen zu Hubertsburg unterzeichnet. — Die ausdauernde Tapferkeit des östreichischen Heeres hatte die vaterländischen Grenzen nach siebenjährigen Kämpfen unversehrt so erhalten, wie sie vor Beginn derselben 1756 bestanden. —

Der Erzherzog Joseph war 1764 zum römischen König erwählt und gekrönt worden, und folgte am 18. August 1765 seinem Vater auf dem Kaiserthrone. Auch wurde er im nämlichen Jahre von der Kaiserinn Maria Theresia zum Mitregenten aller östreichischen Staaten ernannt, und ihm die Leitung des Kriegswesens übertragen. —

Als der Streit um die baierische Erbfolge ausbrach, befehligten in Böhmen der Kaiser selbst, und unter ihm der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und der Feldmarschall Graf Lacy, die Hauptmacht, die sich im Centrum gegen König Friedrich am rechten Elbe-Ufer bei Königgrätz und Jaromirs aufstellte, — links Feldmarschall Loudon die Armee bei Niemes, und der Gen. d. Kav. Fürst Karl Liechtenstein das Korps bei Leitmeritz, welche Beide sich dem Prinzen Heinrich entgegensetzten. Der FML. Marquis Botta kommandirte rechts die Truppen in Mähren und Östreichisch-Schlesien. — Prinz Heinrich war bis Melnik vorgedrungen. Der König suchte aber vergebens, über die Elbe zu setzen, um sich dann mit seinem Bruder zu vereinigen. Im September traten beide preußische Heere den Rückzug an, und räumten Böhmen. Der Winter verging unter wechselseitigen Streifzügen, Angriffen und Überfällen, in welchen die Östreicher stets Vortheile gewannen. Die glänzendeste dieser Unternehmungen war der Überfall, welchen der FML. Graf Wurmser am 18. Jänner 1779 auf Habelschwert und Ober-Schwedeldorf ausführte. —

Am 13. Mai wurde in Teschen der Friede unterzeichnet, in welchem Östreich das baierische Innviertel gewann. — Einige Jahre früher hatte Öste-

reich bei der ersten Theilung Polens 1772 die Zipser Städte und die Königreiche Galizien und Lodomerien, — dann von der Türkei 1775 die moldauische Landschaft Bukowina, ohne Schwertstreich, durch bloße Verträge erhalten. —

Als Maria Theresia am 29. November 1780 starb, befanden sich die östreichischen Staaten, — obwohl von der vierzigjährigen Regierung beinahe die Hälfte in blutigen und kostspieligen Kriegen verflossen war, — im höchsten Wohlstande. Was die Erhabenste der Frauen in jedem Zweige der Staatsverwaltung mit hoher Weisheit und unerschütterlicher Festigkeit gewirkt, erhalten, begründet oder verbessert hat, ist von ihren Unterthanen mit dankbarer Liebe anerkannt, von den Gleichzeitigen aller Länder bewundert worden, und wird noch von der spätesten Nachwelt gewürdigt werden. In militärischer Hinsicht bemerken wir vor Allem das hohe Vertrauen, mit welchem die Kaiserinn sich in den größten Gefahren, — auf allen Seiten, fast von allen Nachbarn angegriffen, — auf die Tapferkeit ihres Heeres und die muthvolle Treue ihrer Völker verließ. Die Kriegsthaten der Östreicher rechtfertigten die Zuversicht der Monarchinn. Das Heer rettete mehrmalen durch glänzende Siege das Vaterland. So oft das Glück sich von den östreichischen Waffen abwendete, hat doch die feste Entschlossenheit, die Ausdauer des Heeres immer wieder einen günstigen Umschwung der Verhältnisse herbeigeführt. Mit geringen Opfern wurden die Frieden zu Breslau, Dresden und Aachen erkauft; der Hubertsburger kostete keinen Zoll des östreichischen Bodens, und der Teschner Friede vermehrte noch bedeutend Östreichs Gebiet.

Unter allen diesen langwierigen Kriegsstürmen hat Maria Theresia, eben so wie in den friedlichen Epochen, Ihr großes Herrschertalent, die seltenste Kenntniß und Einsicht in die vielverzweigten Verhältnisse, eine richtige Würdigung aller bedingenden Umstände, schnellen Scharfblick in Fassung der zweckdienlichsten Beschlüsse, und eine unerschütterliche Festigkeit im Handeln erprobet. Ihre weisen und kräftigen Resoluzionen auf die Vorträge des Hofkriegsrathes; — jene die schönsten Gefühle, so wie das edelste Bewußtseyn Ihrer Regentenwürde, ausdrückenden Schreiben an ihre Feldherren; — der reiche Lohn, welchen Sie kriegerischem Verdienste freudig spendete; — die Großmuth, mit der die Kaiserinn menschliche Schwächen, Irrthümer und unvorsetzliche Mißgriffe, zwar nicht übersah, sondern nur die wohl erkannten vergab; — jene Gerechtigkeitsliebe, Milde, Herzensgüte und Wohlthätigkeit, welche jedes Wort, jede Handlung der erhabenen Regentinn bezeichneten, gewannen Ihr die Herzen Ihrer Generale und Krieger, sicherten Ihr die begeisterte Liebe Ihrer Völker, die Hochachtung der Feinde, und einen glänzenden Nachruhm in der Geschichte.

Im Kriegswesen hatte die Kaiserinn bis 1765 sich stets, über die Vorschläge der obersten Feldherren und der höchsten Verwaltungsstelle, die Entscheidung aller wichtigen Punkte vorbehalten. Sie ertheilte diese immer mit solcher Weisheit, daß auch nach ihrem Tode die Zweckmäßigkeit jener Anordnungen, für Ihre Zeit und für die damaligen Umstände, allgemein anerkannt worden ist. Schon durch die innern Einrichtungen der allgemeinen Staatsverwaltung begründete die Kaiserinn

die hohe Wehrkraft des Staates. Die Militärgrenze, jene unerschöpfliche Quelle der tapfersten und treuesten leichten Truppen, erhielt eine vervollkommnete Einrichtung, sowohl in Hinsicht der politischen Verwaltung des Landes, als der Organisirung der Einwohner für den Kriegsdienst. Die Finanzen, welche den Nerv des Krieges liefern, wurden durch solche Mittel, welche die Staatswirthschaft darbietet, Vernunft und Gerechtigkeit billigen, zu hohem Flor gebracht. Die Erzeugung der rohen Naturprodukte, die als Kriegsmaterial unentbehrlich sind, in eigenem Lande und von bester Beschaffenheit, so wie ihre zweckmäßige Verarbeitung, fanden die thätigste Aufmunterung und Unterstützung von Seite der Regierung. Die Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, deren Produkte das Heer nähren und kleiden, — des Bergbaues, der edle Metalle zur Bezahlung, andere für die Bewaffnung der Krieger liefert; — die Anlegung oder Erhaltung der Straßen, welche als Operazionslinien der Heere zur schnellen Vereinigung der großen Massen, für die Anlegung von Magazinen und für den Nachschub der Kriegsbedürfnisse unentbehrlich sind; — alle diese so mannichfachen, so wichtigen, — so vielfältige Kenntnisse, so tiefen Scharfblick fordernden Gegenstände wurden mit gleicher Sorgfalt und Umsicht überwacht, kultivirt, durch weise Einrichtungen verbessert und in Flor gebracht. —

Zu der Zeit, als die Monarchinn den väterlichen Thron bestieg, befanden sich die östreichischen Erblande in einem Zustande der Wehrlosigkeit, welcher zum Theil durch die langwierigen Kriege Karls VI., zum Theil aber auch durch dieses Kaisers edles Vertrauen auf die Heiligkeit der mit den europäischen Hauptmächten ab-

geschlossenen, und mit bedeutenden Opfern erkauften Verträge herbeigeführt worden war. In den ersten Jahren Ihrer Regierung erhoben sich plötzlich, unerwartet, überraschend, die Stürme von allen Seiten. Zum Hohn jener Verträge beeilten sich die durch feierliche Anerkennung der pragmatischen Sankzion die östreichische Erbfolge in weiblicher Linie verbürgenden Mächte, dieses Erbe unter sich zu theilen. Da war nun Östreich in größter Gefahr, den von allen Seiten heranstürmenden Feinden zu unterliegen. Selbst die wenigen Augenblicke zur Erwägung der verwirrten politischen Lage Östreichs und zur Wahl der Vertheidigungsmittel wurden nur dadurch gewonnen, daß die feindlichen Mächte über die Theilung der, freilich erst noch zu gewinnenden, Beute nicht einig waren, und daher ihre Operazionen nicht mit jener Übereinstimmung, Raschheit und Gleichzeitigkeit ausführten, durch welche deren Gelingen gesichert werden konnte. — Erst während des Kampfes fand die Kaiserinn in Ihrer eigenen Entschlossenheit und in dem Patriotismus Ihrer Völker die materiellen Kräfte zur Vertheidigung nach allen Seiten, auf den entferntesten Endpunkten der östreichischen Grenzen, von den Apenninen bis an die Nordsee. —

Der Aachner Friede hatte den achtjährigen Kampf um Östreichs Daseyn beendiget. Die Kaiserinn war entschlossen, den geretteten Staat vor der Wiederkehr einer ähnlichen verzweifelten Lage zu bewahren. Zu diesem Ende schuf Sie ein Heer, zahlreich genug, um alle Grenzen zu vertheidigen, — gut organisirt und exerzirt, um mit den damaligen Meistern in der Taktik zuversichtlich es aufzunehmen.

In diesem, dem militärischen Theile Ihres ausge-

dehnten Wirkungskreises wurde die Kaiserinn, von 1765 an, durch Ihren Sohn und Mitregenten, Kaiser Joseph II., besonders thätig unterstützt. Der Feldmarschall Lacy war Josephs Lehrer in der Theorie der Kriegskunst gewesen. In der Folge untersuchte der Kaiser, auf seinen Reisen durch die Monarchie, den Zustand der Truppen, Zeughäuser, Kriegsmagazine, Festungen, Kasernen, Spitäler, Straßen, Brücken, u. dgl. auf das genaueste, und sammelte sich einen Schatz praktischer Erfahrungen. Dann weihte er den verschiedenen Theilen der Organisirung und Ausbildung des Heeres angestrengte und durch Vorliebe bezeichnete Sorgfalt. Diese seine außerordentliche Thätigkeit für das Militärwesen setzte der Kaiser auch in den zehn Jahren mit unermüdlichem Eifer fort, in welchen des Alleinherrschers Zeit von wichtigen Regierungsgeschäften so sehr in Anspruch genommen wurde. Auf seinen vielen Reisen in fremden Staaten hatte der Kaiser die ausländischen Armeen, deren Einrichtung, Verwaltung, Taktik, mit Alles durchdringendem Scharfblicke beobachtet und geprüft, um das Gute und Anwendbare auch bei dem eigenen Heere einzuführen. — Was Maria Theresia und Joseph II. für das Heer in den fünfzig Jahren von 1740 bis 1790 gewirkt, wird hier in Kürze zu schildern versucht. —

Die Leitung der taktischen Abrichtung und der Manöver war nach dem damaligen verbesserten Systeme geordnet worden. Zur Übung der Letzteren wurden dann oft größere Truppenkorps zusammengezogen. Die Lager besuchte die Kaiserinn selbst, nicht nur im Frieden, sondern auch, wie 1745 jenes bei Heidelberg, im Kriege. Sie musterte die Truppen, und begeisterte die Solda-

ten durch Worte voll feuriger Kraft und erhabener Würde. — Die Truppen gewannen mit jedem Jahre an taktiſcher, die Artillerie und die techniſchen Korps an wiſſenſchaftlicher Vervollkommnung. Die ſpäteren Luſtlager, in welche Kaiſer Joſeph faſt jedes Jahr bedeutende Theile des Heeres zuſammenziehen, und dieſelben in Feldmanövern üben ließ, gaben Gelegenheit, die Gewandtheit der Befehlshaber in der Leitung der Truppen, in der Ausführung großer Bewegungen zu erproben.

Geſetzliche Vorſchriften wurden über den innern Dienſt, über die Rekrutirung, über das Vorſpannsweſen, die Einquartierung und Verpflegung erlaſſen. Eine Menge Kaſernen wurden nach dem Aachner Frieden, beſonders in Wien, ſo wie in den Hauptſtädten der Provinzen und in den feſten Plätzen, erbauet. In der Organiſirung, Rüſtung und Ausbildung einzelner Waffengattungen wurden bedeutende, mit den neuen Erfindungen und Erfahrungen der militäriſchen Technik und der Taktik gleich fortſchreitende, Verbeſſerungen eingeführt.

Bei der Linien-Infanterie, damals noch einer beſonderen Vervollkommnung bedürftig, geſchahen auch die bedeutendſten und nützlichſten Änderungen. Die Truppen waren ſeit 1728 im Dienſt und im Exerziren nach dem Reglement des FML. Grafen Regal gebildet worden; bis Karl VI. 1737 und Maria Thereſia 1749 dem Fußvolke neue Reglements gaben. Auf dieſe folgte dann 1769 das vom Feldmarſchall Graf Lacy entworfene Reglement, welches bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in Kraft blieb. Das Marſchiren nach dem Takte, mit gleichen Schritten, wurde 1740 eingeführt. Die hölzernen Ladeſtöcke wurden 1742 durch

eiserne ersetzt. Die deutsche Infanterie erhielt 1765 leichte Säbel; so wie die ungrische und die Grenadiere sie bereits getragen hatten. Statt der dreigestülpten Hüte wurden dem Fußvolke 1767 lederne Kaskets, dann kurze Röckel, und dazu die Mäntel, gegeben. Die Grundfarbe der Uniformen blieb, wie früher, weiß. Nur durch die Farben der Kragen, Auf- und Umschläge, dann durch die gelben oder weißen Knöpfe, unterschieden sich die Regimenter. Bei den ungrischen Regimentern hatten damahls die Hosen die nämliche Farbe als die Aufschläge: blau, roth, gelb, u. s. w. — Die Grenadiere von je drei Regimentern wurden 1769 in bleibende selbstständige Bataillons zusammengezogen. — Die Regimenter erhielten in eben diesem Jahre eigene Rangsnummern, die sie unverändert fortführten; indessen die Namen der Inhaber mit jeder neuen Verleihung wechselten. — Im Jahre 1785 wurden den Stabs- und Ober-Offizieren die goldenen Schärpen, dann die goldenen und silbernen Hutborten abgenommen. Bei der Muskete wurde das schräge Zündloch, aus welchem das Pulver von selbst auf die Pfanne fiel, — dann der Feuerschirm am Schlosse, — endlich der cylinderförmige Ladstock eingeführt. — Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wechselte die Stärke eines Infanterie-Regiments mehrmalen; dasselbe hatte bald 3, bald 4 Bataillons, zu 4 oder zu 6 Kompagnien, und außerdem die 2 Grenadier-Kompagnien. Das Regiment zählte daher auch dem gemäß verschieden von 2,500 bis 4,400 Mann.

Im siebenjährigen Kriege war 1758 ein deutsches Jägerkorps errichtet, nach dem Friedensschlusse aber wieder aufgelöst worden. Im Kriege 1778 — 1779

bestand ein Tiroler Scharfschützenkorps. Im Türkenkriege wurden 1788 wieder ein Jägerkorps aus gelernten Jägern und geübten Schützen, dann ein Tiroler Scharfschützenkorps, errichtet. Die besten Schützen dieser Korps wurden mit den von dem Wälsch-Tiroler Girandoni erfundenen Windbüchsen neuer Art ausgerüstet.

Die Militärgrenze lieferte im östreichischen Erbfolgekriege, unter den Provinzial-Namen der Karlstädter, Warasdiner, Slavonier und Banalisten, zahlreiche Bataillons, welche in den Jahren 1746 — 1750 in 11 Infanterie und 4 Husaren-Regimenter zusammengestellt wurden. Ihre Kleidung war bunt, halb türkisch, halb ungrisch: schwarze Tschakos und darunter rothe Kappen; rothe Mäntel; kurze ungrische Oberröckel, meistens von blauer, auch grüner und brauner Farbe; Dolmanns und die langen Hosen roth; statt der Schuhe die sogenannten aus Rindshäuten verfertigten Topanken. Die Waffen bestanden in Musketen und Säbeln. — In Siebenbürgen wurden 1760 ebenfalls 4 Regimenter Infanterie, 1 Husaren- und 1 Dragoner-, und 1765 im Temeswarer Banate 2 Infanterie-Regimenter errichtet. Aus diesen Grenzern wählte und bildete man seit 1768 auch Artilleristen und Scharfschützen. Die Letzteren führten Lanzen, mit einem am Schafte angebrachten Haken, um ihre Stutzen mit doppelten Läufen, deren Einer gezogen, der Andere glatt war, aufzulegen. — 1769 wurden bei den Grenzern das Exercizium und die Manöver der Linien-Infanterie eingeführt. Auch erhielten sie Rangsnummern, mit welchen sie sich jenen der Linien-Infanterie-Regimenter anreihten. — 1770 gab man den Grenzern weiße

Röckel und Hosen; so daß die ungrische Infanterie sich nunmehr von denselben nur durch ihre farbigen Hosen unterschied. — Das siebenbürgisch-wallachische Dragoner-Regiment wurde 1771 aufgelöst. Die Grenz-Husaren erhielten 1774 Lanzen. — Die Grenz-Artilleristen waren 1778 unter die deutschen bei den Regimentern eingetheilt, nach dem Frieden 1779 aber wieder an ihre Grenz-Regimenter zurückgeschickt worden. — Die Grenz-Husaren wurden 1780, mit Ausnahme des Siebenbürger-Szekler-Regiments, aufgelöst. —

In Slavonien hatte der Major von der Trenk 1741 sein bekanntes Panduren-Korps errichtet. Der Hauptmann Simbschen organisirte 1743 eine slavonische Freipartei. In den türkischen Feldzügen 1788 — 1790 befehligte der Oberst Mihalyevich ein in der Militärgränze geworbenes, größtentheils aus türkischen Unterthanen zusammengesetztes, Freikorps. —

Bei der Reiterei wurde zu Anfang dieses Zeitraumes noch Khevenhüllers Reglement, oder dessen sogenannte Observazionspunkte, für die Küraſſiere und Dragoner beibehalten, und 1748 eine dritte Auflage derselben veranstaltet. Für die Husaren erschien das von dem Gen. Grafen Esterhazy verfaßte Reglement 1747; ein anderes, welches die Kaiserinn hatte entwerfen lassen, im Jahre 1751. In eben diesem Jahre war das verbesserte Exercizium des FML. Grafen Radicati, und 1767 waren die Abänderungen des Gen. d. Kav. Grafen D'Ayasassa eingeführet worden. Endlich wurde das vom Feldmarschall Grafen Lacy verfaßte neue Reglement 1765—1769 herausgegeben. Hierzu kamen 1774 noch die vom Grafen Lacy in den Evoluzionen

und Manövern der Kavallerie erfundenen und durch Erfahrung erprobten Änderungen.

Seit Anfang des Jahrhunderts waren die Küraſſier- und Dragoner-Regimenter aus 12 Kompagnien oder 6 Eskadrons beſtanden. Aber die Stärke eines Regiments wechſelte mehrmalen zwiſchen 800 und 1,200, bei den Dragonern bis 1,300 Mann. Die Abtheilung in Kompagnien hörte 1770 auf, und die Regimenter blieben nunmehr in 6 Feld-Eskadrons, oder 3 Diviſionen, und 1 Reſerve-Eskadron getheilt. — Die Karabiniere und Grenadiere der ſchweren Reiterei wurden 1768 in zwei eigene Karabinier-Regimenter, jedes zu 6 Eskadrons, zuſammengezogen, welche gleich den Küraſſieren gerüſtet und bewaffnet, und nur durch die bordirten Hüte ausgezeichnet waren. Jedes dieſer beiden Regimenter erhielt 1773 noch 2 Eskadrons Chevaulegers. Mehrere Dragoner-Regimenter wurden in den Jahren 1768, 1775 und 1779 in Chevaulegers umgeſchaffen. — 1768 haben die Küraſſiere die Pauken verloren, und nur die Trompeten beibehalten. Die Dragoner vertauſchten ebenfalls ihre Trommeln gegen Trompeten. Auch wurden den Letzteren damals die Achſelſchnüre abgenommen, und, ſtatt der mit Bajonetten verſehenen Musketen, Karabiner gegeben. — 1769 erhielten alle Reiter-Regimenter Rangsnummern, und 1771 wurde bei denſelben, für die Fälle, in welchen ſie zu Fuß ausrückten, das Infanterie-Exerzizium eingeführt. — 1788 erhielten mehrere gegen die Türken im Felde ſtehende Dragoner-Regimenter Küraſſe und Pickelhauben. — Der Reiterei der Militär-Grenze geſchah bereits oben Erwähnung.

Die Huſaren-Regimenter beſtanden ſeit

1726 aus 12 Kompagnien oder 6 Eskadrons (früher 800, jetzt 1,000 Mann), — seit 1748 nur aus 10, seit 1756 wieder aus 12 Kompagnien. Die Eintheilung in Kompagnien hörte bei den Husaren schon 1767 auf. Die Regimenter erhielten 1769 die Rangsnummern. Sie wurden 1770 auf 7 Eskadrons, und 1781 auf 10 Feld-Eskadrons, oder 5 Divisionen, und 1 Reserve-Eskadron gesetzt. Die Stärke eines Husaren-Regimentes wechselte daher in diesem Jahrhundert von 800 bis 2,200 Mann.

Die unter den deutschen Infanterie-Regimentern befindlichen und für den Kavalleriedienst geeigneten Polen wurden 1784 in ein Uhlanenkorps zusammengezogen, dasselbe durch Werbung in Galizien komplettirt, und in 8 Eskadrons getheilt. Die Uhlanen waren in polnische Tracht: grüne Kurtka und Hosen, mit scharlachenen Aufschlägen, gekleidet, trugen auf dem Kopfe die gelbe Czapka, und führten, außer Säbel und Pistolen, die Lanzen, an welchen schwarz und gelbe Fähnchen hingen. Im März 1787 wurden die Uhlanen in selbstständigen Divisionen den Chevauxlegers-Regimentern zugetheilt; wobei sie ihre Lanzen und übrige Bewaffnung und Kleidung behielten.

Um die Reiterei stets mit der jedes Jahr zur Ergänzung nöthigen Zahl von Dienstpferden zu versehen, wurden große Stuttereien angelegt. Der Schlag der ungrischen, siebenbürgischen und polnischen Pferde war für die leichte Kavallerie durch Beweglichkeit, Kraft und Ausdauer besonders geeignet. Er wurde jetzt in den neu angelegten Gestüten, durch Aufstellung trefflicher Hengste von guten Racen und größerem Schlage, bedeutend verbessert, und auch darnach getrachtet, für

plötzlichen Bedarf eine bedeutende Menge reitbarer Pferde stets in Bereitschaft zu halten. Kaiser Joseph schaffte, um die leichten Pferderacen des Inlandes noch mehr zu veredeln, mit großen Kosten tatarische Beschäler an. — In den deutschen Provinzen wurde der größere Schlag der für die schwere Reiterei und das Fuhrwesen anwendbaren Pferde in der Qualität durch Vertheilung trefflicher norddeutscher Zuchthengste zu veredeln gesucht. — Schon im Jahre 1766 wurde ein Lehrkurs der Pferde-Arzeneikunst eröffnet, welcher sich in der Folge zu einer Thier-Arzenei-Schule erweiterte. —

Die Artillerie erreichte durch die Bemühungen des Feldmarschalls Fürsten Wenzel Liechtenstein, — General-Artillerie-Direktors von 1744 bis 1772, — eine hohe Stufe von Vollkommenheit. Nach dem Aachner Frieden wurde die ganze Feld-Artillerie nach Böhmen verlegt, und Budweis zu ihrem Hauptquartier gewählt. Dieses Korps hatte bisher nur aus beiläufig 800 Mann bestanden, wurde jetzt aber über 1,000 Mann vermehrt. Jeden Sommer wurden sodann auf dem Berge von Moldauthein Lager gehalten, die praktischen Übungen mit dem Geschütze, die technischen Arbeiten der Laboratorien, und verschiedene pyrotechnische Experimente eifrigst vorgenommen. — Die Verbesserung des Geschützes und aller übrigen Waffen wurde auf zahlreiche Proben begründet. Der Fürst hatte 1744 leichtere Feldgeschütze vorgeschlagen. Da die Meinungen über die Vortheile derselben getheilt waren, so wurden 1745—1750 viele Vergleichsversuche zwischen den bisherigen schwereren und den neuen leichten Geschützen gemacht, und die Ergebnisse derselben bei Feststellung der 1753 vorge-

schriebenen Länge und des Gewichtes der Geschützröhre zum Grunde gelegt. — Seit 1748 waren, statt der bisher üblichen Schußkeile, die Richtmaschinen bei den Kanonen angenommen worden. Bald darauf wurden die Ladeschauffeln abgeschafft, und die zeuchenen Patronen, sammt der Raumnadel, allgemein eingeführt. Dann wurde das Zündkraut durch die Stuckbrandeln, und beim Geschwindfeuer die Lunte durch die Zündlichteln ersetzt. — Ein Reglement für das 1755 auf 2,000 Mann vermehrte und in 24 Kompagnien getheilte Artilleriekorps erschien 1757. Dieses Korps wurde 1758 auf 30 Kompagnien (3,500 Mann) vermehrt, und damals auch ein Artillerie-Fuselier-Regiment errichtet. Die Feld-Artillerie wurde 1763 in 3 Brigaden, jede von 10 Kompagnien getheilt, und zählte in den nächsten Jahren 4,488 Mann. Das Fuselier-Regiment wurde auf 1 Bataillon reduzirt. —

Nachdem der FZM. Fürst Ulrich Kinsky 1772 die General-Direkzion übernommen, wurde die ganze Feld-Artillerie, nebst dem Fuselier-Bataillon, in 3 Regimenter, jedes zu 4 Bataillons oder 16 Kompagnien, — und die Haus-Artillerie in 12 Garnisons-Distrikte eingetheilt, und diese 1775 mit dem galizischen Distrikte vermehrt. 1774 brachte man die Munizionsmagazine auf den Protwagen an. Außer den jedes Jahr gewöhnlichen Übungen geschahen auch sehr oft Versuche in einzelnen Theilen des Geschützwesens, über welche Erfahrungen zu sammeln nöthig war, z. B. 1775 mit Mörsern zur Demontirung von Batterien, — 1777 über die Ausdauer schwerer Kanonen und Mörser bei einer großen Anzahl Schüsse und Würfe. — Die Kavallerie-Geschütze, bei welchen die Bedienungsmannschaft mäh-

rend dem Marsche auf den an den Lafetten angebrachten und mit einer gepolsterten Bank, der sogenannten Wurst, bedeckten Munizionskasten sitzt, wurden 1778 zum ersten Male gebraucht. Auch wurden bei dem Linien-Geschütze die sogenannten Schlepp-Geschirre mitgeführt, um beim Avanziren und Retiriren die Arbeit der Handlanger durch Pferdevorspann zu erleichtern, und die Bewegungen selbst zu beschleunigen.

Unter der General-Direkzion des Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo (seit 1778) wurden die Artillerieschulen trefflich eingerichtet, — 1785 die ärarische Feuergewehrfabrik zu Wien, — und 1787, in deren Filialposten zu Stadt Steyer, ein Büchsenmacher-Lehrlings-Institut, auf Art der Regiments-Erziehungshäuser, organisirt. Ein eigenes Bombardierkorps wurde 1786 mit 4 Kompagnien (740 Mann) errichtet, indem die drei Artillerie-Regimenter hierzu ihre Oberfeuerwerker, Feuerwerker und Bombardiere abgaben. — 1790, nachdem jedes der drei Regimenter mit 2 Kompagnien, das Bombardierkorps mit 92 Mann, verstärkt worden war, wurde noch ein Artillerie-Fuselier-Bataillon von 8 Kompagnien errichtet.

Das Artillerie-Feldzeugamt bestand, seiner Wesenheit nach, so lange als das Artilleriekorps, und war, unter dem selbstständigen Kommando eines Artillerie-Stabsoffiziers, aus den Offizieren (Zeugwarts) und aus den verschiedenen bei der Artillerie nothwendigen Handwerkern zusammengesetzt. Eine festere Einrichtung hatte dasselbe 1756, — und später noch 1772 eine neue Organisirung erhalten. —

Die Feld-Artillerie hatte von jeher ein eigenes Fuhrwesen, welches die Roßpartei hieß. Diese be-

spannte das Geschütz, und transportirte die Munizion und alles Artilleriegut. Sie wurde nach Beendigung eines Krieges meistens reduzirt. Im Jahre 1772 wurde die Roßpartei gänzlich aufgelöst und 1778 das Militär-Fuhrwesenskorps errichtet. Dieses war in Divisionen getheilt. Einige derselben wurden zur Artillerie-Bespannung, andere zu allen Gattungen von militärischen Transportirungen verwendet. Nach dem Teschner Frieden wurde das Korps größtentheils reduzirt, und nur eine Anzahl Transports-Divisionen beibehalten. Eben so wurde dann dieses Korps 1787—1788 für den Krieg wieder sehr bedeutend vermehrt. Auch wurde 1789 eine in Tragpferden bestehende Packreserve errichtet. —

Das Geniewesen, sorgfältig in den beiden Ingenieur-Akademien zu Wien und Brüssel gepflegt, bewies die erreichte hohe Stufe der Vollkommenheit bei den Belagerungen von Schweidnitz, Glatz, Choczim, Novi, Berbir, Belgrad, Czettin, so wie bei den Vertheidigungen von Freiburg, Ostende, Olmütz, Dresden, Schweidnitz, u. s. w. — Das Geniekorps hatte 1748 ein eigenes Reglement erhalten. — Die Mineure waren in der älteren Zeit immer der Feldartillerie zugetheilt gewesen; wo sie eine Kompagnie bildeten. 1748 wurden sie auf 2, und 1763 auf 4 Kompagnien vermehrt, und die Mineur-Brigade genannt, welche 1772 unter die Befehle der General-Geniedirekzion kam. Diese Truppe wurde in zweckmäßig eingerichteten Schulen und durch praktische Übung ihrer unterirdischen Arbeiten ausgebildet. — Das Sappeurkorps wurde 1760 errichtet, und dem Ingenieurkorps untergeordnet. Es war Anfangs nur 3, spä-

ter 4 Kompagnien ſtark. — Die Feſtungen, feſten Plätze und Schlöſſer wurden in dem Zeitraume von 1740—1790 in gutem Vertheidigungsſtande erhalten. Wenige Tage vor Ihrem Tode faßte die Kaiſerinn den Beſchluß, die während Ihrer Regierung ſo oft von Feinden überſchrittenen Grenzen Böhmens, gegen künftige Angriffe, durch Anlegung zweier neuen Feſtungen: Thereſienſtadt und Joſephſtadt, und durch die Verſtärkung von Königgrätz und Eger zu ſichern. —

Das Pontonnierkorps zählte 1765 nur 2 Feld- und 1 Haus-Kompagnie. Es wurde 1768 auf ein Feld-Bataillon von 4 Kompagnien vermehrt, und ſtand damals zu Eſſegg in Slavonien. Aber 1773 erhielt das Bataillon Kloſterneuburg zur Stabsſtazion, und die Hauskompagnie blieb beim Oberſtſchiffamte in Wien.

Das Tſchaikiſten-Bataillon wurde 1764 für den Dienſt auf den in Slavonien auf der Donau, Save und Theiß ſtazionirten bewaffneten Tſchaiken errichtet. — Die Flottille, welche 1789 auf der Donau, gegen die Türken verwendet wurde, beſtand aus 1 Fregatte von 24, 1 Schaluppe mit 18, 1 mit 14, 1 mit 12, 1 mit 10, — dann 4 Bombardier-Schiffen mit 6, 6 mit 3, 32 Tſchaiken jede mit 6, und 4 ſchwimmenden Batterien jede mit 4 Kanonen; zuſammen aus 51 Schiffen mit 328 Kanonen.

Der Feldmarſchall Graf Lacy hat 1758 das erſte Pionnier-Bataillon errichtet, welches im Frieden 1763 reduzirt wurde. Eben ſo entſtand 1778 ein ſolches Bataillon, und wurde 1779 aufgelöſt. Das 1788 neu errichtete Pionnier-Bataillon wurde 1789 auf 2 Bataillons vermehrt, und nach dem Sziſtower Frieden 1790 ebenfalls reduzirt. —

Das Invalidenkorps erhielt 1772 eine neue Regulirung, und Invalidenhäuser wurden zu Wien und in den Provinzen errichtet. —

Die Konskripzion wurde in den gesammten deutschen Erbstaaten eingeführt. Unter Kaiser Josephs Regierung wurden die Juden, gleich den übrigen Unterthanen, zum Kriegsdienste verpflichtet, und der militärischen Konskripzion unterzogen. — Die Reichswerbung war schon 1766 zweckmäßiger eingerichtet, und jedem deutschen Linien-Infanterie-Regimente im Reiche ein eigener Werbbezirk angewiesen worden. Diese Regimenter erhielten 1771 auch in den Erbländern beständige Werbkantone und Stabsquartiere. Endlich wurde 1783 jedem der 37 deutschen Regimenter auch ein eigener Werbbezirk in Galizien zugetheilt. — Bis zum Jahre 1771 kompletirten sich die Kavallerie-Regimenter durch Werbung. Damals wurde aber angeordnet, daß die deutschen Reiter-Regimenter sich aus den Werbbezirken der deutschen Infanterie, oder aus diesen Regimentern selbst, rekrutiren sollten. Jedem Reiter-Regimente wurde ein gewisser Bezirk angewiesen. — Die Kompletirung der ungrischen Regimenter zu Fuß und zu Pferde hing von den Rekruten-Bewilligungen der Landtage und von der freien Werbung ab. —

Die Verwaltung der Heeresökonomie war einfach. Ordnung und Sparsamkeit herrschte in allen Zweigen. Die Truppen waren früher auf dem Marsche und in den Quartieren vom Bürger und Bauer mit Speise und Trank, die Dienstpferde mit Futter, nach gewissen Vorschriften verpflegt, und der Betrag dieser Naturalleistungen den Betreffenden an der Kontribuzion abgerechnet worden. Doch 1748 kam ein neues Verpflegs-

reglement heraus, und jene Etappen wurden aufgehoben. Eben so erschienen 1751 ein Verpflegsnormale für die in Ungern stazionirten Truppen, und 1782 eine Instrukzion über das Verpflegswesen, — für das Kriegskommissariat 1749 eine General-Instrukzion, und ausserdem noch eine besondere Instrukzion für das Rechnungswesen der Regimenter. — Die Anschaffung und Ökonomie der Montur, des Lederwerks und der Feldrequisiten wurden 1767 den Regimentern abgenommen. Ärarische Kommissionen versahen seit dieser Zeit die Truppen mit allen Erfordernissen zu ihrer vollständigen Kleidung und Ausrüstung. —

Schon 1779 erschien eine gedruckte Instrukzion für die Chirurgen in den Feldspitälern. Im Juni 1781 wurde bei dem Militärspitale zu Gumpendorf eine chirurgische Schule für Feldärzte gegründet. Aber eine höhere, neue Schöpfung des Kaisers war die am 3. November 1783 gestiftete, am 7. November 1785 eröffnete medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie, welche die Bildung tüchtiger Feldärzte für das Heer zum Zwecke hatte. Der kaiserliche Oberst-Feldarzt Brambilla hatte 1784 die Instrukzion für die Professoren dieser Akademie entworfen, und 1786 erschienen die von Brambilla auf die bereits gemachten Erfahrungen begründete Verfassung und Statuten derselben im Drucke. Diese treffliche Anstalt wurde mit kaiserlicher Freigebigkeit ausgestattet. Sie erhielt im Jahre 1784 die von dem Abbate Fontana in Florenz verfertigte, kunstvolle Sammlung anatomischer Wachspräparate. — Ein verbessertes Reglement für Feldchirurgen wurde 1789 herausgegeben. —

Um die zum Militärstande bestimmten Söhne der

Offiziere und des Adels durch Erziehung, und Unterricht in den Kriegswiſſenſchaften, für dieſe Laufbahn zu bilden, gründete die Kaiſerinn ſchon 1752 die Militär-Akademie zu Wiener-Neuſtadt auf 200 Zöglinge, und 1754 in Wien eine Pflanzſchule für dieſelbe, ebenfalls von 200 Zöglingen. Anfangs 1769 befahl die Kaiſerinn, dieſe beiden Anſtalten in Wiener-Neuſtadt zu vereinigen. Kaiſer Joſeph widmete dieſer Akademie eine beſondere Fürſorge. Auch ſtattete er 1786 das Erziehungshaus für Offizierstöchter zu Herrnals reichlich aus. — Für die Erziehung der Soldatenkinder wurde 1782 bei jedem Linien-Infanterie-Regimente ein Erziehungshaus gegründet. —

Zum Lohne ausgezeichneter Kriegsthaten der Offiziere hatte Maria Thereſia den Orden, welcher Ihren Nahmen führt, geſtiftet. Er datirt vom 18. Juni 1757, dem Tage des Sieges bei Kollin. Dieſer Orden beſtand Anfangs nur aus den beiden Klaſſen der Großkreuze und Ritter. Kaiſer Joſeph fügte 1765 noch eine Mittelklaſſe: die Kommandeure, hinzu. — Für lang und ausgezeichnet dienende Stabsoffiziere beſtand ſeit 1750 der Eliſabeth-Orden, deſſen Einkünfte Maria Thereſia 1771 bedeutend vermehrte. — Im Jahre 1789 ſtiftete der Kaiſer, für die Krieger vom Feldwebel und Wachtmeiſter abwärts, goldene und ſilberne Tapferkeitsmedaillen, mit welchen Soldzulagen verbunden wurden. —

Während Kaiſer Joſeph mit der Organiſazion des Militärweſens ſich thätigſt beſchäftigte, und dabei auch die innere Staatsverwaltung zu einer Ordnung und Einheit umzuſtalten ſuchte, durch welche die Grund-

lagen der politischen Macht für künftige Zeiten gesichert werden sollten, flossen mehrere Jahre dahin, ohne daß der Lauf der Ereignisse das Heer berufen hätte, seine materiellen, durch Intelligenz gesteigerten Kräfte zum Schutze des Vaterlandes zu entwickeln. Doch gab das Bewußtseyn, welche Kraft Östreichs Heere innwohne, dem Kaiser um so größere Festigkeit in politischen Unterhandlungen, und die auswärtigen Diplomaten berechneten vorsichtig, nachgiebig und besorgt das Gewicht, welches dieses treffliche Heer in die Wagschale legen konnte.

Auf friedlichem Wege wurde 1781 die Aufhebung des Barriere-Traktates von 1715 bewirkt, welcher der Republik Holland das Recht eingeräumt hatte, Besatzungen in einigen, gegen Frankreich gewendeten, Festungen der östreichischen Niederlande zu halten. — Zwistigkeiten mit Holland, theils wegen streitiger Grenzpunkte, theils wegen der Schiffahrt auf der Schelde, währten seit 1783; bis Frankreich Ende 1785 den Vergleich von Fontainebleau vermittelte. — Über den Plan, daß Östreich seine Niederlande an den Kurfürsten Karl Theodor von Baiern abtreten, und dafür im Tausche die gesammten baierischen Staaten erhalten sollte, waren der Kurfürst und der Kaiser schon einig. Rußland und Frankreich übernahmen die Vermittelung dieses Ländertausches und dessen künftige Bürgschaft. Die Ausführung scheiterte jedoch an dem Widerspruche des nächsten Agnaten, des Herzogs von Zweibrücken, und an dem Fürstenbunde, welchen der König von Preußen mit mehreren norddeutschen Fürsten schloß, der aber schon mit dessen Tode 1786 wieder zerfiel. —

Rußland hatte gegen die Pforte Beschwerden

ber längs der türkiſchen Grenze einen Kordon ziehen, Rekruten ausheben, Magazine errichten, und das Heer auf den Kriegsfuß ſetzen. Zugleich bemühte ſich Joſeph, den Frieden zwiſchen Rußland und der Pforte zu vermitteln. Den Winter hindurch ſtellten ſich fünf öſtreichiſche Korps auf: in Kroazien, — Slavonien, — Banat, — Siebenbürgen, — in Galizien und der Bukowina, — dann in Ungern die Hauptarmee bei Futak an der Donau. Hier trafen im März 1788 der Erb-Großherzog von Toskana, Erzherzog Franz, und der Feldmarſchall Graf Lacy, dann zu Ende des Monats auch der Kaiſer ſelbſt ein. Da die Türken Joſephs Vermittelung zurückgewieſen hatten, ſo war ſchon am 9. Februar die Kriegserklärung publizirt worden. —

Die bedeutenderen Ereigniſſe dieſes erſten Feldzuges, in ſo weit ſie von öſtreichiſchen Truppen ausgeführt wurden, waren folgende: FML. Devins nahm das kroatiſche Schloß Dreßnik. FML. Graf Wartensleben beſetzte im Banat Alt-Orſowa. Das Korps des Generals der Kavallerie Prinz Koburg ſchlug alle türkiſchen Angriffe auf Siebenbürgens Päſſe zurück, und beſetzte einen Theil der Wallachei. Der Prinz rückte dann ſelbſt in die Moldau ein, eroberte deren Hauptſtadt Jaſſy, nahm den Fürſten Ypſilanti gefangen, und belagerte Choczim. — Die Hauptarmee rückte nach Semlin vor, bedrohte Belgrad, eroberte Schabacz. — Schweden hatte indeß der Kaiſerinn Katharina den Krieg erklärt, und beſchäftigte einen großen Theil des ruſſiſchen Heeres; ſo daß daſſelbe, mehrere Monate über, an der Donau nicht mit Nachdruck operiren konnte. Dadurch wurde auch die öſtreichiſche

Hauptarmee, welcher jenseits der Donau die türkische Hauptmacht gegenüber stand, in ihren Operazionen gelähmt. Ende Juni vereinigte sich endlich ein russisches Korps vor Choczim mit dem Prinzen Koburg. Jassy wurde zwar Anfangs Juli, weil eine der östreichischen Besatzung weit überlegene türkische Macht gegen diese Stadt anrückte, verlassen, — aber, nach des FML. Spleny am 31. August bei Belwesty erfochtenem Siege, am 3. September wieder besetzt. Koburg eroberte am 29. September Choczim.

Feldmarschall Baron Loudon übernahm im August den Befehl über die Korps in Kroazien und Slavonien, und eroberte Dubitza am 26. August, Novi am 3. Oktober. — Im Centrum war im August der Großvezier über die Donau gegangen, und verdrängte Wartenslebens Korps aus der Stellung von Mehadia. Damals vertheidigte Major Stein so ruhmvoll die veteranische Höhle. — Der Kaiser selbst war von Semlin, mit der größeren Hälfte der Hauptarmee, nach dem Banate aufgebrochen, und stellte dieselbe vor Karansebes auf. Die Bewegungen des Großveziers hatten den Rückmarsch dieses Korps, in der Nacht vom 20. auf den 21. September, nach Lugosch zur Folge. Der Großvezier wich jedoch Anfangs Oktober nach Mehadia, und, nachdem der Gen. Graf Harrach Ujpalanka am 21. erobert, — über die Donau nach Belgrad. Die östreichische Armee bezog die Winterquartiere in den türkischen Festungen, und in den Theilen der Moldau, Wallachei, Bosniens und Türkisch-Kroaziens, welche sie erobert. Der Kaiser und der Erzherzog Franz, die alle Beschwerden und Gefahren mit den Truppen der Hauptarmee getheilt, kehrten nach Wien zurück. —

Dem Sultan Abdul-Hamid folgte Selim III., der auf der Zurückgabe der Krimm beſtand, Frankreichs Vermittelung kein Gehör gab, und den Krieg mit Aufbietung aller ſeiner Kräfte fortzuſetzen beſchloß. In dem Feldzuge 1789 wurden wieder alle Angriffe der Türken auf Siebenbürgens Päſſe abgeſchlagen. Loudon eroberte am 9. Juli Berbir. Koburg, von Suwaroff mit einem ruſſiſchen Korps unterſtützt, ſiegte in der Wallachei am 1. Auguſt bei Fokſchan, am 22. September bei Martineſtie, — der FML. Fürſt Hohenlohe am 7. und 8. Oktober bei Portſeny und Waideny. Öſtreichiſche Truppen beſetzten im November Bukareſt, die Hauptſtadt der großen, dann Crajova, jene der kleinen Wallachei. — Im Banate ſiegte der FZM. Graf Clerfayt im Auguſt zweimal in der Gegend von Mehadia, und ließ durch ein über die Donau geſendetes Korps im November das bulgariſche Gladowa, nebſt einem großen Strich Landes, beſetzen. Loudon erſtürmte am 30. September die Vorſtädte Belgrads, bezwang die Stadt ſelbſt am 8. Oktober, und verbreitete ſeine Truppen über den Theil Serbiens von der Drina bis an den Timok und gegen Niſſa. Neu-Orſowa wurde den Winter hindurch blockirt gehalten. — Die Armee bezog die Winterquartiere zum Theil in Serbien und der Wallachei. — Kaiſer Joſeph ſtarb am 20. Februar 1790. —

3.) Leopold II.

Der Großherzog Leopold von Toskana folgte ſeinem verewigten Bruder in der Regierung der öſtreichiſchen Staaten, und ſpäter auch in jener des deutſchen Reiches. — Preußen hatte im Jänner 1790

ein off- und defensives Bündniß mit der Pforte geschlossen, in welchem es derselben den Länderbesitz, so wie er vor Ausbruch des Krieges bestanden, verbürgte. Im März wurde auch eine Defensiv-Allianz zwischen Preußen und Polen unterzeichnet. Es zogen sich sodann die preußische Hauptmacht in Schlesien, polnische Korps an den Grenzen ihres Landes, zusammen. Daher mußte König Leopold ebenfalls in den bedrohten Provinzen Böhmen, Mähren und Galizien einen Theil des Heeres aufstellen. Diese Gefahr wurde jedoch durch den zwischen Östreich und Preußen am 27. Juli zu Reichenbach abgeschlossenen, von Holland und England garantirten, Vergleich beseitigt. Dort waren die Präliminar-Bedingungen zur Herstellung des Friedens mit der Pforte und zur Pazifikazion der Niederlande unterzeichnet worden. —

Die Vorposten des Korps des Feldmarschalls Bender hatten an der Grenze von Luxemburg den in der Grafschaft Namür aufgestellten belgischen Insürgenten im Winter 1789—1790 mehrere Scharmützel geliefert. Leopold II. bot den Rebellen Verzeihung und Amnestie; doch diese verschmähten die Milde. Im Mai rückten die Vortruppen Benders an die Maas. Die Rebellen stellten sich an diesem Flusse zwischen Namür und Dinant auf; die Östreicher standen ihnen gegenüber. Während Bender die aus den Erblanden heranziehenden Verstärkungen erwartete, schlugen sich seine Vortruppen mit den Rebellen auf mehreren Punkten, meistens mit entschiedenem Vortheil. — Am 18. August forderte Bender die Belgier noch einmahl zur Unterwerfung auf. Sie verweigerten dieselbe, wagten am 22. September an der Maas einen allgemeinen Angriff,

und erlitten eine vollständige Niederlage. — Die zur Pazifikazion der Niederlande auf dem Kongresse im Haag versammelten Bevollmächtigten der drei vermittelnden Mächte England, Holland und Preußen boten im Oktober den Insurgenten nochmals, im Namen des am 9. Oktober zum deutschen Kaiser gekrönten Leopolds II., Amnestie, wenn sie sich vor dem 21. November dem Monarchen reuig unterwürfen. Aber nur die Stände von Tournai und Namür benützten die Gnade; jene der übrigen Provinzen verharrten im Trotze. — Die östreichischen Verstärkungen waren indeß angelangt. Bender ließ den Vormarsch beginnen. Die Insurgenten verließen die Maas. Das östreichische Heer überschritt den Fluß, und besetzte Namür. Die Insurgenten-Schaaren begannen, sich aufzulösen. Ihre Nachhut wurde bei Hamme geschlagen. In Brüssel hielten die Östreicher am 2. Dezember den feierlichen Einzug. Alle Provinzen waren noch vor der Mitte dieses Monats von denselben besetzt. — Am 10. Dezember wurde im Haag der Traktat über die Pazifikazion der Niederlande zwischen dem Kaiser und den vermittelnden Mächten abgeschlossen. —

Die Lüttticher hatten sich 1789 ebenfalls gegen ihren Fürstbischof empört. Die Reichsexekuzionstruppen blieben gegen die Rebellen im Nachtheil. Da auch die angeknüpften Unterhandlungen an dem Trotze der Lütticher gescheitert waren, forderte das Reichskammergericht Ende 1790 die östreichische Regierung des burgundischen Kreises, — der Niederlande, — zur Exekuzion auf. Ein kaiserliches Korps rückte im Jänner 1791 aus Limburg nach Lüttich, und besetzte, ohne Widerstand zu finden, Stadt und Land. —

Die Niederlande hatten sich unterworfen, dem

Kaiser gehuldigt; aber die Aufregung dauerte fort. Sie äußerte sich Anfangs in geheimen verrätherischen Umtrieben; bald darauf in offener Widerspenstigkeit der Stände von Brabant. Als Haupt der Aufrührer erschien Graf Charost von Bethune. Dieser entzog sich dem rächenden Arme der Justiz durch die Flucht nach Frankreich, wo ihm die Revoluzionsmänner Unterstützung gewährten. Eine im Innern angezettelte, meuchelmörderische Verschwörung wurde am 17. Jänner 1792, durch Verhaftung vieler Mitwissenden in Brüssel, vereitelt. —

Seit Anfang 1790 waren zwischen Östreichern und Türken mehrere Gefechte in Serbien und Kroazien vorgefallen. Dann trat am Timok Waffenstillstand ein, und Unterhandlungen begannen. Aber an der Morawa und Donau, wo am 17. April die Türken das ausgehungerte Neu-Orsowa übergaben, dauerten die Feindseligkeiten fort. Anfangs Juni hatte Prinz Koburg die Belagerung von Giurgewo angefangen, hob sie jedoch bald, nach einem glücklichen Ausfalle der türkischen Besatzung, wieder auf. — Auch der Stillstand am Timok endete damals, und die Unterhandlung wurde abgebrochen. — In Kroazien und Slavonien schlossen die Östreicher die Reihe von kleinen Gefechten am 20. Juli mit der Erstürmung der Festung Czettin, und an der Donau siegten sie bei Florentin in der Wallachei am 27. Juli über ein türkisches Korps.

Der auf dem Kongresse zu Reichenbach getroffenen Übereinkunft gemäß, begann am 24. September für die östreichischen und türkischen Heere ein Waffenstillstand. — Zwischen den russischen und türkischen Heeren und Flotten waren in dem Feldzuge 1790 bedeutende Gefechte, zum Nachtheil der Pforte, vorgefallen. Die

Kaiserinn schloß mit Schweden den Frieden von Wärela am 14. August, und konnte sodann ihre ganze Kriegsmacht gegen die Pforte verwenden. Diese erlitt 1791 noch mehrere Niederlagen; bis auch dort der Kampf am 11. August durch Unterzeichnung der Friedenspräliminarien unterbrochen wurde. — Der Friede der Pforte mit Östreich wurde auf dem Kongresse zu Szistow verhandelt, und der Vertrag am 4. August 1791 abgeschlossen. Die Bevollmächtigten Rußlands und der Pforte unterhandelten zu Galacz, dann in Husch, endlich zu Jassy, wo der Friedenstraktat am 9. Jänner 1792 unterzeichnet wurde. —

In Frankreich hatte die Revoluzion ihre mit Blut und Schrecken bezeichnete Bahn 1790 und 1791 verfolgt. Die erste oder konstituirende Nazional-Versammlung zertrümmerte im eigenen Lande alle Stützen des Thrones: den Adel, den Klerus, die Vorrechte und Unterschiede aller Stände. Sie verletzte aber auch gegen das Ausland durch kühne Anmaßungen die Staatsverträge und das Völkerrecht. So wurden die im Elsaß und in andern französischen, ehemals dem deutschen Reiche angehörigen Ländern gelegenen, — vertragsmäßig noch immer der Souveränität dieses Reiches unterworfenen Besitzungen deutscher Stände rücksichtslos den sie umgebenden Departementen einverleibt. Auch hatte die Nazionalversammlung die geistlichen Rechte verschiedener deutschen Bischöfe, deren Sprengel sich seit Jahrhunderten auch über mehrere französische Provinzen erstreckten, in den Letzteren willkührlich aufgehoben. Gegen diese die Souveränität des Reiches und die Eigenthumsrechte deutscher Fürsten, Prälaten und Stände,

beeinträchtigende Usurpazion protestirten das Reich und der Kaiser vergebens. —

König Ludwig XVI. hatte im Juni 1791 es versucht, durch Flucht die Freiheit zu gewinnen. Auf dieser war er erkannt, nach Paris zurückgebracht, und in noch strengere Haft gesetzt worden. Der Kaiser forderte am 6. Juli alle Mächte auf, sich mit ihm für die Befreiung des Königs zu verwenden. Am 25. Juli wurde in Wien, für diesen Zweck, eine Vereinigung zwischen Östreich und Preußen abgeschlossen. Im August kamen die beiden Monarchen und ihre Thronerben in Pillnitz zusammen, und erließen am 27. eine Erklärung ihrer Gesinnungen über die französische Revoluzion und über die Lage des Königs. — Indeß hatte die Nazionalversammlung dem Könige die neue Konstituzion vorgelegt, dieser sie am 14. September angenommen, und hiervon allen Regierungen durch eigene Notifikazionsschreiben die Anzeige gemacht. Der Kaiser und die meisten Mächte wünschten die Erhaltung des Friedens, und beantworteten daher jene Schreiben mit freundschaftlicher Theilnahme. Am 12. November erließ der Kaiser sogar eine Note an die Mächte, wodurch jene am 6. Juli zu einer Verbündung für die Unterstützung des französischen Königs und der Monarchie gemachte Einladung widerrufen wurde. —

Alle edlen Franzosen nährten gegen die Revoluzion den tiefsten Abscheu. Sie mußten, um das Leben zu retten, ihr Vaterland verlassen, und wurden gastfrei in den Nachbarländern aufgenommen. Bald darauf begannen die französischen Prinzen, diese Emigranten in den Niederlanden, dann in den deutschen Reichsländern am Rheine hinauf bis zur Schweiz, in Korps zu ord-

Der Sturm drohte bereits mit nahem Ausbruch, als Kaiſer Leopold II. am 1. März, nach kurzer Krankheit, verſchied. Der Erzherzog Franz erbte von ſeinem Vater die Herrſchaft über die öſtreichiſchen Staaten, und wurde bald darauf durch die einſtimmige Wahl der Kurfürſten auch auf den Thron der deutſchen Kaiſer erhoben. —

(Die Fortſetzung folgt.)

III.

Literatur.

Leben und Denkwürdigkeiten Johann Mathias Reichsgrafen von der Schulenburg, Erbherrn auf Emden und Delitz; — Feldmarschalls im Dienste der Republik Venedig. Aus Originalquellen bearbeitet. 2 Theile. 8. — Leipzig. Weidmannsche Buchhandlung 1834. Preis 7 fl. 10 kr. KM.

Dieses Werk, von einem ausgezeichneten Gliede des an denkwürdigen Männern reichen Schulenburgischen Geschlechtes verfaßt, zeichnet sich gleich sehr durch Gründlichkeit und Interesse aus. Geboren im Jahre 1661, und nicht für den Kriegsdienst bestimmt, führte der innere Beruf den berühmten Feldmarschall, ohne Vorwissen seines Vaters, nach Ungern, wo er die Feldzüge von 1687 und 1688 gegen die Türken als Freiwilliger mitmachte, und im letzteren Jahre zum Hauptmann im braunschweigischen Dienste ernannt wurde. In dieser Eigenschaft diente er im folgenden Jahre bei den Belagerungen von Mainz und Bonn, wohnte im Jahre 1690 der Schlacht von Fleurus bei, und ward im Jahre 1691, wo er in Deutschland und Flandern kämpfte, zum Major befördert. Im Jahre 1692 führte er eine Schar Braunschweiger nach Namür, ging dann als Oberstlieutenant zum Heere nach Deutschland, wo er sich in einem Gefechte am Speierbach sehr auszeichnete. Im Feldzuge 1693 diente er als Oberst eines Dragoner-Regiments in Deutschland unter dem Prinzen Ludwig von Baden. Als jedoch gegen Ende desselben die herzoglichen Truppen, in Folge eines

Angriffs der Dänen auf die Feſtung Ratzeburg, von dem Heere abgerufen wurden, kehrte er nach Wolfenbüttel zurück. In den Jahren 1694—1696 finden wir Schulenburg theils bei dem bis auf 5,000 Mann verſtärkten Kontingente der Herzoge von Braunſchweig in Flandern; theils in wichtigen diplomatiſchen Sendungen, mit denen ihn das beſondere Vertrauen ſeines Herrn, des Herzogs Ulrich, beehrte. Nach geſchloſſenem Ryswicker Frieden (1697) erhielt Schulenburg den ehrenden Auftrag, Ludwig XIV. zu dieſem, und zur Vermählung ſeines Enkels, des Herzogs von Bourgogne, Glück zu wünſchen, und dieſen Monarchen für den Herzog Ulrich günſtig in den Zwiſtigkeiten zu ſtimmen, welche zwiſchen den Häuſern Lüneburg und Wolfenbüttel, vorzüglich wegen der neuen Kurwürde, obwalteten. Der Ruf, den ſich Schulenburg bereits als Krieger und Diplomat erworben, veranlaßten den beim Friedenskongreſſe zu Ryswick anweſenden ſavoyiſchen Geſandten Grafen Tarin Imperiali, ihm den Vorſchlag zu machen, ein deutſches Infanterie-Regiment für den Herzog anzuwerben, und als Marechal de camp in ſeine Dienſte zu treten. Dieſer Übertritt erfolgte wirklich im Jahre 1698. Schulenburg wußte, in kurzer Zeit das Vertrauen des Herzog Viktor Amadeus (geb. 1666, † 1732), eines der größten Fürſten ſeiner Zeit, zu erwerben, ſo wie die Achtung und Zuneigung ſeines angeſtammten Landesherrn zu erhalten. Schon im Jahre 1699 mußte Schulenburg mit ſeinem neu errichteten Regimente gegen die Waldenſer kämpfen. Nach einem mörderiſchen Gefechte bei Vico, wo Schulenburgs Regiment ſeinen Oberſten verlor, und der Beſetzung von Monaltot, wurden die Aufrührer zu Paaren getrieben, und, was Gewalt gebrochen, in der Folge durch Milde und Klugheit völlig beſchwichtigt.

Der Krieg, welchen die ſpaniſche Thronfolge entzündete, gab Schulenburg neue Gelegenheit, ſeine militäriſchen Talente zu entwickeln. Im Feldzuge von 1701 finden wir ihn in der Schlacht von Chiari (1. September), wo Prinz Eugen die Franco-Sarden, welche der Herzog Amadeus,

und die Marschälle Villeroi und Catinat befehligten, schlug, als Führer einer savoyischen Brigade. Er verlor ein Pferd unter dem Leibe, und wurde verwundet. Vereint mit den Franzosen gegen Deutsche zu dienen, widerstrebte jedoch Schulenburgs Gemüth. Unter dem Vorwande, seine Privatangelegenheiten zu betreiben, ging er im Winter nach Deutschland, und trat im Februar 1702, zum großen Leidwesen Viktor Amadeus, als Generallieutenant in die Dienste August II. Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen. Dieser Fürst war damals in einem unglücklichen Kriege mit dem tapfern Schwedenkönige Karl XII. begriffen. Schulenburg traf zu Anfang Juli mit einem Truppenkorps bei Krakau ein. Karl kam von Warschau angezogen; August rückte ihm von Krakau entgegen. Am 19. Juli kam es an der Nida bei Clissow zur Schlacht, in der Schulenburg, unter dem Feldmarschall Steinau, das sächsische Fußvolk befehligte. Die Reiterei der polnischen Kronarmee wurde gleich bei Beginn der Schlacht feldflüchtig. Nur mit Mühe rettete Schulenburg das verlassene sächsische Fußvolk, das indeß doch 2.000 Mann und 46 Kanonen verlor. —

Durch einen im Jänner 1702 abgeschlossenen Traktat hatte sich König August verbindlich gemacht, dem Kaiser ein Subsidienkorps von 8,000 Mann zu stellen. Dieses Korps marschirte im Dezember 1702 aus Sachsen nach Böhmen, und wurde unter Schulenburgs Befehle gestellt. Im Februar 1703 brach es aus den Kantonnirungen bei Pisek nach Linz auf. Vereint mit den Östreichern stand es am 9. März, unter dem Oberbefehle des Generalen der Kavallerie Grafen Schlick, bei Passau. Der Kurfürst von Baiern, der früher für Östreich in Ungern so rühmlich gefochten, hatte sich mit Frankreich verbündet. Er zog mit 12 Bataillons und 20 Schwadrons Schlick entgegen, und erfocht am 11. März bei Eisenbirn (zwischen Passau und Schärding) über die vereinzelten Generale Solari und Plötz bedeutende Vortheile. Schlick wollte nach diesem Unfall am Inn hinaufrücken, um Östreich zu decken. Auf Schulenburgs Rath zog er jedoch die Donau hinan gegen Vilshofen; was den Kur-

fürsten, der bereits gegen den Feldmarschall Grafen Styrum in die obere Pfalz gerückt war, für Regensburg besorgt machte, und zur Rückkehr nach Baiern veranlaßte.

Es war dem Marschall Villars gelungen, die Aufmerksamkeit des Markgrafen Ludwig von Baden, der bei Stollhofen stand, zu täuschen, durch die Thäler des Schwarzwaldes in Schwaben einzudringen, und bei Duttlingen (12. Mai) die lange beabsichtigte Vereinigung mit dem Kurfürsten zu bewirken. Der Markgraf von Baden rückte nun auch gegen die obere Donau; aber es folgte keine innige Vereinigung mit dem daselbst unter FM. Styrum stehenden Truppen. Die beiden Heere waren durch die Donau, ihre Feldherren durch Ansicht und Meinung getrennt. Diese Lage benützte Villars, um mit weitüberlegener Kraft Styrum zu umfassen. Es kam bei Hochstädt (11. September) zur Schlacht. Daß die von allen Seiten gedrängte Reichsarmee noch nach Nördlingen, obschon mit Zurücklassung von Geschütz, Gepäck und Brückschiffen, entkam, verdankte man vorzüglich zweien klug unternommenen und tapfer ausgeführten Angriffen Schulenburgs. Am Ende des Feldzugs bezog er mit dem sächsischen Korps an der Iller die Winterquartiere. —

Die Fortschritte, welche Karl XII. im Feldzuge von 1703 gemacht, zwangen Friedrich August, sein Truppenkorps von der Reichsarmee nach Sachsen zurückzurufen. In diesem Zeitpunkte wollte Schulenburg, mißvergnügt mit dem sächsischen Dienste, in den kaiserlichen übertreten; seine Beschwerden wurden jedoch gehoben, und wir finden ihn als Generallieutenant bei dem Korps von 7,800 Mann zu Fuß und 3,500 zu Pferd, das unter Befehl des FM. Steinau am 27. Juni 1704 von Guben über Welmnitz nach Polen marschirte. Wir sehen ihn später (19. August), als Befehlshaber dieses Korps, den schwedischen General Meyerfeldt in seinem Lager bei Posen überfallen, und mit 800 Gefangenen, 5 Standarten, 2 Paar Paucken und 2 Kanonen auf das linke Ufer der Wartha zurückkehren. Von der Berennung von Posen wurde Schulenburg zur Vereinigung mit dem König

abberufen. Diese erfolgte am 18. September bei Wisograt. August hatte nun, mit Einschluß der Russen, 25,000 Mann unter seinen Befehlen. Als Karl XII. die Besetzung von Warschau erfuhr, setzte er sich am 24. September nach der Weichsel in Marsch. Bei seiner Annäherung verließen die Sachsen die Wipper und Narew, und gingen bei Sakrozin auf das linke Ufer der Weichsel. Karl XII. erzwang am 28. Oktober den Übergang. König August zog sich nach Uniemow an der Wartha, von wo er mit der Reiterei nach Krakau marschirte, Schulenburg aber mit 24 Bataillons und 500 Pferden über Kalisch nach Sachsen zurückbeorderte. Karl XII. folgte Letzterem in Person mit 9 Reiter-Regimentern. Am 7. November erreichte er die Sachsen, die Schulenburg hinter Punitz in 12 Bataillons-Quarrees, von denen 4 in erster, 4 in zweiter Linie standen, 4 aber die Flanken zwischen beiden Treffen deckten, aufgestellt hatte. Obschon Schulenburg nur 500 Pferde bei sich hatte, die gleich in die Flucht geschlagen wurden, sein Geschütz nur aus 6 Kanonen bestand, gelang es ihm doch, die wiederholten Angriffe der schwedischen Reiterei zurückzuschlagen, und einen geordneten Rückzug zu bewirken. Man glaubte in damaliger Zeit, daß, ohne von spanischen Reitern umgeben zu seyn, kein Quarree dem Anfall der Reiterei auf freiem Felde zu widerstehen vermöge. Was Schulenburg gegen die tapferste und entschlossenste Reiterei der damaligen Zeit vollführte, machte Epoche in der Kriegskunst, und wurde durch ganz Europa, und selbst von Karl XII., gepriesen. Schulenburg erhielt in diesem Gefechte drei Wunden; sein Pferd wurde durchschossen, Kleider und Hut von sechs Kugeln durchlöchert. Am 9. November ging Schulenburg bei dem Dorfe Krankelwitz über die Oder, und erst hier endete die Verfolgung der Schweden. Er hatte bei diesem langen gefahrvollen Rückzug in Allem nur 500 Mann verloren. —

Im Jahre 1705 finden wir Schulenburg in Sachsen, mit Vermehrung und Verbesserung des Heeres beschäftigt. Es wurden ihm Anträge gemacht, in hessen-kasselische oder venezianische Dienste zu treten, auf die Schulenburg, der

mit dem General Flemming in Zwistigkeiten gerathen war, hörte. Friedrich August, dem an Erhaltung Schulenburgs gelegen war, ernannte ihn zum General der Infanterie, und verordnete, daß er das gesammte Fußvolk, Flemming die gesammte Reiterei befehligen sollte. — Unter dem Schutze der schwedischen Waffen war Stanislaus Lescinsky am 24. September 1705 in Warschau zum König von Polen gekrönt worden. Der König August und Czar Peter beschloßen, sich in Litthauen zu vereinen (1706). König Karl ward dadurch veranlaßt, nach Wilna zu marschiren. August, der diese Bewegung voraussah, und Karls Entfernung benützen wollte, befahl Schulenburg, mit seinen und den russischen Hilfstruppen aus Sachsen gegen FM. Rhenschild zu marschiren, den Karl an der Wartha zurückgelassen hatte. Das Heer, welches diesem Befehl gemäß am 7. Februar 1706 aus der Lausitz nach Schlesien rückte, bestand aus 19 Bataillons, 42 Schwadronen Sachsen, und 11 Bataillons Moskowiter. Da FM. Steinau in venezianische Dienste getreten war, so blieb Schulenburg dessen oberster Befehlshaber. Er führte das vereinigte Heer am 8. bei Militz über die zugefrorene Oder. Am folgenden Tage erfuhr er, daß FM. Rhenschild ihn hinter Lissa, den linken Flügel an Punitz, mit dem rechten Flügel an Schmiegel gestützt, erwarte. Um zu entscheiden, ob man schlagen, oder der Schlacht ausweichen solle, berief Schulenburg einen Kriegsrath. Die Befehle des Königs waren zu bestimmt; der Kriegsrath mußte sich zur Schlacht entschließen, und so Schulenburg gegen mögliche Vorwürfe sichern. In der Meinung, daß Rhenschild weiche, um sich mit dem König zu vereinigen, wollte Schulenburg von Fraustadt auf Bargen vorrücken, als die Vorhut meldete: es zöge die schwedische Macht von Schwetzke zum Angriffe heran. Schulenburg stellte nun sein Heer zwischen den bei zweitausend Schritt entfernten Dörfern Geyersdorf und Röhrsdorf in Schlachtordnung. Die 19 sächsischen Bataillons kamen in zwei Treffen, mit dem rechten Flügel an Geyersdorf. Die 11 Bataillons Moskowiter, die etwas zurückgezogen waren, lehnten sich

mit dem linken Flügel an Röhrsdorf. Der linke Flügel der Sachsen und der rechte der Russen waren durch zwei Bataillons verbunden, welche im Hacken aufgestellt waren, um die Fronte der Moskowiter durch ihr Feuer zu decken. Die Reiterei wurde rechts von Geyersdorf und links bei Röhrsdorf aufgestellt. Gegen diese Stellung der Verbündeten rückte Rhenschild mit 12 Bataillons und 37 Schwadronen, die 8 bis 9,000 Streitbare zählten, in Form eines Kreisabschnitts an, dessen Enden die Reiterei, die Mitte das Fußvolk, mit einigen untermischten Schwadronen, bildete. Schulenburg schien diese Anordnung so fehlerhaft, daß er sich des Sieges versichert hielt, wenn seine Truppen nur eine Viertelstunde aushielten. Die Schweden der damaligen Zeit hatten ein moralisches Übergewicht über alle ihre Gegner. Sie glaubten an ihre Unbesiegbarkeit, und bald glaubten auch ihre Feinde daran. Als Rhenschild mit 8 Schwadronen gegen Röhrsdorf vorrückte, wendete sich die sächsische Reiterei des linken Flügels zur Flucht. Die Reiterei des schwedischen linken Flügels ließ Geyersdorf rechts liegen. Sie traf auf einen zugefrorenen, ausgetretenen Bach, führte abgesessen ihre Pferde darüber, und wurde erst von den Chevaliers-Garden und Garde du Corps angegriffen, als sie wieder aufgesessen und kampfbereitet war. Die Garden wurden geworfen; die übrige Reiterei flüchtete, ohne zu fechten. Die Reiterei der Verbündeten war somit vom Schlachtfelde verschwunden; die schwedische hatte sich in ihrer Verfolgung verloren; die 12 schwedischen, nur von einigen Schwadronen unterstützten Bataillons hatten demnach noch einen mehr als doppelt so starken Gegner zu besiegen. Zwar wurde der erste Angriff auf Geyersdorf abgeschlagen; aber bald wich die Mitte, der linke Flügel, zum Theile ohne zu fechten. Mit 4 Bataillons des rechten Flügels suchte nun Schulenburg, die siegenden Schweden aufzuhalten; aber seine Leute blieben vor diesen wie versteinert stehen, warfen die Waffen weg, und ließen sich wehrlos tödten. Mit solchen Truppen konnte kein Feldherr siegen. Der verwundete Schulenburg trat mit 11 Bataillons und 3 Schwadronen den Rück-

zug gegen Fraustadt an. Bevor sie jedoch den Ort erreichten, erschienen 5 Schwadronen Schweden. Vergebens stellte Schulenburg vor, wie leicht es sey, diesem kleinen Haufen zu widerstehen. Die Reiterei ergriff die Flucht; das Fußvolk warf die Waffen weg, und gab sich kriegsgefangen. Nur bei 4,000 Sachsen, bei 2,500 Russen retteten sich, versprengt und vereinzelt, aus dieser Schlacht. Der GL. Westromirsky und GM. Lützelburg wurden gefangen; 29 Kanonen und 2 Haubitzen gingen verloren; ein einziges Stück wurde gerettet. Schulenburg ertrug mit männlichem Geiste diesen ersten, einzigen Unfall seines militärischen Lebens. Das Kriegsgericht, das er sich erbeten, erkannte einstimmig, daß nur der Feigheit der Truppen der Verlust der Schlacht beizumessen sey. Freundlich empfing der gerechte König seinen unglücklichen Feldherrn zu Pilicka. Er trug ihm auf, aus den Resten von Fraustadt, und Neuausgehobenen, 6 Regimenter, jedes zu 2 Bataillons, zu bilden.

Eifrig widmete sich Schulenburg diesem Geschäfte; aber Alles, was man zur Vertheidigung des Kurfürstenthums zusammenbringen konnte, belief sich kaum auf 9,000 Mann. Karl XII. war einige Zeit unschlüssig, ob er gegen den Czar Peter nach Moskau, oder gegen August nach Sachsen ziehen solle. Allen Erwartungen entgegen, entschied sich Karl für Letzteres, ging, nachdem, er sich mit Rhenschild vereinigt, bei Steinau über die Oder, und betrat am 27. August (1706) mit 24,000 Mann das Kurfürstenthum. Unvermögend, einer solchen Macht zu widerstehen, hatte Schulenburg das Fußvolk auf das linke Elbe-Ufer gezogen, zur Beobachtung des Feindes jedoch 3 Dragoner-Regimenter in der Ober-, 3 in der Nieder-Lausitz zurückgelassen. Die von Bautzen nach Görlitz aufgestellte Reiterei wurde am 6. September von den Schweden bei Rothen-Kretzschem überfallen, ihr Anführer, General Jordan, getödtet. Nun zog Schulenburg auch sämmtliche Reiterei auf das linke Ufer. Nachdem er die festen Plätze mit den nöthigen Besatzungen versehen, behielt er an Fußvolk nur 2,800 Sachsen, 1,200 Moskowiter, nebst 1,800 Reitern. Die Undisciplin dieser

schwachen Truppe war übrigens so groß, daß die Landesbewohner sich den Schweden, welche die strengste Mannszucht hielten, weit geneigter zeigten. Im eigenen Lande mit Mangel an Geld und Lebensmitteln kämpfend, führte Schulenburg seine zerrüttete Schar am 16. September, an dem Tage, wo Karl bei Meissen über die Elbe ging, von Leipzig nach der Saale. Am 23. holte eine Abtheilung verfolgender Schweden das Korps bei Ilmenau ein. Die Moskowiter leisteten tapferen Widerstand; nicht so ein aus französischen Ausreißern zusammengesetztes Bataillon; und so gelang es dem Feinde, Vortheile zu erfechten. Glücklicherweise setzten die Schweden bei Ilmenau der Verfolgung ein Ziel. Schulenburg löste das Korps nun in Kompagnien und Bataillons auf, die er, vereinzelt, über Hildburghausen nach Fulda in der Absicht in Marsch setzte, um sie bei der Reichsarmee unterzubringen. Inzwischen wurde durch die sächsischen Bevollmächtigten Pfingsten und Imhoff zu Altranstadt Friede mit Karl XII. (24. September) geschlossen. Der größte Theil der sächsischen Truppen erhielt in Folge dessen Quartiere im Thüringischen. Schulenburg verfügte sich zum Könige nach Warschau, kehrte im Dezember wieder nach Sachsen zurück und hatte die Ehre, von Karl XII. zur Tafel gezogen zu werden. Diese währte nur eine halbe Stunde. Alle Speisen wurden zugleich aufgetragen. Der König aß wenig und hastig, trank nur Halbbier, und sprach erst nach aufgehobener Tafel mit seinen Generalen und den Fremden. Schulenburg schildert Karln als groß, wohlgewachsen, von schönen Gesichtszügen und Augen. Er war als einfacher Dragoner gekleidet. Zwei Rüstwagen führten sein ganzes Gepäck. Dem Friedensschluß gemäß sollten die Schweden Sachsen im Frühjahre 1707 verlassen; Karl blieb jedoch bis zu Anfang September. Sein Heer, das an allen Mangel leidend in Sachsen eingerückt war, verließ es, mit Allem reichlich versehen. Der Aufenthalt der Schweden hatte dem Lande an Geld und Verpflegung 21 Millionen Thaler gekostet. Auch die Bevölkerung ward durch diesen Krieg sehr vermindert.

Nach geendigtem Kriege mit Schweden schloß König August mit den Seemächten einen Vertrag (20. April 1707), vermöge welchem er diesen 4 Infanterie- und 3 Reiter-Regimenter, 3.300 Mann zu Fuß, 1329 zu Pferd, gegen eine jährliche Subsidie von 832,848 holländischen Gulden, und 75,000 Thaler Ausrüstungsgeldern, überließ. Schulenburg hoffte, das Kommando dieser Truppen zu erhalten; es wurde jedoch dem GL. Grafen Wackerbarth, auf Empfehlung des Wiener Hofes, wo er Gesandter war, verliehen. Das Hilfskorps, das gleich Anfangs nach Flandern marschiren sollte, wurde erst nach der Schlacht von Oudenaerde dahin gezogen. Es kam an den Rhein, und später an die Mosel. Im Frühjahre 1708 wurde Schulenburg in besonderen Aufträgen über Braunschweig und Hannover nach den Niederlanden gesendet, wo wir ihn nun in drei Feldzügen als Gefährten und Gehilfen eines Marlboroughs und Eugen, beehrt durch ihre Gunst und ihr Vertrauen, finden. Marlborough hatte in sechs Feldzügen (1702–1707) allein das Heer der Verbündeten in Flandern befehligt, nach dem berühmten Sieg bei Ramilliers (23. Mai 1706) den größten Theil der spanischen Niederlande erobert, und die Franzosen zur Vertheidigung der eigenen Grenzen genöthigt. Schulenburg traf in dem Augenblicke in Brüssel ein (Anfangs Juli 1708), wo das französische, von Vendome befehligte Heer die Offensive ergriffen, Brügge, Gent und die Schanze von Plassenthal durch Überrumpelung genommen hatte. Auf Marlboroughs Verlangen war Prinz Eugen von der Mosel herbeigeeilt. Beide Feldherren, befreundete Dioscuren auf der Bahn des Ruhmes, suchten nun vor Allem, Oudenaerde, den Schlüssel der obern Schelde, zu retten. Am 11. Juli Mittags kam es bei diesem Orte zur Schlacht. Das verbündete, aus 116 Bataillons und 205 Schwadronen bestehende, Heer umfaßte mit seinem linken Flügel den französischen rechten, und kam ihm gegen Ende des Tages selbst im Rücken. Die Franzosen flohen nun in größter Verwirrung; ein Theil derselben schlug sich durch die Mitte der Verbündeten. Die Franzosen zogen sich nach der Schlacht,

in der sie 3,020 Todte, 4,000 Verwundete, 9,076 Gefangene, 3,027 Entwichene, 11 Generale und Brigadiers, dann 960 Offiziere, verloren, hinter den von Brügge nach Gent führenden Kanal. Die Verbündeten, die 825 Todte, 2,208 Verwundete zählten, rückten nach Warwick an die Lys. Schulenburg hatte sich in dieser Schlacht, der er übrigens nur als Freiwilliger beiwohnte, vielseitiges Lob erworben.

Das Heer des Prinzen Eugen, bei dem sich auch das sächsische Kontingent befand, kam nun allmälig von der Mosel heran. Die Feldherren beschlossen, Lille zu belagern. Eugen sollte die Belagerung mit 54 Bataillons und 89 Schwadronen führen, Marlborough, mit 72 Bataillons und 145 Schwadronen, in einer Aufstellung an der Schelde bei Vadripont, sie decken. Am 22. August wurden die Laufgraben eröffnet. Um diese Zeit traf König August bei dem Heere in Flandern ein. Er wollte den Krieg gegen die Schweden erneuern, Marlborough und Eugen für seine Plane gewinnen. Der König wohnte der ganzen Belagerung bei. Er sah, mit welcher Achtung die großen Feldherren Schulenburg behandelten; wie oft sie auf seine Meinung hörten. Mit kritischem Blick beleuchtete er alle Kriegsunternehmungen, denen er beiwohnte. Wir bedauern, daß uns der Raum nicht gestattet, die Ansichten Schulenburgs, die in dem Werke enthalten sind, zu erörtern, können aber versichern, daß die Erwägung dessen, was geschah, und was nach Schulenburg geschehen sollte, einen reichen Gewinn bietet. Lille, bei dessen Belagerung Eugen verwundet wurde, öffnete erst am 22. Oktober, nach einer tapfern Vertheidigung, seine Thore. Die Zidatelle, zu deren Rettung der Kurfürst von Baiern vergebens einen Versuch gegen Brüssel gemacht hatte, kapitulirte erst am 8. Dezember. Dieser merkwürdige Feldzug, von dem Eugen sagte: „daß, wer ihn nicht gesehen, nichts gesehen habe," — endete mit der Übergabe von Gent, das sich, ohne einen ernstlichen Angriff abzuwarten, ergab (29. Dezember). Schulenburg verließ nun das Heer, um sich nach dem Haag zu begeben. In einem Schreiben an August

II. bezeugte Marlborough, daß Schulenburg vielen Antheil an den glücklichen Erfolgen dieses Feldzuges habe. —

Im Jänner 1709 wurde Schulenburg nach dem Haag gesandt, um einen Vertrag wegen Vermehrung des sächsischen Kontingents einzuleiten. Unterm 24. Jänner ersuchte Marlborough den König, das vermehrte Kontingent unter Schulenburgs Befehle zu stellen; da er ihm besonders vertraue. Am 22. Februar wurde der Vertrag abgeschlossen. Die bereits in den Niederlanden befindlichen Truppen sollten verstärkt, 4 neue Bataillons dahin beordert werden. Schulenburg, der sich nach Sachsen verfügt hatte, erhielt am 18. März den Befehl über das gesammte Korps. Der vierzehnjährige, nachher so berühmt gewordene Graf Moritz von Sachsen sollte unter seiner Leitung dem Feldzug beiwohnen. Zu Ende April traf Schulenburg wieder im Haag ein, wo eben zwischen Frankreich und den Seemächten Friedensverhandlungen gepflogen wurden. Der holländische Groß-Pensionär Heinsius, der französische Staatsminister Marquis de Torci, schenkten ihm, wie Marlborough, ein ehrendes Vertrauen; wodurch er in die Lage kam, seinem Könige die nützlichsten Aufschlüsse zu geben. Schulenburg ging am 18. Mai über Antwerpen nach Brüssel. Hier erfuhr er am 4. Juni, daß der König von Frankreich das Ultimatum der Seemächte deßhalb verworfen habe, weil man, gegen Marlboroughs Rath, von ihm verlangt hatte, daß er selbst seinen Enkel aus Spanien vertreiben solle. Ein neuer Feldzug war unvermeidlich. Villars sammelte das französische Heer in den Verschanzungen bei Lens zwischen der Scarpe und Lys. Eugen und Marlborough vereinigten 170 Bataillons und 271 Schwadronen der Verbündeten an der oberen Deule (18. Juni). Der Marschall Villars glaubte nun, daß man ihn angreifen wolle; aber die Verbündeten marschirten am 26. Juni links ab, und schlossen Tournay ein, dessen Belagerung Marlborough führen, Eugen decken sollte. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli wurden die Laufgraben vor Tournay eröffnet. Der Platz wurde von drei Seiten angegriffen. Auf dem linken Ufer der Schelde führte

der preußische General der Infanterie Graf von Lottum den Angriff auf die vordere Fronte der Zitadelle und einen Theil der Hauptumfassung; Schulenburg sollte das vor dem Thore des sept Fontaines liegende Hornwerk nehmen; der holländische General der Infanterie Fagel sich am rechten Ufer der Bastion St. Antoine bemeistern. Am 13. Juli fing das, aus 110 schweren Kanonen und 79 Mörsern bestehende, Belagerungsgeschütz zu feuern an. Schon am 21. Juli war Schulenburg in der Lage, seine Bresche-Batterien spielen zu lassen. Am 27. stürmte er das Hornwerk mit einem Verluste von 500 Mann. Die Belagerten machten am 28. einen kräftigen Versuch, um wieder in Besitz desselben zu gelangen, und steckten, als er mißlang, am Abend die weiße Fahne aus. Als Schulenburg die Übergabe erzwang, waren die beiden anderen Angriffe noch nicht weit vorgeschritten. Am 31. Juli zog Marquis de Surville mit der noch aus 4000 Mann bestehenden Besatzung in die Zidatelle. Lottum sollte sie allein, auf der Seite von Valenciennes, angreifen. Eugen drang jedoch darauf, daß Schulenburg, einen zweiten Angriff, rechts von dem Hornwerk und dem Thore St. Martin, führen sollte. In der Nacht vom 9. auf den 10. August wurden die Laufgraben eröffnet. Ein hartnäckiger Minenkampf fand Statt. Indeß hatte Schulenburg doch am 30. August bereits den Wall geöffnet, ehe noch Lottums Bresche-Batterien zu Stande kamen. Am 31. übergab Surville, gegen freien Abzug, die Zidatelle, und so hatte auch hier Schulenburg die Entscheidung herbeigeführt. —

Nach der Einnahme von Tournay zogen Marlborough und Eugen vor Mons. Marschall Villars, entschlossen, sich der Belagerung dieser Festung zu widersetzen, führte das französische Heer, das aus 126 Bataillons und 240 Schwadronen bestand, nach Guievrain, und besetzte am 9. September die Höhen, welche die Poststraße, die von Quesnoi nach Mons führt, durchschneiden. Die beiden Feldherren beschlossen, ihn in dieser Stellung am 11. anzugreifen. Eugen befehligte den rechten, aus 50 Bataillons und 102 Schwa-

dronen bestehenden Flügel, Marlborough den linken von 73 Bataillons und 110 Schwadronen, Schulenburg, unter Ersterem, 40 Bataillons. Mit diesen sollte er den eingehenden Winkel des Waldes von Sars angreifen, Graf Lottum aber diesen Wald mit 22 Bataillons von Marlboroughs Heer in die linke Flanke nehmen. Den äußersten linken Flügel bildeten 31 Bataillons unter Befehl des Prinzen von Oranien. Sie sollten den im Walde von Lannieres verschanzten französischen rechten Flügel, den Marschall Boufflers befehligte, angreifen, und von 20 aus Tournay gekommenen Bataillons unterstützt werden. Eine Anordnung, die in der irrigen Meinung, daß der französische linke Flügel der stärkste sey, und die 20 Bataillons zu spät bei Oranien ankommen würden, eine Abänderung erlitt, die sich im Verlauf der Schlacht als sehr unglücklich erwies. — Am Morgen des 11. bedeckte dicker Nebel die ganze Gegend. Um drei Uhr früh wurde die Betstunde geschlagen. Die beiden Feldherren, den nachmaligen König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., in ihrem Gefolge, beritten die Schlachtlinie. Um sieben Uhr, als der Nebel sich etwas verzogen hatte, eröffneten hundert Positionsgeschütze das Feuer. Schulenburg hatte sein Korps in drei Treffen aufgestellt: das erste von 12 Bataillons befehligte der kursächsische GL. Graf Wackerbarth, das zweite gleich starke der holländische GL. von Friesheim, das dritte von 16 Bataillons der kurpfälzische GL. von Bettendorff. Unter dem Feuer von 12 Zwölfpfündern eröffnete Schulenburgs Korps die Schlacht. Die ersten französischen Verschanzungen wurden mit Leichtigkeit genommen. Härter war der Kampf an der zweiten Linie im Innern des Waldes. Der östreichische FML. Graf Harrach, der GM. von Kanitz, wurden verwundet, der größte Theil der Stabsoffiziere getödtet oder blessirt. Endlich bemeisterte man sich dieser Posten, und eroberte dabei 6 Geschütze. Noch fünf Stunden währte das Gefecht im Walde, ehe man den jenseitigen Rand desselben erreichte. — Die 20 von Tournay gekommenen Bataillons sollten den linken Flügel des Feindes umgehen, und in seinem Rücken bei Trieu Jean

Sart erscheinen. Sie verfehlten jedoch die Richtung, und erschienen auf dem linken Flügel Schulenburgs, nachdem sie sich mit dessen Truppen gekreuzt. Auch Lottum konnte wenig zu Schulenburgs Gunsten wirken, da die Truppen des Letzteren noch vor erfolgtem Signal den Angriff begonnen hatten. — Nach Wegnahme des Waldes von Sars fand sich Schulenburg den französischen Verschanzungen gegenüber, welche zwischen diesem und dem Walde von Lannieres, in der Lücke von Aulnoit, erbaut waren. Der rechte Flügel der Verbündeten machte in dieser Stellung halt, um die Erfolge des linken abzuwarten. Erst um drei Uhr Nachmittags entschied sich das Gefecht auf dem linken Flügel und der Mitte zu Gunsten der Verbündeten. Der holländische FM. Graf Tilly, der den linken Flügel befehligte, zögerte mit dem Angriff, weil er die 20 Bataillons von Tournay erwartete, die indeß eine andere Bestimmung erhalten hatten. Der junge Prinz von Oranien, ungeduldig ob dieser Zögerung, fiel nun mit unverhältnißmäßigen Kräften den französischen rechten Flügel mit Heftigkeit an. Die 31 Bataillons, die der Prinz befehligte, kamen nach und nach alle ins Gefecht. Dreimal erstieg das holländische Fußvolk die französischen Verschanzungen; dreimal mußte es solche verlassen. Die GL. Oxenstierna, Sparr, Weck, der GM. Hamilton, fanden hier den Tod. — Die Franzosen hatten, um ihre heftig angegriffenen Flügel zu verstärken, die Mitte geschwächt. Die Reserve unter Lord Orkney drang nun in die Blöße zwischen den Wäldern von Lannieres und Sars ein. Fast die ganze Reiterei der Verbündeten folgte dem Fußvolke Orkneys zur Unterstützung. Jetzt entspann sich ein langer hartnäckiger Reiterkampf, indem Marschall Boufflers die königlichen Haustruppen selbst ins Gefecht führte, das sich endlich zum Vortheil der Verbündeten entschied. — Um diese Zeit gelang auch ein letzter Versuch, den der Prinz von Oranien gegen den rechten Flügel unternahm. Der Marschall Villars hatte schwer verwundet das Schlachtfeld verlassen. Den Prinzen Eugen konnte eine leichtere Wunde nicht zur Entfernung bewegen. Das französische Heer trat

Seidel, Anton, Maj. v. Erzh. Ludwig J. R., mit Obstl. Kar.
Drobny, Johann v., Maj. v. Geramb Huf. R., mit Obstl.-Kar.
Zlasnowski, Joseph, Maj. v. Mazzuchelli J. R.
Wimpffen, Christian Baron, Maj. v. Latour J. R.
Schneider, Anton, Hptm. v. 1. Artill. R., als Maj.
Kovats, Johann, 1. Rittm. v. Pensionsstand, erhält den Maj.-Kar. ad hon., nebst einer Zulage zur Pension.

Hanovsky, Johann v., 1. Rittm.
Ballogh, Stephan, Hptm.
Cseszanyi, Hptm.
Doublet, 1. Rittm.
Dohalsky, Graf, 1. Rittm.
Frankenbusch, Christ. Ritter, Hptm.
} v. Pensionsstand, erhalten den Maj.-Kar. ad hon.

Antony, Franz, Hptm. v. Wellington J. R., mit Maj.-Kar. ad hon., nebst einer Zulage zur Pension.
Bruggen, Anton van der, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.
Reinitz v. Ehrenheims, Johann, Hptm. v. Bertoletti J. R.
Tossi, Anton, Hptm. v. Söldenhofen J. R.
Bryx, Franz, Hptm. v. Nugent J. R.
Herzog, Stanisl. Edler v., Hptm. v. Watlet J. R.
Mozzinelli, Johann, Hptm. v. Geppert J. R.
Fuchs, Johann, Hptm. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R.
Lehnau, Franz, Hptm. v. Fürstenwärther J. R.
Czedick, Johann, Hptm. v. St. Julien J. R.
Kampmüller v. Langholsen, Joseph, Hptm. v. Ingenieurkorps.
Hilbert, Johann v., Obl. v. Pensionsstand, erhält den Kapl.-Kar. ad hon.
Muhr, Franz, Obl. v. Fleischer J. R.
Huszar, Valentin v., Ul. v. Hessen-Homburg J. R.
Habely, Joseph, Ul. v. der Wiener Militär-Polizeiwache.

Quittirungen.

Gramont, Friedrich Chev., Obl. v. Trapp J. R., mit Kar.
Scheibler, Eugen Baron, Obl. v. Windisch-Grätz Chevaul. R.
Draskovits, Kasimir Graf, Ul. v. Paumgarten J. R.
Laminet v. Arztheim, Moriz, Ul. v. Mihaielvits J. R.

der Verbündeten, das nach Ankunft der Preußen und Hessen 155 Bataillons und 262 Schwadronen zählte, hatte das hinter dem Kanal von Douay aufgestellte französische zum Rückzuge nach Arras, und an die Scarpe genöthigt, und die Laufgraben in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai vor Douay eröffnet. Schulenburg sprach die Überzeugung aus, daß Villars zum Entsatze von Douay keine Schlacht wagen würde, und rieth den Verbündeten, auch keine zu suchen. Villars machte Miene, als wolle er den linken Flügel der Verbündeten angreifen. Plötzlich wandte er sich jedoch links gegen Arras, ging zwischen Avesnes und Athis über die Scarpe, und erschien am 30. Mai in der rechten Flanke der Verbündeten bei Lens. Marlborough und Eugen hatten indeß diese Bewegung vorgesehen, und stellten sich Villars, den linken Flügel an Vitry, den rechten an den Kanal von Douay, entgegen. Vier Tage blieben sich die Heere auf Kanonenschußweite gegenüber. Wie Schulenburg richtig vorausgesagt, wagte Villars nicht, in einer Hauptschlacht Alles aufs Spiel zu setzen, und zog sich gegen Arras. Am 25. Juni übergab der französische Generallieutenant Albergotti den Platz, nach tapferer Vertheidigung. Die Eroberung hatte den Verbündeten 2,142 Todte und 5,865 Verwundete gekostet.

R.

(Der Schluß folgt.)

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Überfetzungen.

Mengen, Karl Baron, FML. u. Divisionär zu Lemberg, wurde zum Inhaber des vac. Küraſſier-Regiments Baron Spiegel ernannt.

Gallbrunn, Adam, Obſtl. v. Don Miguel J. R., z. Oberſt im R. bef.

Magdeburg, Johann v., Obſtl. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Oberſt bei Rugent J. R. detto.

Sallaba, Johann Ritter v., Obſtl. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Oberſt im Korps detto.

Müller v. Mühlwerth, Wilhelm, Obſtl. u. Kommandant des Pionnierkorps, z. Oberſt im Korps detto.

Victor, Vinzenz, Obſtl. v. Wellington J. R., q. t. z. Deutſchmeiſter J. R. überſ.

Burits de Bornay, Johann Baron, Maj. v. Alberti Chevaul. R., z. Obſtl. im R. bef.

Keibel, Karl, Maj. v. Strauch J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Fiedler, Joſeph, Maj. v. Don Miguel J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Haas, Franz, Maj. v. König von Preußen Huſ. R., z. ſupern. Obſtl. im R. detto.

Zeisberg, Karl, Stanoevich v. Ehrenberg, Johann, } Maj. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Obſtl. im Korps detto.

Heſſe v. Heſſenthal, Karl Eduard, Maj. v. Mengen Kür. R., z. Obſtl. im R. detto.

Fiſcher v. See, Karl, Maj. v. Deutſchmeiſter J. R., z. Obſtl. bei Wellington J. R. detto.

Gerold, Joſeph, Maj. v. Bakonyi J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Sokollits ernannt.

Rosenbaum, Joseph, Maj. v. Alexander J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Fiedler ernannt.

Ullrich v. Ullrichsthal, Franz, Maj. v. Strauch J. R., q. t. z. Mariassy J. R. überf.

Braunhofer Edler v. Braunhof, Johann, Maj. u. Flügel-Adjutant, q. t. z. König Wilhelm der Niederlande J. R. detto.

Wichmann, Johann, 1. Rittm. v. Alberti Chevaul. R., z. Maj. im R. bef.

Degenfeld-Schomburg, August Graf, Hptm. v. Langenau J. R., z. Maj. bei Fleischer J. R., u. Generalkommando-Adjutanten in Prag detto.

Kopal, Karl, Hptm. v. 6. Jägerbat., z. Maj. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.

Janso, Karl v., Hptm. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Maj. bei Strauch J. R. detto.

Löwenstein-Wertheim-Rochefort, Wilhelm Fürst, Hptm. v. Erzh. Leopold J. R., z. Maj. bei Latour J. R. detto.

Parkot, Jakob v., 1. Rittm. v. Geramb Huf. R., z. Maj. im R. detto.

Pott, Gustav v., } Hptl. v. Generalquartiermeister-
Theimer, Ignaz, } stabe, z. Maj. im Korps detto.

Mertens, Karl Ritter v., Hptm. v. Wimpffen J. R., u. Generalkommando-Adjutant in Grätz, z. Maj. bei Kaiser Jäger R., in seiner Anstellung, detto.

D'Orlando, Raimund, Hptm. v. Bakonyi J. R., z. Maj. im R. detto.

Baltheser v. Löwenfeld, Joseph Baron, 1. Rittm. v. Karl Mengen Kür. R., z. Maj. im R. detto.

Dreihann v. Sulzberg, Ignaz Ritter, Hptm. v. St. Julien J. R., z. supern. Maj. bei Söldenhofen J. R. detto.

Kinsky, Joseph Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Kür. R., z. Maj. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.

Dollhopfen v. Rebenthal, Karl, Ul. v. Deutschmeister J. R., z. Obl. im R. detto.

Ivankovich v. Streitenberg, Leopold, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stephaneo, Friedrich Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

De Carro, Karl Ritter v., Kapl. v. Erzh. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Obermüller, Heinrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Zechmeiſter, Auguſt, Ul. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Obl. im R. bef.
Domitrovich, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sandersleben, Karl v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schmidt v. Schmidsfelden, Martin, Ul. v. Bentheim J. R., q. t. z. 1. Garniſonsbat. überſ.
Hlawka, Joſ., Inſpekzions-Feldw. in der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, z. Ul. bei Bentheim J. R. bef.
Straſſoldo v. Villanuova u. Ranziano, Franz Graf, z. F. bei Hohenlohe J. R. ernannt.
Radits, Gallus, F. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Ul. im R. bef.
Katona, Alois v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hugonnai de St. Györgyi, Franz Graf, Rgts.-Kad. v. Hochenegg J. R., z. F. im R. detto.
Meixner, Karl, F. v. Paumgarten J. R., z. Ul. im R. detto.
Cavichini, Ludwig, Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Fontana, Franz Chev., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kottulinsky, Rudolph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Anzini, Auguſt, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Confalonieri, Rymuald, } k. k. Kad. v. detto, z. F.
Mayer, Michael, } detto detto.
Lanthieri, Thadd. Graf, Rgts.-Kad. v. Prohaska J. R., z. F. bei Luxem J. R. detto.
Frank, Moriz Ritter v., Ul. bei Erzh. Franz Karl J. R., z. Obl. bei Erzh. Franz Ferdinand d'Eſte J. R. detto.
Dal Aglio v. Frankenfels, Vinzenz Baron, Ul. v. Fleiſcher J. R., z. Obl. im R. detto.
Quirini, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Daniel, Ignaz, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Anthoine, Karl v., Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Reindl, Alexander, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Büchler, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schneider, Ludwig Baron, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mannaſſer, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Stadler, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Debeefve v. Schwertfeld, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Zurna, Adam, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Guerci, Johann, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
D'Anthon, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Müller v. Mühlwerth, Vinzenz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Maasburg, Nikol. Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kiepach, Albin v., expr. Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Terenghi, Anton, Kad. v. 8. Jägerbat., z. F. bei Erzh. Albrecht J. R. detto.
Felizetti v. Liebenfels, Moriz, F. v. Gollner J. R., z. Ul. im R. detto.
Almon, Franz v., Kapl. v. Langenau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wenzel, Kilian, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Streffleur, Valentin, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Teichmann, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Berndt, Karl, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Görffy v. Kövago-Görß, Karl, Kapl. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Szentgörgyi, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lang, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Abl, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Szabo, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hauser, Guſtav, k. k. Kad. v. Prinz Emil von Heſſen J. R., z. F. im R. detto.
Schön, Joſeph, Kapl. v. Fürſtenwärther J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Bilko, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Bellovits, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Weber, Eduard, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Jaszinski, Georg, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Subbishich, Paul, k. k. Kad. v. Erzh. Stephan J. R., z. F. im R detto.
Blaho, Johann, Kapl. v. Prinz Waſa J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schlemüller, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Ehrnſtein v. Ertmannsdorf, Robert Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Chicha, Lazar, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Benzek, Peter, Kapl. v. St. Julien J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Dreihann v. Sulzberg, Joh. Ritter, Obl. v. 2. Jägerbat., z. Kapl. bei St. Julien J. R. detto.
Lettlinger, Anton, 2. Rittm. v. Erzh. Ferdinand Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Schönberger, Adolph, Obl. v. Erzh. Ferdinand Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. beſ.
Lebanovits, Friedrich, } Uls. v. detto, z. Obls. det-
Bochdanovics, Franz v., } to detto.
Löffler, Ferdinand, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Rudics v. Almas, Karl, 2. Rittm. v. Koburg-Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Falkenſtein, Wilhelm Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Pallavicini, Hypolit Marquis, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Beer de Körös-Tartsa, Paul, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schleßwig-Hollſtein, Wilhelm Prinz, z. ſupern. 2. Rittm. bei Kaiſer Nikolaus Huſ. R. ernannt.
Mülhens, Heinrich, Obl. aus dem quittirten Stand, bei Kaiſer Uhl. R. eingetheilt.
Slach v. Hrziwitz, Karl, Ul. v. Kaiſer Uhl. R., z. Obl. im R. beſ.
Bonaſiewicz, Nikol. v., Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Boszanecz, Stephan, Obl. v. Ogulliner Gr. J. R., z. Kapl. beim Szluiner Gr. J. R. detto.
Imbrishevich, Martin, } Uls. v. Ogulliner Gr. J. R.,
Bunchich, Johann, } z. Obls. im R. detto.
Simunich, Stanislaus, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Deirer, Sigmund v., Obl. v. Szluiner Gr. J. R., z. Kapl. beim 2. Banal Gr. J. R. detto.
Chvarek, Michael, Kapl. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Reyen v. Oberkampf, Ludwig, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kueſſich, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Poppovich, Peter, k. k. Kad. v. Deutſchbanater Gr. J. R., z. F. im R. detto.
Herites, Ferdinand, Ul. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Bernard, Alexander, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sandor v. St. Domokos, Ladisl., Rats.-Kad. v. Leiningen J. R., z. F. beim 1. Szekler Gr. J. R. detto.
Wimmer, Franz, Kad. v. 2. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.
Buirette v. Olefeld, Theodor Baron, Ul. v. 4. Jägerbat., z. Obl. im Bat. detto.

Gyertyernffy, Stephan, Ul. v. Penſionsſtand, beim 4. Garniſonsbat. eingetheilt.
Wallnſchek v. Wallfeld, Friedrich, k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. bei 5. Artill. R. beſ.
Schruttek, Franz, } Uls. v. Pionnierkorps, z.
Kaſchnitz v. Weinberg, Joſeph, } Obls. im Korps detto.
Tſchuppik, Chriſtian, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Marenzi v. Marenzfeld u. Schönegg, Franz Baron, } Obls. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Hptl. im Korps detto.
Ennhuber, Friedrich, }
Deak, Michael v., Ul. u. Garde der k. unger. adel. Leibgarde, bei Karl Mengen Kür. R. eingetheilt.
Tarkas, Ladisl. v., Ul. u. Garde der k. unger. adel. Leibgarde, bei Würtemberg Huſ. R. detto.
Szekely, David v., Ul. u. Garde der k. unger. adel. Leibgarde, bei Leiningen J. R. detto.
Sulyok de Lektſe, Eduard, } Kad. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Eſte J. R., z. Uls. u. Garden
Bartſay, Joſeph v., } der k. unger. adel. Leibgarde beſ.
Zuber, Anton v., Kad. v. Noſtitz Chevaul., z. Ul. u. Garde der k. unger. adel. Leibgarde detto.
Reviczky, Emerich v., Feldw. v. Alexander J. R., z. Ul. u. Garde der k. unger. adel. Leibgarde detto.
Giuſtiniani, Conte, Rittm. v. Armeeſtand, } z. Grenzwache übergetreten.
Lonchich, Anton, Obl. v. der Marine, }
Kummerlin v. Eichenau, Platz-Lieut. zu Bregenz, }
Nobicht, Franz Emanuel, Obl. der Stockerauer Montours-Kommiſſion, }
Bayer, Leopold, Obl. v. Pionnierkorps, iſt in Civildienſte übergetreten.

Penſionirungen.

Mobler v. Brückenſtein, Johann, Obſtl. v. der Garniſ. Artill., mit Oberſt-Kar.
Marffy v. St. Kiraly-Szabadja, Sigm., Obſtl. v. König von Preußen Huſ. R., mit Oberſt-Kar. ad hon.
Schwabel Edler v. Adlersburg, Michael, Obſtl. v. Deutſchmeiſter J. R.
Zach, Karl Baron, Obſtl. v. Strauch J. R.

Seidel, Anton, Maj. v. Erzh. Ludwig J. R., mit Obſtl. Kar.
Drobny, Johann v., Maj. v. Geramb Huſ. R., mit Obſtl.-Kar.
Zlasnowski, Joſeph, Maj. v. Mazzuchelli J. R.
Wimpffen, Chriſtian Baron, Maj. v. Latour J. R.
Schneider, Anton, Hptm. v. 1. Artill. R., als Maj.
Kovats, Johann, 1. Rittm. v. Penſionsſtand, erhält den Maj.-Kar. ad hon., nebſt einer Zulage zur Penſion.

Hanovsky, Johann v., 1. Rittm.
Ballogh, Stephan, Hptm.
Cseszanyi, Hptm.
Doublek, 1. Rittm.
Dohalsky, Graf, 1. Rittm.
Frankenbuſch, Chriſt. Ritter, Hptm.
} v. Penſionsſtand, erhalten den Maj.-Kar. ad hon.

Antony, Franz, Hptm. v. Wellington J. R., mit Maj.-Kar. ad hon., nebſt einer Zulage zur Penſion.
Bruggen, Anton van der, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.
Reinitz v. Ehrenheims, Johann, Hptm. v. Bertoletti J. R.
Toſſi, Anton, Hptm. v. Söldenhofen J. R.
Bryr, Franz, Hptm. v. Nugent J. R.
Herzog, Stanisl. Edler v., Hptm. v. Watlet J. R.
Mozzinelli, Johann, Hptm. v. Geppert J. R.
Fuchs, Johann, Hptm. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R.
Lehnau, Franz, Hptm. v. Fürſtenwärther J. R.
Czedick, Johann, Hptm. v. St. Julien J. R.
Kampmüller v. Langholſen, Joſeph, Hptm. v. Ingenieurkorps.
Hilbert, Johann v., Obl. v. Penſionsſtand, erhält den Kapl.-Kar. ad hon.
Muhr, Franz, Obl. v. Fleiſcher J. R.
Huszar, Valentin v., Ul. v. Heſſen-Homburg J. R.
Habely, Joſeph, Ul. v. der Wiener Militär-Polizeiwache.

Quittirungen.

Gramont, Friedrich Chev., Obl. v. Trapp J. R., mit Kar.
Scheibler, Eugen Baron, Obl. v. Windiſch-Grätz Chevaul. R.
Draskovits, Kaſimir Graf, Ul. v. Paumgarten J. R.
Laminet v. Arztheim, Moriz, Ul. v. Mihalevits J. R.

Mühlmayer v. Siegesthurm, Alexander, F. v. Erzh. Albrecht J. R.
Scharlach, Karl v., F. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R.
Herrmann v. Siegfeld, Johann, F. v. Prinz Emil von Heſſen J. R.
Klein, Karl, F. v. Erzh. Stephan J. R.
Csappo, Wilhelm, Obl.
Haim v. Haimhofen, Rudolph, Obl.
Nagy, Sigmund, Ul.
} v. Armeeſtand, legen den Offiziers-Kar. ab.

Verſtorbene.

Spiegel, Raban Baron, FML. u. Inhaber des Küraſſier-Regiments Nr. 4.
Geppert, Georg v., GM., angeſtellt beim Generalquartiermeiſterſtabe.
Jedina, Johann Ritter v., Oberſt v. Mihailevits J. R.
Haberein v. Armfeld, Franz Baron, Obſtl. u. Platzkommandant zu Fiume.
Zeipp Edler v. Adelsthal, Joſeph, Obſtl. v. Peterwardeiner Garniſ. Artill. Diſtr.
Pfundſtein, Georg, Hptm. v. Erzh. Ludwig J. R.
Kohl, Wenzel, Hptm. v. Nugent J. R.
Eiſinger v. Eiſenthal, Johann, 2. Rittm. v. Alberti Chevaul. R.
Frauendorfer, Johann, Obl. v. Deutſchmeiſter J. R.
Wolfram, Karl, Ul. v. Prager Garniſ. Artill. Diſtr.
Ergottich, Paul, F. v. Rothkirch J. R.

Verbeſſerung im zwölften Hefte 1835.

Seite 303 Zeile 13 von unten ſtatt: Oberlieutenant, lies: Oberſtlieutenant.

Ueberſicht

des Inhaltes des Jahrganges 1835.

Plane: 1.) Plan des Angriffs der Öſtreicher auf Berlin 1757; — 2.) Der Belagerung von Mons 1746; — 3.) Der Belagerung von Namür 1746; — 4.) Der Schlacht von Rocour 1746; — 5.) Aufſtellung der Truppen unter dem Gen. Graf Oſtermann-Tolſtoy zu dem Treffen vom 29. Auguſt 1813 vor Teplitz; nebſt der Anſicht des Monuments bei Prieſten; — 6.) Kupfertafel zu den allgemeinen Grundſätzen der Befeſtigungskunſt. —

Die merkwürdigſten Schlachten zwiſchen den Franzoſen und Engländern: 1.) Crecy 1346; — 2.) Poitiers 1356; — 3.) Azincourt 1415; — 4.) Dettingen 1743; — 5.) Fontenoy 1745. — Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713: 1.) Einleitung; — 2.) Der Angriff auf Kadix durch die Verbündeten 1702; — 3.) Die Vernichtung der franzöſiſchen Flotte bei Vigo 1702. — Der Feldzug 1746 in den Niederlanden. — Hadiks Zug nach Berlin 1757. — Die Erſtürmung des Lagers bei Landshut durch den FZM. Baron Loudon am 23. Juli 1760. — Der Feldzug 1796 in Italien. — Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröſtreich und Tirol. — Der Feldzug 1797 in Deutſchland. — Der Feldzug von Waterloo 1815. — Geſchichte des kaiſerlich-öſtreichiſchen 59. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Baaden. — Szenen aus dem Leben des k. k. Generalen Joſeph Egger von Eggſtein. — Kriegsſzenen aus dem Leben des k. k. Generalen der Kavallerie Freiherrn Michael von Kienmayer; von 1779 bis 1794. — Das Monument bei Prieſten, unweit Teplitz. Mit einem Plane der Aufſtellung der Truppen unter dem Gen. Graf Oſtermann-Tolſtoy zu dem Treffen vom 29. Auguſt 1813; nebſt der Anſicht des Monuments. —

Allgemeine Grundſätze der Befeſtigung. — Einige Betrachtungen über Feldmanöver. — Über Geſchichte, beſonders Kriegsgeſchichte, — ihre Quellen und Hilfswiſſenſchaften. — Bemerkungen über die Regiments-Schulen im Allgemeinen; beſonders über Offiziers-Schulen. — Über den Nutzen des Bajonett-Fechtens. — Bemerkungen über den Einfluß der Eiſenbahnen auf Kriegsoperazionen. — Über den Unterricht der Mannſchaft, mit beſonderer Beziehung auf den Linien-Infanteriſten. — Über militäriſche Disziplinarſtrafen. — Literatur: Rezenſionen und Anzeigen mehrerer militäriſcher Werke und Karten. — Die monatlichen Perſonalveränderungen in der k. k. Armee. —

Acht Beilagen, mit achtundſechzig Notizen aus dem Gebiete der militäriſchen Wiſſenſchaften.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701 bis 1713. *)

Mit Benützung östreichischer Originalquellen.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

3.) Der Feldzug 1704 in Portugal und Spanien.

Während der Kampf um Spaniens Krone auf seinen verschiedenen Schauplätzen im Jahre 1703 mit Thätigkeit fortgesetzt wurde, berührte derselbe die pyrenäische Halbinsel nicht.

In Deutschland hatte der Kurfürst von Baiern schon Anfangs Februar die pfälzische Residenz Neuburg an der Donau erobert. Bald darauf drang ein kaiserliches Korps unter dem Feldmarschall Grafen Styrum in die Oberpfalz, — FML. Graf Schlick mit einem zweiten nach Ober-Baiern ein. Das letztere Korps erlitt Anfangs März im Innviertel, in der Gegend von Schär-

*) Die früheren Ereignisse dieses Krieges sind in folgenden Aufsätzen des Jahrganges 1835 der militärischen Zeitschrift dargestellt: Einleitung; im I. Hefte III. Aufsatz. — 1.) Der Angriff auf Kadix durch die Verbündeten 1702; IV. H. III. A. — 2.) Die Vernichtung der französischen Flotte bei Vigo 1702; V. H. III. A.

ding, Nachtheile, ſchlug aber die Baiern an der Altmühl bei Dietfurt, und eroberte Neumarkt. Der Kurfürſt blieb in einem dem Grafen Styrum an der Vilz gelieferten Treffen im Vortheil, und erzwang ſich am 9. April den militäriſchen Beſitz der freien Reichsſtadt Regensburg. — Marſchall Villars hatte bei Neuenburg und Hüningen den Rhein überſchritten, und am 9. März die Feſtung Kehl erobert. Gegen Ende April beſtürmten Villars und Tallard den Prinzen Ludwig von Baden in dem feſten Lager von Stollhofen ohne Erfolg. Villars zog dann durch den Schwarzwald nach Baiern, und vereinigte ſich am 12. Mai bei Duttlingen mit dem Kurfürſten. Dieſer führte, während Villars in dem befeſtigten Lager zwiſchen Dillingen und Lauingen Baiern deckte, ſein eigenes Heer nach Tirol, und hatte im Juni ſchon den größten Theil des Landes, ſammt der Hauptſtadt, erobert. Dort wartete er auf den Marſchall Vendome, der mit einem franzöſiſchen Korps aus der Lombardie nach Tirol vordringen, und im Herzen des Landes die Verbindung mit dem Kurfürſten ausführen ſollte. Doch erſt im Juli begann Vendome den langſamen Marſch nach dem Etſch-Thale. Erſt Anfangs September bombardirte er, um ſich den Weg durch daſſelbe zu bahnen, Trient vergeblich, und trat dann den Rückmarſch nach Mantua an. — Indeß waren öſtreichiſche Korps nach Tirol eingedrungen, und das Landvolk hatte ſich mit denſelben vereinigt. Ende Juli wurden die Baiern von allen Seiten angegriffen, und mit großem Verluſte aus dem Lande gedrängt.

Während dieſer Zeit war auch der Prinz von Baden von Stollhofen nach Baiern gezogen, hatte ſich mit Styrum vereinigt, und Villars Lager beobachtet.

Als der aus Tirol zurückgelangte Kurfürst Augsburg bedrohte, stellte sich der Prinz Anfangs September zur Deckung dieser Stadt auf, und eroberte dann Friedberg und Rothenberg. Dagegen schlugen der Kurfürst und Villars am 20. September den Grafen Styrum zwischen Blindheim und Höchstädt. — Dem Marschall Villars folgte Marsin im Kommando, der, mit dem Kurfürsten vereint, am 14. Dezember Augsburg eroberte. Die Kaiserlichen vollendeten mit der Einnahme von Cham und Amberg die Besetzung der oberen Pfalz, und die Baiern bezwangen Anfangs 1704 Passau.

Am Ober-Rheine hatten der Duc de Bourgogne im September Alt-Breisach, — der Marschall Tallard, nach dem bei Speier am 15. November gewonnenen Treffen, am 18. Landau erobert. — Am Nieder-Rheine nahmen im Februar die Preußen die kölnische Festung Rheinbergen, — im Mai Marlborough Bonn, — dagegen Villeroi Tongern. —

In den Niederlanden fielen zwischen den von den beiderseitigen Heeren nach Flandern entsendeten Korps blutige Treffen bei Steckem und Calloo, dann bei Eckeren und Capelle vor. — Marlborough eroberte im August Huy, im September Limburg, — im Dezember das preußische Korps Geldern. —

In Italien entsetzte der kaiserliche Oberbefehlshaber Graf Guido Starhemberg im Juni das von Vendome belagerte Ostiglia am Po. Der Überfall Albergottis auf Quarantola wurde vereitelt, und jener französische General geschlagen. Dagegen nahmen die Franzosen Bresello, und besetzten das Herzogthum Modena. Nun begann Vendome im Juli den schon erwähnten fruchtlosen Zug gegen Tirol. — Damals lief der zwi-

schen dem Herzoge von Savoyen und dem Könige von Frankreich auf drei Jahre geschlossene Vertrag zu Ende. Ludwig XIV. hatte die dem Herzoge zugesicherten Bedingungen nicht erfüllt. Daher trat Victor Amadee mit den Alliirten in geheime Unterhandlung. Sobald der König hiervon Kunde erhalten, befahl er, daß Vendome die bei seinem Heere stehenden savoyischen Truppen entwaffne; welcher Auftrag Ende Septembers vollzogen wurde. Da ließ dann auch der Herzog alle in seinem Gebiete befindlichen Franzosen verhaften, rüstete ein neues Heer aus, und trat durch den zu Turin am 26. Oktober abgeschlossenen Vertrag der großen Allianz bei. Ludwig XIV. kündigte dem Herzoge erst am 14. Dezember den Krieg an, ließ aber schon im November durch den Marschall Tesse Savoyen besetzen. Starhemberg führte Anfangs 1704 dem Herzoge ein Hilfskorps von 16,000 Mann nach Piemont zu. —

Die Flotten der kriegführenden Mächte waren 1703 zwar ebenfalls thätig gewesen, hatten jedoch kein bedeutendes Treffen bestanden. Der Angriff des englischen Admirals Codrington auf die französische Insel Guadeloupe, im März, scheiterte. — Die Brester Flotte des Marquis Coetlegon schlug im Juni die Bedeckung einer aus den portugiesischen Häfen ausgelaufenen alliirten Handelsflotte. — Die englisch-holländische Flotte des Admirals Rook beunruhigte die französischen, — eine andere unter den Admiralen Shovel und Almonde die unter-italienischen und spanischen Küsten, an denen sie Proklamazionen ausstreuen ließen, welche die Erhebung des Erzherzogs Karl von Östreich zum König von Spanien verkündigten. —

Die große Allianz war 1703 durch den Beitritt

des Königs Peter II. von Portugal verstärkt, und das off- und defensive Bündniß am 16. Mai zu Lissabon unterzeichnet worden. Der König verpflichtete sich, ein alliirtes Korps in sein Reich aufzunehmen, die eigenen Truppen mit demselben zu vereinigen, und diese Streitmacht selbst nach Spanien gegen Philipp von Anjou zu führen. Die Alliirten sicherten ihm, außer jenem Hilfskorps, auch noch Unterstützung mit Geschütz, Munizion und anderem Kriegsgeräthe, dann bedeutende Subsidien zu. Eine englisch-holländische Flotte sollte sich zur Deckung der portugiesischen Küsten aufstellen. Karl von Östreich würde sich nach Lissabon begeben, von allen Verbündeten als König von Spanien erkannt werden, und dann Peter II. seine Kriegserklärung erlassen. —

In diesem Vertrage kommen noch einige für die Geschichte des nächsten Feldzugs bemerkenswerthe Stellen vor. Die portugiesische Armee war noch nicht so stark, als der Traktat bedingte, und es sollten daher erst noch Werbungen zu ihrer Kompletirung im Lande eingerichtet werden. Die Alliirten verbanden sich, die Subsidien, von einer Million spanischer Thaler für das Jahr, dem Könige Peter in halbjährigen Raten zu entrichten. Zu dem auf 12,000 Mann bestimmten alliirten Hilfskorps würde der Kaiser die Hälfte geben. Ein portugiesischer General solle den Oberbefehl über die gesammten alliirten Truppen führen, und ihm seyen auch alle alliirten Generale untergeordnet. Die Verbündeten würden 2 Artillerie-Generale und 12 Ingenieur-Offiziere nach Lissabon senden. Außer der Feldartillerie der verschiedenen Truppen, sollte ein Belagerungspark von 24 schweren Geschützen zusammengesetzt werden, zu welchem

Portugal die eine, die Alliirten die andere Hälfte geben. Die Letzteren liefern auch 1,800 Zentner Pulver nach Portugal. König Peter verband sich dagegen, für die alliirten 1,000 Dragoner und 1,000 Reiter, welche unberitten überschifft werden würden, die Pferde, um festgesetzte Preise, zu stellen. — Da für den Feldzug 1704 noch keine östreichischen Truppen, weder in Italien, noch in Deutschland, entbehret werden konnten, so sollten dermalen, zum Ersatz der beim Hilfskorps abgängigen 6,000 Östreicher, die ganze Zahl der 12,000 Mann von England und Holland allein gestellt werden. —

Kaiser Leopold I. ratifizirte diesen Vertrag in Wien am 3. Juli. Am 12. September entsagte dieser Monarch, so wie der römische König Joseph, allen Ansprüchen auf die spanische Monarchie zu Gunsten des Erzherzogs Karl; dieser nahm die Verzichte, und zugleich auch die spanische Königswürde an. Der Vertrag wurde vom Kaiser und von den beiden Königen, seinen Söhnen, durch feierliche Eide bestätiget. — Karl wurde nun in Wien als König von Spanien ausgerufen. Die in der kaiserlichen Residenz anwesenden Gesandten von England, Holland, Preußen, Modena und Mainz statteten ihm ihre Glückwünsche ab. Dagegen hielten sich der päpstliche Nunzius und die Gesandten von Venedig, Florenz, Parma, Dänemark und Polen unter mancherlei Vorwänden von dieser Feierlichkeit entfernt. —

Am 19. September verließ König Karl III. die östreichische Hauptstadt, und reiste durch Deutschland nach Holland. Im Haag am 3. November angekommen, wartete er auf die Vollendung der Ausrü-

stung jener englischen und holländischen Schiffe, welche ihn nach der pyrenäischen Halbinsel geleiten sollten. Der Oberbefehl über die Flotte, welche sich in dem Hafen von Portsmouth versammelte, wurde dem Admiral Rook und Vice-Admiral Kallembergh, — über die englischen Truppen dem Duc de Schomberg, über die holländischen dem Gl. Fagel übertragen. — Die ungünstigen Winde verzögerten die Abreise bis zu Anfang 1704. Während dieser Zeit hatte auch der Gesandte des Kurfürsten August von Sachsen, Königs von Polen, dem Könige Karl III. die Glückwünsche seines Monarchen überbracht. —

Am 3. Jänner schiffte sich der König ein, und erreichte am 6. den Hafen von Portsmouth. Am 9. hatte seine Zusammenkunft mit der Königinn Anna von England in Windsor statt. Am 17. Jänner ging die Flotte unter Segel. Widrige Winde und gewaltige Stürme trieben sie in die englischen Häfen zurück. Am 17. Februar wurde die Fahrt nochmals angetreten, aber durch die ungünstige Witterung so verzögert, daß man erst am 6. März den portugiesischen Küsten nahte. Am 7. März lief die Flotte in den Tajo ein, und wurde von allen Forts und Batterien mit dreifachen Geschütz-Salven begrüßt. Sie warf auf der Rhede, eine Stunde unterhalb Lissabon, die Anker. Am 9. segelte die Flotte mit der Fluth aufwärts bis zu der königlichen Residenz, und das Admiralschiff legte sich derselben gegenüber vor Anker. Abends holte König Peter, von seinem Hofstaat begleitet, auf einer reich verzierten Brigantine den König Karl ans Land. Alle Schiffe waren mit Flaggen und Wimpeln geziert, auf den Verdecken die Truppen in Parade aufgestellt, und die Ma-

ſten und Raen mit Matroſen beſetzt. Die Geſchütz-Salven der Flotte vermiſchten ſich mit dem Donner der Kanonen aller Feſtungswerke, mit dem Schalle der Kriegsmuſik und mit dem Jubelrufe des Volkes. Am Landungsplatze war eine Triumphpforte errichtet. Nachdem die Monarchen in den Königspallaſt ihren Einzug gehalten, wohnten ſie zuerſt dem feierlichen Tedeum bei, um für den Schutz zu danken, welchen der Himmel Karls ſo gefahrvoller und ſchwieriger Reiſe gewährer. Dann hielten ſie offene Tafel. — König Karl überreichte dem Admiral Rook einen mit Brillanten verzierten Degen, und verlieh den Generalen und Offizieren, welche während der Reiſe dieſem Monarchen ſo viele Wachſamkeit, Klugheit und Ergebenheit bewieſen hatten, reiche Geſchenke. —

Karl III. erließ bald darauf ein Manifeſt an alle getreue Spanier, in welchem er denſelben ankündigte, daß er nahe, um ſie von dem Uſurpator zu befreien. Er lud ſie ein, für die rechtmäßige Herrſchaft des Hauſes Öſtreich die Waffen zu ergreifen. Denjenigen, welche nur durch den Drang der Umſtände gezwungen dem Uſurpator ſich angeſchloſſen, wurde Amneſtie zugeſichert. — Dieſes Manifeſt und die General-Amneſtie wurden erſt Ende April, in des Königs Hauptquartier zu Evora, öffentlich bekannt gemacht. Doch waren dieſelben ſchon früher auf geheimen Wegen in mehreren ſpaniſchen Städten und Provinzen verbreitet worden. — Der König von Portugal hatte dem franzöſiſchen Geſandten Chateauneuf befohlen, das Königreich zu verlaſſen, und dieſer auch ſchon am 8. März die Reiſe nach Badajoz angetreten. —

Der Reſt der holländiſchen und engliſchen Hilfs-

truppen war auf einer zweiten Flotte eingeschifft worden, welche Admiral Leake befehligte. Sie fuhr am 13. März in den Tajo ein, und die Ausschiffung der Truppen und Artillerie wurde binnen fünf Tagen vollendet. Am 25. März begannen diese Truppen, in Abtheilungen näher gegen die spanische Grenze zu marschiren. Sie wurden dann in Kantonnirungen vertheilt, und zwar die Engländer in der am linken Ufer des Tajo gelegenen Provinz Alemtejo, und das Hauptquartier ihres Befehlshabers, des Duc de Schomberg, kam nach Evora, — die Holländer am rechten Tajo-Ufer in der Provinz Beira. Die Reiter und Dragoner, damals noch unberitten, blieben in den nächsten Quartieren bei Lissabon, und erwarteten die versprochenen portugiesischen Pferde. —

Es war vorauszusehen, daß die Alliirten noch geraume Zeit nicht in die Lage kommen dürften, aus Portugal offensive Operazionen gegen Spanien zu unternehmen. Denn damals fehlten hier noch fast alle Mittel zur kräftigen Kriegführung. Portugal hatte seit mehr als dreißig Jahren einen tiefen Frieden genossen. Die Regierung war daher nicht an jene Vorsorge und an die frühzeitigen Einleitungen zur Ausrüstung und Zusammenziehung der Truppen gewohnt, welche jedem Staate, der sich zum Kriege entschlossen hat, unentbehrlich sind. Die Zahl der portugiesischen Truppen war so gering, daß man sich erst damit beschäftigen mußte, sie mit Rekruten zu verstärken. Ihre Organisirung, Ausrüstung, Bewaffnung und Disziplin litten an wesentlichen Gebrechen. Es waren also weder die eigenen Truppen des Landes schlagfertig und in größere Massen vereint, noch die Hilfsvölker in genügender Zahl vor-

handen, um die Feindſeligkeiten mit erforderlicher Kraft und mit einiger Ausſicht auf guten Erfolg zu beginnen. Bei dem damals in Portugal herrſchenden Mangel an Lebensmitteln konnte die Verpflegung der Truppen nur ſchwer und mit großen Koſten aufgebracht werden. Die zweitauſend engliſchen Reiter waren bekanntlich unberitten überſchifft worden, und ſollten nun vertragsmäßig mit portugieſiſchen Pferden verſehen werden. Doch König Peter vermochte es nicht, ſo viele Reiterpferde im Lande aufzubringen. Die Kriegsverwaltung griff daher zu dem äußerſten Mittel: der portugieſiſchen Reiterei ihre Pferde zu nehmen, und ſie der engliſchen zu geben. Dieſer Vorzug verurſachte große Unzufriedenheit unter den portugieſiſchen Truppen. Sie wurde in der Folge noch durch das anmaßende Benehmen geſteigert, welches ſich der Duc de Schomberg und mehrere andere engliſche Generale gegen die Portugieſen erlaubten. — Die alliirten Anführer, durch die Verſchiedenheit ihrer Nazionalität ohnehin geſchieden, und einander durch beginnende Rangſtreitigkeiten bald noch mehr entfremdet, zeigten unter ſich geringe Übereinſtimmung in ihren politiſchen Anſichten und militäriſchen Planen. Gleich bei den erſten Berathungen entſtand Uneinigkeit, als die engliſchen und holländiſchen Generale vorſchlugen, den größten Theil der ſtreitfähigen Truppen zuſammen zu nehmen, und mit dieſem Heere dann den Feinden entgegen zu gehen. Denn die Portugieſen forderten, daß vor Allem ihr Land gegen Spanien gedeckt, und ein großer Theil der Truppen in die zahlreichen, aber eben ſo ſchwach befeſtigten, als ſchlecht mit Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln verſehenen Grenzplätze vertheilt werden ſollten. Alle dieſe Urſachen

wirkten zusammen, die Unthätigkeit des verbündeten Heeres zu verlängern, und, als die Gegner demselben mit der Offensive zuvor kamen, bedeutende Unfälle herbeizuführen. —

Die Ereignisse, welche in diesem Jahre auf anderen Seiten des Kriegsschauplatzes vorfielen, werden hier nur kurz angedeutet, um den allgemeinen Zusammenhang der Begebenheiten dieses Kampfes ununterbrochen zu erhalten.

Marschall Tallard ging im Mai über den Oberrhein nach Deutschland, und rückte durch den Schwarzwald an die Quellen der Donau; worauf sich der Kurfürst von Baiern und Marschall Marsin am 17. bei Villingen mit ihm vereinigten. — Der Prinz Ludwig von Baden zog nun vom Rheine herauf, und folgte dem französisch-baierischen Heere, über Stockach, auf dessen Rückzuge nach Ulm. — Der Herzog von Marlborough war schon Anfangs Mai mit den englischen Truppen aus Geldern über die Maas nach Schwaben marschirt, und vereinigte sich bei Ulm mit Ludwig von Baden. Prinz Eugen hatte den Befehl am Rheine in den Linien von Stollhofen übernommen. — Die beiden ersteren Feldherren schlugen am 2. Juli ein Korps Franzosen und Baiern auf dem Schellenberge bei Donauwörth. — Noch einmal zog Marschall Tallard Anfangs Juli mit einem zweiten französischen Heere bei Straßburg über den Oberrhein, durch den Schwarzwald, und vereinigte sich Anfangs August bei Augsburg mit dem Kurfürsten von Baiern und Marschall Marsin. — Indeß hatte auch Eugen die Linien von Stollhofen, wo

eine hinreichende Beſatzung zurückblieb, mit einem ſtarken Korps verlaſſen, und ſtieß bei Höchſtädt zu Marlborough und Ludwig von Baden. Das franzöſiſch-baieſche Heer rückte nach Donauwörth vor, wurde von den Alliirten am 13. Auguſt bei Höchſtädt und Blindheim geſchlagen, und floh hinter den Rhein, in die Linien der Queich. Die Alliirten nahmen dann Augsburg, Regensburg, Ulm, Straubing, Paſſau, Landau, Trier und Trarbach. Die Oſtreicher beſetzten ganz Baiern mit Vertrag. —

In den Niederlanden wurden die franzöſiſchen Linien in Brabant von den Alliirten angegriffen, Namür bombardirt, das Fort Iſabelle in Flandern erobert. —

In Italien hatte der Duc de Vendome die piemonteſiſchen feſten Städte Vercelli, Suſa und Ivrea erobert. Deſſen Bruder, der Grandprior, drückte in der Lombardie die Oſtreicher bis an die Grenze von Tirol zurück. Die Letzteren drangen jedoch im Spätherbſte wieder in das Gebiet von Brescia ein, und ſchlugen ſich mit den Truppen des Großpriors auf venezianiſchem Boden, in der Umgegend des Garda-Sees, bis zu Ende Jahres herum. — Im Oktober begann Vendome die Belagerung von Verrua, welches ſich jedoch erſt im April 1705 ergab. —

Die beiderſeitigen großen Flotten entwickelten in dieſem Jahre eine beſondere Thätigkeit. Da aber jene der Alliirten größtentheils zu Angriffen auf Spaniens Küſten verwendet wurden, ſo müſſen ihre Mitwirkung bei dem Angriff auf Barcellona, und bei der Eroberung, ſo wie ſpäter bei der Vertheidigung, von Gibraltar, dann die Seeſchlacht bei Malaga, ohnehin in

Verbindung mit den übrigen in der pyrenäischen Halbinsel stattgehabten Ereignissen dargestellt werden. — Die Geschwader, welche, um die Handelsschiffe zu decken, in verschiedenen spanischen und französischen Häfen ausgerüstet worden, begegneten auf ihren Fahrten nach Amerika, u. s. w. zum Theile gar keinen alliirten Schiffen. In den wenigen Fällen, wo Kriegsschiffe der Engländer und Franzosen auf einander stießen, kam es zu blutigen Gefechten, und einige Schiffe wurden wechselseitig genommen. —

Die Ankunft König Karls III. in Portugal erfüllte Ludwig XIV. und Philipp von Anjou mit der Besorgniß, daß die große Anzahl der mit warmer Liebe dem Hause Östreich anhängenden Spanier dadurch noch mehr in ihrer Abneigung gegen den Regenten aus französischem Stamme bestärkt, und wohl gar zum thätigen Widerstreben gegen denselben aufgeregt werden könnten. Es schien daher nothwendig, daß Philipp dem von Portugal her drohenden Angriff zuvorkommen, und mit seinem Heere baldigst in dieses Land eindringen müsse. Nun wurden in ganz Spanien die Werbungen mit großem Eifer betrieben, die Truppen aus dem Inneren nach den an Portugal grenzenden Provinzen in Marsch gesetzt, in den dortigen festen Plätzen große Magazine von Proviant und Munizion angelegt, und die Festungswerke derselben von französischen Ingenieuren untersucht. Ludwig XIV. sendete hierzu 21 Bataillons, 19 Eskadrons (12,000 Mann) Hilfstruppen, und viele kriegserfahrene Generale und Offiziere. Philipp begab sich schon am 4. März von Madrid nach den Grenzprovin-

gen, um durch ſeine Gegenwart die Rüſtungen zu beſchleunigen. In Plaſentia, einer am Fluſſe Xerte gelegenen Stadt in Eſtremadura, ſchlug er am 14. ſein Hauptquartier auf, und erwartete die Ankunft der franzöſiſchen Hilfstruppen, deren Marſch durch anhaltende Regengüſſe verzögert wurde. Ihr Obergeneral, der Duc de Berwick, ein natürlicher Sohn des engliſchen Exkönigs Jakob Stuart, war ſchon im Februar zu Madrid eingetroffen. — Die Hauptarmee in Eſtremadura ſollte auf 28,000 Mann gebracht werden. In eben dieſer Provinz, links, ſammelte der Gl. Ronquillo ein Korps von 8,000, — auf dem äußerſten linken Flügel in Andaluſien der Gl. Marquis Villadarias ein anderes von 7,500 Mann, — der Duc de Hijar, Vice-König von Galizien, auf dem rechten Flügel, in ſeiner Provinz, ein drittes von 5,500 Mann. Die ſpaniſchen Küſten wurden durch ſo viele Truppen, als man aufbringen konnte, geſichert. — Zu Ende des März war es bereits zwiſchen alliirten Streifkorps, welche aus den Provinzen Entre Minho e Duero und Tras-os Montes nach Galizien einzudringen verſuchten, und den deſſen Grenzen bewachenden ſpaniſchen Truppen zu Feindſeligkeiten gekommen. —

Am 30. April kündigte Philipp von Anjou dem Könige von Portugal durch ein Manifeſt den Krieg an. Am 1. Mai brach er von Plaſentia auf, und langte, über Coria und Zarza, am 5. im Lager bei Alcantara, am rechten Ufer des Tajo an, wo ihn der Duc de Berwick empfing. Die Armee rückte nun in fünf Abtheilungen vor: Auf dem linken Flügel der Generallieutenant und Generalkapitän der Provinz Eſtremadura Prinz Tſcherklas-Tilly mit 12 Bataillons

und 30 Eskadrons (9,000 Mann) von Badajoz über die Guadiana gegen Albuquerque, mit der Bestimmung, über die Gevora nach Alemtejo einzudringen, Portalegre und Castello de Vide zu nehmen, und gegenüber von Villa velha an das linke Ufer des Tajo zu gelangen. Noch weiter links ging der Marquis Villadarias mit 7,500 Mann aus der andaluſiſchen Provinz Sevilla, über die Chanza, in der Provinz Alemtejo bis Serpa und Moura an die Guadiana vor. — Auf dem rechten Flügel rückte der Marquis Geoffreville mit einem Streifkorps aus der Provinz Salamanca in die Gegend von Almeida, nach Beira ein, und zog an dem Fluſſe Sabugal hinauf, von wo aus er, die feſten Orte vermeidend, das offene Land brandſchatzend, ſich nach der Mitte des Mai dem rechten Ufer des Tajo nahte, und der Hauptmacht anſchloß. Der Duc de Hijar endlich rückte noch weiter rechts, aus Galizien, nach der Provinz Tras os Montes mit 4,500 Mann vor. — Von der Hauptmacht im Centrum führten Philipp und Berwick, nebſt den Generallieutenants Graf Aguilar, Marquis de Thoy, u. a. m., 25 Bataillons und 40 Eskadrons (16,000 Mann) längs dem rechten Ufer des Tajo in die Provinz Beira, und breiteten ſich rechts vom Fluſſe aus. Don Ronquillo, mit 15 Eskadrons, war beſtimmt, links vom Tajo eine Diverſion in der Provinz Alemtejo auszuführen. — Der größte Theil jener Gegend war damals unbebauet, und wurde nur als Weide benützt. Dort lagen viele, mitunter ſehr bevölkerte Kaſtelle, in deren Umgegend die Bürger einigen Ackerbau trieben, ſich aber jeden Abend nach ihren Wohnungen in die Kaſtelle zurückzogen. Da dieſes Grenzland in früheren Zeiten der Schau-

platz der häufigen Kriege zwischen den Kastilianern und Portugiesen gewesen, so waren viele Orte mit alten Mauern umgeben, welche jedoch Angriffen mit Geschütz nicht zu widerstehen vermochten. Philipp und Berwick wollten die in Beira ihnen entgegenstehenden Plätze Salvaterra, Rosmaninhal, Monforte, u. s. w. erobern, und dann längs dem rechten Tajo-Ufer bis Villa velha vordringen. Nachdem dort eine Brücke über den Fluß geschlagen, und Tscherklas mit seinem Korps auf das rechte Ufer gezogen war, wollte Philipp den Marsch, auf der nach Lissabon führenden Hauptstraße, gegen Abrantes fortsetzen. —

Man berechnete die ganze Anfangs Mai in Portugal bereite Streitmacht der Alliirten auf nicht mehr als 26,000 Mann, mit Einschluß der Garnisonen; indeß die Franzosen und Spanier bei 50,000 Mann allein zum Angriffe verwenden konnten. Ein Theil der portugiesischen Truppen und der Hilfsvölker hatte sich gegen Ende April in der Provinz Alemtejo bei Evora versammelt; wohin sich auch König Karl begab. Mit der Vorhut links in Beira kam GL. Fagel am 2. Mai bei Castelbranco an. Eine andere, aus Reiterei bestehend, wurde in Alemtejo bei Elvas aufgestellt, zu deren Führung der Duc de Schomberg erst am 10. Mai von Lissabon abging. Ein großer Theil der Truppen und einige Milizen waren verwendet worden, um die vielen Kastelle, wenn auch nur nothdürftig, zu besetzen, und längs den weitgedehnten spanischen Grenzen vom Ausflusse des Minho, gegenüber von Tuy, bis zu der Mündung der Guadiana, bei Ayamonte, Beobachtungsposten aufzustellen. Die nächste Bestimmung dieser vereinzelten Abtheilungen war, das Land so lange

zu decken, bis die in Portugal neu ausgehobenen Truppen organisirt und zum Kampfe gerüstet seyn würden. Auch erwarteten die Könige, daß in Spanien selbst die östreichischen Anhänger sich erheben, einen großen Theil der feindlichen Macht auf sich ziehen und beschäftigen, und es dadurch den Alliirten erleichtern würden, offensive Operazionen mit Aussicht auf günstigen Erfolg zu unternehmen. Die alliirten Flotten sollten dann auch diesen Zweck durch kräftige Diversionen auf die bedeutendesten spanischen Küstenstädte, wie z. B. Barcellona, Kadix und Gibraltar, zu befördern suchen. Jedoch lag die Erfüllung aller dieser Hilfsoperazionen noch in weiter und ungewisser Ferne; indeß Philipp und Berwick schon dermalen die Offensive aufs thätigste ergriffen. Diesen konnten die Alliirten kein angemessenes Heer entgegensetzen. So fand also Philipp bei seinem Vordringen nur geringen Widerstand an den schlecht befestigten und schwach besetzten, an Kriegsbedürfnissen und Proviant Mangel leidenden, Kastellen. Sie wurden mit leichter Mühe bezwungen, und die Garnisonen der meisten gefangen. —

Am 7. Mai umschloß der GL. Graf Aguilar die unweit Alcantara gelegene Stadt Salvaterra, und ließ sie aus einigen Kanonen und zwei Mörsern beschießen. Der Kommandant, Don Diego di Fonsecca, ergab sich am folgenden Morgen, und die Besatzung von 2 Bataillons (600 Mann) wurde kriegsgefangen. — Der Marquis von Risbourgh nahte links der Stadt Segura, deren portugiesische Besatzung von 500 Mann am 8. Mai den Platz übergab, und ebenfalls gefangen blieb.

Der Graf Aguilar rückte rechts nach Penha Garzia vor, aus welchem Platze sich die meisten Sol-

daten in das nahe Gebirge geflüchtet hatten. Der Kommandant hielt sich, mit 300 Portugiesen, im Schlosse bis zum 11. Mai, und öffnete dann die Thore desselben. — Supedo und Cabreras wurden von den Portugiesen verlassen, und dann von den französisch-spanischen Truppen besetzt.

Am 12. Mai rückte Philipp mit seinem Hauptquartier in das Lager an der Atalaja, zwischen Cabreras und Idanha velha, vor. Der GL. Marquis Salazar wurde mit 2,000 Mann zu Fuß und 300 Reitern links gegen Idanha nova entsendet. Die aus sechs irländischen Kompagnien bestehende Besatzung dieses Platzes kam dem Marquis entgegen, und empfing ihn mit einem lebhaften Feuer. Salazar griff sie an, warf sie, drang, mit derselben vermischt, bis an das Thor, und, nachdem dieses mit Äxten eingehauen worden, in die Stadt. Ein Theil der Besatzung wurde niedergemacht; der andere zog sich in das Schloß, und nahm dann durch ein Hinterthor die Flucht. Die Stadt wurde geplündert.

Am 15. wurden der GL. Marquis de Thoy und Marechal de camp Marquis de Leide mit 1,200 Mann Infanterie und 150 Reitern gegen die Stadt Rosmaninhal vorgeschickt, deren aus Portugiesen, Engländern und Holländern zusammengesetzte Garnison sich nach einem Widerstande von vierundzwanzig Stunden ergab. Eben so fielen am nämlichen Tage die Orte Santa Maria, Angel und Proenca, deren Besatzungen kriegsgefangen wurden. —

Der GL. Tscherklas-Tilly war bis zur Mitte des Mai in Alemtejo zwischen Arronches an der Caya und Portalegre vorgerückt. Er hatte nur das vom

Duc de Schomberg befehligte Reiterkorps (30 Kompagnien oder 1,500 Mann) gegen sich, welches damals vor Estremos lagerte, wagte es jedoch, ungeachtet seiner Übermacht, nicht, weiter vorzurücken. —

Die Hauptmacht in Beira setzte ihre Operazionen thätig fort. Die am Abhange eines Berges gelegene feste Stadt Monte santo wurde am 16. Mai angegriffen, erstürmt, die Besatzung niedergehauen, und die Einwohner geplündert. Dann wurde dessen auf dem Gipfel des Berges erbautes Schloß angegriffen, und nach der Erstürmung von drei Vorwerken gab sich die Besatzung gefangen. Die Spanier berechnen den eigenen Verlust dieses Tages auf 60, jenen der Portugiesen auf 300 Mann. — Am nämlichen Tage unterwarfen sich auch Monforte und Abueiro.

Am 22. Mai wurde Castel-branco, — eine der bedeutenderen Städte jener Gegend, die einer längeren Vertheidigung fähig gewesen wäre, — durch die Gl. de Thoy und Geoffreville angegriffen. Nachdem sie die vor derselben aufgestellte portugiesische Reiterei geschlagen und zerstreuet hatten, ließen sie Batterien aufwerfen. Die gegen ein Thor aufgeführten Geschütze schossen in die Mauer nächst demselben eine gangbare Bresche. Thoy drang mit den Grenadieren ein, und, ohne Widerstand zu begegnen, bis auf den Hauptplatz vor. Dort hatte sich ein holländischer Oberst mit seinen drei Kompagnien aufgestellt, der erst nach einer tapferen Vertheidigung in das Schloß zurückwich. Auch hier leistete er noch entschlossenen Widerstand. Während demselben war ein Theil der Besatzung entkommen, und der Rest, noch aus 100 Holländern und einigen portugiesischen Milizen bestehend, ergab sich am folgende-

Morgen (23.) auf Diskrezion. Die Franzoſen hatten, nach ihrer eigenen Angabe, bei dieſer Eroberung, nur einen Verluſt von 15 Mann erlitten, darunter aber den Brigadier Robert, Chef des Genieweſens, ſehr bedauert. — Philipp ſelbſt zog in dieſe Stadt ein, in welcher bedeutende Mund- und Kriegsvorräthe, darunter viele aus England geſendete Waffen, gefunden wurden. Hier geriethen dann Spanier und Franzoſen über die Beute unter ſich in Streit, und ſchoſſen aufeinander. Drei Kompagnien von dem ſpaniſchen Reiterregimente la Reinha hieben auf die Franzoſen ein. Es floß viel Blut, und zwei Offiziere wurden in Philipps Nähe getödtet. —

Am 24. Mai wurde der Gen. Puyſegur mit 1 Reiter- und 2 Dragoner-Regimentern nach Villa velha geſchickt, um die von Alkantara auf dem Tajo hinabgeſendeten Schiffe aufzunehmen, aus welchen zwiſchen Villa velha und Montalvao eine Brücke geſchlagen werden ſollte. —

Die verbündeten Truppen waren damals, bei ihrer Schwäche, ſo zerſtückelt, daß die Generale, auf die Kunde von den reißenden Fortſchritten des Feindes, große Mühe hatten, ein etwas bedeutendes Korps zuſammenzubringen, mit welchem ſie ſich deſſen Vordringen entgegenzuſetzen gedachten. Um ungefähr den dritten Theil der in Portugal verfügbaren Truppen zu vereinigen, hatten ſie drei Wochen gebraucht, und dann dieſem Korps die Richtung gegen Caſtel branco gegeben. Der GL. Fagel, wie erwähnt, ſchon Anfangs Mai mit einer Vorhut in dieſer Gegend angelangt, wollte mit 4 holländiſchen Bataillons und 400 Reitern Abrantes decken, in welcher Stadt die Hauptmagazine des

Heeres angelegt waren. Er ſtand am 21. Mai hinter dem Bache Almaceda (auch Sarzeda genannt), vier Stunden von Caſtel branco. Als aber der Marquis Thoy dieſe Stadt angriff (22.), beſchloß Fagel, ſich mit der größeren Hälfte der Vorhut zwei ſtarke Stunden, an den Eingang der großen Gebirge, zurückzuziehen. Die Befehlshaber des im Anzuge begriffenen alliirten Korps ließ er durch Eilboten von ſeiner Lage verſtändigen, und ſie zur ſchleunigen Vorrückung auffordern. Dann ſtellte er den Gen. Walderen mit 2 Bataillons (700 Mann) hinter dem Orte Sarzedas, gegen Montagnao, fünfhundert Schritte vor dem Eingange des Gebirges, — die 2 anderen, nebſt den Reitern, als Rückhalt an dem Bache Laca, zwei Meilen unter Villa velha. So wollte er das Eintreffen der Verſtärkungen erwarten. Auch langte das Korps noch am 26., aber erſt am ſpäten Abend, bei Sobereira formoſa an, und konnte alſo bei dem Angriffe, welchen der Feind am 27. mit Tagesanbruch bei dem mehrere Stunden entfernten Sarzedas ausführte, nicht zum Widerſtande mitwirken. Walderen war angewieſen, die gegen Caſtel branco führenden Wege zu beobachten, ſeine Stellung mit Schanzen und Verhauen zu verſtärken, und, wenn eine überlegene feindliche Macht nahte, ſich auf die Reſerve an den Bach Laca zurückzuziehen.

Berwick hatte von der Aufſtellung alliirter Truppen bei Sarzedas Kunde erhalten. Er ſelbſt rückte am 26. Mai mit den Brigaden Berry Reiterei und Barrois Infanterie vor, und rekognoszirte Walderens Poſizion. Sie ſchien ihm übel gewählt, die Flanken ungeſchützt, der Zugang leicht. Berwick übertrug dem

Marquis Thoy den Angriff, welcher noch in der Nacht durch Umgehung vorbereitet, und am nächsten Morgen in dem Rücken der Holländer ausgeführt werden sollte. Dann zog Berwick mit den beiden Brigaden links gegen den Tajo fort, nach Villa velha, lagerte sich dort, und ließ durch Gen. Puysegur den Bau der Schiffbrücke beginnen.

In der Nacht marschirte Marquis Thoy mit 1 spanischen Brigade und 4 französischen Bataillons, zusammen 4,000 Mann Infanterie, und einer Reiterabtheilung, gerade auf Sarzedas, und ließ am 27. bei Tagesanbruch durch mehrere Kolonnen den Angriff ausführen. Walderen, anstatt sich früh genug zurückzuziehen, blieb stehen, und wollte Widerstand leisten; obwohl seine Truppe zu schwach war, um die ausgedehnte Posizion überall hinreichend zu besetzen. Während Thoys Centrum sich vor Walderens Truppe ausbreitete, und das Gefecht mit einem lebhaften Gewehrfeuer eröffnete, ließ der Marquis seinen rechten Flügel immer weiter vorgehen, und den linken das Gebirge hinanklettern. Es gelang ihm in den nächsten Paar Stunden, die Gebirgswege in beiden Flanken zu gewinnen; worauf der Angriff von drei Seiten zugleich ausgeführt wurde. — GL. Fagel hatte noch in der Nacht Kunde erhalten, daß der Feind ohne Verzug zum Angriffe schreiten werde. Er ließ sogleich seine 2 Bataillons und die 400 Reiter zur Unterstützung aufbrechen, schickte auch Eilboten an die in Sobereira formosa angekommenen Truppen um Hilfe, und eilte für seine Person voraus zu Walderen. Als jene Reiter Sarzedas nahten, und GL. Fagel bei Montagnao eintraf, war die Stellung bereits umgangen, und nicht mehr zu halten. Er gab also dem

Gen. Walderen den Befehl zum Rückzuge. Aber die feindliche Reiterei hatte ihm schon den Weg abgeschnitten, und die Infanterie drang mit solchem Nachdruck ein, daß Walderen sich mit 600 Soldaten und vielen Offizieren ergeben mußte.

Marquis Thoy verfolgte mit seiner Kavallerie und den Grenadieren die zurückeilenden 400 alliirten Reiter bis auf die noch weit vorwärts Sobereira formosa sich ausdehnende Bergkette. Dahin hatte Gl. Fagel die im Rückhalte gestandenen 2 Bataillons gezogen. Auf diese machte die Ankunft der Flüchtlinge einen sehr entmuthigenden Eindruck. Fagel entsagte daher dem Vorhaben, hier Widerstand zu leisten; da das alliirte Hauptkorps noch immer zur Unterstützung zu entfernt, und das ganze Korps Thoys im vollen Anrücken war. Er befahl also den Bataillons, sich in einzelnen Abtheilungen, auf verschiedenen Wegen, zum Hauptkorps zurückzuziehen, indeß er selbst sich, mit den Fahnen, dahin begab. Von diesen 2 Bataillons fielen nur einige Soldaten in die Hände des Feindes. Hingegen erbeutete Thoy den größten Theil des Gepäckes aller vier Bataillons, das im Tajo auf sechs Schiffe geladen war, von welchen nur eines sich retten konnte. Die Franzosen geben ihren Verlust auf 20 Todte und Verwundete an. — Fagel schickte nun einige Bataillons in das Schloß von Abrantes, mit dem Korps aber marschirte er weiter zurück nach Punhetta, bei welcher Stadt die Zezere in den Tajo fällt. Dort nahm der General eine solche Stellung, daß er die Stadt und den Fluß im Rücken hatte. In dieser gedachte er, die Bewegungen der Feinde zu beobachten, und ihrem Vordringen so

lange zu widerstehen, bis die alliirten Truppen sich in größere Massen gesammelt haben würden. —

Der König Peter war am 28. Mai von Lissabon aufgebrochen. Drei Tage darauf (am 31.) folgte ihm König Karl III. nach Santarem. Sie wollten sich zu dem Korps verfügen, welches eben damals der GL. Las Minas, Gouverneur der Provinz Beira, in der Gegend von Almeida zusammenzog. Die Könige erwarteten von jener Diversion, welche der Prinz Georg von Hessen-Darmstadt eben damals gegen Barcelona unternahm, große Folgen: zunächst einen allgemeinen Aufstand in Katalonien, welcher Philipp nöthigen würde, den größten Theil seiner Truppen aus Portugal zurückzuziehen, und sie nach jener Provinz zu senden. — Diese Erwartung erklärt, und rechtfertiget auch zum Theile, die bisherige Unthätigkeit der alliirten Truppen. Wenn Barcelona erobert, Katalonien für Östreich unter die Waffen getreten war, konnten die offensiven Operazionen unter entschieden günstigen Verhältnissen begonnen, Portugal von den eingedrungenen Feinden schnell befreiet, und die benachbarten spanischen Provinzen von den Alliirten überschwemmt werden. —

Der Prinz Georg von Darmstadt hatte sich auf der alliirten Flotte des Admirals Rook eingeschifft, mit ihm zwei Regimenter Portugiesen (2,000 Mann), und zwei Kompagnien spanischer Infanterie, welche aus Deserteurs errichtet worden waren. *) Diese Flotte verließ

*) In einem aus Lissabon am 18. April an den Prinzen Eugen von Savoyen gerichteten Schreiben meldet der Prinz, welcher sich selbst: Georg Landgraf von

schon am 20. April die Rhede von Lissabon. Am 23. stieß sie auf drei spanische Kriegsschiffe, deren zwei Gal-

---

Hessen unterzeichnet, daß der König Karl III. von Spanien ihn bestimmt habe, mit der alliirten Flotte nächstens eine Expedizion nach Katalonien auszuführen. Der Zweck dieser Unternehmung sey, den dortigen Anhängern dieses Königs die Hand zu bieten, und sich den Weg zu öffnen, von jener Seite zu Lande, — eben so wie von dort auch mit der Flotte an den italienischen Küsten, — vortheilhafte Operazionen zu beginnen. Zu jener Expedizion seyen dem Prinzen zwar, außer der englischen Marine, nicht mehr als 2,000 Portugiesen überlassen worden; doch würden diese Truppen zur Landung bei Barcelona hinreichen; weil der Prinz, bei dem in jener Stadt unterhaltenen Einverständniß, darauf hoffe, wenig oder gar keinen Widerstand zu finden. — Da nun aber von dort aus eine weitere, große Diversion gegen Frankreich gemacht werden könnte, wenn einige Truppen aus Piemont nach Katalonien geschickt würden; so wünschte der Prinz, daß der Herzog Viktor Amadee von Savoyen hierzu geneigt gefunden werden möchte. Der Transport solcher Truppen nach Spanien könne mittels der Flotte in kurzer Zeit geschehen. Der Prinz Georg ersucht für die Folge den Prinz Eugen um vertrauliche Nachricht von der in dieser Sache zwischen dem Kaiser Leopold I. und dem Herzoge von Savoyen getroffenen Verabredung, und von den dem Grafen Guido von Starhemberg (dem Oberbefehlshaber der in Italien stehenden kaiserlichen Truppen) zur Ausführung derselben ertheilten Befehle damit der Prinz darnach seine Maßregeln nehmen, und auch mit Admiral Rook in Hinsicht der Flotte die passenden Vorkehrungen treffen könne. — Sobald Prinz Georg zu Barcelona angekommen, werde er einen Eilboten an den Herzog von Savoyen absenden, demsel-

lionen von sechszig, das dritte ein bewaffneter Kauffahrer von vierundzwanzig Kanonen waren, und eroberte dieselben. Auf diesen Schiffen wurden 500 Spanier gefangen, und auf dem Kauffahrer viel Geschütz, Bomben, Eisenbarren, welche dieser von San Sebastian nach Kadix führte, erbeutet. — Nachdem die Flotte die Meerenge von Gibraltar passirt hatte, setzte der Admiral die Fahrt gegen Barcelona fort, und kam am 27. Mai in der Nähe dieser Stadt an. — Der Vice-König von Katalonien, Don Francesco de Velasco, hatte schon am 26. Mai durch einen von Tarragona abgeschickten Kurier die Nachricht erhalten, daß die alliirte Flotte an jener Küste erschienen sey, Wasser eingenommen, und dann ihre Fahrt gegen Barcelona fortgesetzt habe. Am 27. hatte ein zweiter Eilbote obige Nachrichten bestättiget. — Gegen Abend des 28. Mai übersah man von Barcelonas Wällen die herannahende Flotte, und zählte mehr als 60 Kriegsschiffe, darunter die Hälfte von der Linie. Auch traf ein Kurier aus Valencia mit der Meldung ein, daß ein anderes alliirtes Geschwader von 15 Segeln sich in der Nähe jener Stadt gezeigt habe. — Die Flotte ging mit der Nacht in einer Linie, welche von dem Leuchtthurme des Molo bis zur Mündung des Llobregat reichte, außerhalb der Kanonenschußweite des Platzes, vor Anker. —

Der Graf von Toulouse, ein natürlicher Sohn des Königs Ludwigs XIV. und Groß-Admiral

---

ben über die Lage Kataloniens Bericht erstatten, und sich von ihm die Weisung ausbitten, was er zur Beförderung des allgemeinen Zweckes, zu Wasser oder zu Lande, zu unternehmen habe.

von Frankreich, war um die Mitte des Mai von Brest mit vierzig Kriegsschiffen abgesegelt, um Spaniens Küsten gegen Angriffe der Alliirten zu schützen, und deren Flotte aufzusuchen. Bei Cascaes, Lagos, Kadix, Ceuta und Alicante hatte er Kunde erhalten, daß der Admiral Rook mit einer bedeutenden Macht von Lissabon unter Segel gegangen war; — dann, daß er vor Barcelona liege, und den Angriff begonnen habe. Dahin wendete er sich nun, um die verbündete Flotte dort zu treffen, und sie in ihren Unternehmungen zu stören. —

Nachdem die alliirten Schaluppen am 29. Mai die Küste nächst Barcelona untersucht hatten, um einen guten Landungsplatz zu finden, stellte Admiral Rook mehrere Schiffe so nahe als möglich am Ufer auf, damit sie mit ihrem Geschütze den Strand bestreichen, und die feindlichen Truppen, welche vielleicht die Ausschiffung zu verhindern suchen dürften, zerstreuen könnten. Der Prinz von Darmstadt schickte eine Schaluppe mit weißer Flagge nach dem Hafen ab, in welcher sich zwei Offiziere und drei Edelleute aus seinem Gefolge befanden. Sie wurden auf gewöhnliche Weise empfangen, und der Platzmajor vom Vice-Könige abgeschickt, ihr Anbringen zu vernehmen. Sie drückten des Prinzen Wunsch aus, „sich selbst mit Don Velasco über wichtige Gegenstände, im Auftrage des Kaisers, zu besprechen. Sobald der Vice-König, nach militärischen Brauche, Geißeln auf die Flotte geschickt haben würde, wolle der Prinz sich ans Land begeben.“ — Don Velasco ließ erwiedern, „daß er derlei Anträgen kein Gehör leihen dürfe, ohne vorher hierzu von seinem Monarchen den Befehl erhalten, und also sich solchen von seinem Hofe erbeten zu haben.“ — Die Schaluppe kam bald darauf

zum zweiten Male mit dem Vorschlage, „daß Velasco wenigstens einen kaiserlichen Sekretär, der sich am Bord befand, zu einer Unterredung empfangen, oder sich schriftliche Eröffnungen gefallen lassen möchte.“ Velasco wies jedoch alle diese Anträge zurück. Die Schaluppe zog nun die weiße Stillstandsflagge ein, und steckte eine rothe, zum Zeichen des Kampfes, auf.

Am 30. Mai wurden 3,500 Mann Infanterie vor Tagesanbruch von den Barken nächst der Mündung des Flusses Besos, anderthalb Stunden von der Stadt gegen Osten, ans Land gebracht, nachdem drei Reiterkompagnien, welche vom Vice-König gesendet worden, um die Landung zu hindern, durch das Geschützfeuer der nächsten Schiffe vom Ufer vertrieben worden. Dann rückten die Truppen längs dem Strande gegen die Stadt. Die Artillerie der Außenforts beschoß dieselben, als sie in der Nähe angekommen; jedoch ohne Wirkung. Die Truppen bezogen unweit der Küste das Lager. Es wurden einige Mörser ans Land geschafft, und gegen die Stadt aufgeführt. Ein Tambour überbrachte Vormittags Briefe an den Gouverneur, Graf de la Rolta, an die Provinzial-Regierung und die Stadtobrigkeiten, in welchen dieselben aufgefordert wurden, die Thore den alliirten Truppen zu öffnen. Diese Schreiben wurden angenommen und gelesen, aber nicht beantwortet. — Die Besatzung bestand aus 1,700 Mann, nämlich aus dem italienischen Garde-Regimente von 500, einem neapolitanischen, zu Philipps in Portugal operirendem Heere bestimmten, Infanterie-Regimente von 600, einem spanischen Regimente von 400 Mann, und aus der berittenen Garde des Vice-Königs und der katalonischen Garde, zusammen 200 Reiter. — Der Gouverneur

befürchtete, daß das gegen Osten am weitesten vorliegende Außenfort den Alliirten in die Hände fallen müsse. Er befahl daher dem Artillerie-General Don Emanuel de Toledo, das Feuer dieses Werkes einzustellen, und die vier in demselben aufgeführten Geschütze zurückzuziehen.

Am 31. Mai ließ der Prinz von zehn Uhr Morgens bis zur Mittagsstunde Bomben in die Stadt werfen. Die gelandeten Truppen manövrirten; aber die Flotte lag ruhig vor Anker. Erst mit Einbruch der Nacht nahten sich mehrere Bombardier-Gallioten der Stadt, und begannen um neun Uhr das Feuer auch von der Seeseite. — Damals wurde dem Vice-König kund, daß eine Verschwörnng in der Stadt dem Ausbruche nahe sey. Der Korregidor Lazaro Garces, eines der Häupter, verlor die Besinnung in solchem Grade, daß er zuerst sich selbst, durch eigenes Geständniß, verrieth. Der Vice-König bedrohte ihn mit dem Tode, wenn er nicht seine Mitverschworenen augenblicklich angeben würde. Um das Leben zu retten, gestand er, daß hundertundfünfzig Bewaffnete in dem bischöflichen Kollegium und einem benachbarten Hause verborgen seyen, und nannte alle Mitwissende. Der Vice-König ließ die Rädelsführer gefangen nehmen, unter welchen mehrere angesehene Männer waren. Sie wollten um halb ein Uhr Nachts, auf ein Glockensignal, nach dem Engelsthore eilen, dort, und auch noch an einem zweiten Thore, die Wachen niedermachen, beide Thore öffnen, und den Prinzen von Darmstadt mit seinen Truppen einlassen. Der größte Theil der Einwohner Barcelonas war, so wie alle Katalonier, geneigt, für König Karl sich zu erklären. Aber sie hatten auf die Landung einer bedeutenden verbündeten Macht gehofft, welche ihrer Erhebung

eine ſichere Stütze gewähren könnte. Da dieſe Erwartung getäuſcht wurde, ſo hatten die Katalonier nicht den Muth, ſich der unbedeutenden Abtheilung, welche vor Barcelona erſchienen war, anzuſchließen. — Das Bombardement dauerte die ganze Nacht fort, endete erſt am Morgen des 1. Juni, und hatte die Stadt ſehr beſchädigt. — Nachdem der Prinz Georg erfahren, daß das Einverſtändniß im Platze entdeckt worden, gab er den Angriff auf, und ließ die Truppen einſchiffen. Die ganze Flotte ging unter Segel, und verſchwand in öſtlicher Richtung. —

Der Graf von Toulouſe hatte, während er von Alicante ſich gegen die Küſte Kataloniens gewendet, genauere Nachrichten über die Stärke der verbündeten Flotte empfangen, und daraus erſehen, daß dieſelbe über ſiebenzig Segel zählte. Nun hielt der Graf Kriegsrath. Dieſer entſchied, daß die franzöſiſche Flotte zu ſchwach ſey, um ſich mit der verbündeten zu meſſen; — daß man alſo jeder Begegnung mit derſelben ausweichen, und den Hafen von Toulon zu erreichen ſuchen müſſe. Als Toulouſe, auf dem Rückzuge, drei Stunden von Minorka entfernt war, erſchien plötzlich, am 6. Juni Abends, die Vorhut der verbündeten Flotte, und am 7. dieſe ſelbſt in ihrer ganzen Stärke. Die Franzoſen mußten, während ſie die Schlacht zu vermeiden ſuchten, ſich dennoch, — bei dem ſchwachen Winde, der ihre Flucht nicht begünſtigte, — zum Schlagen bereiten; obwohl die Übermacht der Alliirten ihnen Verderben drohte. Indeß vermochte Rook, ebenfalls aus Mangel an Wind, es durch vier Tage nicht, die Fliehenden einzuholen, und am 10. Morgens gab er die Verfolgung auf. So rettete ſich der Graf mit der

Breſter Flotte in den Hafen von Toulon, und vereinigte nun auch die zweite, hier ausgerüſtete Flotte mit der Erſteren unter ſeinem Befehle. —

Philipps Heer hatte indeß ſeinen Vortheil mit Thätigkeit und Glück verfolgt. In der Provinz Alemtejo hatte ſich Ende Mai die nicht ferne vom linken Ufer des Tajo gelegene Stadt Niza unterworfen, und am 1. Juni ergaben ſich auch die benachbarten Orte Puebla (San Pablo) und Apalhao, — dann die Stadt Crato, ein Groß-Priorat der Malteſer, mit zwanzig von ihr abhängenden Dörfern. — Villadarias hatte ſich auf dem linken Flügel der feſten Stadt San Alexo, ſechs Stunden von der Guadiana, in der Nähe von Serpa, bemächtiget. Er ließ deren Werke ſchleifen, die Artillerie, Munizion und Proviantvorräthe zurückſchaffen. — Dann eroberte der Duc de Hijar auf dem rechten Flügel, nach einigem Widerſtande der Portugieſen, die im Fluſſe Minho liegende Inſel Candelas.

GL. Tſcherklas ſtand noch immer zwiſchen Arronches und Portalegre, mit weit überlegener Macht das bei Eſtremos aufgeſtellte alliirte Reiterkorps des Duc de Schomberg beobachtend. Zwar hatte er auf die Feſte Arronches einen Angriff begonnen, aber denſelben, weil er ſtarken Widerſtand vermuthete, bald wieder aufgegeben. Berwick hatte es nöthig gefunden, nachdem die Brücke über den Tajo bei Villa velha fertig geworden, dem GL. Tſcherklas entgegen zu gehen. Am 29. Mai war Philipp von Caſtel branco aufgebrochen. Er ließ bei dieſer Stadt den Gen. Ronquillo mit 5 Bataillons, 15 Eskadrons, und trat den Marſch nach Alemtejo an. Am 30. ging er bei

Villa velha über den Tajo. Die dortige Brücke wurde mit 2 Bataillons, 1 Eskadron (1,000 Mann) besetzt. Nach vier sehr beschwerlichen Märschen durch ein rauhes Gebirge, über welches die Artillerie stellenweise durch Menschenhände gezogen werden mußte, erschien Philipp am 2. Juni vor Portalegre, und ließ den Platz sogleich einschließen. Diese stark bevölkerte und durch den Handel reiche Stadt war mit Wällen eingefaßt, die durch zwei Bastionen und ein Hornwerk verstärkt wurden. Die Citadelle beherrschte die Stadt, und war regelmäßig befestigt. Außer der portugiesischen Besatzung von 2 Bataillons (1,000 Mann) lagen dort noch ein englisches Bataillon (400 Mann) und 3 Reiterkompagnien. Die Bürger hatten sich den Truppen angeschlossen, und mehrere Kompagnien gebildet, der Bischof selbst sich an deren Spitze gestellt. Der Gouverneur Don Pedro Fiqueiro schien zur hartnäckigsten Vertheidigung entschlossen. Indeß war der Platz nicht mit hinreichendem Geschütze versehen.

Am 3. Juni rekognoszirte Philipp die Stadt. Ein Theil seiner schweren Artillerie langte an, und wurde von den Soldaten einen Berg hinauf gezogen, welcher nur dreihundert Schritte von der, vom Tajo her, nach dem Platze führenden Straße entfernt war. Zu dessen Bewachung wurden 2 französische Bataillons aufgestellt. Der Chef der Ingenieure, Goutet, nahte dem Platze mit 4 Grenadier-Kompagnien, um dessen Werke genauer zu besichtigen. Er wiederholte diese Rekognoszirung auch am 4. Juni. Nach seinem Berichte, wurde der Platz zwar von den ihn umgebenden Bergen beherrscht; doch lagen diese von den Werken zu ferne, um die Besatzung durch Musketenfeuer zu beunruhigen. Auch wa-

ren diese Höhen so von Schluchten zerrissen und mit Felsenstücken besäet, daß man das Geschütz auf denselben nicht fortbringen konnte. — Die Besatzung hatte die Rekognoszirenden am 3. mit lebhaftem Geschützfeuer empfangen; wodurch aber nur 2 Grenadiere verwundet worden seyn sollen. Die Vortruppen hatten sich einiger der Besatzung gehöriger Heerden bemächtigt. Sie schlugen sich am 4. in einzelnen Scharmützeln mit mehreren alliirten Abtheilungen herum. — Am 5. rückten 500 Reiter von dem Korps des GL. Tscherklas ins Lager. Auch trafen dort wieder einige Geschütze ein. Man begann, die Angriffsbatterien zu errichten. Auch der 6. Juni verstrich unter Vorbereitungen. Am 7. kam Tscherklas mit seinem Korps im Lager an. — Am 8. Juni eröffneten die Batterien ihr Feuer gegen ein Fort, das in geringer Entfernung von der Stadt auf einem Hügel lag. Dessen Kanonen wurden bald zum Schweigen gebracht, und die Wälle Bresche geschossen. Die Belagerer besetzten die Trümmer des Fortes, und die Angriffsbatterien richteten nun ihr Feuer gegen einen zunächst hinter demselben gelegenen Halbmond. Den verlornen wichtigen Punkt wieder zu erobern, machte die Besatzung einen Ausfall, wurde aber mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Eine Bombe drang in das Pulvermagazin des Halbmonds. Dieses sprang, tödtete mehrere Soldaten, und zerstörte das Werk. Hinter demselben hatte die Besatzung eine neue Verschanzung errichtet und durch Pallisaden verstärkt. Tscherklas ließ dieselbe mit Sturm nehmen. — Der Bischof kam nun ins Lager, und knüpfte Unterhandlungen an. Philipp erlaubte der Stadt, sich mit 150,000 Kronen von der Plünderung loszukaufen; indeß wurde dennoch die Vor-

ſtadt geplündert, während man noch unterhandelte. Die Beſatzung gab ſich gefangen. Achtzehn Geſchütze fielen in die Hände der Sieger. — An dieſem Tage rückte auch der Marquis Geoffreville von einem Streifzug ins Lager ein, und brachte viele Gefangene mit. — Am 9. Juni unterwarfen ſich mehrere um die Stadt gelegene Ortſchaften. Philipp ließ 2 Bataillons in Portalegre zur Beſatzung, und marſchirte dann mit Berwick gegen den Tajo zurück, in ein Lager bei Niza. — Durch den, obwohl nur kurz gedauerten, Widerſtand, welchen Portalegre geleiſtet, gewannen die Alliirten Zeit, ſich in den Gebirgsſchluchten zwiſchen Punhetta und Abrantes, wo ſich GL. Fagel ſeit Ende Mai aufgeſtellt hatte, zu befeſtigen, und dadurch dieſe letztere Stadt und die auf Liſſabon führende Straße zu decken.

Philipp hatte damals 9,000 Mann zu Fuß und 3,000 Reiter im Lager zu Niza bei ſich, und gedachte, ehe er weitere entſcheidende Operazionen begann, die Ankunft des Marquis Villadarias abzuwarten, der durch Alemtejo mit 10 Bataillons, 10 Eskadrons (5,000 Mann Infanterie und 1,000 Reitern) zur Vereinigung nahte. Bis dahin wollte er die Stadt Caſtello de Vide, welche die Verbindung zwiſchen Portalegre und Alcantara ſperrte, in ſeinen Beſitz bekommen. Die Beſatzungen von Caſtello de Vide und Marvao ſtreiften häufig über die ſpaniſche Grenze, hinderten die Zufuhren zu Philipps Heere, und ſo entſtand bei demſelben mehrmals empfindlicher Mangel, ſelbſt an Brot. — Caſtello de Vide war mit ſchlechten Mauern umgeben, hatte keine Außenwerke, und das Schloß war unbedeutend. Die Beſatzung beſtand aus einem engliſchen Regimente und zwei portugieſiſchen Miliz-Bataillons.

Schon hatten französisch-spanische Truppen den Platz umringt; schon waren 25 Geschütze aufgeführt, und denselben zu beschießen bereit, als Philipp Nachricht von den Fortschritten jenes alliirten Korps erhielt, welches der portugiesische GL. Las Minas befehligte. Dieser hatte bei Almeida die portugiesischen Linientruppen und Milizen aus den drei Provinzen Beira, Tras os Montes und Minho, — 18 Bataillons und 18 Eskadrons (11,000, nach anderen Berichten gar 15,000 Mann), — versammelt. Am 2. Juni war Las Minas bis zu dem Grenzort Aldea de Ponte vorgerückt. Hier hielt er zwei Tage an, um seine hintersten Truppen zu erwarten. Er vernahm, daß in den benachbarten spanischen Gegenden der Provinz Salamanca, des nördlichen Theiles von Estremadura, die Einwohner, von panischem Schrecken ergriffen, theils sich tiefer ins Land geflüchtet, theils ihre beste Habe in das fünf Stunden von Ciudad Rodrigo gelegene Ort Fuente Guinaldo gebracht hätten. Daher entsendete er den GL. Saint-Jean mit 700 Grenadieren und 700 Reitern dahin. Der Ort, obwohl die Besatzung denselben mit Schanzen und Palliſaden umgeben, und selbst die Gassen befestigt hatte, wurde erstürmt, und geplündert. — Am 5. setzte Las Minas den Marsch nach Tabiscas fort, welches eine Meile von Pennamacor liegt. Sein Vordringen bedrohte die rechte Flanke der feindlichen Operazionslinie. —

Am 9. Juni kam Las Minas vor Monte santo an, und ließ diese Stadt durch einen Theil seiner Truppen angreifen. Dieser eroberte, mit Hilfe der Einwohner, die Stadt wieder, und machte am 11. Abends auch die französische Besatzung des Schlosses (120 Mann)

gefangen. Das Landvolk schlug alle Franzosen und Spanier todt, welche einzeln im freien Felde gefunden wurden. — Während dieses Angriffs hatte Las Minas seinen Marsch, mit der ganzen Reiterei und 300 Mann ausgesuchter leichter Infanterie, in Salamanca gegen Zarza la mayor, einen wichtigen Punkt auf der Operazionsbasis der Feinde, fortgesetzt, und seine Vortruppen plünderten mehrere spanische Ortschaften. Der Haupttheil der Infanterie rückte in Beira auf der Straße nach Idanha velha vor. Am 11. Vormittags meldeten Kundschafter dem GL. Las Minas, daß eine bedeutende feindliche Macht nur einige Stunden von ihm stünde, und daß sie die Absicht hätte, das damals noch sich vertheidigende Schloß von Monte santo zu entsetzen. Las Minas wendete sich nun sogleich mit seiner ganzen Reiterei gegen diese Feinde, und befahl dem Fußvolk, ihm eilends nachzufolgen. —

Die Nachricht von dem Verluste der Stadt Monte santo war dem bei Castel branco aufgestellten Gen. Ronquillo am 9. Juni gleichzeitig mit der Kunde zugekommen, daß sich das Schloß noch vertheidige. Um dessen französische Besatzung zu retten, brach Ronquillo mit seinen 5 Bataillons, 15 Eskadrons auf, und marschirte bis nach Idanha nova. Er nahm rechts von diesem Orte das Lager, und mußte dort den Marquis von Risbourg erwarten, der ihm mit 2,000 Mann über Castel branco nachzog. Derselbe wurde jedoch in dieser Stadt einen ganzen Tag durch Mangel an Brot aufgehalten; bis es ihm gelang, seine Truppen damit zu versehen. Indeß traf der GL. Geoffreville, von Philipp aus dem Lager bei Niza mit einiger Reiterei zur Hilfe gesendet, bei Idanha nova ein.

Am 11. Nachmittags erhielten dieſe Generale Nachricht, daß Las Minas in der Entfernung einer halben Stunde von ihrem Lager eingetroffen ſey, wo er eine Stellung genommen habe, und die Gegner in Schlachtordnung erwarte. Die Generale ließen ihre Infanterie im Lager ſtehen, und rückten vor, ſowohl um Las Minas Aufſtellung zu rekognosziren, als auch wo möglich eine Verſtärkung in das Schloß von Monte ſanto zu werfen. Gegen Abend nahten ſie ſich der alliirten Stellung, und ſahen vor ſich eine Linie portugieſiſcher Reiterei, welche ſie auf 20 Eskadrons ſchätzten, aufmarſchirt. Dieſe Linie öffnete ſich bald darauf in der Mitte, und 16 Bataillons nahmen dort ihren Platz in der Schlachtordnung ein. Derſelben gegenüber hatte Geoffreville ſeine franzöſiſche Reiterei (4 Regimenter) im erſten Treffen aufgeſtellt. Im zweiten ſtand Ronquillo mit der ſpaniſchen Kavallerie, — rückwärts eine ſchwache Reſerve. Die Flanken wurden durch einige Reitertrupps gedeckt.

Schon hatte die Abenddämmerung begonnen, als Las Minas vorrückte. Er ſuchte, die Reiterei Ronquillos zu überflügeln, und ihr den Rückweg abzuſchneiden. Wirklich gelang es ihm, beide Flanken derſelben zu gewinnen, und die Dragoner, ſo wie die Reiter-Brigade Mahony, welche aus den Regimentern la Reinha und Mailand beſtand, im Rücken zu nehmen. Dieſe Truppe verlor jedoch die Faſſung nicht, und verſchaffte durch ihre ſtandhafte Haltung der übrigen Reiterei die Zeit, einen linksgelegenen Engweg zu erreichen, und ſich hinter eine Schlucht zu ziehen. — Geoffreville bemühte ſich, die Reiterei zur Fortſetzung des Kampfes beiſammen zu halten. Als aber Las Minas

einen zweiten Angriff ausführte, riß Unordnung ein. Mahony schlug sich mit seinen Regimentern durch; doch wurden einige hundert Mann derselben theils getödtet, theils gefangen.

Es war schon neun Uhr Abends, als die ganze Reiterei in Verwirrung, theils nach Salvaterra und Zarza, theils nach Idanha nova flüchtete. Die Generale rechneten darauf, im Lager bei letzterem Orte die Infanterie zu ihrer Aufnahme bereit zu finden. Doch diese hatte, sobald sich dort die Kunde von der gefährlichen Lage der Reiterei verbreitete, durch den eiligsten Rückzug gegen Castel branco nur sich zu retten gesucht. — Ronquillo und Geoffreville hatten an Todten allein 15 Offiziere und 300 Mann, Las Minas aber an Todten und Verwundeten nur 3 Offiziere und 50 Mann verloren. Die Sieger erbeuteten sehr viele Munizion und Gewehre, alle Zelte des Lagers, die Packwagen, Kassen, u. dgl. Sechs Standarten wurden im Kampfe erobert.

Die Bewohner jener Gegenden, durch die von Spaniern und Franzosen erlittenen Plünderungen zur Rache entflammt, erschlugen eine große Anzahl der Flüchtigen, welche in ihre Hände geriethen. Ein Theil des bewaffneten Volkes rottete sich in ein Korps von 1500 Mann zusammen, und rückte an die spanische Grenze, wo es die Gebirgswege besetzte. Eine Abtheilung der geschlagenen Reiterei, welche sich hier nach Estremadura durchschleichen wollte, wurde von den Bauern angegriffen, größtentheils niedergemacht, und 118 Pferde erbeutet. —

Philipp ließ sogleich den Duc de Berwick mit 11 Bataillons und 20 Eskadrons von Miza über

Villa velha und Castel branco gegen Las Minas vorrücken. Der Duc vereinigte sich bei Adueiro an der Tavola mit Geoffreville und Ronquillo. — Las Minas war damals am rechten Ufer des Flusses Pontsul über Idanha nova gegen Villa velha und die Brücke des Tajo vorgerückt, in der Absicht, sich derselben zu bemächtigen. Berwick ging mit der vereinigten Macht (16 Bataillons und 50 Eskadrons; oder 13,000 Mann) gegen Idanha velha, auf die Marschstraße des Gegners vor, um Las Minas von Almeida abzuschneiden und ihn in seinem Rücken anzugreifen. Doch dieser General, von Berwicks Vorhaben früh genug unterrichtet, hatte sich bereits wieder am Pontsul hinauf, nach Monte santo gezogen, und dadurch Berwicks Plan vereitelt. Der Duc fand die Alliirten erst in der starken Stellung vor der Stadt Pennamacor, die Fronte durch einen kleinen, in die Elja fließenden Bach gedeckt. Berwick wagte hier keinen Angriff, sondern er ließ einige Truppen, unter dem Befehl des GL. Graf Aguilar, zur Beobachtung des Gegners aufgestellt, und kehrte mit den übrigen zu Philipp ins Lager bei Niza zurück. Nach der Ankunft Berwicks befanden sich hier noch 18 Bataillons und 33 Eskadrons beisammen.

Der Duc rieth nun, den Angriff auf Castello de Vide fortzusetzen. Da Villadarias mit seinem Korps so eben in jener Gegend erwartet wurde, so übertrug Philipp diesem General die Leitung der Belagerung. Um ihn zu verstärken, ließ Philipp am 20. Juni den G. L. Marquis d'Aytona mit 4 Bataillons und 1 Reiter-Regimente Spanier, — am 21. den Ritter d'Ahsfeld mit der schweren Artillerie und 3 französischen Bataillons dahin aufbrechen. — Am 22. rekognoszirten

Berwick und Tscherklas den Platz, und bezeichneten die Richtung der Angriffe, deren Ausführung Villadarias leiten sollte. Dieser traf noch am nämlichen Abend aus Andalusien mit 11 Bataillons und 1,000 Reitern bei Portalegre, und am 23. vor Castello de Vide ein. Auf einer die Stadt ganz beherrschenden, mit Bäumen bewachsenen Anhöhe waren 8 Geschütze aufgeführt, welche noch am Morgen des 23. das Feuer begannen. Da sie aber durch keine Erdaufwürfe geschützt worden, so wurden sie von dem überlegenen Feuer, das die Belagerten aus 21 Geschützen gegen sie richteten, bestrichen, und 15 Artilleristen theils getödtet, theils verwundet. Die Belagerer mußten nun an Brust- und Schulter-Wehren arbeiten, um Geschütz und Mannschaft zu decken. — In der Nacht vom 23. — 24. wurde die erste regelmäßige Batterie auf vier, theils Achtzehn-, theils Vierundzwanzig-Pfünder erbaut, — dann auf halber Flintenschußweite von den Mauern ein Laufgraben gezogen, und mit Grenadieren besetzt, welche das unaufhörliche Kanonen- und Musketen-Feuer der Besatzung mit Wirkung beantworten konnten. Die Belagerer zählten in dieser Nacht 5 Todte. — Am 24. wurden die Angriffswerke vervollständiget, dann vier Zwölf- und Sechzehn-Pfünder von den Soldaten auf eine die Stadt beherrschende Anhöhe geschleppt, deren Feuer die Besatzung sehr beunruhigte, und derselben viele Leute tödtete.

Am 25. mit Tagesanbruch begann die Beschießung der Mauern, in welchen sich schon nach sieben Stunden mehrere gangbare Breschen zeigten. Gegen Mittag erbot sich der portugiesische Kommandant, die Stadt auf Diskrezion zu übergeben. Der englische Oberst widersprach,

und forderte beſſere Bedingungen. Während der Unterhandlung ergriff das engliſche Regiment die Waffen, und ſchlug die zur vertragsgemäßen Beſitznahme an das Thor rückenden franzöſiſchen Grenadiere zurück. Dann wendeten ſich die Engländer nach dem Kaſtell, drangen mit Gewalt ein, und verjagten die Portugieſen aus demſelben. Aber indem dieſe abzogen, warfen ſie, aus Rache, den ganzen Pulvervorrath in einen Brunnen. Wegen Mangel an Munizion konnten die Engländer das Kaſtell nicht vertheidigen, und gaben ſich am 26. kriegsgefangen. — Die Franzoſen und Spanier berechneten ihren bei dieſer Belagerung erlittenen Verluſt auf 40 Todte und Verwundete. —

Der Marquis de Leide rückte nun aus dem Lager bei Niza mit 2 ſpaniſchen Bataillons und 1 franzöſiſchen Dragoner-Regimente vor Montalvao, welcher Ort auf einer Höhe unweit des linken Ufers des Tajo, gegenüber von Villa velha lag. Die nur aus 2 Kompagnien beſtehende Beſatzung übergab den Platz ohne Widerſtand. — Villadarias forderte das unweit Caſtello de Vide liegende Marvao zur Übergabe auf. Dieſe Stadt hatte ein ſtarkes, auf einem Felſen gebautes Schloß, das nur auf halbe Flintenſchußweite von der Straße nach Valencia lag, auf welcher Philipps Armee die meiſten Lebensmittel bezog. Es war jedoch nur mit einer portugieſiſchen Kompagnie beſetzt, welche ſchon am 27. Juni die Thore öffnete. — Da die portugieſiſchen Landleute in jenen Gegenden die Waffen ergriffen, und viele Franzoſen und Spanier erſchlagen hatten, ſo ließ Philipp mehrere Dörfer niederbrennen. —

Die eingetretene Hitze drohte, im Juli ganz unerträglich zu werden. Die Beſorgniß, daß dann bösar-

tige Krankheiten unter den Truppen einreißen würden, bewog Philipp, die Operazionen zu unterbrechen. Er befahl, die Werke der meisten eroberten Plätze zu schleifen, um die Besatzungen zu ersparen, die er in denselben hätte zurücklassen müssen. Dieses vollzogen die Glts. Tscherklas zu Portalegre und Castello de Vide, Aguilar zu Castel branco, u. s. w. Die in diesen Plätzen vorgefundene Artillerie, die Munizion und das sonstige Kriegsgeräthe wurden nach Valencia abgeführt. Nur Marvao in der Provinz Alemtejo und Salvaterra in Beira wurden unversehrt erhalten, und blieben stark besetzt. — Am 29. Juni wurde die Schiffbrücke über den Tajo bei Villa velha abgebrochen, und auf dem Fluße nach Alcantara zurückgeschafft. — Am 1. Juli brach Philipp von Niza mit den französischen Truppen auf, und marschirte nach Castello de Vide. Am 2. folgte ihm Tscherklas mit den Spaniern. Nur 200 Mann blieben in Niza stehen, und zogen erst am 5. ab; worauf durch die unter den Mauern vorbereiteten Minen diese in die Luft gesprengt wurden. Die Truppen rückten dann in Erholungsquartiere, und zwar in Andalusien Villadarias mit seinem Korps, — in Estremadura Tscherklas zu Badajoz, Aguilar zu Alcantara, — in Leon Berwick hinter Ciudad Rodrigo. Philipp von Anjou kehrte nach Madrid zurück, wo er am 16. Juli anlangte.

Nach französischen Angaben hätte Philipps Heer in den Monaten Mai und Juni 8 englische, 2 deutsche, 2 holländische und 4 portugiesische Bataillons, dann 18 einzelne alliirte Kompagnien, gefangen genommen; während die Franzosen und Spanier in Allem nicht mehr als 300 Mann verloren haben sollen. Ihre Liste

der eroberten Plätze (bei Quincy Histoire militaire de Louis le Grand; à Paris 1726, in Quarto; Tome IV.; pages 413—414) enthält einunddreißig Namen, deren zehn die Bemerkung beigefügt ist, daß sie von den Siegern geplündert worden. —

Eben die außerordentliche Hitze dieses Sommers bewog auch die Könige Peter und Karl, gleich nach dem Rückzuge der Feinde, die verbündeten Truppen in Kantonnirungen zu vertheilen. Nur der Marquis Las Minas war mit seinem Korps noch immer im Felde thätig geblieben, und hatte den Feinden mehrere Proviantransporte abgenommen. Er sollte auch jetzt noch mit einem Theile des Heeres, vor Beziehung der Quartiere, eine Diversion gegen Spanien ausführen, um die Unternehmung auf Gibraltar zu begünstigen, welche der Prinz von Darmstadt und der Admiral Rook bald darauf zu versuchen beauftraget waren. In der Stellung bei Pennamacor wurde Las Minas durch den GL. Fagel und einige Truppen verstärkt. Am 20. Juli brach er aus diesem Lager mit 25 Bataillons und 35 Eskadrons (12,000 Mann Infanterie und 4,000 Reiter) auf, und rückte nach Sabugal vor; von wo aus er den Marsch nach der Grenze der Provinz Salamanca fortsetzte. Berwick hatte kaum die Annäherung einer so bedeutenden alliirten Macht erfahren, so vereinigte er die nächsten Truppen um Ciudad Rodrigo, und eilte mit denselben nach El Bodon an der Aguada. Durch das allmählige Eintreffen der in entfernteren Quartieren gestandenen Regimenter sah er sich dort nach wenigen Tagen an der Spitze von 22 Bataillons und 22 Eskadrons. Die Aufmerksamkeit und die Besorgnisse Spaniens, Philipps von Anjou, und

seines Heeres waren nun nach dieser nördlichen Seite gelenket, während die englisch-holländische Flotte im Süden Gibraltar überraschte und eroberte (1.—4. August). Die Hoffnungen der Könige Peter und Karl wurden durch die Nachricht erhöhet, daß gleich darauf der Marquis Villadarias mit vieler Infanterie aus Andalusien und Estremadura nach den südlichen Küsten abmarschirt sey, um jenen wichtigen Platz wieder zu nehmen. Der Graf von Toulouse sollte diesen Angriff mit einer mächtigen französisch-spanischen Flotte unterstützen. Er wurde jedoch von dem Admiral Rook am 24. August auf der Höhe von Malaga besiegt. —

Damals herrschten in Portugal Durchlauf und Fieber. Auch König Karl erkrankte, und litt vierzehn Tage an gleichem Übel. Daher begab sich König Peter am 5. August mit dem Hauptquartiere von Santarem nach Coimbra in der Provinz Beira, welches eine gesündere Luft hatte. König Karl folgte ihm dahin. Lord Galloway, welcher den Duc de Schomberg im Kommando der englischen Truppen ablösen sollte, langte am 10. August, mit einigen frischen Truppen, zu Lissabon an. Er verfügte sich von da am 15. August nach dem Hauptquartiere der beiden Könige in Coimbra. Ein großer Theil der alliirten Truppen hatte schon Ende Juli Befehl erhalten, aus den Kantonnirungen aufzubrechen, und durch die Provinz Beira nach der nordöstlichen Grenze des Königreichs zu marschiren. Demzufolge sammelten sich im August die Holländer und Portugiesen um Guarda am Mondego. Die bisher um Estremos kantonnirenden Engländer gingen abtheilungsweise vom 3. bis 9. August über

den Tajo, und ſetzten dann den Marſch nach Guarda fort. — Über die Oſt-Grenze machten die Vortruppen damals mehrere Einfälle nach Spanien. Sie leerten im Juli die feindlichen Proviantmagazine zu Herrerueło in Eſtremadura, und ſchafften das erbeutete Getreide nach Caſtello de Vide, deſſen auf Philipps Befehl zerſtörte Werke bereits mit großer Thätigkeit wieder hergeſtellt worden waren. — Im Auguſt machte Don Juan d'Alencaſtro, mit einem Streifkorps aus Olivenza, einen Angriff auf Barcarotta, einem auf der Straße nach Xerez gelegenen Orte. Er rief dort Karl III. als König aus, ließ die Einwohner den Eid der Treue ſchwören, und legte denſelben eine Kontribuzion von ſiebentauſend Thalern auf. — Bald darauf wurde auch Segura, eine Grenzfeſte an der Elja, unweit Salvaterra, von den alliirten Vortruppen, durch Einverſtändniß mit den Bewohnern, genommen, und die aus 50 Spaniern beſtehende Beſatzung gefangen. —

Die Verwirrung, welche der Verluſt von Gibraltar, und die zur See bei Malaga erlittene Niederlage, unter den Truppen Philipps verbreitet hatten, wollten die Könige Peter und Karl benützen. Sie begaben ſich daher um die Mitte Septembers ebenfalls nach Guarda, und bald darauf nach der am Sabugal liegenden Stadt Almeida. Dort ſammelte ſich das Heer. Als daſſelbe von den Königen und dem Oberbefehlshaber Lord Galloway gemuſtert wurde, zählte es 25,000 Mann, worunter 5,000 Reiter. Auch wurde bei Almeida ein Artilleriepark, nebſt vieler Munizion, zuſammengebracht. Es ſchien, daß die Alliirten die Abſicht hätten, auf dem kürzeſten Wege über Ciudad Rodrigo nach Madrid vorzudringen, und dabei den feſten

Plätzen auszuweichen. Auch war die Mehrzahl der portugiesischen Milizen in der Landschaft Alemtejo am linken Ufer des Tajo aufgestellt worden, um einen Theil der feindlichen Truppen dort zu beschäftigen und festzuhalten.

Indeß war der Duc de Berwick von den Bewegungen der Alliirten früh genug unterrichtet worden. Er eilte um die Mitte Septembers auf die muthmaßliche Operazionslinie derselben, und zog dann so viele Truppen dahin, als auf den anderen Punkten entbehret werden konnten. Die zwei Monate, welche dem französisch-spanischen Heere gegönnet worden, um in den Kantonnirungen der Ruhe zu pflegen und sich zu erholen, waren demselben aber höchst nachtheilig gewesen; indem eingerissene Seuchen viele Soldaten dahin gerafft, noch eine größere Anzahl zum Dienste unbrauchbar gemacht hatten. Der Abmarsch jener vielen Truppen, mit welchen Villadarias gegen Gibraltar gezogen, hatte ohnehin die an der portugiesischen Grenze kantonnirenden Kriegsmacht bedeutend vermindert. Berwick konnte daher dem alliirten Heere für jetzt nicht mehr als 15,000 Mann entgegen setzen.

Im Kriegsrathe der Könige zu Almeida wurden die Fragen erörtert: ob man einige spanische Grenzplätze belagern, — oder aber auf Berwicks Korps, welches sich eben bei Ciudad Rodrigo im Königreiche Leon aufstellte, losgehen solle? — Die Erwartung, daß viele spanische Truppen, sobald die Alliirten die Grenze überschritten hätten, sich für König Karl erklären dürften, — eine Hoffnung, welche durch die Zusicherungen des Almirante von Kastilien und anderer spanischer Emigranten stets genährt wurde, — bestimmte die Entscheidung. Am 30. September überschritt die

Vorhut den die spanische Grenze bezeichnenden Touron, und ging, über die Azava, ins Lager bei Campillo. Am 1. Oktober brachen die Könige Peter und Karl mit 32 Bataillons und 37 Eskadrons von Almeida auf, und marschirten in das Lager zwischen Gallegos und Carpia, vier Stunden von Ciudad Rodrigo. Am 2. wurde der Marsch gegen den Feind fortgesetzt.

Ciudad Rodrigo wird von der Aguada umflossen, und dieser Fluß hätte von den Alliirten überschritten werden müssen, wenn sie den Platz einschließen und dann belagern wollten. Doch hinter dem rechten Ufer hatte sich der Duc de Berwick mit 8,000 Mann Infanterie und 4,000 Reitern in einem wohlverschanzten Lager aufgestellt, und alle Furten mit Truppen und Kanonen besetzt. Sein Hauptquartier war in San Felices el Chico, anderthalb Stunden abwärts von der Stadt, gegen Norden. Es war daher natürlich, daß die Alliirten in südlicher Richtung, an Ciudad Rodrigo vorbei, nach dem oberen Theile des Flusses vorrückten. Sie bezogen ein Lager bei dem Dorfe La Encina, zwei Meilen südlich von der Stadt.

Die verbündeten Generale rekognoszirten die feindliche Stellung mehrmals, konnten sich jedoch nicht entschließen, den Übergang über den durch Regengüsse angeschwollenen Fluß mit Gewalt auszuführen. Ihre Bewegungen in der rechten Flanke, um sich eines zum Übergang schicklichen Punktes durch Überraschung zu bemeistern, blieben fruchtlos. Berwick kam denselben durch Eilmärsche immer zuvor. Ja er schickte auf mehreren Furten, unter dem schützenden Feuer seiner Artillerie, Reiterabtheilungen über die Aguada, welche die alliir-

ten Vortruppen anfielen. — Der Marquis de Bay beobachtete links von Ciudad Rodrigo mit seiner Abtheilung ein alliirtes vom Grafen San Vincente befehligtes Korps von 6,000 Mann Infanterie, 2,000 Reitern, das Alcantara bedrohte. Der Marquis de Thoy hatte von seiner rückwärts gestandenen Abtheilung, als die Alliirten gegen Ciudad Rodrigo anrückten, einige Regimenter nach Coria, ein anderes Regiment nach Valencia geworfen, und brach mit seinen übrigen Truppen auf, um sich dem Marquis de Bay anzuschließen. —

Den Alliirten begann es nach wenigen Tagen an Lebensmitteln zu fehlen; da der anhaltende Regen alle Straßen verderbt und die Zufuhren gehindert hatte. Auch war die portugiesische Regierung mit der Kunst, Kriege vorzubereiten und Heere zu versorgen noch so wenig vertraut, daß die zu einer solchen offensiven Bewegung in einem nahrungsarmen Lande unentbehrlichen Voranstalten theils ganz unterlassen, theils fehlerhaft geleitet worden. Die wachsende Noth zwang die Alliirten, die Entscheidung baldigst herbeizuführen. Am 5. Oktober war im Lager bei La Encina ein Konvoi mit Lebensmitteln eingetroffen, dessen das Heer schon dringend bedurft hatte. Am 6. wurde großer Kriegsrath gehalten, welchem die beiden Könige, die gesammten alliirten Generale, die portugiesischen Minister und die Gesandten von England und Holland, der Almirante von Kastilien, endlich des König Karls Obersthofmeister Fürst Liechtenstein, — aus dessen Berichten an Kaiser Leopold die näheren Umstände dieser ganzen Operazion entnommen wurden, — beiwohnten. Es wurde beschlossen, daß das Heer am nächsten Morgen

aufbrechen, und den Fluß eine Meile dießseits und oberhalb Ciudad Rodrigo überschreiten solle.

Am 7. Oktober zog das ganze Heer abwärts gegen den Fluß. Die Vorhut kam bei dem gewählten Übergangspunkte an, und fand, daß der Feind jenseits zwei Erdwerke angelegt, und sie mit mehreren Kanonen und ungefähr 500 Mann besetzt hatte. Auch sah man feindliche Kolonnen von Ciudad Rodrigo herbeieilen, und überzeugte sich bald, daß das ganze Heer im Anzuge sey. Doch gelangten noch früher die alliirten Kolonnen an das linke Ufer, und, nachdem sie ihre Geschütze aufgeführt, begann eine lärmende, aber beinahe wirkungslose Kanonade; von der Fürst Liechtenstein sagt, daß ein einziger portugiesischer Soldat, und zwar ein Mohr, durch einen von einer Kanonenkugel aufgeschlagenen Stein am Kinnbacken verwundet wurde. — Während dem hielten die beiden Könige, zu Pferde sitzend, mit ihren Generalen und Ministern noch eine Berathung, ob man den Übergang ausführen, und dann jenseits den Feind angreifen solle? — Lord Galloway äußerte: „der Übergang, wenn er ohne Zeitverlust ausgeführt würde, müsse gelingen, und könne höchstens einige hundert Soldaten kosten. Denn noch sey die feindliche Armee zum Theile im Anmarsch begriffen, und daher zum Widerstande nicht völlig geordnet.“ — Diese Meinung wurde jedoch von anderen Generalen lebhaft bestritten, und der Rath währte so lange, bis endlich Berwick seine ganze Armee aufgestellt, und all sein Geschütz am rechten Ufer vertheilt hatte. So war dann der günstige Moment vorüber, und nun stimmten alle Minister und Generale überein: „daß der Übergang im Angesichte des ganzen feindlichen Heeres nicht ohne große Gefahr und

bedeutenden Verluſt ausgeführt werden könnte. Wäre wirklich der Fluß überſchritten, und hätte man die feindlichen Schanzen erobert, ſo müßte dann erſt die feindliche, friſche Armee bekämpft werden. Der Ausgang einer Schlacht wäre ungewiß; da der Feind den Alliirten an Reiterei faſt überlegen ſey, die holländiſche und engliſche Infanterie höchſtens 6,000 Mann zähle, — die portugieſiſche aber meiſt aus unexerzirten, des Feuers ungewohnten und daher leicht in Verwirrung zu bringenden Rekruten beſtehe. Würde man auch den Feind ſchlagen, ſo hätte derſelbe doch die jenſeitigen Gegenden entweder ſchon früher ausfourragirt, oder er würde ſie bei ſeinem Rückzuge verheeren; ſo daß die alliirte Armee den Unterhalt für Mann und Pferd nicht finden würde. Ihr die Lebensmittel und Fourrage von Almeida zuzuführen, ſey mit den bedeutendeſten Schwierigkeiten verbunden; die Entfernung ſey groß, die Wege ſehr ſchlecht, die Transportsmittel ungenügend. Auch nahe die üble Jahreszeit, und mit ihr die Gefahr, daß durch die anhaltenden Herbſtregen die Gewäſſer plötzlich anſchwellen, und alle Verbindung mit Almeida aufheben. Dann würde das alliirte Heer in der Provinz Salamanca große Noth leiden, und beſonders die Reiterei und das Fuhrweſen völlig herabgebracht werden; deren Verluſte, bei dem in Portugal herrſchenden Mangel an Pferden, faſt gar nicht zu erſetzen wäre.“ — Es wurde daher der Rückmarſch in das vorige Lager beſchloſſen. Der Duc de Cadoval, mit dem von ihm befehligten rechten Flügel, brach zuerſt auf; das Centrum und der linke Flügel folgten erſt bei finſterem Abend. Die Armee blieb am 8. bei La Encina ſtehen, litt aber große Noth. Denn die Soldaten hatten Tages zuvor

als der Vormarsch geschah, das Lager angezündet, und die Flammen hatten alles Stroh und die Fourrage verzehret. Ein neuer Kriegsrath wurde von den Königen gehalten; da aber Niemand einen Weg anzugeben vermochte, auf welchem man mit geringerer Schwierigkeit und Gefahr tiefer in Spanien vorrücken könnte, so wurde die Fortsetzung des Rückmarsches beschlossen.

Die ganze Armee langte am 9. Oktober um sechs Uhr Abends bei El Bodon, am 10. bei Fuente Guinaldo an. Hier war das Terrän für die Lagerung günstig, das Wasser gut, Fourrage im Überfluß vorhanden, und die Armee blieb daher fünf Tage stehen. In den täglichen Berathungen stimmten der König Peter, der Marchese Las Minas und der Almirante von Kastilien, ihren früher ausgesprochenen Meinungen gerade entgegen, jetzt dafür, „daß man entweder einen oder mehrere spanische Plätze erobern, oder den Duc de Berwick angreifen müsse.“ Aber alle übrigen Generale und Minister riethen, aus den schon früher angeführten Gründen, „zur Einstellung der Operazionen und zum Rückmarsche in die Erholungsquartiere. In diesen sollten dann die kräftigsten Vorkehrungen getroffen werden, die Proviantmagazine zu füllen, das Fuhrwesen zu vermehren, und die neuen portugiesischen Regimenter zu disziplíniren und zum Feldbienste auszubilden; damit im nächsten Frühjahr der Feldzug zeitig und mit Kraft eröffnet werden könne.“ — König Karl III. und der Fürst von Liechtenstein bemühten sich, die widersprechenden Ansichten auszugleichen. Doch erst am 14. vereinigten sich alle Stimmen für den Rückzug nach Portugal, und dieser wurde am 15. Oktober nach Alfayates, einem

befeſtigten Flecken in der portugieſiſchen Provinz Beira, im Diſtrikt von Pinhel, ausgeführt.

Der Duc de Berwick war, als die Alliirten ihren Rückmarſch antraten, ſogleich über die Aguada gegangen, und folgte der Nachhut einige Stunden. Doch dieſe marſchirte mit ſolcher Vorſicht, daß Berwick keine günſtige Gelegenheit fand, derſelben Nachtheile zuzufügen. Nachdem die Verbündeten über die portugieſiſche Grenze zurückgegangen, wurde die Armee getheilt: die Holländer und Engländer wendeten ſich von Alfayates gegen Abrantes, die Portugieſen gegen Almeida. Die Könige begaben ſich nach Guarda, wo ſie ſich ebenfalls für einige Zeit trennten, und Peter II. links nach Couvea, — Karl III. rechts nach Mello zogen. Aus dieſen drei Orten ſind die Berichte des Fürſten von Liechtenſtein bis zum 29. Oktober datirt, welche dieſer Darſtellung der letzten Operazionen des Feldzuges zum Grunde liegen. Der Fürſt erwähnt noch, daß die Märſche ſeit Verlaſſung der Aguada unter einem faſt endloſen Regen mit großer Schwierigkeit ausgeführt worden. Er hält es für ein Glück, daß der Rückzug noch früh genug begann; weil ſonſt die ſo zeitig eingetretene ungünſtige Witterung ohne Zweifel für das alliirte Heer alle jene nachtheiligen Folgen wirklich herbeigeführt hätte, welche bereits in den verſchiedenen, im Laufe des Oktobers ſtattgefundenen Betrachtungen als wahrſcheinlich vorausgeſetzt worden waren. — Aus dieſen Briefen iſt zu entnehmen, daß der König Peter Ende Oktobers geſonnen war, über Thomar und Abrantes nach Liſſabon zu gehen, ſpäter aber ſich nach dem ungefähr neun Meilen von der Hauptſtadt, in Eſtremadura, gelegenen königlichen Luſtſchloß Salva-

terra zu verfügen, und dort den Winter zuzubringen. Karl III. befand sich Ende Oktober noch in Mello, und es war im Antrag, daß der König, wenn der Gen. Graf San Vincente in der Gegend von Alcantara einen glücklichen Streich ausführte, sein Winterquartier zu Evora in Alemtejo nehmen würde. —

In den ersten Tagen des Novembers bezogen die alliirten Truppen die Winterquartiere, und zwar die Portugiesen zu Almeida und in den benachbarten Ortschaften, die Engländer und Holländer zu Porto, Viana, und deren Umgegend. — Da der Prinz von Darmstadt in Gibraltar zu Wasser und zu Lande angegriffen worden, so hatten die Könige im Oktober den bei Lissabon vor Anker liegenden Vice-Admiral Leake beauftraget, mit seiner Flotte den Entsatz zu versuchen. —

Der Duc de Berwick hatte die spanisch-französischen Truppen noch im Oktober in die Winterquartiere verlegt; links den größten Theil längs dem Tajo, rechts den Rest zwischen dem Duero und dem Gebirge. — Berwick wurde nun von Ludwig XIV. nach Paris zurückgerufen, und an dessen Stelle der Marschall Tessé nach Spanien geschickt. Diesen erhob Philipp von Anjou zum spanischen Grande, und ernannte ihn zum Generalissimus aller seiner Truppen. Tessés erstes Geschäft nach seiner Ankunft zu Madrid war, die portugiesische Grenze zu bereisen, und die schleunigste Verstärkung der Festungswerke von Ciudad Rodrigo anzuordnen. —

II.

Ueber Armee-Spitäler.

Am 25. November 1820 wurde zwischen dem Präsidenten der Republik Columbia, Simon Bolivar, und dem königlich spanischen Obergeneral, Don Pablo Morillo, ein Waffenstillstand auf sechs Monate geschlossen, und am 27. desselben Monats von beiden Theilen ratifizirt. Der Krieg zwischen den Königlichen und den Insurgenten war bis dahin mit einer unter christlichen Völkern nicht mehr üblichen Grausamkeit geführt worden. Um so erfreulicher waren die humanen Verfügungen, welche für den Fall der wieder ausbrechenden Feindseligkeiten in diesem Waffenstillstande festgesetzt wurden.

Der Artikel 14 dieses Vertrages hat die gute Behandlung der beiderseitigen Kriegsgefangenen zum Zwecke, und unter den Zusatzpunkten bei diesem Artikel ist besonders der Punkt Nr. 4 für die Menschheit hochwichtig. Er lautet wörtlich: „Die Militärs oder Zugehörigen einer Kriegsschar, welche verwundet oder krank in „oder außer Hospitälern genommen werden, sollen nicht „Kriegsgefangene seyn, und Freiheit haben, unter die „Fahnen, zu denen sie gehören, zurückzukehren, so „bald sie hergestellt seyn werden.“ — Man sehe den östreichischen Beobachter von dem Jahre 1821 Nr. 45, 47 und 48.

Das Beispiel, welches hier, wo man es am wenigsten erwartet hätte, Morillo und Bolivar gaben,

ſollte für die Menſchheit nicht verloren gehen. — Unter die furchtbarſten Geißeln des Krieges gehört es, daß die verwundeten und kranken Militärs, wenn ſie in Feindeshände gerathen, als Kriegsgefangene angeſehen und behandelt werden. Der Mann, welcher mit Ehr- und Pflichtgefühl ſeinem Monarchen dient, will auch, wenn er krank oder verwundet iſt, ſobald als möglich wieder in die Reihen ſeiner Waffenbrüder eintreten; er will der Gefangenſchaft ſich nicht ausſetzen, welche ihm auf lange hinaus ſeine Pflichterfüllung unmöglich macht, und dabei die Gelegenheit raubt, durch Auszeichnung ſeine Beförderung zu erzielen. — Dem Staate ſelbſt iſt es nicht gleichgültig, bei dem Rückzuge ſeiner Armee Hunderte, oft Tauſende ſeiner Streiter, welche man bald zu heilen und wieder bei ihrer Truppe einzurangiren hoffte, dem Feinde als Gefangene zu überlaſſen. Die Kranken, die Verwundeten, wanken zu Fuß mit der retirirenden Armee fort, oder werden auf Wagen transportirt. Viele gehen auf dem Marſche oder auf dem Transporte zu Grunde; ſie bleiben auf der Straße liegen; — viele werden beim Anlangen an dem Beſtimmungsorte todt von den Wagen gehoben. Die große Mehrzahl, wenn ſie auch früher bei ruhiger Pflege leicht und bald hätte hergeſtellt werden können, trifft, nach einem mit vielem Ungemach verbundenem Marſche oder Transporte, in einem ſo verſchlimmerten Zuſtande an ihrem Beſtimmungsorte ein, daß ſie unwiederbringlich dem Tode oder doch unheilbarer Invalidität verfallen iſt.

Noch ein Umſtand verdient beherziget zu werden: Bei eiligen Rückzügen iſt es nicht möglich, über die unter Wegs, oder auch ſpäter in den Spitälern, Ster-

benden die Nazional- und Personal-Verhältnisse evident zu haben, und, auf diese gestützt, Sterbzeugnisse auszufertigen. Die Ungewißheit über Leben oder Tod solcher Mannschaft kann oft in zehn und zwanzig Jahren nicht behoben werden. Familien- und Erbschafts-Verhältnisse bleiben so lange schwankend.

Es wäre gewiß für die Menschheit eine hohe Wohlthat, wenn durch Staats-Verträge unter den europäischen Mächten für alle künftige Zeiten festgesetzt würde, daß:

a) Verwundete oder kranke Militärs, so wie das ärztliche Rechnungs- und Wart-Personale der Spitäler, nicht als Kriegsgefangene anzusehen wären; daß dem zufolge

b) Spitäler, welche eine sich zurückziehende Armee zurückläßt, unter der Verwaltung des eigenen Staates verbleiben.

c) Wie ein Offizier, Unteroffizier oder Gemeiner im Spitale so weit hergestellt wäre, daß er, nach ärztlichem Befund, ohne Gefahr für seine Gesundheit die Reise oder den Marsch zu seiner Armee anzutreten im Stande wäre, müßte ihm dieses ohne irgend ein Hinderniß gestattet seyn, mit Beibelassung seiner beihabenden Monturs- und selbst Armaturs-Sorten.

d) Das Nämliche hätte zu gelten von dem in dem Spitale befindlichen, unter a) erwähnten Spitals-Personale, welches durch Sterbfälle oder Rekonvaleszenz der Kranken oder Verwundeten allmälig in dem Spitale entbehrlich würde.

e) Solche Rekonvaleszenten sollten, auch wenn sie selbst wollten, nicht in die Dienste des feindlichen Staates übernommen werden. — Diese wechselseitige

Verpflichtung wäre gewiß von hohem Werthe, um allen Mißbräuchen vorzubeugen.

f) Das bisher von a bis e Gesagte fände keine Anwendung auf die gesunde Mannschaft, welche auf dem Schlachtfelde sich gefangen zu geben gezwungen würde, oder welche bei der Kapitulazion einer Festung das nämliche Schicksal träfe. Aber

g) von selbst verstünde es sich, daß die in den Spitälern einer solchen Festung befindlichen Kranken und Verwundeten nach den obigen Grundsätzen zu behandeln wären.

h) Auch die unter einer Truppe, welche im freien Felde zu kapituliren gezwungen würde, befindlichen Verwundeten (von Kranken ist in diesem Falle nicht die Rede) hätten sich dessen zu erfreuen, was oben von a bis e gesagt wurde, wenn ein Spital ihrer eigenen Armee so nahe ist, daß sie in dasselbe können aufgenommen werden.

i) Wäre dieses nicht der Fall, so sind solche Verwundete der Großmuth der feindlichen Armee zur Pflege und Heilung empfohlen, und können, sobald ihre Wunden geheilt sind, zu ihrer Armee zurückkehren.

k) Das zuletzt Gesagte hat auch von jenen Einzelnen zu gelten, welche bei dem Rückzuge einer Armee krank zurückzubleiben genöthigt sind.

l) Spitäler in belagerten Plätzen sollten möglichst mit der Beschießung verschont, — und zu diesem Zwecke dem belagernden Heere durch ein Signalement kenntlich gemacht werden. Durch Parlamentärs könnte man sich versichern, daß diese Schonung der Spitäler nicht mißbraucht würde. —

Schwer würde es seyn, Verträge dieser Art dann

zu Stande zu bringen, wenn der Krieg zwischen zwei Staaten schon ausgebrochen wäre. Man sollte daher in Friedenszeiten, wo allseitig freundlicher, guter Wille die Sache erleichterte, sich damit befassen; nach dem Beispiele so vieler seehandelnden Staaten, die in Friedenszeiten Handelstraktate schließen, und dabei gewöhnlich darüber sich vergleichen, was zur Sicherung der beiderseitigen Handelsleute nöthig ist, welche sich bei einem etwa künftig zwischen diesen Staaten ausbrechenden Kriege persönlich oder mit Waarenlagern im feindlichen Gebiete befinden. —

Die östreichische militärische Zeitschrift Jahrgang 1826 im VIII. Hefte, Seite 188, hat über diesen Gegenstand tief Gefühltes und Treffliches geschrieben. Was daselbst über Verbandplätze, über Transportirung der Verwundeten, u. s. w. Zweckmäßiges gesagt wird, wiederholen wir hier nicht. Wir wollten nur dasjenige berühren, was zum Wohle der Menschheit während des Friedens im diplomatischen Wege festgesetzt, und während des Krieges in Ausübung sollte gebracht werden. — Gewiß wäre die Fürsorge für kranke und verwundete europäische Krieger nicht minder verdienstlich, als die jetzt in Europa allgemein gewordene Theilnahme an dem Schicksale der Sklaven in den Kolonien. —

Möchten diese Gedanken in öffentlichen Blättern so oft und so lange zu lesen seyn, bis ein menschenfreundlicher Diplomat sich das Verdienst eigen machte, sie zu verwirklichen. —

Kaspar Lehmann,
k. k. Hofrath.

III.

Die Ereigniſſe und Truppenbewegungen in der Zeit vom Friedensſchluſſe zu Campo formio 1797 bis zur Eröffnung des Feldzuges 1799.

(Schluß.)

Indeſſen währten die Debatten auf den Kongreſſen zu Raſtadt und Selz ununterbrochen fort. Wenn es einerſeits von Frankreich darauf abgeſehen ſchien, die Verhandlungen in die Länge und auf einen Zeitpunkt hinauszuziehen, an dem es der Republik gelegen ſeyn würde, den Krieg wieder zu beginnen; ſo hielt es das Direktorium doch kaum der Mühe werth, ſolche Rückſichten zu beobachten, und den Anſchein wahrhaft friedliebender Geſinnungen zu behaupten. Auf dieſe Weiſe erwählte es zum Beiſpiele an die Stelle Treilhards, der vom Kongreſſe nach Paris berufen worden, den als erbitterten Anhänger des Schreckenſyſtems bekannten Jean Debry zum Abgeordneten, der, in Vereinigung mit dem rohen und leidenſchaftlichen Bonnier, deutlich genug bewies, wie ſehr ihm jede Eigenſchaft eines Friedensvermittlers abging. Der Dritte dieſer Abgeordneten allein, der gleichfalls dazu neu ernannte Roberjeot, dem das Ausgleichungsgeſchäft der Entſchädigungen übertragen war, unterſchied ſich durch größere Billigkeit und Mäßigung von ſeinen Gefährten.

Die letzte Note (am 3. Mai), deren wichtiger Inhalt und übermüthiges Begehren die Reichsdeputazion in heftige Bewegung gesetzt hatten, betraf eine Reihe von Forderungen: „die freie Schifffahrt auf dem Rhein, dessen Nebenflüssen, und auf der Donau; — die Besitznahme der Inseln im Rheine, der Forts von Kehl und Kassel, und eines Umkreises von 50 Morgen Landes der Brücke von Hüningen gegenüber; — die Erbauung einer Kommerzialbrücke bei Breisach; — die Schleifung von Ehrenbreitstein, und die Übernahme aller auf den Besitzungen des linken Rhein-Ufers lastenden Schulden.“ — In den folgenden Noten, bis zum 19. Juli, wurde, ohne zu einer Entscheidung zu gelangen, das Recht der Rheinzölle bis zu einem abzuschließenden Handelsvertrage, die Bestimmung des Thalwegs zur Grenze, und die Besitznahme des Frick-Thales bestritten und gefordert, und endlich, um diesem Streite ein Ende zu machen, von der Reichsdeputazion das Anerbieten zum Entwurfe eines allgemeinen und festaufzustellenden Traktates zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche vorgebracht. Aber dieses Ansinnen, so wie die Gegenerwiederungen auf die früheren Noten, ward mit der übermüthigen Äußerung zurückgewiesen, „daß es nur dem Sieger zustünde, die Bedingungen des Friedens vorzuschlagen.“ — Ferne davon, auf solche Weise über bereits lange besprochene Angelegenheiten zu irgend einem genügenden Resultate gelangen zu können, erhoben sich vielmehr in der Zwischenzeit immer neue Streitfragen, unter welche vorzüglich auch die allen Verträgen zuwider laufende Einschließung der Feste Ehrenbreitstein und die Sperrung ihres Thalweges gehörten.

So wie auf diese Weise der Gang der Unterhand-

lungen immer mehr zum Gaukelſpiele ward, nur dazu geeignet, der Zubereitung zum Kriege zum täuſchenden Blendwerke zu dienen, keineswegs aber den Grund zu einem aufrichtig gemeinten und feſten Frieden zu legen, ſo gingen den Begebenheiten des Kongreſſes auch anderwärts ſolche Ereigniſſe zur Seite, die mit faſt unbezweifelbarer Gewißheit auf das Ende ſchließen ließen, welches das Friedensgeſchäft eheſtens nehmen würde. — Zu ſolchen Vorfallenheiten, die ſich in der Zwiſchenzeit der gedachten Verhandlungen des Kongreſſes zutrugen, gehörte vorerſt die Auflöſung desjenigen zu Selz, den man mit ſo großen Erwartungen eröffnen ſah. Nach achtzehn Zuſammentretungen trennten ſich die gegenſeitigen Abgeordneten (Graf Cobenzl von öſtreichiſcher, Francois von Neufchateau von franzöſiſcher Seite) am 5. Juli mit der Erklärung, daß ihre Vollmachten erſchöpft ſeyen, die Abbrechung der Verhandlungen aber keine nachtheiligen Folgen für den Fortgang jener haben würde, die zu Raſtadt zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reiche gepflogen wurden. Die glücklichen Verheißungen, die geſpannten Erwartungen, die man ſich alſo von dem Selzer Kongreſſe gemacht, zerrannen in deſſen räthſelhaftem Ende, ohne auf irgend eine Weiſe die Hoffnung auf den Frieden befeſtigt zu haben. —

Von einer andern Seite gaben die Vorgänge in der Schweiz, die eingetretenen Verhältniſſe mit Graubündten rückſichtlich der bedrohten Lage dieſes Landes, und der unerläßlichen Vorkehrungen, zu welchen Öſtreich ſchreiten mußte, um thätig zu deſſen Hilfe einzugreifen, einen noch beſtimmteren Fingerzeig für die Zukunft. Die Schweiz war endlich durch die Gewalt der franzöſiſchen Waffen unterworfen, und am 12. April

befeſtigten Flecken in der portugieſiſchen Provinz Beira, im Diſtrikt von Pinhel, ausgeführt.

Der Duc de Berwick war, als die Alliirten ihren Rückmarſch antraten, ſogleich über die Aguada gegangen, und folgte der Nachhut einige Stunden. Doch dieſe marſchirte mit ſolcher Vorſicht, daß Berwick keine günſtige Gelegenheit fand, derſelben Nachtheile zuzufügen. Nachdem die Verbündeten über die portugieſiſche Grenze zurückgegangen, wurde die Armee getheilt: die Holländer und Engländer wendeten ſich von Alfayates gegen Abrantes, die Portugieſen gegen Almeida. Die Könige begaben ſich nach Guarda, wo ſie ſich ebenfalls für einige Zeit trennten, und Peter II. links nach Couvea, — Karl III. rechts nach Mello zogen. Aus dieſen drei Orten ſind die Berichte des Fürſten von Lichtenſtein bis zum 29. Oktober datirt, welche dieſer Darſtellung der letzten Operazionen des Feldzuges zum Grunde liegen. Der Fürſt erwähne noch, daß die Märſche ſeit Verlaſſung der Aguada unter einem faſt endloſen Regen mit großer Schwierigkeit ausgeführt worden. Er hält es für ein Glück, daß der Rückzug noch früh genug begann; weil ſonſt die ſo zeitig eingetretene ungünſtige Witterung ohne Zweifel für das alliirte Heer alle jene nachtheiligen Folgen wirklich herbeigeführt hätte, welche bereits in den verſchiedenen, im Laufe des Oktobers ſtattgefundenen Betrachtungen als wahrſcheinlich vorausgeſetzt worden waren. — Aus dieſen Briefen iſt zu entnehmen, daß der König Peter Ende Oktobers geſonnen war, über Thomar und Abrantes nach Liſſabon zu gehen, ſpäter aber ſich nach dem ungefähr neun Meilen von der Hauptſtadt, in Eſtremadura, gelegenen königlichen Luſtſchloß Salva-

sen den Sieg erkaufen, da die Gegner, — in ihren Reihen Frauen und Mädchen mit Sensen bewaffnet, — mit wüthender Tapferkeit den Kampf fortsetzten, bis der Tod oder schwere Verwundung es unmöglich machten. Die Franzosen, dadurch auf das äußerste erbittert, mordeten zuletzt ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht. Ihr Anführer, Gen. Schauenburg, gesteht selbst die verübten Gräuel. 127 Frauen und Kinder wurden an diesem Tage im Namen der Freiheit! ermordet, und 628 Gebäude niedergebrannt. —

Zeuge des gewaltsamen Verfahrens, und erschreckt durch das Beispiel an den Nachbarn und Bundesverwandten, hatte die Regierung von Graubündten, während dieser Vorgänge in der Schweiz, bei dem östreichischen Hofe um Schutz und Hilfe gebeten. Die Dringlichkeit der Gefahr wohl einsehend, waren indeß die östreichischen Korps in Tirol und Vorarlberg bedeutend verstärkt, und ihren Kommandanten die nöthigen Weisungen für die etwa verkommenden Fälle ertheilt worden. Am 16. Oktober langte FML. Graf Bellegarde, dem der Oberbefehl über die Truppen in Vorarlberg gegeben worden, zu Chur an, nachdem er früher mit dem Kommandanten des Korps in Tirol noch Rücksprache genommen, und seine Erscheinung entschied die bisher noch unentschlossen schwankende Regierung von Graubündten, eine Erklärung am 18. Oktober an den FML. Grafen Bellegarde ergehen zu lassen, „daß sie die angebotene Unterstützung des k. k. Hofes wünsche, und darum ansuche.“ Es fand daher unverweilt die Besetzung dieses vom Feinde bedrohten Landes Statt, und zugleich wurden für Tirol und Vorarlberg Vertheidigungsanstalten getroffen. Die unter den Befehlen des FML. Bellegarde

II.

Ueber Armee-Spitäler.

Am 25. November 1820 wurde zwischen dem Präsidenten der Republik Columbia, Simon Bolivar, und dem königlich spanischen Obergeneral, Don Pablo Morillo, ein Waffenstillstand auf sechs Monate geschlossen, und am 27. desselben Monats von beiden Theilen ratifizirt. Der Krieg zwischen den Königlichen und den Insurgenten war bis dahin mit einer unter christlichen Völkern nicht mehr üblichen Grausamkeit geführt worden. Um so erfreulicher waren die humanen Verfügungen, welche für den Fall der wieder ausbrechenden Feindseligkeiten in diesem Waffenstillstande festgesetzt wurden.

Der Artikel 14 dieses Vertrages hat die gute Behandlung der beiderseitigen Kriegsgefangenen zum Zwecke, und unter den Zusatzpunkten bei diesem Artikel ist besonders der Punkt Nr. 4 für die Menschheit hochwichtig. Er lautet wörtlich: „Die Militärs oder Zugehöri„gen einer Kriegsschar, welche verwundet oder krank in „oder außer Hospitälern genommen werden, sollen nicht „Kriegsgefangene seyn, und Freiheit haben, unter die „Fahnen, zu denen sie gehören, zurückzukehren, so„bald sie hergestellt seyn werden.“ — Man sehe den östreichischen Beobachter von dem Jahre 1821 Nr. 45, 47 und 48.

Das Beispiel, welches hier, wo man es am wenigsten erwartet hätte, Morillo und Bolivar gaben,

Die aus dem Elsaße nach der Schweiz bestimmten Truppen zogen sich fortwährend an die Stelle derjenigen herab, die von dort nach Italien in Bewegung gesetzt wurden; an mehreren Punkten wurden Geschütz, Munizion und andere Vorräthe aufgehäuft, und, allen Nachrichten nach, die Thätigkeit bei diesen Rüstungen mit jedem Tage vermehrt. Eben so verbreitete sich die Kunde, daß auf Ehrenbreitstein, mit dem zuletzt jede Verbindung abgeschnitten war, ein ernster Angriff angelegt werden sollte. Noch immer erklärte zwar der in der Schweiz kommandirende Gen. Schauenburg, daß die östreichische Besetzung von Graubündten keinen Bruch mit Frankreich nach sich ziehen werde; noch immer glaubten Einige an die Möglichkeit, sich über diesen Gegenstand friedlich einverstehen zu können; allein das Ungewitter des Krieges war an anderen Punkten schon so weit am politischen Horizonte heraufgestiegen, daß man von dort her nur den Schall der ersten Schläge abwarten zu wollen schien, um ihn aus den Schweizer Gebirgen mit lautem Wiederhall zu beantworten.

Während man nämlich zu Rastadt unterhandelte, und das sich vielfach widersprechende Interesse des deutschen Reiches und seiner Glieder den schwankenden Gang der Verhandlungen immer beschwerlicher verwirrte, war auch das übrige, kaum beruhigte, Europa vom Norden bis zum äußersten Süden in unruhige Bewegung gerathen. Am 19. Mai war Bonoparte mit der zur Expedizion nach Egypten ausgerüsteten Flotte in Toulon unter Segel gegangen. Aber sein erstes Augenmerk war auf Malta gerichtet, dessen politisches Daseyn er zu vernichten beschlossen hatte. Am 10. Juni geschah die französische Landung auf sieben Punkten. Die Geschütze

der verschiedenen Forts waren im schlechtesten Zustande; Geschützvorrath fehlte; die Soldaten verließen ihre Anführer. Bis zum Mittag war die waffenfähige Mannschaft bis auf die Hälfte geschmolzen, und mehrere Forts befanden sich in den Händen der Feinde. Bestürzung, Schrecken und Verwirrung herrschte in Malta. Der Rath, — mit Ausschluß der wackersten und entschlossensten Mitglieder des Ordens, — ward in der Nacht zusammenberufen, und die Übergabe der Stadt durch die Mehrheit verrätherischer oder zaghafter Stimmen entschieden. So erfolgte eine Kapitulazion, wodurch Stadt und Festung der französischen Republik überliefert wurden, und der Maltheser-Orden auf die Oberherrschaft Maltas und sämmtlicher dazu gehörigen Inseln Verzicht leistete; wofür demselben eine Entschädigung auf dem Rastädter-Kongresse bestimmt werden sollte.

Am 19. Juni schon verließ die französische Flotte Malta, nachdem sie dort eine starke Besatzung gelassen, und steuerte dem eigentlichen Ziele der Unternehmung zu. Am 1. Juli, dem dreiundvierzigsten Tage ihrer Abfahrt von Toulon, langte sie vor Alexandrien an, und ging allda vor Anker. Noch an demselben Abende und am nächsten Morgen traten sämmtliche Truppen an das Land, um auf einem noch ungekannten Kriegsschauplatze neuen Kämpfen und Gefahren entgegen zu gehen.

England hatte seinen Blick mit Mißtrauen auf die Expedizion Bonapartes von der Zeit an gewendet, als der abenteuerliche Zweck derselben in allen Tagesblättern kund gemacht wurde. Um sich gewisse Überzeugung von den Bewegungen und der Richtung der Toulon-Flotte zu verschaffen, ward der englische Admiral Nelson zu ihrer Beobachtung mit 3 Linienschiffen,

4 Fregatten und 1 Korvette von Cadix entsendet. Er verließ die Bai am 9. Mai; aber von heftigen Stürmen überfallen, von dem größten Theile seiner Schiffe getrennt, war er genöthigt, in den Hafen von San Pietro auf Sardinien einzulaufen. Erst am 8. Juni traf er mit der ihm verheißenen Verstärkung von zehn Schiffen zu 74 und einem zu 50 Kanonen zusammen, und steuerte mit seinem ganzen vereinigten Geschwader nach Neapel, auf dessen Rhede er am 16. anlangte, und hier die erste Nachricht von Maltas Fall und von der Richtung erhielt, welche die französische Flotte genommen hatte. Mit aufgesetzten Segeln eilte Nelson, sie auf ihrer Fahrt einzuholen, und kam, da er in gerader Richtung segelte, während jene den Umweg über Candia nahm, früher als sie selbst vor Alexandrien an. Abermals getäuscht, und erstaunt, sie auch dort nicht zu finden, durchkreuzte der Admiral fruchtlos den ganzen Archipel, und war endlich genöthigt, da es ihm an Wasser und Lebensmitteln fehlte, Vorräthe auf Siziliens Küste einzunehmen, die ihm mit Genehmigung der neapolitanischen Regierung erfolgt wurden. Sieben Tage verwendete er im Hafen von Syracus, seine Flotte wieder in Stand zu setzen. Dann nahm er am 25. Juli den Weg auf Coron, und hier, neuerdings von der Fahrt der französischen Flotte nach der Küste von Egypten versichert, eilte er zum zweiten Male nach Alexandrien. Am 1. August traf er auf dessen Höhe ein, überzeugte sich von der Anwesenheit der feindlichen Flotte in der Bucht von Abukir, und rüstete sich ohne Verzug zum Angriffe und zur Schlacht. Der denkwürdige Kampf, welcher um Nelsons Haupt den Lorbeer wand, begann noch am

Abende, und endete gegen Mitternacht mit der Zerstörung der französischen Flotte. —

Schon Maltas Fall hatte einen erschütternden Eindruck in ganz Europa gemacht, und die Wirkungen, die jener Gewaltstreich auf die Regierungen der andern Staaten hervorbrachte, wurden bis in dem entfernten Norden erkennbar; während näher gelegene Reiche mit bitterem Unmuthe empfanden, welche Vortheile Frankreich für sich und seine Absichten dadurch zu gewinnen im Stande war. Noch ausgebreitetere und schneller fühlbare Folgen zog der Ausgang des Treffens von Abukir nach sich, und bietet den Schlüssel zu den nächsten politischen Erscheinungen dar, die sich in kurzem Zeitverlaufe nach jenem merkwürdigen Ereignisse zu entwickeln, und schnell auf einander an das Tageslicht zu treten begannen. — Eine reichhaltige Quelle zu Klagen und Beschwerden war Frankreich durch den Unfall, den es erlitten, eröffnet, und dessen Schuld es begierig auf Diejenigen wälzte, die ihm eine willkommene Gelegenheit zum Mißvergnügen und den Scheingrund gerechter Rache an die Hand gegeben. Sardinien und Neapel waren es vor Allen, über welche die Republik am meisten zu klagen Ursache zu haben glaubte. Das Beispiel Sardiniens, welches Nelsons Flotte zuerst in seinen Häfen aufnahm, und mit freundschaftlicher Hilfe unterstützte, hatte auch Neapel entschieden, der englischen Flotte alle jene Unterstützung angedeihen zu lassen, die sie in den Stand setzte, ihren Weg von Sizilien, nach erfolgter Ausbesserung und Verpflegung, nach dem Oriente einzuschlagen. Ohne diesem Beistande war Nelson genöthigt, nach Gibraltar zurückzukehren; die französische Flotte blieb ungefährdet und als Meisterinn der mittelländischen See

zurück, ohne vielleicht je einen Tag von Abukir zu erleben. —

Wenn in diesem Bezuge Frankreichs Klage gegründet war, so hatte es dagegen manche frühere Veranlassung gegeben, jene beiden Staaten von Sardinien und Neapel dem Interesse Englands geneigter, und von dem der Republik abwendig zu machen. Während die französischen Machthaber einerseits Aufruhr und offenbare Empörung in Piemont anzettelten, die ligurische Republik zum Kriege gegen den König von Sardinien anfeuerten, mit einem Worte Alles thaten, den Beherrscher dieses Staates mittelbar zur Thronentsagung zu vermögen, — hatten andererseits die Besetzung Roms, die Erklärung des Kirchenstaates zur Republik, die Mißhandlungen, Bedrückungen und das blutsäugerische System der französischen Generale und Kommissäre, auf den Hof und das Volk von Neapel den widrigsten Eindruck gemacht. Die Regierung der römischen Republik hatte mittlerweile die Besitzungen des Königs von Neapel im Kirchenstaate, als von dem Nachlasse der Farnese herstammend, mit Beschlag belegt, und beschied den König selbst nach Rom, um dem Volke, auf welches die Rechte des Papstes übergegangen waren, die Lehenshuldigung zu leisten. Eine so schnöde Zumuthung, die alle Schranken der Vernunft und Billigkeit überschritt, drohte schon jetzt mit dem Bruche des all zu straff gespannten Bogens. Die Regierung von Neapel zog nach jenem beleidigenden Begehren ihre Truppen näher an den Grenzen des Kirchenstaates zusammen, und besetzte das, in ihrem eigenen Gebiete eingeschlossene, zum römischen aber gehörige, Herzogthum Benevent. Zur Ausgleichung des aufkeimenden Zwistes erschien nunmehr

ein außerordentlicher Abgesandter Frankreichs, der Bürger Garat, zu Neapel, um ein Übereinkommen über das künftige Besitzrecht von Benevent und Pontecorvo, gegen eine Abfindungssumme und die Abtretung der neapolitanischen Besitzungen im Römischen, zu treffen, und im April kam dieses, dem Scheine nach, in so fern zu Stande, daß die Bewohner der genannten Provinzen dem Könige von Neapel den Eid der Treue leisteten.

Garat rückte nichtsdestoweniger mit anderen und so gestalteten Forderungen heraus, die mit der Rolle eines Friedensvermittlers im grellen Widerspruche standen, und die man dennoch, so drückend und demüthigend sie für Neapel waren, mit gefährlicher Nachgiebigkeit zu erfüllen sich herbeiließ. Dahin gehörte vorzüglich die Freilassung aller wegen politischer Meinungen und aufrührerischer Thaten verhafteten Bürger des neapolitanischen Staates. — Dagegen erklärte die Regierung mit unerschütterlicher Festigkeit, dem Verlangen nicht nachzugeben, daß es seine Häfen den Engländern ganz verschließen, und den Hafen von Messina sogar unter französische Gewahrsam stellen solle. Seinem Vorsatze getreu, behandelte es daher Nelsons Flotte im Hafen von Syracus als eine befreundete, und nahm sie nach gewonnener Schlacht im Hafen von Neapel mit den lautesten Zeichen der Freude auf. Neapel sah den Krieg schon seit einigen Monaten als unvermeidlich an, und richtete sein Benehmen nach dieser Überzeugung. Es that sich zeitig um Bündnisse um, die es insgeheim verhandelte, und von denen zuerst das mit Östreich ans Tageslicht trat, während die mit England, Rußland und der Pforte dann erst zur völligen Abschließung

gebracht wurden, als die Kriegsfackel schon hell leuchtend entbrannt war. —

Der Vertrag mit Östreich kam am 19. Mai zu Stande. Dasselbe versprach, 60,000 Mann in Ober-Italien aufzustellen, und sendete den Gen. Mak, welcher die neapolitanische Armee in Ordnung bringen und bei ausbrechendem Kriege befehligen sollte. Der die k. k. Truppen in Italien kommandirende FZM. Graf Wallis unterließ in Folge dieser Konvenzion nichts, um die Voranstalten, welche die Umstände geboten, thätigst zu betreiben. Große Truppenmärsche, zur Verstärkung seines Heeres, fanden aus dem Innern der Monarchie statt. Die Armee von Inneröstreich war in Gemäßheit dieser Anstalten bereits im Monat Juli aufgelöset worden, nachdem sie mehrere Abtheilungen, auch nach Tirol und Vorarlberg, zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte, abgesendet. Diesen Veränderungen zu Folge zählte die italienische Armee im Monate Oktober 73 Bataillons, 50 Kompagnien, 71 Eskadrons, — 80,633 Mann, 12,457 Pferde, mit 319 Geschützen und einem Brückenparke von 85 Schiffen. Ihre Aufstellung war folgende: FML. Khaim stand mit 11 Bataillons, 16 Kompagnien, 4 Eskadrons um Verona, und versah die Vorposten vom Garda-See bis zum Canal bianco;*) FML. Mercandin mit 10 Bataillons, 4 Kompagnien, 14 Eskadrons um Padua und in der Polesine, und hielt die Vorposten vom Canal bianco bis zum Meere; FML. Montfrault mit 15 Batail-

*) FML. Kerpen, der diese Abtheilung früher befehligt hatte, war zur Armee nach Deutschland berufen worden. —

lons, 10 Kompagnien, 6 Eskadrons zu Venedig und Treviso; FML. Kray mit 6 Bataillons, 4 Kompagnien, 4 Eskadrons um Vicenza und Bassano; FML. Frehlich mit 9 Bataillons, 6 Kompagnien, 6 Eskadrons zu Udine und Palma, die Kavallerie zu Pordenone. Als Reserve: FML. Zopf mit 12 Bataillons, 6 Kompagnien, zwischen Laibach und dem Isonzo; FML. Schulz mit 10 Bataillons, 4 Kompagnien zu Triest, Fiume und Gradiska. Die Kavallerie-Reserve, aus 34 Eskadrons unter FML. Ott, in Krain und Ungern. Das zur Armee bestimmte berittene Jägerregiment Bussy, von 3 Eskadrons, war noch in Ungern in der Errichtung. Von 173 Reservegeschützen befanden sich noch 90 zu Grätz, die übrigen in Palma, Padua und Verona. — Die Festungswerke von Verona, Venedig und Legnago wurden ausgebessert und selbe mit Geschütz und Munizion versehen. Nachdem jedoch dem FZM. Wallis ausdrücklich geboten war, die Bewegungen der französischen Truppen in Italien zwar aufmerksam im Auge, und seine eigenen auf jedes mögliche Ereigniß gefaßt zu halten, so viel als thunlich aber jeden Schritt zu vermeiden, der Aufsehen erregen konnte; so blieben diese, mit geringen Veränderungen, in den genannten Aufstellungen. Die Vorposten wurden um nichts vermehrt, und die unerläßlichsten Vorbereitungen zum Feldzuge betrieb man mit dem möglichsten Geheimnisse. Stellungen und Kommunikazionen wurden von den Offizieren des Generalstabs untersucht und bereiset, und die Lagerplätze zur Versammlung der Truppen fürgewählt. Auf solche Weise setzte sich Östreich immer mehr in die Verfassung, die Entwickelung der Begebenheiten mit Ruhe abwarten zu können. —

Nach dem, was bisher gesagt worden, standen zwei Armeen und ein ansehnliches Truppenkorps, — ohne das kleine Korps in Dalmazien zu rechnen, — mit dem Anfange des Spätjahres von 1798 für den Ausbruch des Krieges bereit: für Deutschland das Korps am Lech, mit seinem Rückhalte in Böhmen und Östreich, um auf das erste Erforderniß in ein Heer vereinigt zu werden, in der Stärke von 147,869 Mann, worunter 38,587 zu Pferde, — für Italien 80,633 Mann, wobei 12,457 zu Pferde, — für Tirol und Vorarlberg ein Armeekorps von 39,566 Mann, worunter 2,540 Reiter, — im Ganzen also 368,068 Streiter, worunter 53,584 zu Pferde. —

Mit solchen Kräften und den eigenen Hilfsmitteln, die zu ihrer Vermehrung zu Gebote standen, hätte Östreich den Kampf allein beginnen können; aber die größere Sicherheit des Erfolges einem vielleicht unzeitigen Selbstvertrauen und eitlen Zuversicht auf das unstäte Kriegsglück vorziehend, war es von dem Augenblicke an, als es sich von der Unwahrscheinlichkeit des Friedens überzeugt hatte, unermüdet beschäftiget gewesen, sich durch Bündnisse und Freundschaftsverträge mit anderen Mächten sicher zu stellen und zu verstärken. Das Trutz- und Schutzbündniß mit Neapel sollte diesem Zwecke in Italien entsprechen, während Annäherungen an Preußen und die Erneuerung der früheren freundschaftlichen Verhältnisse mit Rußland das Übergewicht in Deutschland und eine bedeutende Unterstützung an Streitkräften herbeiführen sollten. Die Stellung Preußens auf dem Rastädter Kongresse war von seinem Anbeginne mißlich und gezwungen, schwankend zwischen dem Mißtrauen gegen beide der unterhan-

beinden Hauptmächte und der Besorgniß, von welcher Seite sein Vortheil oder seine Gerechtsame am meisten beeinträchtigt werden könnten. Aller Bemühungen Östreichs ungeachtet, siegten Frankreichs Ränke. Preußen beharrte bei seinem seit dem berüchtigten Basler Frieden 1795 ausgesprochenem Grundsatze der Neutralität, und wies alle Anträge zurück, die ihm zu einer jenem Systeme zuwiderlaufenden Verbindung gemacht wurden. —

Einen weit günstigeren Erfolg fanden Östreichs Unterhandlungen am Petersburger Hofe, vorzüglich bei dem Selbstherrscher aller Reussen, dessen Persönlichkeit am leichtesten für die Sache zu gewinnen war, die solcher in so vielfacher Hinsicht zusagte. Paul I., im Geiste seines ritterlichen, gerechtigkeitsliebenden und rasch ergreifenden Gemüthes, war dem Gange des Revolutionswesens vom Anfange an abhold gewesen, und durch die mehresten Erscheinungen, die aus ihm entsprangen, noch lebhafter dagegen aufgeregt und erbittert worden. Die deutsche Verfassung beschützend, nachdem Rußland im Teschner Frieden die Bürgschaft für die Erhaltung der Integrität des deutschen Reiches geleistet, betrachtete sich dasselbe als den natürlichen Gegner Frankreichs, welches dessen Zertrümmerung beabsichtigte. Die Eroberung von Malta und der Umsturz des Ordens endlich forderten Paul, als Protektor, und jetzt als Großmeister *), zur Rache dieser Unbill und zur Wiederherstel-

*) Der russische Kaiser hatte im Jahre 1797 das angebotene Protektorat über den Maltheser-Orden feierlich angenommen, und, als nach den letzten Ereignissen auf Malta der bisherige Großmeister in einer Versammlung der in Rußland anwesenden Ritter seiner Würde

lung desselben, der Republik zum Trotze, und mit offenbarer Gewalt gegen die Eigenmacht auf, die sie allerwärts sich anzumaßen bemüht war. — Um Östreich und Preußen zu bewegen, jeder Vergrößerung ihres Gebietes auf Kosten Deutschlands zu entsagen, hatte Paul den Fürsten von Repnin, den einstmaligen Friedensvermittler von Teschen, nach Berlin gesandt, der das Versprechen den beiden Mächten abgewann, auf jede weitere Entschädigungsforderung verzichten zu wollen. Jetzt, nachdem der fernere Zweck von dessen Sendungen an Preußens Hartnäckigkeit gescheitert war, eilte der Fürst nach Wien, die engeren Verbindungen mit Östreich einzuleiten und Verträge abzuschließen. Die Grundlage derselben beruhte auf jener des Freundschaftsbündnisses von 1792, und dem dreifachen Bunde zwischen Östreich, Rußland und Großbrittannien, und die nächsten Bedingungen desselben war die Stellung des schon damals zugesagten Hilfskorps zur Mitwirkung gegen den gemeinschaftlichen Feind. —

Rußland war um so mehr in der Lage, diese Bedingung erfüllen zu können, als es nicht nur von keinem Feinde bedrängt, sondern selbst mit seinem angestammten und erbitterten Gegner, sonderbar genug, in ein Friedens- und Vertheidigungsbündniß getreten war. Die Pforte, von dem Einfalle der Franzosen auf einem ihr unterthänigen Gebiete eben so betroffen als aufgebracht, konnte unmöglich durch ein so plattes Vor-

---

entsetzt, nnd der Protektor zum Großmeister erwählt ward, erließ der Czar eine Akte (am 13. November), in der er sich gesetzlich und öffentlich die Würde eines Großmeisters des Maltheser-Ordens beilegte. —

geben getäuscht werden, als jenes war: daß Frankreich die aufrühreriſchen Beys von Egypten zu züchtigen, und nichts weiter als einige Handelsvortheile über England zu gewinnen im Sinne habe. Am 1. September erklärte ſie der franzöſiſchen Republik den Krieg, und ließ den franzöſiſchen Geſandten, Herrn Ruffin, nach den ſieben Thürmen bringen. Mit England und Rußland vereinigte ſie ſich dagegen zu einem Trutz- und Schutzbündniß, das jedoch erſt am Ende des Jahres völlig abgeſchloſſen ward. —

Der mit Öſtreich übereingekommenen Beſtimmung zu Folge, waren es zuerſt nur 21,519 Mann mit 64 Kanonen, unter dem Oberbefehle des GL. Grafen Roſenberg, die, dem öſtreichiſchen Dienſte überlaſſen, zur Hauptarmee nach Deutſchland in Marſch geſetzt werden ſollten. Das Korps verſammelte ſich im Auguſt bei Brzeszcz an der Grenze von Litthauen, und Oberſt Graf Vincent, Generaladjutant Seiner Majeſtät des Kaiſers, verfügte ſich dahin, die Einleitung des Marſches durch Galizien, Mähren und Böhmen zu treffen. Mehrere eingetretene Mißverſtändniſſe hinſichtlich der Verpflegung, welche erſt durch öſtreichiſche Vermittelung am Petersburger Hofe gehoben werden mußten, verzögerten jedoch den Abmarſch der Ruſſen bis zum 26. Oktober. Endlich war feſtgeſetzt worden, daß das Korps in zwei Kolonnen, und jede derſelben in zwei Abtheilungen, — in einer Geſammtſtärke von 23,473 Mann, worunter 10,214 zu Pferde, — an dieſem Tage ſeinen Marſch beginnen ſollte. Der tägliche Verpflegsbedarf, den Öſtreich unentgeldlich zu liefern auf ſich genommen (nebſt 2 Kreuzern als tägliche Zulage für den Gemeinen), war auf 22,745 Brot-, 22,745 Grütze-,

10,209 Haber-, 10,209 Heu-Porzionen berechnet. — Am 26. Oktober gingen demnach die erste, am 28. die zweite, am 29. die dritte, und 31. die vierte Abtheilung über die Grenze, und verfolgten den Marsch auf verschiedenen Wegen bis Lublin; wo sie sich vereinten, um auf derselben Straße über Krakau; Bielitz, Olmütz, Brünn die fernere Richtung beizubehalten. —

Eine wesentliche Veränderung war demnach seit dem Verlaufe der letzten Monate in der politischen Lage der Dinge in Europa überhaupt eingetreten. Frankreich, am Ende des letzten Feldzuges mit den meisten Mächten des Kontingents in einem Zustande friedlicher Ausgleichung, — wenigstens dem Scheine nach, — sah eine furchtbare Koalizion gegen sich im Auftreten begriffen, deren Seele das unversöhnliche Großbrittanien war, und in welcher sich der Norden, Osten und Süden von Europa zu dessen Bekämpfung vereinte. Die Kriegserklärung der Pforte war bereits ausgesprochen; Neapel stand mit gezücktem Schwerte an seinen Grenzen; Sardiniens Verhältniß war feindlich genug, um nicht erst einer Erklärung zu bedürfen; Östreichs Besetzung von Graubündten konnte dafür gelten, sobald Frankreich es als eine solche betrachten wollte, und Rußlands Beitritt wurde zur offenbaren Feindseligkeit, sobald dessen Truppen sich mit den östreichischen vereinten. Kein Moment hätte unter solchen Umständen vielleicht günstiger seyn können, den Krieg zu beginnen, als eben dieser; da Frankreich noch von dem Schlage bei Abukir betäubt, der Muth des Widerstandes und die Hoffnung des Gelingens bei seinen Gegnern am lebhaftesten angefacht war; da ein zweifellos zum Kriege

führender Schritt, die Besetzung von Graubündten, bereits vorausgegangen war; da die gespannteste Erwartung der gutgesinnten Schweizer Kantone dem Einrücken der östreichischen Truppen mit Ungeduld entgegen sah, sich ihnen mit einem allgemeinen Feuer der Begeisterung anzuschließen, das man füglich nicht erkalten lassen sollte; da Frankreichs Heer endlich noch am wenigsten vollzählig, und die Aushebungen im Inneren noch am weitesten von ihrer Bestimmung entfernt waren; da der Geist des Mißvergnügens und Indisciplin unter ihren Befehlshabern sich laut aussprach, und der Mann, weit getrennt von Europa, an der Spitze eines zahlreichen französischen Heeres, in den Wüsten Arabiens und Egyptens umherirrte, welcher allein im Stande gewesen wäre, dem drohenden Ungewitter die Stirne zu bieten. Allein sey es, daß Östreich der Welt beweisen wollte, wie nothgedrungen und entfernt von willkürlichem und muthwilligem Herbeiführen des Krieges jener Schritt gewesen, der als dreiste Herausforderung gelten konnte; sey es, daß es noch nicht alle Versuche zur friedlichen Ausgleichung der Dinge aufzugeben geneigt war; daß es dem guten Willen und der Kraft der Meinungsverbündeten zu wenig traute, und Neapels Rüstungen noch nicht bis zu dem Punkte vorgerückt wähnte; daß es endlich erst seine eigenen Reserven näher heranziehen, einige Vorbereitungen noch vollenden, die Ankunft seiner Bundesgenossen abwarten zu müssen glaubte: es hielt noch zögernd das Schwert in der Scheide, während Neapel, auf Englands Betreiben, und einen mißverstandenen Wink *) als Lo-

*) „Eilen Sie! Eilen Sie!“ soll dem FML. Mak von

sungszeichen deutend, es bereits mit allzuschnellem Eifer und übel berechnetem Vertrauen auf seinen zu gering geachteten Gegner zückte. — So kamen die Dinge weit anders, als sie erst vor wenigen Augenblicken zu erwarten standen, als menschliche Vorsicht sie zu berechnen im Stande war. Mehrere Monate mußten noch darüber hingehen, ehe die eigentliche Hauptmacht den Kampf eröffnete, nachdem die ihr verbündete, als Opfer ihrer Übereilung und des Selbstvertrauens auf eine nachmals so erbärmlich erprobte Kraft, ihr Spiel auf eine schmähliche Weise, und bereits unwiederbringlich, verloren hatte. — Der Ausgang des Krieges zwischen Frankreich und Neapel ist bekannt. Die Verwandlung des Königreichs in die parthenopäische Republik, die Regierungsumwälzungen in Piemont und Lucca, gegen welche Staaten die französische Republik, zugleich mit der Erwiederung auf Neapels Kriegserklärung, die Janusporten öffnete, waren die Resultate *) der Voreiligkeit, mit der dieser Kampf begonnen worden war. —

Während sich jene Ereignisse in Italien verbreiteten, und selbst nachdem ihr Erfolg so sehr zu Frankreichs Gunsten ausgeschlagen hatte, gingen die Unterhandlungen zu Rastadt nach wie vor ihren Gang; nur

---

dem neapolitanischen Geschäftsträger aus Wien geschrieben worden seyn; „in dem Augenblicke, wo Sie diesen Brief empfangen, werden die Feindseligkeiten zwischen Östreich und Frankreich in dem Bündtnerlande bereits begonnen haben.“ —

*) Der Feldzug in Neapel 1798—1799 befindet sich im Jahrgang 1821, IX. Hefte, I. Aufsatze der östreichischen militärischen Zeitschrift dargestellt. —

daß der gesteigerte Ton der französischen Deputirten es dem Kongresse fühlbar machte, welch neues Übergewicht die Republik gewonnen zu haben sich bewußt war. Mehrere Noten wurden gewechselt, in denen die Forderungen Frankreichs immer höher stiegen. Die Einschließung der Rhein-Inseln in die Grenzen der Republik, die abgeforderte Entsagung auf die Gerechtsame des Elsflether-Zolls, die Anwendung der Auswanderungsgesetze auf Belgien, Lüttich und die deutschen Reichslande im Elsaß: dieß waren die Gegenstände der Diskussionen in den Monaten Oktober und November des Jahres 1798. — Mit Bestimmtheit lehnte die deutsche Reichsdeputazion ein solches Ansinnen ab; allein nach einem Notenwechsel, der über diese Gegenstände bis 6. Dezember fortwährte, legten die französischen Abgeordneten der Reichsdeputazion ein Ultimatum vor, dessen Annahme binnen sechs Tagen bedingt, und, wenn solche nicht Statt finden würde, das Geschäft der Abgeordneten geschlossen seyn sollte. Ein großer Theil der Mitglieder der Reichsdeputazion und der anwesenden Reichsstände, aus Bestürzung, Furcht, durch den Druck der Anwesenheit französischer Truppen auf ihren Besitzungen aufs Äußerste gebracht, — Viele aus dem Wunsche zum Frieden, Mehrere aus Eigennutz und Hoffnung des Gewinnes im Einverständnisse mit den französischen Abgesandten, unterstützten das Begehren derselben, und das Gutheißen des Ultimatums durch eine der Deputazion am 7. Dezember vorgelegte Denkschrift. Vergebens sprachen Östreich, Sachsen, Hannover dagegen. In einer Versammlung am 9. wurde das Ultimatum, welches die Annahme der ersten Grundlage: Abtretung des linken Rheinufers, forderte, mit

burg eingetroffen war, sandte seinen Adjutanten, den Oberst Flosse, um entscheidende Antwort nach Rastadt. Östreich verweigerte dieselbe mit eben so gerechtem Stolze, als sie von der Republik, welche anderseits über ihre Usurpazionen in Italien und der Schweiz keine Rechenschaft geben wollte, mit übermüthigem Trotze gefordert ward. Am 20. Februar erfolgte daher eine Proklamazion des Direktoriums, in der es erklärte, „daß die Truppen des Kaisers aus den Erbländern herausgetreten und den Inn überschritten hätten, welche Bewegung gemeinschaftlich mit den Russen geschehe, die bereits in des Kaisers Staaten eingerückt, und die Republik zu bekämpfen gekommen wären. Das Direktorium sehe sich daher genöthigt, Frankreichs Armeen die Stellungen wieder einnehmen zu lassen, welche die Umstände und seine Sicherheit aufs Neue zu besetzen erheischten. Der Wunsch für den Frieden sey nichts destoweniger unverändert derselbe, und sobald die Russen die östreichischen Staaten geräumt, und jene Seiner Majestät des Kaisers von Östreich die in der Übereinkunft zu Rastadt bestimmten Stellungen bezogen hätten, so würden auch die französischen Armeen ohne Verzug wieder in die ihrigen zurückkehren.“ — Ein Aufruf Jourdans an seine Armee folgte unmittelbar auf jenes Manifest, und diese nahm von der Stunde die Benennung Donau-Armee an.

Frankreichs Gesammtmacht zählte zu jener Zeit an eigenen Truppen 139 Halbbrigaden, 85 Kavallerieregimenter, — ungefähr 314,000 Mann, worunter 42,572 zu Pferde. Davon befanden sich jedoch 30,000 Mann, wovon 2000 zu Pferde, in Egypten. Im Inneren, zur Bewachung der Küsten gegen Eng-

biete als eine Verletzung der Neutralität, die Unterhandlungen als abgebrochen, und das deutsche Reich in eben dem Verhältnisse anzusehen, in dem es vor der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Leoben, und vor dem Abschlusse des Friedens mit Östreich, zur Republik gestanden." Zugleich erklärten die französischen Abgesandten, daß sie fortan über keinen der Punkte der Unterhandlung weder eine Note geben, noch annehmen dürften, ehe nicht über den Marsch der russischen Truppen eine vollkommen befriedigende Antwort eingelaufen wäre. Von den östreichischen Bevollmächtigten erheischten sie in der Frist von vierzehn Tagen die bestimmte Versicherung, daß die Russen das Gebiet des Kaisers und Königs geräumt hätten, oder doch die Befehle dazu gegeben seyn würden. Die Fortsetzung ihres Marsches, oder das Stillschweigen auf die hierüber verlangte Zusicherung, würde als ein Beweis des Beitritts zu Rußlands feindseligen Unternehmungen, und somit gleichfalls als eine feindselige Handlung und als ein Angriff auf die Republik betrachtet werden. —

Je näher jetzt der Tag der Entscheidung rückte, äußerte sich immer mehr die gefährliche Macht und der Einfluß, den Frankreich durch das aufgestellte Princip der Sekularisazion in Deutschland übte, und der sich bis auf die angesehensten Glieder des Reiches erstreckte, sobald diese ihren Vortheil und den Erfolg ihrer Ansprüche in Frankreichs Händen sahen. Unter dem geschäftigen Treiben vielfacher Ränke, welche Frankreich mit mehreren deutschen Fürsten immer heimlich fortspann, kam der verhängnißvolle Tag, der 19. Februar, heran.

General Jourdan, der, als Befehlshaber der Rheinarmee, bereits seit mehreren Tagen zu Straß-

burg eingetroffen war, sandte seinen Adjutanten, den Oberst Flosse, um entscheidende Antwort nach Rastadt. Östreich verweigerte dieselbe mit eben so gerechtem Stolze, als sie von der Republik, welche anderseits über ihre Usurpazionen in Italien und der Schweiz keine Rechenschaft geben wollte, mit übermüthigem Trotze gefordert ward. Am 20. Februar erfolgte daher eine Proklamazion des Direktoriums, in der es erklärte, „daß die Truppen des Kaisers aus den Erbländern herausgetreten und den Inn überschritten hätten, welche Bewegung gemeinschaftlich mit den Russen geschehe, die bereits in des Kaisers Staaten eingerückt, und die Republik zu bekämpfen gekommen wären. Das Direktorium sehe sich daher genöthigt, Frankreichs Armeen die Stellungen wieder einnehmen zu lassen, welche die Umstände und seine Sicherheit aufs Neue zu besetzen erheischten. Der Wunsch für den Frieden sey nichts destoweniger unverändert derselbe, und sobald die Russen die östreichischen Staaten geräumt, und jene Seiner Majestät des Kaisers von Östreich die in der Übereinkunft zu Rastadt bestimmten Stellungen bezogen hätten, so würden auch die französischen Armeen ohne Verzug wieder in die ihrigen zurückkehren.“ — Ein Aufruf Jourdans an seine Armee folgte unmittelbar auf jenes Manifest, und diese nahm von der Stunde die Benennung Donau-Armee an.

Frankreichs Gesammtmacht zählte zu jener Zeit an eigenen Truppen 139 Halbbrigaden, 85 Kavallerieregimenter, — ungefähr 314,000 Mann, worunter 42,572 zu Pferde. Davon befanden sich jedoch 30,000 Mann, wovon 2000 zu Pferde, in Egypten. Im Inneren, zur Bewachung der Küsten gegen Eng-

land, zur Aufrechthaltung der Ruhe in der Hauptstadt und den Provinzen, in den Niederlanden und für den verderblichen Vendee-Krieg, waren 45 Halbbrigaden, 25 Kavallerieregimenter bestimmt, welche sich im unvollkommensten Zustande befanden, und gegen 107,000 Mann, wobei 12,000 Reiter, zählten. An eigentlichen mobilen Kräften für die Armeen, und zwar für Deutschland unter Jourdan und Massena, die Truppen in Holland dazu gerechnet, blieben 100,700 Mann, wovon 17,300 zu Pferde; für Italien unter Moreau, und später unter Joubert, die von Championnet befehligte Armee dazu gerechnet, ungefähr 76,128 Mann mit 11,504 Pferden. Die verbündeten Truppen der italienischen Republiken, u. s. w., betrugen etwa 25,000 Mann, wovon 4,000 zu Pferde. Die gesammte für den Feldzug 1799 verwendbare Macht der Franzosen in Deutschland und Italien belief sich mithin auf 203,800 Streiter, wovon 32,800 zu Pferde. —

Beträchtliche Truppenveränderungen und Vermehrungen hatten sich indessen im Spätjahre 1798 und Anfangs 1799 bei den östreichischen Armeen ergeben. Das russische Hilfskorps hatte mittlerweile seinen Marsch durch die östreichischen Staaten fortgesetzt. Die Richtung desselben ging durch Galizien, Mähren, Östreich, Steiermark und Kärnten, um, seiner nunmehr veränderten Bestimmung zu Folge, über Tarvis und Pontafel zur Armee von Italien zu stoßen. Allein dieses Korps vermochte, selbst mit nachmals verdoppelten Märschen, den Kampfplatz vor Eröffnung der Feindseligkeiten nicht zu erreichen, und dessen Vereinigung mit dem östreichischen Heere in Italien gehört der Geschichte dieses Feldzuges

an. *). — Noch mehr ist dieses mit dem zweiten russischen Hilfskorps der Fall, um welches in der Zwischenzeit unterhandelt, und das unter gleichen Bedingungen wie das erste, für die Erhaltung, Verpflegung der Truppen, Beischaffung der Munizion und sonstiger Bedürfnisse, an Östreich überlassen ward. Dasselbe bestand aus 11,000 Mann, wovon 5,800 Reiter, mit 52 Geschützen, und begann erst mit 8. April 1799, die Gränzen der östreichischen Monarchie bei Hussiatyn zu überschreiten. Zugleich mit dieser, ebenfalls dem Kampfplatze in Italien zugedachten, Verstärkung ward den gesammten Streitkräften daselbst, mit Übereinstimmung der beiden Kaiserhöfe, der Feldherr auserlesen, den der Kriegsgott bisher als seinen Günstling bezeichnet hatte. Suwarow-Rymnisky, der Sieger von Fokszany, Kinburn und Rymnik, der Bezwinger von Krakau und Ismael, ward zum k. k. Feldmarschall und Kommandirenden in Italien ernannt, und eilte voll Ungeduld, den Lorbeer, den er über die polnischen Insurgenten und über die unwissenden Scharen der Ungläubigen errungen, durch weit glänzendere Reiser zu vermehren, die er in den Siegen über talentvolle, geschickte und kriegsgeübte Anführer pflückte. — Den Oberbefehl über die Armee von Deutschland hatte Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Karl, der Erretter Germaniens, der ruhmgekrönte Sieger in so vielen Schlachten, welche den denkwürdigen Feldzug in Deutsch-

*) Siehe neue Auflage des Jahrgangs 1811, 1812, 1813, I. Band, 2. Theil der östreichischen militärischen Zeitschrift: Der Feldzug 1799 in Italien, bis zum Abmarsche der Russen in die Schweiz.

ſches der Ruſſen gegen die öſtreichiſchen und deutſchen Länder. In der Zwiſchenzeit deſſelben hatte der als für die Intereſſen des Königs von Ungern und Böhmen anweſende Miniſter des Kaiſers, Graf von Kobenzl, den Kongreßort verlaſſen. Am 18. und 24. März hatten ſich franzöſiſche Soldaten zu Raſtadt blicken laſſen; was die dortigen Deputirten in Mißtrauen und Unwillen verſetzte. Am 4. April endlich erging ein kaiſerliches Dekret an die Reichsverſammlung, dem zu Folge des Kaiſers Bevollmächtigte von Raſtadt abgerufen, die Sicherheit des Kongreßortes als bedroht, die Stimmenfreiheit als länger nicht mehr denkbar erklärt, den vom Kongreſſe an die franzöſiſche Republik gemachten Zuſicherungen alle Verbindlichkeit entzogen, und der ſtaats- und völkerrechtliche Zuſtand der Dinge auf den Fuß wie vor der Eröffnung der Unterhandlungen geſtellt ward. Am 7. theilte der Graf von Metternich der Deputazion, am 8. den franzöſiſchen Abgeordneten, den Inhalt dieſer Beſchlüſſe mit, und benachrichtigte ſie von ſeiner bevorſtehenden Abreiſe. Mit geheucheltem Erſtaunen über dieſe Mittheilung wandten ſich die franzöſiſchen Deputirten an den Grafen Metternich und die Reichsdeputazion. Der kaiſerliche Bevollmächtigte ſandte jedoch ihre Note mit dem Bedeuten zurück, daß die Aufkündigung ſeiner Sendung ſeine letzte Handlung auf dem Kongreſſe geweſen, auf dem, mit dieſer, alle ſeine Vollmacht erloſchen wäre. Alle fremden Geſandtſchaften verließen nun den Kongreßort, oder rüſteten ſich zur Abreiſe. Die öſtreichiſchen Vorpoſten rückten näher, und beſetzten das Gernsbacher-Thal und das Städtchen Kuppenheim. Die Abreiſe der franzöſiſchen Geſandten geſchah am 28. April in der Nacht. In der Rhein-

Östreichs streitbare Macht allein, aus diesem Allem zusammengerechnet, betrug daher 327 Bataillons, 74 Kompagnien, 327 Eskadrons, — 352,841 Mann, 53,123 Reiterpferde, und die beiden russischen Hilfskorps — von 34,473 Mann, worunter 16,014 zu Pferde, — dazu gerechnet, 387,314 Mann, 69,127 Reiterpferde. —

Solchen Angaben nach war Östreichs Überlegenheit unbezweifelbar, und entscheidender Weise bedeutend. Wenn nichtsdestoweniger das Gelingen der vorgesetzten Endzwecke und Entwürfe mit solchen Mitteln nicht in dem erwarteten Einklange stand, so wären die Mängel und Gebrechen, die an dem geringeren Erfolge Schuld trugen, da zu suchen, wo der unwidersprechlichste Richter und Beurtheiler derselben (der hohe Verfasser der Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz) sie, mit der ihm allein zu Gebote stehenden Kenntniß der Verhältnisse und mit dem ergründenden Scharfsinne des Feldherrn, uns darstellt. —

Mit Jourdans Übergang über den Rhein trat die Zeitperiode ein, welche dem Feldzuge von 1799 und seiner Geschichte angehört. Nichtsdestoweniger erheischt es die Darstellung der erzählten Begebenheiten, noch jenes Ereigniß zum Schlusse zu führen, das, obschon über den erwähnten Zeitpunkt (1. März) hinausreichend, dennoch dessen späterer Geschichte nicht angehört. Dieses Ereigniß ist: die Auflösung des Rastädter Kongresses.

Die Reichsdeputazion stand im Beginne des Monates März noch immer in lebhaftem Notenwechsel mit den französischen Abgeordneten im Betreff des Anmar-

ſches der Ruſſen gegen die öſtreichiſchen und deutſchen Länder. In der Zwiſchenzeit deſſelben hatte der als für die Intereſſen des Königs von Ungern und Böhmen anweſende Miniſter des Kaiſers, Graf von Kobenzl, den Kongreßort verlaſſen. Am 18. und 24. März hatten ſich franzöſiſche Soldaten zu Raſtadt blicken laſſen; was die dortigen Deputirten in Mißtrauen und Unwillen verſetzte. Am 4. April endlich erging ein kaiſerliches Dekret an die Reichsverſammlung, dem zu Folge des Kaiſers Bevollmächtigte von Raſtadt abgerufen, die Sicherheit des Kongreßortes als bedroht, die Stimmenfreiheit als länger nicht mehr denkbar erklärt, den vom Kongreſſe an die franzöſiſche Republik gemachten Zuſicherungen alle Verbindlichkeit entzogen, und der ſtaats- und völkerrechtliche Zuſtand der Dinge auf den Fuß wie vor der Eröffnung der Unterhandlungen geſtellt ward. Am 7. theilte der Graf von Metternich der Deputazion, am 8. den franzöſiſchen Abgeordneten, den Inhalt dieſer Beſchlüſſe mit, und benachrichtigte ſie von ſeiner bevorſtehenden Abreiſe. Mit geheucheltem Erſtaunen über dieſe Mittheilung wandten ſich die franzöſiſchen Deputirten an den Grafen Metternich und die Reichsdeputazion. Der kaiſerliche Bevollmächtigte ſandte jedoch ihre Note mit dem Bedeuten zurück, daß die Aufkündigung ſeiner Sendung ſeine letzte Handlung auf dem Kongreſſe geweſen, auf dem, mit dieſer, alle ſeine Vollmacht erloſchen wäre. Alle fremden Geſandtſchaften verließen nun den Kongreßort, oder rüſteten ſich zur Abreiſe. Die öſtreichiſchen Vorpoſten rückten näher, und beſetzten das Gernsbacher-Thal und das Städtchen Kuppenheim. Die Abreiſe der franzöſiſchen Geſandten geſchah am 28. April in der Nacht. In der Rhein-

au wurden sie angefallen und ausgeplündert. Im Widerstande fanden Bonnier und Roberjeot den Tod; der verwundete Jean Debry und der Sekretär Rosenstiel entkamen durch die Flucht. Der in Villingen aufgestellten Untersuchskommission gelang es nicht, die Thäter zu entdecken. —

So endete also das Friedensgeschäft zu Rastadt; indem es, nach einer beinahe fünfzehnmonatlichen Dauer, aus allen seinen Verhandlungen kein bleibendes Resultat hinterließ, als vielleicht, durch den Abtretungs- und Entschädigungszwist, der hier vorwaltete, das lockere Gebäude der Reichsverfassung noch mehr erschüttert, und die Mißverständnisse in Deutschland noch mehr angefacht zu haben. —

IV.

Literatur.

Leben und Denkwürdigkeiten Johann Mathias Reichsgrafen von der Schulenburg, Erbherrn auf Emden und Delitz; — Feldmarschalls im Dienste der Republik Venedig. Aus Originalquellen bearbeitet. 2 Theile. 8. — Leipzig 1834.

(Schluß.)

Karl XII. hatte am 8. Juli 1709 bei Pultawa die Niederlage erlitten, welche in ihren Folgen das gefürchtete Schweden in die Reihe der Mächte zweiten Ranges zurückwarf, das bisher asiatische Rußland zu einer überwiegenden europäischen Macht empor hob. König August suchte nun sogleich, die Krone Polens wieder auf sein Haupt zu setzen. Schulenburg blieb den dießfälligen Unterhandlungen nicht fremd. England, Holland und Östreich waren insgeheim der Sache entgegen. Sie besorgten die Störung des nordischen Gleichgewichtes, wie die Verminderung der sächsischen, preußischen und dänischen Hilfstruppen. Endlich wollten sie auch Schweden den Besitz seiner deutschen Besitzungen erhalten. August wurde durch Schulenburgs Briefe in die genaueste Kenntniß dieser Ansichten gesetzt. Als nun Dänemark wirklich den Krieg an Schweden erklärte, schloßen zu Ende 1709 der kaiserliche Hof und die Seemächte einen Vertrag, welcher die deutschen Staaten Schwedens für neutral erklärte. August sah sich bemüßigt, diesen Vertrag, den später (4. August 1710) auch Preußen und viele deutsche Fürsten beitraten, anzuerkennen. Er konnte jedoch die schwedisch-deutschen Provinzen nur bis im August 1711 schützen.

Wir wissen, daß die Verbündeten den Entschluß gefaßt hatten, nach der Einnahme von Douay, Arras zu belagern. Durch eine geschickte Bewegung führte Villars sein Heer unter die Kanonen dieser Festung, und vereitelte so die Absicht der Verbündeten, die nun am 15. Juli Bethune mit 27 Bataillons und 20 Schwadronen, unter Befehl der beiden Generale der Infanterie Schulenburg und Fagel, einschloßen. Beide Generale waren der Meinung, daß man Bethune nur auf der Seite des Thores von Arras angreifen müsse. Marlborough und Eugen setzten ihr größtes Vertrauen auf Schulenburg, wollten jedoch dem älteren General Fagel nicht zu nahe treten, und Holland keinen Grund zu Beschwerden geben. Sie beschloßen demnach, daß Fagel den Angriff auf das Bollwerk St. Ignaz und das Thor von Arras, Schulenburg einen zweiten links auf das Schloß richten sollte. Fagel eröffnete in der Nacht vom 23. auf den 24., Schulenburg in der vom 27. auf den 28. Juli die Laufgraben. Dieser hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Es fehlte an Faschinen und Arbeitern; der Fluß mußte abgeleitet, die Überschwemmungen abgelaßen werden. Üble Witterung trat ein, und Villars Bewegungen wirkten störend auf den Gang der Arbeiten. Am 6. August eröffnete Schulenburg das Feuer; in der Nacht vom 17. auf den 18. ging er auf drei Brücken über den vordersten Wassergraben; am 20. früh um sechs Uhr bemächtigte er sich der Kontreskarpe mit Sturm. Der Übergang über den Hauptgraben sollte in der Nacht vom 28. auf den 29. ausgeführt werden; am 28. Abends steckten jedoch die Belagerten die weiße Fahne im Raveline auf, und schickten Geißeln an Schulenburg, der somit auch in dieser Belagerung durch seinen Angriff die Übergabe erzwang. Am 31. zog der französische GL. Dupuy-Vauban, Neffe des berühmten Vauban, mit dem Reste der anfänglich aus 9,000 Mann bestehenden Besatzung, mit allen Kriegsehren, nach St. Omer. Schulenburg hatte bei seinem Angriffe 1,500 Todte und Verwundete; eben so viel Fagel; obschon auf seiner Seite kein Sturm unternommen wurde.

merk der Pforte. Sie wußte, die Republik und den kaiserlichen Hof zu täuschen, fiel plötzlich über Morea her, und eroberte es, so wie die Inseln Tino und Cerigo. Die Republik hatte in den angegriffenen Provinzen und Festungen nur 5,000 Mann. Die venezianische Flotte wagte in dem ganzen Feldzuge (1715) keinen Kampf. — Schulenburg traf im Dezember zu Venedig ein, und wurde vom Dogen und Senat ehrenvoll empfangen. Das Heer der Republik bestand zu Ende des Jahres 1715 nur aus 18,000 Mann, sollte jedoch durch Werbungen in Deutschland und Italien auf 34,500 gebracht werden. Schulenburg glaubte wenigstens 40,000 nothwendig. Mit Einschluß der erwarteten päpstlichen maltesischen und florentinischen Schiffe hoffte man, eine Flotte von 48 Linienschiffen und Fregatten, 40 Galeeren und 50 Galleoten (kleinere Galeeren) zusammenzubringen. Schulenburg verließ Venedig am 2. Februar 1716. Während seines Aufenthalts war es ihm gelungen, 3 deutsche Regimenter (5,500 Mann) zu werben. Am 15. traf er in Corfu ein, und schon am 20. erstattete er dem Senat über den Vertheidigungszustand der Insel einen ausführlichen Bericht. Corfu, das alte Corcyra, hat einen Umfang von 30 deutschen Meilen, und zählte 70,000 Einwohner. Die Bevölkerung der Stadt und Festung Corfu belief sich auf 16,000 Seelen. Die Festung liegt auf einer Halbinsel, welche gegen Nord und Süd vom Meere bespült wird. Auf der äußersten Spitze liegt auf felsigter Höhe die alte Festung, die von der Stadt und der neuen Festung durch Graben und Glacis getrennt war. Vor der Hauptumwallung der Stadt lagen Außenwerke, welche jedoch durch zwei Höhen, Abraham und St. Salvator genannt, beherrscht wurden. Die erste Frage war: soll man dem Feinde diese Höhen überlassen, oder sie in Vertheidigung nehmen? — Schulenburg entschloß sich zu Letzterem. Eine große Zahl Arbeiter war nun nöthig. Die beiden Proveditoren Pisani und Loredan versprachen Schulenburg 4,000 täglich, vermochten jedoch nicht, ihr Versprechen zu erfüllen. Die Besatzung, die anfänglich nur aus 1,600 Mann bestand, wurde allmählig auf 2,245 gebracht. —

blieb zu Anfang des Feldzuges von 1711 noch bei dem Heere in Flandern. Marlborough wollte ihn in holländische Dienste bringen; was jedoch aus unbekannten Gründen mißlang. Er bemühte sich nun, in östreichische Dienste zu gelangen fand jedoch in dem Prinzen Eugen, obschon er ihm früher und später viele Gewogenheit zeigte, einen geheimen Gegner. Vom 1. April 1711 bis Oktober 1715 blieb Schulenburg ohne Dienstesanstellung. Er brachte diese Zeit theils auf seinen Gütern, theils auf Reisen durch Deutschland, Holland und England zu, die zum Theile diplomatischer Art waren. —

Die ottomanische Pforte erklärte im Jahre 1715 der Republik Venedig den Krieg. Schon früher hatte sie mit Schulenburg Unterhandlungen eröffnet, um ihn an die Stelle des verstorbenen FM. Steinau in ihre Dienste zu nehmen. Als nun der ausgebrochene Krieg für die Venezianer die ungünstigste Wendung nahm, die Türken Morea, die festen Plätze in Candja, die Inseln Tino und Cerigo eroberten, beauftragte die Republik ihren Botschafter zu Wien, mit Schulenburg, der daselbst sich befand, abzuschließen. Nach dem am 5. Oktober 1715 unterzeichneten Vertrag trat Schulenburg, als Feldmarschall und oberster Befehlshaber aller Landtruppen, in die Dienste der Republik. Als Gehalt wurden ihm jährlich 10,000 Zechinen, als Reiseentschädigung 2,000 angewiesen. Der Vertrag sollte übrigens drei Jahre währen. Zur Abschließung desselben hatte der kaiserliche Hof, und vor Allen der Prinz Eugen, thätigst beigetragen. Als einen Beweis seiner Zufriedenheit und besondern Gnade erhob der Kaiser unter dem 14. Oktober den Freiherrn von Schulenburg, mit seinen beiden Brüdern, in des heiligen römischen Reiches Grafenstand.

Wir kommen nun auf die wichtigsten Zeitpunkte in Schulenburgs Leben: seine venezianischen Dienste. Die Pforte war durch den Frieden von Carlowitz (1699) genöthigt worden, der Republik Venedig Morea abzutreten. Diese Provinz wieder zu erobern, blieb stets das Augen-

merk der Pforte. Sie wußte, die Republik und den kaiserlichen Hof zu täuschen, fiel plötzlich über Morea her, und eroberte es, so wie die Inseln Tino und Cerigo. Die Republik hatte in den angegriffenen Provinzen und Festungen nur 5,000 Mann. Die venezianische Flotte wagte in dem ganzen Feldzuge (1715) keinen Kampf. — Schulenburg traf im Dezember zu Venedig ein, und wurde vom Dogen und Senat ehrenvoll empfangen. Das Heer der Republik bestand zu Ende des Jahres 1715 nur aus 18,000 Mann, sollte jedoch durch Werbungen in Deutschland und Italien auf 34,500 gebracht werden. Schulenburg glaubte wenigstens 40,000 nothwendig. Mit Einschluß der erwarteten päpstlichen maltesischen und florentinischen Schiffe hoffte man, eine Flotte von 48 Linienschiffen und Fregatten, 40 Galeeren und 50 Galleoten (kleinere Galeeren) zusammenzubringen. Schulenburg verließ Venedig am 2. Februar 1716. Während seines Aufenthalts war es ihm gelungen, 3 deutsche Regimenter (5,500 Mann) zu werben. Am 15. traf er in Corfu ein, und schon am 20. erstattete er dem Senat über den Vertheidigungszustand der Insel einen ausführlichen Bericht. Corfu, das alte Corcyra, hat einen Umfang von 30 deutschen Meilen, und zählte 70,000 Einwohner. Die Bevölkerung der Stadt und Festung Corfu belief sich auf 16,000 Seelen. Die Festung liegt auf einer Halbinsel, welche gegen Nord und Süd vom Meere bespült wird. Auf der äußersten Spitze liegt auf felsigter Höhe die alte Festung, die von der Stadt und der neuen Festung durch Graben und Glacis getrennt war. Vor der Hauptumwallung der Stadt lagen Außenwerke, welche jedoch durch zwei Höhen, Abraham und St. Salvator genannt, beherrscht wurden. Die erste Frage war: soll man dem Feinde diese Höhen überlassen, oder sie in Vertheidigung nehmen? — Schulenburg entschloß sich zu Letzterem. Eine große Zahl Arbeiter war nun nöthig. Die beiden Proveditoren Pisani und Loredan versprachen Schulenburg 4,000 täglich, vermochten jedoch nicht, ihr Versprechen zu erfüllen. Die Besatzung, die anfänglich nur aus 1,600 Mann bestand, wurde allmählig auf 2,245 gebracht. —

Von dem Capitano generale aufgefordert, Parga und Zante zu besuchen, verließ Schulenburg am 13. Juni Corfu, nachdem er den Generalen Jäger und Sala befohlen, die Festungsarbeiten thätigst zu betreiben. Kaum war Schulenburg nach Zante gekommen, als die Nachricht eintraf, der Kapudan Bassa sey mit der ganzen türkischen Flotte in dem Hafen von Modon angelangt. Eiligst wurde nun beschlossen, daß die leichte Flotte nach Corfu zurückkehren solle. Schulenburg traf am 30. Juli daselbst ein, und fand zu seinem großen Verdruß, daß die Festungsarbeiten während seiner Abwesenheit um nichts vorgerückt waren.

Dem Kapudan Bassa war es gelungen, die Wachsamkeit der venezianischen Flotte zu täuschen, Corfu zu umsegeln, und in die nördliche Mündung des Kanals einzulaufen. Als der Capitano generale Garner erfuhr, daß der Feind ihm zuvorgekommen sey, erschien er ebenfalls an der nördlichen Öffnung des Kanals (8. Juli). Um sich die Bahn nach Corfu zu öffnen, griff er mit 27 Kriegsschiffen die 62 zählende türkische Flotte an. Nach zweistündigem Gefecht gelang es ihm, den türkischen linken Flügel zurückzudrängen, und sich Corfu zu nähern, in dessen Hafen er am 9. einlief. Schon am 8. hatte der Kapudan Bassa Truppen auf die Insel ausgeschifft; aber erst am 25. schritten sie zur Eröffnung der Laufgraben. Schulenburg hatte die Arbeiten in der letzten Zeit auf das Thätigste betrieben. Die Verschanzungen auf den Höhen Abraham und Salvator waren zwar nicht vollendet, aber doch vertheidigungsfähig. Über das Einzelne der Belagerung verweisen wir auf das Werk, und beschränken uns auf Angabe der Hauptereignisse. Am 3. August um vier Uhr Nachmittags stürmten 12,000 Türken die Höhen Abraham und St. Salvator, und bemeisterten sich derselben nach hartem Kampfe. Die Belagerten verloren 6 Geschütze, aber nur 60 Mann. Am 5. forderte der Seraskier die Besatzung auf. Am 7. in der Nacht rückten die Türken von der Höhe Abraham herab, und eröffneten in der Ebene die Laufgraben; ein Gleiches geschah am 8. vor St. Salvator. Am 13. zählte die Besatzung bereits 30 Offi-

ziere und 500 Mann an Todten und Verwundeten; nur 1,500 Mann waren noch dienstbar, aber todtmüde; man erwartete einen allgemeinen Sturm. Glücklicherweise traf am 14. eine Verstärkung von 1,500 Mann auf englischen Schiffen ein. Am 15. und 16. August versuchten die Türken einen Sturm auf die Außenwerke. Schulenburg war am letzteren Tage nahe daran, durch eine Bombe getödtet zu werden. Die Türken hatten bereits neun mit 47 schweren Kanonen und Mörsern besetzte Batterien gegen die Außenwerke im Spiel, und führten Minengänge gegen die Endpunkte derselben. Schulenburg beschloß, sie durch einen Ausfall zu vertreiben. Zwei Abtheilungen, eine von 400, eine von 200 Mann, denen Reserven folgten, rückten am 19. um ein Uhr Nachts gegen die türkischen Laufgraben. Der Erfolg entsprach nicht den gehegten Erwartungen. Vor Tagesanbruch zogen sich die Abtheilungen, nachdem sie einige Offiziere und 60 Mann verloren, zurück. Schulenburg, der einen Hauptsturm erwartete, und vorzüglich für ein Außenwerk, der Scarpon genannt, besorgt war, hatte alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen, dem Angriff kraftvoll zu begegnen. In den bedrohten Außenwerken waren 32 Kanonen und 5 Mörser, auf den Hauptwerken der Festung 36 Kanonen und 7 Mörser, auf der hinter dem Scarpon gelegenen neuen Festung 20 Kanonen und 1 Mörser aufgeführt. Neunundzwanzig deutschen Kompagnien, von deutschen Offizieren befehligt, wurde die Vertheidigung der Außenwerke übertragen. Jeder Soldat hatte 2 bis 3 Gewehre, und war mit der erforderlichen Munizion versehen. Slavonier besetzten die Vorposten. Der erwartete Sturm erfolgte schon am 19. Früh, nach Zurückschlagung des Ausfalls. Die Türken erstiegen den Scarpon durch die Courtine, bemächtigten sich der Schanze Caracofolia, drangen in die Caponieren und Poternen, und verbreiteten durch ihren wüthenden Angriff panischen Schrecken. Glücklicherweise hielt das im Vorgraben der Fauße-braie aufgestellte Fußvolk Stand; — Schulenburg gewann Zeit, die Ordnung herzustellen. Nachdem er mit größter Kaltblütigkeit die nöthigen Anordnungen

getroffen, erklärte er, daß man die Türken aus dem Scarpon vertreiben, oder hier das Leben laſſen müſſe. Er ſetzte ſich ſelbſt an die Spitze der Stürmenden, und die Truppen, die früher nur eine ſchwache Vertheidigung zeigten, bewieſen nun den größten Heldenmuth, und vertrieben nach dreiſtündigem Kampfe die Türken aus allen eroberten Werken. 1,200 todte Feinde bedeckten den Scarpon. Minen, die im rechten Augenblicke ſprangen, trugen nicht wenig zu dieſem großen Verluſte bei. Die Belagerten zählten 500 Todte und Verwundete, unter denen mehrere ausgezeichnete Offiziere. —

Am 20. und 21. verdoppelten die Türken das Feuer, und trafen alle Anſtalten zu einem neuen Sturme. Der Feldmarſchall bereitete Alles, ſie gehörig zu empfangen. Um Mitternacht vom 21. auf den 22. verſtummten jedoch die türkiſchen Geſchütze, und als man am Morgen Abtheilungen ausſandte, erfuhr man, daß die Türken, mit Hinterlaſſung vielen Geſchützes, abgezogen wären. Schulenburg ließ ſogleich die Befehlshaber der Flotte hiervon benachrichtigen. Das ſpaniſche und portugieſiſche Geſchwader war eben an der ſüdlichen Einfahrt des Kanals erſchienen, und der Wind begünſtigte den Angriff auf die in der Überfahrt nach Butrinto begriffenen Türken. Indes geſchah nichts, und man entſchuldigte ſpäter die Unthätigkeit mit der Rückſprache, die man mit den Befehlshabern der angekommenen Geſchwader habe nehmen müſſen. — Nur Schulenburgs Muth, Einſicht und Entſchloſſenheit hatte man die Rettung Corfus, dieſes Bollwerks der Chriſtenheit, zu danken. Ein feierliches Te Deum wurde am 24. Auguſt, unter dem Feuer der Geſchütze der Feſtung und Flotte, abgehalten. Das Feſt wurde durch die Nachricht des Sieges verherrlicht, welchen Prinz Eugen am 5. Auguſt bei Peterwardein über den Großvezier Ali Baſſa, der dabei ſeinen Tod fand, erfochten hatte. Nicht undankbar zeigte ſich die Republik gegen ihren tapfern Heerführer. Ein lebenslänglicher Gehalt von 5,000 venezianiſchen Ducati (deren 1 = 2 fl. KM.) wurde ihm bewilligt, ein Degen im Werthe von 8,000 venezianiſchen Ducati

verehrt, die Errichtung eines Standbildes verordnet. Die schmeichelhaftesten Schreiben wurden von den meisten Fürsten Italiens und Deutschlands an den Sieger gerichtet. —

Der türkischen Flotte die Entfernung aus dem Kanal zu erschweren, war nun die Aufgabe der vereinigten christlichen Geschwader. Der Kapudan Bassa war ein erfahrener Seemann, der durch die nördliche Mündung, durch die er in den Kanal gekommen, auch herauszukommen wußte. Zwar griff seine Nachhut der Kontre-Admiral Flangini mit 6 Linienschiffen an. Ein den Venezianern ungünstiger Landwind hinderte indes jeden Erfolg. — Es frug sich nun, was man in diesem Feldzug noch weiter gegen die muthlos gewordenen Türken unternehmen solle. Schulenburg schlug einen Versuch auf Candia, oder einen Angriff auf die türkischen Festungen in Albanien vor. Der Capitano generale segelte jedoch mit der Flotte nach Zante. Der Proveditore generale Antonio Loredan willigte nach dessen Abfahrt in die Wegnahme von Butrinto. Mit 600 Deutschen und Slavoniern schiffte sich Schulenburg am 2. September auf 3 Galeeren und 4 Galeotten dahin ein. Die Türken feuerten bei Annäherung Schulenburgs lebhaft aus der Feste. Während man Anstalten zum Sturme traf, forderte man die Besatzung zum Abzuge auf. Nach einigen Erörterungen verließ sie, 75 Mann stark, mit ihrer beweglichen Habe, die Festung. Man fand in Butrinto, das eine Besatzung von 200 Mann erhielt, 6 Kanonen. Schulenburg kehrte mit der übrigen Mannschaft nach Corfu zurück. Kaum daselbst angelangt, erhielt er von dem Capitano generale Pisani die Weisung, sich mit 2,000 Mann Landtruppen nach Zante zu verfügen, wo er auch am 16. eintraf. Pisani wollte Modon nehmen, das er, wie das Kastell von Morea, schwach besetzt glaubte. Er lichtete am 22. die Anker, erschien am 24. vor dem Hafen von Sapienza, und wollte, daß die Landtruppen sich ausschiffen, und versuchen sollten, den Platz durch Überfall zu nehmen. Der Feldmarschall erklärte, daß er, um einer solchen Unternehmung beizustimmen, erst den Platz rekognosziren müßte. Er fand bei der am 27. vorgenommenen Erkundung, daß Modon,

nur von der Landseite angreifbar, durch einen tiefen in Felsen gehauenen Graben geschützt, und von 1,000 Mann vertheidigt sey, und hielt demnach den Angriff für unausführbar. Der Kriegsrath bestand auf Ausschiffung der Landtruppen. Schulenburg erklärte, sich dem Beschlusse fügen zu wollen, wenn die große Flotte es übernähme, die Werke auf der Seeseite zu zerstören, — die Ruderflotte, mit einer Landung zu bedrohen. Man versprach Alles; wie es jedoch zur Ausführung kommen sollte, standen die Admiräle von dem ganzen Vorhaben ab. —

Nun sollte die große Flotte den Kapudan Bassa aufsuchen, die Ruderflotte mit den Landtruppen St. Maura, Préveſa und Vonizza nehmen. Pisani schickte 20 Kriegsschiffe zum Cap Matapan, um Nachrichten über den Kapudan Bassa einzuziehen, und ging mit den übrigen Schiffen nach Zante. Die Ruderflotte erschien am 13. vor St. Maura, das die Türken verlassen hatten. Am 14. kam sie vor den Meerbusen von Arta, innerhalb welchem Preveſa und Vonizza liegen. Der Feldmarschall fand Preveſa und Vonizza in den besten Vertheidigungsstand, und rieth, bei so weit vorgerückter Jahreszeit, von jeder Unternehmung ab. Allein Pisani wollte, daß man etwas gegen Vonizza versuche. Die Flotte erzwang demnach den Eingang in den Meerbusen, und schiffte 2,600 Mann Landtruppen mit 6 Kanonen und 4 Mörsern aus. Vonizza wurde nun mit Bomben beworfen; aber die schlechten Mörser waren bald unbrauchbar; man war genöthigt, die Truppen wieder einzuschiffen, und den Meerbusen am 30. Oktober zu verlassen. — Der Feldmarschall begab sich nun nach St. Maura, wo er das Nothwendige wegen Herstellung der Festungswerke verfügte, und nachdem er gleiche Anstalten in Corfu getroffen, segelte er nach Venedig, wo er am 6. Dezember mit einem Gefolge von sechsunddreißig Personen landete.

Schulenburg wurde in Venedig auf das ehrenvollste empfangen. Er suchte, den Senat zu bewegen, die auf 16,000 Mann herunter gekommene Landmacht auf 35 bis 40,000 Mann zu vermehren, konnte jedoch mit Mühe nur eine Ver-

mehrung auf 30,000 erwirken. Von diesen wurden 14,000 zur Verwendung auf den Flotten bestimmt; die festen Plätze in Dalmazien und Albanien erforderten 5,000, eine gleiche Zahl die Inseln; es blieben demnach nur 6,000 Mann zu Offensiv-Unternehmungen. Die größere Flotte bestand in 26 Linienschiffen, 3 Korvetten, 4 Galeotten und 8 Transportschiffen, die leichte aus 2 Galeassen, 15 Galeeren, 3 Korvetten, 4 Galeotten und einigen Brigantinen. 1 Kriegsschiff, 5 Galeeren und einige kleinere Fahrzeuge waren zur Sicherung des venezianischen Meerbusens bestimmt. Dieß waren die Streitkräfte mit denen die Republik im Feldzuge 1717 auftreten wollte. Schulenburg verließ Venedig am 11. März, und begab sich über Bologna und Florenz nach Rom. Am 20. März hatte er eine Audienz bei Papst Clemens XI. aus dem Hause Albani. Vergebens versuchte Schulenburg, den heiligen Vater zu einer bestimmten Hilfsleistung zu vermögen. Der über die Republik erzürnte Papst begnügte sich, ihn zur Annahme des katholischen Glaubens aufzufordern. Am 30. März traf Schulenburg in Neapel ein, wo er von dem Vice-König, Feldmarschall Wirich Grafen von Daun, dem Vertheidiger Turins, ehrenvoll empfangen wurde. Am 6. April kam er nach Brindisi, und landete am 19. in Corfu. Zu seinem Mißvergnügen fand er, daß man sich mehr mit Ausbesserung der alten Festung und des Hauptwalles, als mit Herstellung der Außenwerke befaßt hatte, und verwendete gleich alle Arbeiter auf den Bergen Abraham und St. Salvator. Er besuchte hierauf Butrinto, und da er den Platz für die Erhaltung von Corfu für höchst wichtig hielt, wies er den Antrag zu dessen Schleifung zurück, und ordnete die Verstärkung desselben an. Der Bassa von Vonizza war indeß mit 3,000 Mann vor St. Maura erschienen, und würde sich der Insel wahrscheinlich bemächtigt haben, wenn ein Kanonenschuß aus der Festung ihn nicht getödtet, und sein Tod die Ungläubigen nicht zum Abzuge bewogen hätte.

Der Sommer verstrich ohne erhebliche Ereignisse. Erst im Oktober entschloß man sich, die im verflossenen Herbste

mißlungene Unternehmung auf Prevesa und Vonizza zu erneuern. Fünf deutsche, eben so viel schwache slavonische und 2 italienische Bataillons, in Allen 5,000 Mann, wurden dazu bestimmt, und am 19. Oktober bei Prevesa gelandet. Sechzehn schwere Kanonen, 10 Feldgeschütze und 8 Mörser bildeten die Belagerungsartillerie. Bevor noch ein Schuß auf Prevesa geschah, begehrten die Türken, gegen freien Abzug zu kapituliren (22 Oktober). Den freien Abzug wollte man ihnen jedoch nur gewähren, wenn auch Vanizza sich ergebe. Ein Schreiben ging an den Befehlshaber von Vonizza; als jedoch die Nacht einbrach, versuchte die aus 600 Mann zu Fuß und 80 zu Pferde bestehende Besatzung, sich durchzuschlagen. Der Versuch gelang; die Türken verloren jedoch an Todten und Verwundeten zwei Drittheile ihrer Mannschaft. Während des Gefechts erstieg eine Abtheilung der Belagerer die von ihren Vertheidigern verlassene Festung. Man fand in selber 32 Geschütze. Sie erhielt eine Besatzung von 400 Mann. — Schulenburg führte nun die Truppen vor Vonizza, wo sie, widriger Winde wegen, erst am 27. ausgeschifft werden konnten. Vonizza, auf einer Halbinsel in Form eines länglichten Vierecks erbaut, hängt nur gegen Mittag mit dem festen Lande zusammen. Die eigentliche Festung liegt auf einem felsigen Hügel. Die Besatzung bestand aus 2,000 Mann zu Fuß und 1,000 zu Pferd. Der Feldmarschall griff die Festung erst von der Seeseite an. Der Bassa bezog, um sich den Batterien zu entziehen, ein Lager auf der Landseite. Schulenburg wollte ihn in die Festung zurückwerfen; es entspann sich ein ziemlich lebhaftes Gefecht, das mit Entweichung der Türken in das Innere des Landes endete. Man fand in der Festung 28 metallene Kanonen, 46 Mörser, und im Hafen 8 Galeotten und 28 Transportschiffe. Die Republik hatte somit durch Schulenburg, mit dem geringen Verlust von 60 Todten und 100 Verwundeten, die Schlüssel des Meerbusens von Arta errungen, und ward dadurch in die Lage versetzt, aus Albanien bedeutende Kriegskontribuzionen zu ziehen. Nachdem der Feldmarschall für die Sicherung und Erhaltung seiner Erobe-

rungen geſorgt, kehrte er nach Corfu zurück, wo er am 16. November eintraf.

Die Flotten der Republik waren in dieſem Feldzuge nicht glücklich. Sie ſchlugen ſich am 12., 13., 16. Juni mit der weit überlegenen ottomaniſchen Flotte auf das tapferſte, verloren hierbei ihren Admiral Ludovico Flangini, und entgingen kaum einer Niederlage. Auch in Dalmazien wurde wenig bewirkt. Die widrigen Ereigniſſe zur See hatten eine ſolche Beſtürzung erregt, daß man in einem Kriegsrathe vorſchlug, St. Maura, Preveſa und Vonizza zu zerſtören und zu verlaſſen. Nur durch Schulenburgs kraftvollen Widerſpruch wurden dieſe Plätze der Republik erhalten. Nur wo er anweſend war, hatten die Venezianer im Feldzuge 1717 glücklich gefochten. — Prinz Eugen hatte in dieſem Feldzuge den herrlichen Sieg bei Belgrad errungen (16. Auguſt), und ſich dieſer Feſtung bemächtigt. Seine Briefe zeigen die hohe Achtung, die er für Schulenburg hegte, aber auch die Beſorgniß, daß die Republik nicht energiſch verfahren, die Laſt des Krieges allein auf Öſtreich ruhen werde. Wirklich hatte Schulenburg, der den Winter von 1717—1718 in Corfu zubrachte, gegen kleinmüthige Rathſchläge zu kämpfen.

Man fürchtete, daß der Baſſa von Arta die Plätze Preveſa, Vonizza und Butrinto angreifen werde. Der Senat ſelbſt ſchien geneigt, ſie zu verlaſſen; nur mit Mühe konnte ſie Schulenburg erhalten. Er ſchlug vor, den Feldzug von 1718 mit der Eroberung des Theils von Albanien zu beginnen, der von den Boche di Cattaro ſich bis gegenüber Corfu erſtreckt. Der Plan wurde angenommen; aber erſt um die Mitte Juni kamen die 17 zur Unternehmung beſtimmten Bataillons bei Caſtel nuovo zuſammen. Zweihundert berittene Dragoner, 3,000 Morlacken vereinigten ſich mit ihnen; auch erwartete man eine Zahl Montenegriner, die der Biſchof verſprochen hatte. Die venezianiſchen höheren Staatsbeamten wollten, daß man Dulcigno, — Schulenburg, daß man Antivari oder Durazzo angreife. Die Mehrzahl entſchied für Dulcigno. Es wurden 8 Bataillons und

1,000 Morlacken abgeschickt, um den Platz zu rekognoszirer, und nach Umständen die Belagerung vorzunehmen, oder darauf zu verzichten. Obschon Schulenburg nach einer am 24. Juli selbst vorgenommenen Rekognoszirung die Belagerung widerrieth, wurde sie doch beschlossen. Von Venedig kam die Nachricht, daß der Friedensschluß bevorstehe, daß man Castel nuovo nicht verlassen, die Unternehmung auf Albanien aufgeben solle. Die 17 Linien-Bataillons, das Belagerungsgeschütz, waren indeß bereits ausgeschifft; man beschloß, das Begonnene fortzusetzen. — Am 28. Juli fingen 2 Mörser und 2 zwanzigpfündige Belagerungsstücke das Feuer gegen Dulcigno an; mit vermehrter Geschützzahl wurde es die folgenden Tage fortgesetzt. Indeß hatten sich die Türken zum Entsatze von Dulcigno gesammelt. Sie griffen am 1. August die Venezianer an, deren Lager ein tiefes Thal trennte. Das Gefecht währte von Morgen bis Mittag; der Feind wurde zurückgeschlagen; die Venezianer verloren 150 Todte und Verwundete; eine Kugel ging durch Schulenburgs Rock. Am Abend dieses Tages traf aus Venedig eine Feluke mit dem Befehle ein, alle weiteren Operazionen einzustellen, da die Unterzeichnung des Friedens bevorstehe. Ohne sich mit dem Feldmarschall zu besprechen, befahl der Capitano generale Pisani sogleich den am Meere gelegene Batterien, das Feuer einzustellen. Am 2. sandte Pisani an den Kommandanten von Dulcigno zwei Parlamentärs. Dieser erwiederte, daß er unter den Befehlen des Seraskiers stehe, und daß man sich an diesen wenden müsse. Der Seraskier, an den man sich nun wandte, erklärte: daß ihm nichts vom Abschluß des Friedens bekannt sey; er aber in Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes treten wolle, und verlangte, daß man ihm deßhalb am 4. den Brigadier Rizzi sende. — In der Nacht vom 3. auf den 4. erhob sich ein heftiger Sturm, der 13 Galeotten und 50 kleinere Schiffe ans Land warf und zerstörte. Der Seraskier, der die Vernichtung der ganzen Flotte hoffte, ließ die Gescheiterten gefangen nehmen, sie ihrer Waffen und ihres Eigenthums berauben, und erklärte dem Brigadier Rizzi, den er gewaltsam zurückbehielt,

daß er in den Rückzug nur willigen könne, wenn man ihm das gesammte Belagerungsgeschütz überließe. Schulenburg ließ durch Rizzi den Seraskier auffordern, vorher alle Gefangenen zurückzugeben, dann Geißeln für die weitern Unterhandlungen zu senden. — Das Wetter hatte sich am 5. aufgeklärt. Der Seraskier wollte Zeit gewinnen, und zeigte sich deßhalb bereitwillig. Indeß schrieb er am 6., daß er an den Großvezier berichten müsse, bis zur Rückantwort aber ein Waffenstillstand stattfinden, und Alles in der bisherigen Lage bleiben solle. Schulenburg brach die Unterhandlungen ab, erklärte, daß man nur auf Befehl des Senats, nicht nöthgedrungen, Anträge gemacht, und daß er sich einschiffen oder verbleiben werde, wie er es gut fände. Die Einschiffung wurde indeß eifrig betrieben. Am 8. befanden sich bereits die Kranken und Verwundeten, das Gepäck und das Belagerungsgeschütz, auf der Flotte. An diesem Tage erhielt man auch die Nachricht, daß der Friede zu Passarowitz am 21. Juli unterzeichnet worden; wovon man sogleich die Besatzung und den Seraskier verständigte. Nach dieser Mittheilung durfte Schulenburg hoffen, die Einschiffung der Truppen, die am 9. Abends begann, ungehindert bewerkstelligen zu können. Die Truppen hatten indeß kaum den beschwerlichen Marsch angetreten, als der Feind den Nachzug angriff. Am 10. Morgens machte der Seraskier mit 6,000 Mann einen Hauptangriff. Unter wiederholten Gefechten, wobei die Venezianer oft sehr ins Gedränge kamen, erreichte man endlich das Meeresufer. Schulenburg stellte sich nun an die Spitze der durch 2 Bataillons von Öttingen verstärkten Nachhut, drang in die verfolgenden Türken mit dem Bajonette, und schlug sie, nach einem lebhaften Gefechte, in dem 2 Stabsoffiziere an seiner Seite verwundet worden, und eine Kugel durch seine Perücke ging, aus dem Felde. — Am 11. um drei Uhr Nachmittags waren sämmtliche Truppen ohne weitere Störung eingeschifft. Die Flotte segelte erst nach Castel nuovo, dann nach Corfu. Schulenburg besichtigte die dalmatinischen Festungen, und traf am 24. September in Venedig ein. Er beschloß mit diesem Feld-

zug ehrenvoll seine kriegerische Laufbahn, die er vor dreiundzwanzig Jahren begonnen. Der Friede von Passarowitz wurde nach dem Grundsatze uti possidetis geschlossen. Nach diesem gewann Östreich das Temeswarer Banat, Serbien, einen Theil der Walachei; — Venedig verlor dagegen Morea, die Insel Tino, und die zwei festen Plätze, die sie noch auf Candia besaß. Sie behielt Butrinto, Preveſa und Bonizza, bekam die Insel Cerigo und, einige Landstriche in Dalmazien zur besseren Abrundung der südwestlichen Grenze. —

Schulenburg blieb auch nach geschlossenem Frieden, bis zu seinem, im sechsundachtzigsten Jahre am 14. März 1747 zu Verona erfolgtem Tode, im Dienste der Republik, beschäftigt, das Kriegswesen in allen Theilen zu verbessern, das Befestigungssystem zu verstärken. In wichtigen Sendungen nach Rom, Wien, Neapel vertrat er aufs Beste die Interessen der Republik. Stets bewies er die größte Anhänglichkeit für Venedig; stets bezeigte Venedig ihm die größte Achtung und Dankbarkeit. Von dem großen Vermögen, welches er im Dienste der Republik erwarb, stiftete er ein Majorat, dessen sich die Abkömmlinge seiner Brüder noch heute erfreuen. Noch steht das Standbild in Corfu, das er so tapfer vertheidigt, und das Denkmal, das ein würdiger Nachkomme ihm in dem Werke, von dem wir einen kurzen Abriß gaben, gesetzt, wird den Ruhm eines Mannes verbreiten, der als Mensch und Krieger gleich achtungswerth, eine Zierde des deutschen Vaterlandes, ein würdiges Vorbild für edeln Nacheifer erscheint. —

R.

Herberth-Rathkeal, Heinrich Konſtant. Baron, GM. u. Brigadier, von Wien nach Salzburg überſ.

Re, Johann Nobile di, GM. u. Brigadier, von Vincenza nach Kaſchau detto.

Rodiczky v. Sipp, Freiherr von Weichſelburg, Karl, GM. u. Brigadier, von Thereſienſtadt nach Wien detto.

Liebrich, Heinrich, GM. u. Brigadier, von Hermannſtadt nach Pancſowa detto.

Ledochowsky-Halka, Thaddäus Graf, Oberſt bei Erzh. Karl Uhl. R., z. GM. u. Brigadier in Thereſienſtadt beſ.

Haller v. Hallerſtein, Ladislaus Graf, Oberſt v. Szekler Huſ. R., z. GM. u. Brigadier in Grodeck detto.

Zahn, Johann Ritter, Oberſt v. Erzh. Ferdinand Huſ. R., z. GM. u. Brigadier in Klauſenburg detto.

Thurn Valle-Saſſina, Georg Graf, Oberſt v. Langenau J. R., z. GM. u. Brigadier in Innsbruck detto.

Mayer, Franz, Oberſt im Geniekorps, z. GM. in ſeiner Anſtellung detto.

Tretter v. Trittfeld, Karl, Oberſt v. Erzh. Ludwig J. R., z. GM. u. Brigadier in Herrmannſtadt detto.

Sommariva, Karl Marquis, Oberſt v. Karl Mengen Kür. R., z. GM. u. Brigadier in Vicenza detto.

Ludolf, Franz Graf, Oberſt v. Koudelka J. R., z. GM. u. Brigadier in Lemberg detto.

Neu, Andreas Baron, Oberſt v. Prinz Emil von Heſſen J. R., z. GM. u. Brigadier in Zara detto.

Schön, Anton Baron, Oberſt im Generalquartiermeiſterſtabe, ſtaatsräthlicher Referent, z. GM., in ſeiner Anſtellung, detto.

Bogovich, Johann v., Oberſt v. 2. Banal Gr. J. R., z. GM. u. Brigadier in Goſpich detto.

Kempen v. Fichtenſtamm, Johann, Obſtl. v. Erzh. Ludwig J. R., u. Generalkommando-Adjutant in Wien, z. Oberſt im R. beſ.

Landwehr Edler v. Wehrheim, Johann, Maj. v. detto, z. Obſtl. detto detto.

Dreihann v. Sulzberg, Ignaz Ritter, Maj. v. Söldenhofen J. R., als Generalkommando-Adjutant in Wien angeſtellt.

Swoboda, Johann, Maj. v. Minutillo Drag. R., z. Obſtl. im R. beſ.

Jakubowsky v. Topolczyk, Joſeph, 1. Rittm. v. Minutillo Drag. R., z. Maj. im R. bef.

Palffy v. Erdöd, Johann Graf, Maj. v. Noſtitz Chevaul. R., z. Obſtl. bei Geramb Huſ. R. detto.

Mittrowsky-Nemiſchl, Joſeph Graf, Maj. v. Geramb Huſ. R., Dienſtkämmerer bei Seiner Kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzoge Ferdinand, z. Obſtl., in ſeiner Anſtellung, detto.

Lobkowitz, Franz Fürſt, Maj. v. detto, u. Legazions-Sekretär, z. Obſtl., in ſeiner Anſtellung, detto.

Seine Durchlaucht Prinz Adolph von Schwarzburg-Rudolſtadt, ſupern. Maj. v. Fitzgerald Chevaul. R., in die Wirklichkeit bei Noſtitz Chevaul. R. gebracht.

Lichtenberg, Nikolaus Graf, Obſtl. v. Geramb Huſ. R., z. Oberſt bei Erzh. Karl Uhl. R. bef.

Desfours, Karl Graf, Maj. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Obſtl. im R. detto.

Grawert, Karl v., Rittm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Matauſchek v. Benndorf, Joſeph, Obſtl. v. Prinz Emil von Heſſen J. R., z. Platz-Oberſt in Wien detto.

Kleindienſt, Johann, Maj. v. Toskana Drag. R., z. Platz-Obſtl. in Fiume detto.

Huß, Hieronymus, Maj. u. Stuckgießerei-Direktor in Wien, z. Obſtl. in ſeiner Anſtellung detto.

Schaffner, Andreas, Maj. u. Garniſ. Artill. Diſtrikts-Kommandant zu Ollmütz, z. Obſtl. in ſeiner Anſtellung bef.

Kayſer, Franz Edler v., Maj. v. Ingenieurkorps, z. Obſtl. im Korps detto.

Gräſer, Michael, Maj. v. König von Preußen Huſ. R., z. Obſtl. im R. detto.

Sebes v. Zilah, Ladislaus,
Korponay v. Komanka, Franz,
} Majs. u. Premier-Wachtm. der k. ungr. adel. Leibgarde, z. Obſtl. ad hon., in ihrer Anſtellung, detto.

Günther, Samuel, Maj. u. Garniſ. Artill. Diſtrikts-Kommandant zu Karlſtadt, z. Obſtl. u. Garniſ. Artill. Diſtrikts-Kommandanten zu Peterwardein detto.

Raffaglia, Bartholomäus, Maj. v. Anton Kinsky J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Vandeneſſe, Heinrich Edler v., Maj. v. Feuerwerkskorps, q. t. z. Karlſtädter Garniſ. Artill. Diſtr. überſ.

Zschock, Ludwig Baron, Maj. v. Luxem J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Grüneberg ernannt.

Parrot, Jakob v., 2. Maj. v. Geramb Huſ. R., z. 1. Maj. bei König von Preußen Huſ. R. beſ.

Ottinger, Joſeph, 1. Rittm. v. Kaiſer Uhl. R., z. Maj. bei Großh. Toskana Drag. R. detto.

Holzknecht, Tobias, Hptm. v. Artill. Feldzeugamt, z. Maj. beim Garniſ. Artill. Diſtr. zu Peterwardein detto.

Lack, Franz, Hptm. v. Ingenieurkorps, z. Maj. im Korps detto.

Settele Ritter v. Blumenburg, Joſeph, 1. Rittm. v. König von Preußen Huſ. R., z. Maj. im R. detto.

Glötz, Heinrich Edler v., 1. Rittm. v. Geramb Huſ. R., z. Maj. im R. detto.

Pfanzelter, Ludwig v., Hptm. v. Mariaſſy J. R., z. Maj. im R. detto.

Wimpffen, Guſtav Graf, Hptm. v. Wimpffen J. R., z. Maj. bei Bianchi J. R. detto.

Nitſche, Franz, Hptm. v. Bombardierkorps, z. Maj. beim Feuerwerkskorps detto.

Baßvary, Johann v., Rittm. u. Second-Wachtm. der k. ungr. adel. Leibgarde, z. Maj. ad hon., in ſeiner Anſtellung, detto.

Gorcey, Graf, Hptm. u. Bad-Inſpektor zu Karlsbad, erhält den Maj.-Kar. ad hon.

Mählern v. Mählenſtein, Guſtav, Kapl. v. Kaiſer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.

Schmidt, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Tiltſcher, Euſtach, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Franz, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schmied, Joſeph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Witte, Karl v., Kapl. v. Kaiſer Alexander J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Ruckſtuhl, Anton Edler v., Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. bei Paumgarten J. R. detto.

Hubrik, Stephan, Obl. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Kapl. im R. detto.

Berg, Guſtav v., Obl. v. detto, z. Kapl. bei Heſſen-Homburg J. R. detto.

Ferrari da Grado, Johann, Ul. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Obl. im R. detto.

Banffy, Johann Baron, } F. v. detto, z. Uls. detto
Keller, Joſeph, } detto.

Falk, Johann v., k. k. Kad. v. Kaiſer Alexander J. R., z. F. im R. beſ.
Rudnay v. Devek Ujfalu, Joſeph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Ike, Heinrich, Kapl. v. Deutſchmeiſter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Breda, Guſtav Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Zioleck-y, Eduard, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Egger, Wilhelm, expr. Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Barzelini, Anton, Kapl. v. Wimpffen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Lang, Hieronymus, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lizlhoffen, Moriz von und zu, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Drouart, Auguſt v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Nebel, Karl, Kapl. v. Richter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Quittery, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Charranza, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Rigele, Leopold, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Montfort, Wenzel, Kapl. v. Bertoletti J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pechmann v. Machwitz, Albert, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Suffich, Max. Baron, Ul. v. Hohenlohe J. R., z. Obl. bei Bertoletti J. R. detto.
Attems, Hermann Graf, F. v. Bertoletti J. R., z. Ul. im R. beſ.
Fleißner, Wenzel Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Fiſcher, Anton, Ul. v. Hochenegg J. R., z. Obl. im R. detto.
Meißer, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lemerz, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Mandel, Viktor, Kapl. v. Paumgarten J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schinkar, Janaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Manger v. Kirchsberg, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schäfer, Ludwig, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Knappel, Herrmann, Rgts.-Kad. v. Anton Kinsky J. R., z. F. bei Paumgarten J. R. detto.
Jacob v. Herminenthal, Heinrich, Ul. v. Trapp J. R., z. Obl. im R. detto.
Zurna, Pantaleon, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lenk, Friedrich, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Ehrenthaler, Johann, expr. Feldw. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. F. im R. bef.

Köberlein v. Rittersfeld, Joseph Ritter, } Kapls. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Zimmer, Klaudius, }

Puchreiner, Heinrich, } Obls. v. detto, z Kapls. detto detto.

Dragony, Johann, }

De Bouſſin, Karl, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.

Wucherer, Karl Baron, }

Bouvers, Heinrich, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.

Herold Edler v. Stoda, Joſeph, }

Wurzinger, Joſeph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Malter, Alexander, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Wolf, Ludwig, Ul. v. Bakonyi J. R., q. t. z. Gendarmerie überſ.

Humner, Adolph, F. v. Bakonyi J. R., z. Ul. im R. bef.

Turdiczek, Alphons, k. k. Kad. v. Latour J. R., z. F. bei Palombini J. R. detto.

Swieten, Ägidius Baron van, F. v. Don Miguel J. R., z. Ul. beim Kaiſer Jäger R. detto.

Lambacher, Eduard, k. k. Kad. v. Don Miguel J. R., z. F. im R. detto.

Kovats v. Bankfalva, Stephan, Kad. v. 9. Jägerbat., z. F. bei Don Miguel J. R. detto.

Hanke, Friedrich, expr. Feldw. v. Watlet J. R., z. F. im R. detto.

Koller, Franz, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Brunner, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wiedersperg, Wilhelm Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Miachich, Andreas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Imhof, Moriz Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Turba, Eduard, Kad. v. Pionnierkorps, z. F. bei Wellington J. R. detto.

Koch, Leopold, Kapl. v. Erzh. Albrecht J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mader, Rudolph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Zinſenfels, Johann Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Pappenberger, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kohl, Franz, Kapl. v. Anton Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Arnold, Alexander, Obl. v. Anton Kinsky J. R., z. Kapl. im R. bef.
Pflugk, Ernſt v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Duprees, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lebzeltern, Wilhelm Ritter, Ul. v. 10. Jägerbat., z. Obl. bei Langenau J. R. detto.
Klokocsan de Alſo-Venecze, Johann, Obl. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. Kapl. im R. detto.
Michura, Karl, erpr. Kanonier v. 1. Artill. R., z. F. bei Fürſtenwärther J. R. detto.
Rieger, Franz, F. v. Mihalievits J. R., z. Ul. im R. detto.
Witzigmann, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hofmann, Anton, } Kapls. v. Erzh. Stephan J. R.,
Bartel, Joſeph, } z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Zollern, Heinrich Graf, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto
Bley, Joſeph, } detto.
Sekullich, Michael, } Uls. v. detto, z. Obls. detto
Calini, Johann Nobile, } detto.
Elger, Wenzel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Klingler, Joſeph, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Kaltenborn, Viktor v., k. k. Kad. v. Großh. Baaden J. R., z. F. im R. detto.
Zerdahelly de Eadem, Alex., Rgts.-Kad. v. Prinz Waſa J. R., z. F. im R. detto.
Weckbeker, Hugo v., z. F. bei Wacquant J. R. ernannt.
Weſtphalen, Rudolph Graf, Ul. v. Kaiſer Kür. R., z. Obl. bei Windiſch-Grätz Chevaul. R. bef.
Espinay St. Luc, Thimoleon Graf, z. Ul. bei Kaiſer Kür. R. ernannt.
Koller, Adam, 2. Rittm. v. Mengen Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Beilſchmid, Joſeph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Szechenyi de Savary-Felſö-Videk, Andr. Graf, Ul. v. Koburg Huſ. R., z. Obl. bei Mengen Kür. R. detto.
Borra di Sepſi Szemeria, Ludwig, Ul. v. Savoyen Drag. R., z. Obl. im R. detto.
Wagner, Guſtav, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gudel v. Thouron, Friedr., Obl. v. Alberti Chevaul. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Fitz-Gerald, Jakob Chev., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Moszlavacz, Karl, 2. Rittm. v. König von Sardinien Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Sonnberg, Friedrich Baron, Obstl. v. Erzh. Carl Uhl. R., mit Obersten-Kar.
Pötting, Norbert Graf, Maj. v. Erzh. Stephan J. R.
Weiß v. Finkenau, Ferdinand Baron, Maj. v. Mariassy J. R.
Grill, Johann, Maj. v. Bianchi J. R.
Rintelen, Anton, Hptm. v. Generalquartiermeisterstab.
Schüßling, Joseph, Hptm. v. Kaiser J. R.
Basse, Rupert Baron, Hptm. v. Deutschmeister J. R.
Chrudimsky, Joseph, Hptm. v. Paumgarten J. R.
Eisenbarth, Valentin, Hptm. v. Wellington J. R.
Kusche, Franz, Melauer, Friedrich, } Hptl. v. Erzh. Stephan J. R.
Gaghy de Cadem, Sigm., 1. Rittm. v. Mengen Kür. R.
Taar, Franz, 1. Rittm. v. König von Sardinien Huf. R.
Kovats, Johann, 1. Rittm. v. Liechtenstein Huf. R.
Kovestynski, Peter v., 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.
Protasky, Otto Ritter v., Himmelberg, Johann Baron, } Obls. v. Erzh. Friedrich J. R.
Klimbke, Anton, Obl. v. Hochenegg J. R.
Villa, Alois, Obl. v. Savoyen Drag. R.
Paveſi, Alexander, Obl. v. der Gendarmerie.
Schermeng v. Frankenthal, Johann, Ul. v. Erzh. Friedrich J. R.
Jachini, Anton, Ul. v. Szekler Huf. R.
Schneider, Karl, Ul. v. 7. Jägerbat.

Quittirungen.

Waldburg-Zeil, Maxim. Graf, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., mit Kar.
Kutschera, Eduard Baron, Ul. v. Kaiser J. R.
Farkas v. Gyulafalva, Adam, Ul. v. Kaiser Alexander J. R.
Fillich, Albert, Ul. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Göstl, Johann, F. v. Luxem J. R.
Nadanyi v. Körös-Nadany, Karl, Madaraſſy, Nikolaus, } Uls. v. Armeestand, legen den Offiziers-Kar. ab.

Verſtorbene.

Saint-Julien, Franz Graf, Feldzeugmeister.
Müllmayer Edler v. Siegesthurm, Joh., Maj. v. der Garniſ. Artill.

Sylva v. Tarouca, Graf, Maj. v. Armeestand.
Schwartz, Heinrich, Hptm. v. Richter J. R.
Schuhmann, Wilhelm, Hptm. v. Latour J. R.
Dorner, Franz, Hptm. v. Kinsky D. R.
Winkler, Joseph, Kapl. v. Hessen-Homburg J. R.
Szkruffina, Franz, Obl. v. Erzh. Friedrich J. R.
Taar, Paul v., Obl. v. König von Preußen Huf. R.
Simunich, Robert Edler v., Ul. v. König von Baiern Drag. R.
Feuchtersleben, Heinrich Baron, Ul. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Claus, Anton, F. v. Erzh. Rainer J. R.
Schramm, Werner, F. v. Richter J. R.

Uebersicht

des Inhaltes der neuen Auflage der drei Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Erster Band unter dem Titel: Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs.

Erster Theil.

Mit einer Karte von Sizilien.

Die Belagerung von Wien 1683. — Des Prinzen Eugen von Savoien Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718—1720. — Der Krieg gegen Preußen 1778—1779.

Zweiter Theil.

Mit 1) einer Übersichtskarte der Niederlande; 2) einem Plane der Gegend an der Etsch und dem Mincio; 3) einem Plane der Schlacht bei Novi 1799.

Der Feldzug 1792 in den Niederlanden. — Der Feldzug 1793 in den Niederlanden. — Der Krieg in den Alpen 1793. — Der Feldzug 1799 in Italien.

Zweiter Band unter den Titel: Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Erster Theil.

Über Gefechte. — Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — Taktik; Strategie; Kriegswissenschaft; Kriegskunst. — Über Militärverfassung und stehende Heere. — Von Umgehungen. — Über Waldgefechte. — Über die Fechtart in offener Ordnung. — Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — Über Verpflegung der Heere. — Von Operazionsplanen. — Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. — Vom Kriege und der Kriegskunst. —

Zweiter Theil.

Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig 1631. — Des Prinzen Eugen von Savoien Sieg bei Senta 1697. — Eugens eigener Bericht von seinem Überfalle auf Cremona 1702. — Des Prinzen Eugen von Savoien Originalkorrespondenz aus dem Feldzuge 1706 in Italien. — Die Belagerung von Freiburg 1713. — Bericht des Festungskommandanten FML. Graf Wenzel Wallis über die Erstürmung von Glogau 1741. — Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — FM. Dauns und FZM. Lacys Meinungen über die Eröffnung des Feldzuges 1762. — Ein Karakterzug Loudons. — Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher 1800. — Des Gen. Grahams Bericht über die Kriegsereignisse 1801 in Egypten. — Erstürmung des Forts Malborghetto 1809. — Zwei Instrukzionen König Friedrichs II. für seine Generalmajors.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Scheid.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Der Feldzug 1800 in Deutschland.

Nach östreichischen Originalquellen.

Erster Abschnitt.

Einleitung. — Stellung der Heere Ende 1799. — Operazionsplane. — Beginn des Feldzugs 1800. — Die Tage von Stockach, Engen, Möskirch, Biberach und Memmingen. — Rückmarsch der Östreicher nach Ulm, und in die nördlichen Pässe Tirols. —

Zeitraum von der Mitte Aprils bis zur Mitte Mai.

Die Beweggründe, welche Östreich zu dem Kriege im Jahre 1799 bestimmt hatten, riethen auch zu seiner Fortsetzung im folgenden Jahre. Kühne Hoffnungen durften sich an diese Gründe knüpfen; denn ganz Italien, von den Appeninnen bis an den St. Gotthardt, war erobert, und die deutsche Armee stand siegreich am Rhein, an der Grenze Frankreichs. Dort herrschte die ungebundendste Anarchie; in der Vendee entbrannte aufs Neue der Bürgerkrieg, und alle menschlichen Berechnungen weissagten den nahen Zeitpunkt, wo die französische Regierung in dem inneren Sturme untergehen würde. — Die Russen, welche im vorigen Jahre in Italien und der Schweiz als Auxiliartruppen Östreichs mitgefochten hatten, verließen zwar den Bund,

und zogen in ihre Heimat; aber die neuen Subsidientruppen, die neuen Anstrengungen des deutschen Reiches, schienen diesen Verlust aufzuwiegen. England, das Unversöhnliche, unterstützte den Krieg wider Frankreich mit seinen Flotten, mit seinem Golde. Jetzt oder nimmer, — so rechnete die Politik, — sollte Frankreich unschädlich gemacht, sollten die Früchte aller Anstrengungen seit 1792 endlich geärndtet werden. Aber so begründet diese Aussichten auch immer schienen, so entsprach doch der Erfolg den schönen Hoffnungen nicht. Das Geschick führte ein Ereigniß herbei, welches Frankreich auf eine bisher unerreichte Höhe hob, und an dessen Folgen alle Kräfte und Bemühungen der Verbündeten scheiterten.

Bonaparte, der Liebling des Glückes, war im Monate Oktober 1799 aus Egypten in Frankreich angekommen. Die Kunde der Zerrüttung im Innern, und des Mißgeschicks der französischen Armeen in Deutschland wie in Italien, ereilte den Mann mit dem festen Willen und dem durchgreifenden Entschlusse im Oriente. Briefe des Bruders Lucian, damals Mitgliedes im Rathe der Fünfhundert, vereint mit den Beschwörungen anderer Freunde, riefen ihn zurück, um das lecke Schiff der Republik zu retten. — Am 9. Oktober landet Bonaparte in Frejus; am 16. Oktober trifft er in Paris ein, und am 10. November zerstiebt der Rath der Fünfhundert vor den Bajonetten der französischen Grenadiere. Binnen zwei Tagen ist eine unblutige Umwälzung der bisherigen Konstituzion vollbracht, und ein Konsular-Triumvirat wird geboren, an dessen Spitze Bonaparte sich stellt.

Während nunmehr der erste Konsul sich bemühte,

das tief aufgewühlte Innere zu beruhigen, wollte er auch den Frieden von Außen herbeiführen. Wenn je sein Wunsch aufrichtig dieses Ziel verfolgte, so war es in diesem Augenblicke, wo die neue Gestaltung der Republik seine ganze Aufmerksamkeit und all sein Streben in Anspruch nahm. Im jugendlichen Eifer für eine so gerechte Sache, als ihm die Herstellung des Friedens schien, glaubte er, den kürzesten Weg wählen, und als erster Mann der Republik zum ersten Manne Albions, mit Umgehung aller hemmenden Förmlichkeiten, sprechen zu müssen. Allein seine Anträge scheiterten an Englands Beharrlichkeit. Am 26. Dezember 1799 hatte Bonaparte dem Könige von England jenen eigenhändig geschriebenen Brief zugesendet, worin er den Frieden suchte. Kalt wies Lord Grenville den Versöhnungsversuch mit der Antwort vom 5. Jänner 1800 zurück: „Indem sein Monarch durchaus keinen Grund sehe, von den hergebrachten Formen abzugehen, sey er, der Minister, dem Minister Talleyrand die Eröffnung zu machen befugt, daß, da die bestehende französische Regierung keine Sicherheit der gesellschaftlichen Ordnung für Europa verbürge, dem Könige von England für den gegenwärtigen Augenblick nichts weiter übrig bleibe, als, in Verbindung mit den übrigen Mächten, einen gerechten und defensiven Krieg fortzuführen.“ —

Der Kampf, welcher jetzt wieder beginnen sollte, galt zwar unmittelbar nur den gegen Frankreich Verbündeten; aber er äußerte einen nähern oder entferntern Einfluß auf alle Staaten von Europa, nach Maßgabe ihrer geographischen Lage und ihrer politischen Berührungen mit den Kriegführenden. Rußland und

Pelezer, Karl v., Obl. v. König von Sardinien Huſ. R. z. 2. Rittm. im R. beſ.

Liptay v. Böltshaza, Paul, } Uls. v. detto, z. Obl.
Leitner, Ferdinand, } detto detto.

Maſſingberd, Karl, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Spatzierer, Johann, 2. Rittm. v. Liechtenſtein Huſ. R. z. 1. Rittm. im R. detto.

Flaskay, Mathias, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Lezsak, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Lazarini, Johann Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Arensdorff, Georg Baron, Kad. v. Koburg Huſ. R., z. Ul. im R. detto.

Ritter v. Wallemare, Franz, 2. Rittm. v. Kaiſer Nikolaus Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Fridrick, Joſeph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Gaſpar, Andreas, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Herbeck, Johann, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Joanovich, Emanuel, Korp. v. Szekler Huſ. R., z. Ul. im R. detto.

Czrevar, Peter, Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kudumillo, Nikolaus, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Brankovich, Daniel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rukavina, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Draxenovich, Aloiz, F. v. Oguliner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Krane, Adalbert v., F. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. Ul. beim 7. Jägerbat. detto.

Ergottich, Auguſt, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schön v. Trauenwerth, Adolph, Obl. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. Kapl. beim Brooder Gr. J. R. detto.

Odobashich, Georg v., Ul. v. Brooder Gr. J. R., z. Obl. beim Gradiskaner Gr. J. R. detto.

Pavich, Sigmund, Kapl. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. in R. detto.

Navarra, Anton, Ul. v. Bombardierkorps, z. Obl. im Korps detto.

Boſer, Anton Edler v., Obl. v. Feuerwerkskorps, z. Kapl. beim 4. Artill. R. detto.

Wiltſchge, Rudolph, Ul. v. Wiener Garniſ. Artill. Diſtr., z. Obl. beim Feuerwerkskorps detto.

Gschwindaum, Joseph, Kapl. v. 4. Artill. R., z. wirkl. Hptm. beim 1. Artill. R. bef.
Told, Franz, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. im R. detto.
Stransky, Franz, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 4. Artill. R. detto.
Scheukel, Jakob, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. bei Wiener Garniſ. Artill. Diſt. detto.

Penſionirungen.

Schneller, Andreas v., Gen. d. Kav. u. kommandirender General im Banate, mit Verleihung des Großkreuzes des kaiſerlich-öſtreichiſchen Leopold-Ordens.
Mayer v. Heldenfeld, Anton Baron, FML. u. Feſtungs-Kommandant zu Mantua, mit Feldzeugmeiſters-Karakter.
Richter v. Binnenthal, Franz, FML. u. Feſtungs-Kommandant zu Venedig, mit Feldzeugmeiſters-Karakter.
Millutinowich v. Weichſelburg, Theodor Baron, FML. u. Diviſionär zu Temeswar.
Trautmann, Johann Ritter, FML. u. Diviſionär in Italien.
Novak, Sigmund Baron, FML. u. Diviſionär zu Peterwardein.
Halouziere, Stephan Ritter v., GM. u. Feſtungs-Kommandant zu Legnago, mit Feldmarſchall-Lieutenants-Karakter.
Felici, Joſeph v., GM. u. Brigadier zu Troppau.
Ottilienfeld, Chriſtoph Baron, GM. u. Brigadier zu Grodek.
Tarnowsky Anton Graf, GM. u. Brigadier zu Czernowitz.
Draſſenovich v. Poſertve, Michael, GM. u. Feſtungs-Kommandant zu Brood.
Young, Eduard v., GM. u. Kommandant des Militär-Erziehungs-Inſtitutes zu Mailand.
Limpens-Dönrädt, Auguſt v., Oberſt u. Platz-Kommandant in Wien.
Krzaupal v. Grünenberg, Anton, 2. Oberſt v. Anton Kinsky J. R.
Haslauer, Joſeph v., Obſtl. v. Minutillo Drag. R., mit Oberſtens-Kar.

Sandorn, Friedrich Baron, Obstl. v. Erzh. Karl Uhl. R., mit Oberstens-Kar.
Pötting, Norbert Graf, Maj. v. Erzh. Stephan J. R.
Weiß v. Finkenau, Ferdinand Baron, Maj. v. Mariassy J. R.
Grill, Johann, Maj. v. Bianchi J. R.
Rintelen, Anton, Hptm. v. Generalquartiermeisterstab.
Schüßling, Joseph, Hptm. v. Kaiser J. R.
Basse, Rupert Baron, Hptm. v. Deutschmeister J. R.
Chrudimsky, Joseph, Hptm. v. Paumgarten J. R.
Eisenbarth, Valentin, Hptm. v. Wellington J. R.
Kusche, Franz, Welauer, Friedrich, } Hptl. v. Erzh. Stephan J. R.
Saghy de Cadem, Sigm., 1. Rittm. v. Mengen Kür. R.
Taar, Franz, 1. Rittm. v. König von Sardinien Huf. R.
Kovats, Johann, 1. Rittm. v. Liechtenstein Huf. R.
Kopestynski, Peter v., 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. R.
Protassy, Otto Ritter v., Himmelberg, Johann Baron, } Obls. v. Erzh. Friedrich J. R.
Klimbke, Anton, Obl. v. Hochenegg J. R.
Villa, Alois, Obl. v. Savoyen Drag. R.
Pavesi, Alexander, Obl. v. der Gendarmerie.
Schermeng v. Frankenthal, Johann, Ul. v. Erzh. Friedrich J. R.
Fachini, Anton, Ul. v. Szekler Huf. R.
Schneider, Karl, Ul. v. 7. Jägerbat.

Quittirungen.

Waldburg-Zeil, Maxim. Graf, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., mit Kar.
Kutschera, Eduard Baron, Ul. v. Kaiser J. R.
Farkas v. Gyulafalva, Adam, Ul. v. Kaiser Alexander J. R.
Fillich, Albert, Ul. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Göstl, Johann, F. v. Luxem J. R.
Radanyi v. Körös-Radany, Karl, Maharassy, Nikolaus, } Uls. v. Armeestand, legen den Offiziers-Kar. ab.

Verstorbene.

Saint-Julien, Franz Graf, Feldzeugmeister.
Müllmayer Edler v. Siegesthurm, Joh., Maj. v. der Garnis. Artill.

Sylva v. Tarouca, Graf, Maj. v. Armeestand.
Schwarz, Heinrich, Hptm. v. Richter J. R.
Schuhmann, Wilhelm, Hptm. v. Latour J. R.
Donner, Franz, Hptm. v. Kowdelka J. R.
Winkler, Joseph, Kapl. v. Hessen-Homburg J. R.
Szkrusfina, Franz, Obk. v. Erzh. Friedrich J. R.
Taar, Paul v., Obl. v. König von Preußen Huf. R.
Simunich, Robert, Edler v., Ul. v. König von Baiern Drag. R.
Feuchtersleben, Heinrich Baron, Ul. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Claus, Anton, F. v. Erzh. Rainer J. R.
Schramm, Werner, F. v. Richter J. R.

Uebersicht

des Inhaltes der neuen Auflage der drei Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Erster Band unter dem Titel: Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs.

Erster Theil.

Mit einer Karte von Sizilien.

Die Belagerung von Wien 1683. — Des Prinzen Eugen von Savoien Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — Der Krieg in Östreicher in Sizilien 1718—1720. — Der Krieg gegen Preußen 1778—1779.

Zweiter Theil.

Mit 1) einer Übersichtskarte der Niederlande; 2) einem Plane der Gegend an der Etsch und dem Mincio; 3) einem Plane der Schlacht bei Novi 1799.

Der Feldzug 1792 in den Niederlanden. — Der Feldzug 1793 in den Niederlanden. — Der Krieg in den Alpen 1793. — Der Feldzug 1799 in Italien.

Zweiter Band unter den Titel: Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Erster Theil.

Über Gefechte. — Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — Taktik; Strategie; Kriegswissenschaft; Kriegskunst. — Über Militärverfassung und stehende Heere. — Von Umgehungen. — Über Waldgefechte. — Über die Fechtart in offener Ordnung. — Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — Über Verpflegung der Heere. — Von Operazionsplanen. — Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. — Vom Kriege und der Kriegskunst. —

Zweiter Theil.

Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig 1631. — Des Prinzen Eugen von Savoien Sieg bei Senta 1697. — Eugens eigener Bericht von seinem Überfalle auf Cremona 1702. — Des Prinzen Eugen von Savoien Originalkorrespondenz aus dem Feldzuge 1706 in Italien. — Die Belagerung von Freiburg 1713. — Bericht des Festungskommandanten FML. Graf Wenzel Wallis über die Erstürmung von Glogau 1741. — Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — FM. Dauns und FZM. Lacys Meinungen über die Eröffnung des Feldzuges 1762. — Ein Karakterzug Loudons. — Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher 1800. — Des Gen. Grahams Bericht über die Kriegsereignisse 1801 in Egypten. — Erstürmung des Forts Malborghetto 1809. — Zwei Instrukzionen König Friedrichs II. für seine Generalmajors.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1836.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

I.

Der Feldzug 1800 in Deutschland.

Nach östreichischen Originalquellen.

Erster Abschnitt.

Einleitung. — Stellung der Heere Ende 1799. — Operazionsplane. — Beginn des Feldzugs 1800. — Die Tage von Stockach, Engen, Möskirch, Biberach und Memmingen. — Rückmarsch der Östreicher nach Ulm, und in die nördlichen Päße Tirols. —

Zeitraum von der Mitte Aprils bis zur Mitte Mai.

Die Beweggründe, welche Östreich zu dem Kriege im Jahre 1799 bestimmt hatten, riethen auch zu seiner Fortsetzung im folgenden Jahre. Kühne Hoffnungen durften sich an diese Gründe knüpfen; denn ganz Italien, von den Appeninnen bis an den St. Gotthardt, war erobert, und die deutsche Armee stand siegreich am Rhein, an der Grenze Frankreichs. Dort herrschte die ungebundenste Anarchie; in der Vendee entbrannte aufs Neue der Bürgerkrieg, und alle menschlichen Berechnungen weissagten den nahen Zeitpunkt, wo die französische Regierung in dem inneren Sturme untergehen würde. — Die Russen, welche im vorigen Jahre in Italien und der Schweiz als Auxiliartruppen Östreichs mitgefochten hatten, verließen zwar den Bund,

und zogen in ihre Heimat; aber die neuen Subsidientruppen, die neuen Anstrengungen des deutschen Reiches, schienen diesen Verlust aufzuwiegen. England, das Unversöhnliche, unterstützte den Krieg wider Frankreich mit seinen Flotten, mit seinem Golde. Jetzt oder nimmer, — so rechnete die Politik, — sollte Frankreich unschädlich gemacht, sollten die Früchte aller Anstrengungen seit 1792 endlich geärndtet werden. Aber so begründet diese Aussichten auch immer schienen, so entsprach doch der Erfolg den schönen Hoffnungen nicht. Das Geschick führte ein Ereigniß herbei, welches Frankreich auf eine bisher unerreichte Höhe hob, und an dessen Folgen alle Kräfte und Bemühungen der Verbündeten scheiterten.

Bonaparte, der Liebling des Glückes, war im Monate Oktober 1799 aus Egypten in Frankreich angekommen. Die Kunde der Zerrüttung im Innern, und des Mißgeschicks der französischen Armeen in Deutschland wie in Italien, ereilte den Mann mit dem festen Willen und dem durchgreifenden Entschlusse im Oriente. Briefe des Bruders Lucian, damals Mitgliedes im Rathe der Fünfhundert, vereint mit den Beschwörungen anderer Freunde, riefen ihn zurück, um das leck Schiff der Republik zu retten. — Am 9. Oktober landet Bonaparte in Frejus; am 16. Oktober trifft er in Paris ein, und am 10. November zerstiebt der Rath der Fünfhundert vor den Bajonetten der französischen Grenadiere. Binnen zwei Tagen ist eine unblutige Umwälzung der bisherigen Konstituzion vollbracht, und ein Konsular-Triumvirat wird geboren, an dessen Spitze Bonaparte sich stellt.

Während nunmehr der erste Konsul sich bemühte,

das tief aufgewühlte Innere zu beruhigen, wollte er auch den Frieden von Außen herbeiführen. Wenn je sein Wunsch aufrichtig dieses Ziel verfolgte, so war es in diesem Augenblicke, wo die neue Gestaltung der Republik seine ganze Aufmerksamkeit und all sein Streben in Anspruch nahm. Im jugendlichen Eifer für eine so gerechte Sache, als ihm die Herstellung des Friedens schien, glaubte er, den kürzesten Weg wählen, und als erster Mann der Republik zum ersten Manne Albions, mit Umgehung aller hemmenden Förmlichkeiten, sprechen zu müssen. Allein seine Anträge scheiterten an Englands Beharrlichkeit. Am 26. Dezember 1799 hatte Bonaparte dem Könige von England jenen eigenhändig geschriebenen Brief zugesendet, worin er den Frieden suchte. Kalt wies Lord Grenville den Versöhnungsversuch mit der Antwort vom 5. Jänner 1800 zurück: „Indem sein Monarch durchaus keinen Grund sehe, von den hergebrachten Formen abzugehen, sey er, der Minister, dem Minister Talleyrand die Eröffnung zu machen befugt, daß, da die bestehende französische Regierung keine Sicherheit der gesellschaftlichen Ordnung für Europa verbürge, dem Könige von England für den gegenwärtigen Augenblick nichts weiter übrig bleibe, als, in Verbindung mit den übrigen Mächten, einen gerechten und defensiven Krieg fortzuführen.“ —

Der Kampf, welcher jetzt wieder beginnen sollte, galt zwar unmittelbar nur den gegen Frankreich Verbündeten; aber er äußerte einen nähern oder entferntern Einfluß auf alle Staaten von Europa, nach Maßgabe ihrer geographischen Lage und ihrer politischen Berührungen mit den Kriegführenden. Rußland und

Schweden allein begaben sich jedes Antheils an den Ereignissen. Dänemark war für Frankreich gestimmt; aber theils zu weit entfernt, theils zu ohnmächtig, um seine Zuneigung zu bethätigen. Der König von Preußen, und mit ihm das ganze nördliche Deutschland, war seit dem Basler Frieden vom 5. April 1795 vollkommen neutral. Die batavische und helvetische Republiken betraten den Kriegsschauplatz als nothgezwungene Verbündete Frankreichs. Erstere gab Geld und Munizion; Letztere hatte außerdem das harte Loos, theils zum Schauplatze des Kampfes zu dienen, theils die fast unerschwinglichen Kosten der Durchmärsche tragen zu müssen. Außerdem stellte sie 4 Legionen, welche, bei 4,000 Mann stark, nach Basel, Breisach, Straßburg und Mainz als Besatzungen vertheilt wurden. — Spanien war, nach den neuesten Ereignissen, gleichfalls für Frankreich gestimmt; — Portugal für England. In Italien herrschte Östreich, theils, weil es den größten Theil dieses Landes inne hatte, theils, weil der König von Neapel gleichgesinnt mit den Verbündeten war. Die Türken, mitfechtende Alliirte der Östreicher und Engländer im vergangenen Jahre, blieben mit diesen Mächten in freundschaftlichen Verhältnissen, begnügten sich aber damit, die französische Republik in Egypten zu bekriegen. —

So war die politische Gestaltung von Europa im letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts beschaffen, als der Krieg neuerdings entbrannte. —

Das Ende des Feldzuges 1799 hatte die Hoffnungen nicht erfüllt, die sein glänzender Anfang bei den

wider Frankreich kriegführenden Mächten erregt hatte. Die Politik Englands, überwiegend durch die Geldmittel, die sie den Verbündeten bot, hatte den Krieg größtentheils geleitet. — Massena schlug den russischen General Korsakow bei Zürch, und drückte ihn und die Östreicher am 6. und 7. Oktober vollends über den Rhein. — Suwarow, nach seinem verunglückten Zuge in die Schweiz, ging nach Schwaben zurück, bezog daselbst gegen Ende Oktober Quartiere zwischen dem Lech und der Iller, und nahm ferner keinen Antheil am Kriege. — Der Erzherzog Karl, den Feldzug mit der Wegnahme von Manheim beschließend, kam in den ersten Tagen des Monats Oktober mit 27 Bataillons, 46 Eskadrons in Villingen an; Sztarray und Prinz Lothringen blieben an der Enz, und setzten ihre Operazionen noch im Dezember fort. — In Graubündten, auf dem äußersten östreichischen linken Flügel, trat die Ruhe am 9. November, wo die Franzosen nach Urseren im Kanton Uri zurückgingen, ein; und so bezog die ganze östreichische Armee, theils im November, theils gegen halben Dezember ihre Winterquartiere am rechten Ufer des Rheins. — Dieser Fluß war die Scheidungslinie zwischen beiden Heeren. An seinem linken Ufer lagen die Franzosen, größtentheils in der Schweiz, später auch im Elsaß und Lothringen. Bei Kehl und Alt-Breisach blieben sie mittels ihrer Brückenköpfe Meister des rechten Rhein-Ufers; vor Basel hielten sie den Rhein-Winkel über Rheinfelden, Lörrach und Kaltenherberg besetzt. —

Die deutsche Armee, unter den Befehlen des Erzherzogs Karl, zählte damals 95,000 Streiter, die sich in zwei Hauptkörper absonderten: in das Trup-

penkorps in Tirol, und in das Hauptheer. — Das Korps in Tirol und Vorarlberg, — 24,343 Mann, wovon 3,560 zu Pferde, — Anfangs vom FML. Petrasch, sodann im Jahre 1800, vom 27. März an, vom FML. Fürsten Reuß befehligt, stand von dem Ursprunge des Rheins bis an den Bodensee, und hinter diesem bis Buchhorn. Das rechte Rhein- und Bodensee-Ufer bezeichnen die Vorpostenskette. Die Quartiere dieses Korps dehnten sich in ganz Vorarlberg und einen Theil von Schwaben aus. Seine Hauptaufgabe war, Tirol und Vorarlberg zu vertheidigen. In dieser Beziehung hatte man Stellungen vorbereitet, um sich darin zu sammeln, und des Feindes Fortschritte zu hemmen. Diese Stellungen befanden sich bei Chur, Feldkirch, Götzis, an der Dornbirner Ach, an der Fuß- und Bregenzer-Ach, an der Laiblach, und hinter Lindau. Auf dem Bodensee befand sich eine Flottille.

Die deutsche Armee war im Monate März 1800 folgendermaßen vertheilt: An das Truppenkorps in Tirol schloß sich die Division Vinzenz Kollowrat, — 13,351 Mann, wovon 1,785 zu Pferde, welche die Strecke von Buchhorn bis Schafhausen bewachte, und hinter dieser Linie ihre Winterquartiere bezog. Ihre Vorpostenlinie ging von Buchhorn über Haid, Petershausen, durch die Insel Reichenau, über Radolfszell, und dann am rechten Rhein-Ufer bis Schafhausen. Sie hatte die Weisung, fürs Erste die Stellung zwischen Markelfingen und Bodmann, sodann aber jene von Stockach, mit allem Ernste zu vertheidigen.

FML. Graf Nauendorf, — mit 11,324 Mann, worunter 2,608 zu Pferde, — übernahm die Bewachung der Strecke von Schafhausen über Se-

kingen, bis wo der Wehrfluß in den Rhein fließt. Dieser Fluß hatte bis zu dem Orte Wehr die fernere Vorpostenlinie bezeichnet; von da setzte sie über den Bergfluß der das Wiese- von dem Wehr-Thale scheidet, und ging über Zell nach Schönau. Der Winkel am rechten Rhein-Ufer, zwischen Rheinfelden, Lörrach und Kaltenherberg, war im Besitze der Franzosen, welche bei Basel einen Brückenkopf hatten. — Dem FML. Nauendorf wurde die möglichste Behauptung des linken Alb-Ufers, von Albbruck bis St. Blasien und Seebruck, zur Pflicht gemacht, — dann aber, bei Übermacht des Feindes, der Rückzug über Stühlingen und Ried-Eschingen nach Engen vorgeschrieben. Von Mühlheim, wo die Brigade Gyulai einen Posten von 100 Mann ausgesetzt hatte, beobachteten bloß Patrullen und Avisoposten den Rhein bis Rothhaus. Von da zog die zwischen diesem Flusse und Freiburg verlegte Brigade des Gen. Grafen Gyulai, — 3,473 Mann, wovon 1,528 zu Pferde, — eine Linie über Ihringen, Achkarn und Nieder-Rothweil an den Rhein, und schloß damit den Brückenkopf von Alt-Breisach ein. Breisach einzuschließen, den Feind am Rhein zu beobachten, das Höllenthal möglichst zu vertheidigen, war die Aufgabe dieses Korps, welches im Nothfalle sich nach Neustadt und an die Armee zurückziehen sollte.

FML. Baron Kienmayer, — mit 9,735 Mann, wovon 3,694 zu Pferde, — ließ die fernere Rheinstrecke, von Ottenheim bis Thiersheim, mit einer zusammenhängenden Vorpostenkette beziehen, und verlegte seine Truppen zwischen Lahr und Renchen. Die abwärtige Strecke bis an die Murg bewachte er mit häufigen Patrullen, welche die Verbindung mit dem

FZM. Sztarray unterhielten. — Nur einer bedeutenden Übermacht sollte diese Division das Rhein-Thal räumen, dann aber ihren Rückzug durch das Kinzig-Thal und über den Kniebiß nehmen, und sich mit Gyulai und Sztarray in steter Verbindung halten. —

Die ausgedehnte Strecke von der Murg bis an den Neckar wurde dem FZM. Sztarray angewiesen, welcher 19,000 Mann, worunter 9,126 Reiter, befehligte. Von der Murg an bis zu dem Dorfe Schröck beobachteten seine Posten den Rhein. Der Festungskommandant von Philippsburg ließ die Strecke von Schröck bis Rheinhausen bewachen, an den sich wieder Sztarrayische Posten bis Manheim schloßen. —

Die Gegend zwischen dem Neckar und dem Main durchzogen häufige Streifparteien, welche sich mit den in der Gegend von Hanau stehenden kur-trierischen Truppen in Verbindung setzten. Später, als FZM. Sztarray die Rheingegenden verließ, wurde die Brigade Szentkereszty an den Main geschickt, welche, in der Folge ansehnlich verstärkt, von der Hauptarmee für immer abgesondert wurde, und der von Augereau kommandirten gallo-batavischen Armee die Spitze bot.

Der Befehl, welcher die Bestimmung Sztarrays aussprach, nahm zwei mögliche Fälle an, welche über das Benehmen des Feldzeugmeisters entscheiden sollten. Entweder würde er von Mainz aus angegriffen; — dann sollte er sich, nach eigener Ansicht, auf das hartnäckigste vertheidigen; indem ihm, für diesen Fall, eine kräftige Unterstützung mit dem größten Theile der Hauptarmee werden sollte. Würden hingegen von dem Feinde bloß Breisach und Offenburg gefährdet, so sollte

Sztarray denselben von der Murg her bedrohen, Kehre sich aber der Feind an seine Demonstrazionen nicht, so müsse er sein Korps theilen. Mit der größeren Hälfte solle er alsdann über Rothenburg und Hechingen zur Armee stoßen; die kleinere belasse er, unter dem FML. Fürst Hohenlohe, am Mittel-Rhein, welche so lange, als es die Umstände erlauben, daselbst zu verbleibe habe, dann aber der Armee über Kannstadt und Plochingen nacheilen, und sie bei Ulm einholen müsse. —

Hinter dem Schwarzwalde lag das Korps des FML. Baillet, 9,418 Mann Infanterie stark, — und jenes des FML. Kospoth, welches aus 3,420 Reitern bestand. Ersterer nahm sein Quartier zu Villingen, Letzterer zu Hohen-Emmingen. Da diese beiden Divisionen die eigentliche disponible Reserve bildeten, und vom Vorpostendienste befreit waren, so hatte sich die Division des FML. Baillet am rechten Donau-Ufer bis gegen Sigmaringen, Mößkirch und Singen, jene von Kospoth von Emmingen über Rothweil bis Tübingen ausgedehnt.

Die Artillerie-Reserve schloß unmittelbar an das Korps des FML. Baillet. Das Hauptquartier und die dazu gehörigen Branchen waren in und um Donau-Eschingen verlegt. —

Die Festungen Philippsburg, Ulm, Ingolstadt und Würzburg waren mit 7,470 Mann, worunter 412 zu Pferde, besetzt. Rechnet man hierzu die Artillerie, Pionniere, Sappeurs und Mineurs mit 7,573 Mann, so ergibt sich die Totalsumme der östreichischen Armee, nach Abschlag der Garnisonen in Festungen, mit 101,734 Streitern, worunter 25,975 zu Pferde. —

Das französische Heer am Rhein, größ
theils in der Schweiz, betrug zu Ende des Feldzu
1799 nicht über 40,000 Mann; aber gar bald verme
es sich durch die Thätigkeit des ersten Konsuls bis
110,000 Streiter. Moreau wurde zum Oberbefe
haber der feindlichen Rhein-Armee, Gen. Dessol
zum Chef des Generalstabes bei derselben ernannt. B
verfügten sich noch zu Ende 1799 nach Basel, und
deten aus dem vorhandenen Heere, und aus j
Massen, die ihnen Bonaparte theils aus dem Inn
theils aus Holland schnell zugesendet hatte, vier g
aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Di
nen: Die erste, oder die Division des rechten
gels, von dem im Gebirgskriege vorzüglich ber
ten GL. Le Courbe befehligt, war 37 bis 39
Mann stark, und größtentheils aus der bestandene
mee in der Schweiz zusammengesetzt. Die Divisio
nerale Montrichart, von Glarus bis Rhei
— Vandamme, zwischen Zürch, Winter
und Stein, — Lorges, im Rücken Vandam
bis zum Einflusse der Aar in den Rhein, —
ligten die dem GL. Le Courbe untergeordneten
pen, der sein Hauptquartier in Zürch genommen
— Die zweite, oder die Division der Mitte
fehligte Gouvion St. Cyr, und unter ihm
den die Divisionsgenerale Tharreau, Sou
und Legrand. Sie lag zwischen Hagenau
Straßburg, und zählte 30,000 Mann. —
dritte, oder die Division des linken Flügels
stand aus 16,000 Mann nnter dem Gen. St.
zanne. Ney, Laval und Hardy waren sein
visionsgenerale. Sie lag zwischen Mainz und M

heim am linken Rhein-Ufer. — Die vierte, war die sogenannte Reserve-Division, unter den unmittelbaren Befehlen des Obergenerals Moreau. Sie zählte 30,000 Streiter, hatte die Generale Baraguai d'Hillieres, Leclerc und Delmas zu Divisionsgeneralen, und lag in dem länglichen Vierecke von Basel über Brundruth, Belfort, Kolmar und Breisach. — Unter dem Gen. Hautpoult, und den Divisionsgeneralen Chabran, Richepanse und Colaud, wurde eine Kavallerie-Reserve-Division von 100 Eskadrons zusammengesetzt, um dieselbe, ungeachtet jede Armee-Division mit der verhältnißmäßigen Reiterei versehen war, am Tage der Schlacht, nach Erforderniß des Augenblicks, zu verwenden. Von dieser Reiter-Reserve folgte die Division Chabran der Armee-Division des rechten Flügels, Richepanse jener von St. Cyr, und Colaud der Armee-Division des linken Flügels unter St. Suzanne. —

Diese so entsprechend abgetheilte Armee konnte nur allmälig, nach Maßgabe, als die Mannschaft und die Kriegsbedürfnisse nach und nach an den Rhein gelangt waren, entstehen. Ein großer Theil des Winters war nothwendig, um ihre Organisirung zu vollenden. —

Unter höchst unbedeutenden Vorpostengefechten verflossen die Monate Jänner, Februar, März und der größere Theil Aprils 1800, bis der Zeitpunkt zur wirklichen Eröffnung des Feldzuges herankam. Diesem ging jedoch der Entwurf des Operazionsplanes voran. Östreichischer Seits wurde derselbe am 4. Februar 1800 in Wien unterlegt. Er beruhte auf einem gemeinschaftlichen Angriff aus Italien und vom Bodensee her. Die deutsche Armee hatte dabei die Hauptrolle zu

währte sich in der Folge; der östreichische kam gar nicht zur Ausführung. Massena widerstand noch immer der italienischen Armee; daher dieselbe keine Truppen über den St. Bernhard senden wollte, so lange ihre Erfolge in Italien nicht ganz gesichert waren. Die deutsche Armee dagegen ahnte die schnelle Wiedergeburt eines feindlichen Heeres noch nicht, und glaubte, zur Vorrückung keine Eile zu benöthigen; als Moreau ihr im Angriffe zuvorkam. —

In dem Oberbefehle der östreichischen Armee in Deutschland hatte sich indeß eine wichtige Veränderung ergeben. Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, der sie im letztverflossenen Jahre von Sieg zu Sieg geführt, wurde durch den Feldzeugmeister Baron Kray, der im vorigen Jahre die schönsten Lorbeeren in Italien geerndtet hatte, im Kommando abgelöst. Der Erzherzog verließ das Heer am 20. März, und begab sich nach Prag, wo er zum Generalkapitän des Königreichs Böhmen ernannt wurde. Gen. Schmidt blieb Chef des Generalstabs bei der deutschen Armee, Gen. Marquis Chasteler und Oberst Weyrother wurden ihm beigegeben. —

Der Winter verstrich indessen, und der herannahende Frühling weckte die Heere zu neuen Thaten. Moreau, entschlossen, im Laufe des Monats April über den Rhein zu setzen, fuhr fort, seine Truppen zwischen Basel und Straßburg in Bewegung zu erhalten. Dadurch hatte er schon auf die Östreicher eingewirkt, und ihre Bewegungen sich untergeordnet. Jede bedenkliche Kundschaftsnachricht von drüben her veranlaßte bei diesen eine Verschiebung, Zusammenziehung oder Entsendung. Anfangs April erstreckten sich diese Rückungen

auf einen großen Theil des östreichischen Heeres. Am 9. und 21. April geschah die letzte Zusammenziehung der Truppen, nach welcher die Korps folgendermaßen gestellt wurden:

FML. Fürst Reuß hatte seinen linken Flügel, unter dem FML. Hiller, mit 6 Bataillons, 2 Eskadrons in Chur. — Gen. Jellachich stand mit 7 Bataillons, 5 Eskadrons, 14 Kanonen in und um Feldkirch; — FML. Linken mit 8 Bataillons, 6 Eskadrons, 17 Kanonen in Bregenz. Gen. Graf Grünne, mit einem Zwischenkorps von 3 Bataillons, 1 Eskadron bei Götzis; — 6 Bataillons als Reserve in Tettnang und Markdorf. — Die Division Vinzenz Kollowrath stand noch immer auf Vorposten von Überlingen bis Schafhausen, und hatte längs dieser Linie kleine Unterstützungsposten vertheilt, aber keine Central-Aufstellung. Die bei dieser Division eingetheilten Grenadier-Bataillone waren zwischen Engen, Liptingen, Borgenwieß und Eigeldingen in engen Kantonnirungen verlegt. — FML. Nauendorf stand unter gleichen Verhältnissen von Schafhausen bis Seckingen, mit dem Unterschiede, daß er seine Quartiere so genommen hatte, daß seine meisten Truppen in kurzer Zeit hinter der Alb versammelt werden konnten. Gen. Gyulai war in und um Freiburg, und hatte später 3 Bataillons Olivier Wallis theils in das Höllenthal, theils nach St. Mergen, zur Deckung seines allenfallsigen Rückzuges, vorgezogen. — In der Stellung des FML. Kienmayer hatte sich wenig verändert. Er stand noch immer zwischen Lahr und der Rench. — FZM.

Sztarray hatte erst zwischen dem 21. und 25. April den größten Theil seiner Truppen zwischen der Rench und Durlach zusammengezogen. Den Gen. Fürst Hohenlohe ließ er mit 1 Bataillon, 12 Eskadrons in Heidelberg, und wies den Gen. Szentkereszty, der mit dem Regimente Szekler Husaren an der Nidda stand, an ihn an. — Das Reservekorps der Kavallerie, unter dem FML. Kospoth, hatte seine Quartiere von Hohen-Emmingen über Rothweil bis Bahlingen und Reichenbach; aber auch bei Tübingen standen noch 20 Eskadrons. Die Infanterie-Reserve, unter FML. Baillet, war um Villingen konzentrirt. — Die Haupt-Artillerieresерve befand sich zwischen Mößkirch und Stokach. —

Moreau begann nunmehr die Ausführung seines Operazionsplanes. Das französische Heer war bereits in der Lage, in welcher es sich nach den Absichten seines Feldherrn befinden sollte: Le Courbe nämlich ganz ruhig zwischen der Aar und St. Gallen, und zum Scheine am Oberrhein drohend; die Reserve-Division und St. Cyr bei Breisach; St. Suzanne in Straßburg. — Am 25. April erfolgte wirklich der gleichzeitige Angriff mit dem frühesten Morgen von Straßburg und Breisach auf die Östreicher. — Kienmayer hatte seine äußersten Posten in Auenheim, Neumühl und Marten, mit dem größeren Reste seiner Truppen aber eine Stellung mit beträchtlichen Zwischenräumen von Wittstädt, über Bodersweyer, bis an den Rhein genommen. Die Generale Klenau und Löwenberg befehligten den rechten, Merveldt den linken Flügel gegen Eckartsweyer. Diesem bei 9,000 Mann starken Korps rückte St. Suzanne mit 16,000 Mann in

drei Angriffskolonnen entgegen. Er warf Kienmayers Vortruppen auf allen Punkten nach fruchtlosem Widerstande zurück, und, nachdem er alle seine Kolonnen zwischen Eckartsweyer und Neuhaus vereinigt, schritt er zum weiteren Angriffe. Die Franzosen wandten sich nun mit ganzer Macht auf Urloffen und Appenweyer, nahmen diese Orte den Östreichern weg, und setzten sich darin gegen alle Wechselangriffe fest. Hierauf rückten sie gegen Offenburg, nahmen Windschläg und Griesheim, und näherten sich dem Dorfe Bühl. Auf den Anhöhen, die sich von da nach Kohlspach hinziehen, hatte Kienmayer sein Geschütz aufführen lassen. Die Feinde drangen fruchtlos an dasselbe heran; sie wurden wiederholt mit empfindlichem Verluste zurückgewiesen. Die Nacht war indeß eingebrochen, und das Gefecht, welches zwölf Stunden gedauert hatte, wurde eingestellt. Die Östreicher standen bei seiner Endigung in der Linie von Bühl über Kohlspach, Neußbach und Renchen. Weyer und Wattersweyer hielten sie in ihrer linken Flanke stark besetzt, Bischofsheim, mit einer kleinen Abtheilung, in ihrer rechten. Die Franzosen waren zwischen Griesheim, Appenweyer und Urloffen gesammelt. Der östreichische Verlust bestand in 281 Mann todt, verwundet und gefangen. Von den Franzosen geriethen 62 Mann in Gefangenschaft.

Der FZM. Graf Sztarray hatte den größeren Theil seiner Division zwischen Dos und Kuppenheim, bei Rastadt, zusammengezogen; dadurch war er zu weit entfernt, um den FML. Kienmayer kräftig unterstützen zu können. Nachdem dieser jetzt aus seiner Stellung bei Kehl zurückgedrängt war, zog sich Sztar-

ray auf das rechte Ufer der Murg, in der Absicht, um über Pforzheim den Rückzug zu nehmen, falls er von dem Feinde zurückgedrückt würde.

Zur nämlichen Zeit als Kienmayer, wurde auch Gyulai bei Breisach von 25,000 Mann angegriffen. Aus dem Lager bei Biesheim und Kuhnheim ging St. Cyr, durch das Fort Mortier und Alt-Breisach gedeckt, über den Rhein, griff die östreichischen Vorposten an, und warf sie zurück. Gyulai, dessen geringe Kräfte nicht erlaubten, dem Feinde entgegen zu rücken, zog sich an die Öffnung des Höllenthals bei Freiburg, und stellte sich zwischen St. Georgen, Bezenhausen und Zähringen, seine beiden Flügel an das Gebirge zurückgelehnt. Die Vorposten der Östreicher, welche den Brückenkopf von Alt-Breisach in einem Halbzirkel umschlossen hatten, wurden von drei feindlichen Angriffskolonnen nunmehr neuerdings angefallen. Sie zogen sich fechtend, und wohl unterstützt, in die Aufstellung zwischen St. Georgen und Zähringen zurück, wo sie dem Feinde tapferen Widerstand leisteten. Doch, als dessen Mehrzahl den östreichischen rechten Flügel bei St. Peter mit einer Umgehung bedrohte, und auch die Fronte der Aufstellung von 30 Feuerschlünden beschossen wurde, so zog sich Gyulai um vier Uhr Nachmittags in guter Ordnung in das Höllen-Thal, wohin ihm St. Cyr bis Ebnet rasch folgte, dort aber sein Nachsetzen einstellte. — Gyulai ging bis auf den Steig zurück; seine Vorpostenkette zog er von Kirchgarten über Zarten, St. Peter nach Waldkirch. Sein Verlust bei diesem Gefechte bestand in 286 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Von feindlichen Gefangenen hatte man 72 Mann eingebracht. — Gyulais Rückzug

hatte auf den FML. Kienmayer den Einfluß, daß er, davon unterrichtet, sich im offenen Rhein-Thal zu sehr ausgesetzt glaubte, und am 26. seinen Rückzug nach dem Kniebiß und nach Freiburg nahm. Diese Bewegung übte auf den Gen. Gyulai die Wechselwirkung, daß er einen Angriff auf den Feind, dessen Ausführung Kray genehmigte und auf den 28. April festsetzte, aufgeben zu müssen glaubte, weil Kienmayer das Rhein-Thal verlassen hatte. —

Die vom Feinde mit Glück ergriffene Inizitative nöthigte den FZM. Kray, von dem offensiven Operazionsplane gänzlich abzugehen, und sich bloß darauf zu beschränken, nach Umständen das Zweckmäßigste zu versuchen. *) In diesem Sinne zog Kray, nach den Ereignissen im Rhein-Thal, am 26. April den größten Theil seines Heeres in zwei Lager zusammen. Aus 6 Grenadier-, 12 Fusilier-Bataillons bildete er das eigentliche Reservekorps, untergab es den Befehlen des FML. Grafen Vinzenz Kollowrath, und ließ es in das Lager von Donaueschingen rücken, Baillet mit 6 Bataillons, Kospoth mit 36 Eskadrons, stellten sich bei Villingen auf. 20 Eskadrons, welche in der Gegend von Tübingen verlegt waren, wurden ebenfalls in Eilmärschen nach Villingen beschieden. Aus dem Lager bei diesem Orte wurde Gen. Canisius mit 2 Bataillons, 6 Eskadrons nach Böhrenbach vorgeschoben, um sowohl Gyulai bei Steig, als dem Erzher-

*) So drückt sich Kray in dem Schreiben an Melas vom 26. April aus. Gleiche Gesinnung theilte er dem Hofkriegsrathe und dem FML. Fürsten Reuß mit. —

zog Ferdinand bei Bondorf (auf Nauendorfs äußerſten rechtem Flügel) zur Unterſtützung zu dienen. Nauendorf verſammelte 7⅙ Bataillons, 14 Eskadrons bei Stühlingen, und hielt die Linie der Alb von Seebruck bis Albbrugg mit zahlreichen Vortruppen und ſtaffelförmig aufgeſtellten Unterſtützungen beſetzt. FML. Prinz Joſeph Lothringen, und unter ihm FML. Sporck, ſtanden mit 6 Bataillons, 14 Eskadrons längs dem Rheine von Petershauſen bis Schafhauſen; Beide in vorkommenden Fällen an Nauendorf angewieſen, und zu deſſen Unterſtützung beſtimmt. Dem FZM. Sztarray, der ſich am 25. April zwiſchen Oos und Kuppenheim zuſammengezogen hatte, wurde befohlen, die rechte Flanke Kienmayers zu decken, und, wenn er gegen Oberkirch und Offenburg nichts mit Wirkung unternehmen könnte, ſo hätte er den Kniebiß zu beſetzen und Kienmayer aufzunehmen. Wäre dieſe Bewegung auch nicht mehr an der Zeit, und Kienmayer gänzlich zurückgedrückt, ſo ſollte er ſich über Horb mit der Armee vereinigen. Durch dieſen Befehl glaubte Sztarray, nach Kienmayers Rückzug, ſich auch berechtigt, nach Pforzheim zurückzugehen; wo er, mit Ausſchluß der Abtheilung des Fürſten Hohenlohe am Neckar, wirklich ankam, von da aber, auf erneuerten Befehl des Kommandirenden, am 30. an die Murg vorgehen mußte, in der klar ausgeſprochenen Abſicht, den von allen Seiten nach Baſel ſich zurückziehenden Feind im Rhein-Thale zu verfolgen. Auch Kienmayer wurde zu gleichem Endzwecke vorgeſchickt.

Dieß waren die erſten Maßregeln, welche Kray wider die franzöſiſche Eröffnung der Feindſeligkeiten im Rhein-Thale ergriff. Moreaus Plan hatte ſich noch nicht

hinlänglich vor den Blicken des östreichischen Heerführers entfaltet. Zwar erkannte man die Angriffe der Franzosen aus Kehl und Breisach nunmehr als Scheinbewegungen; aber ihr Endzweck blieb noch immer räthselhaft, und als Nachrichten einliefen, daß St. Suzanne sich nach Kehl zurückgezogen habe, und auch St. Cyr von Freiburg rheinaufwärts angeblich nach Basel marschire: da glaubte der östreichische Feldherr, daß der Gegner durch die Schweiz nach Italien ziehen wolle, um dort einen günstigen Umschwung der Dinge für die französische Republik herbeizuführen. — Moreau aber hatte die Absicht, so wie die östreichische Aufmerksamkeit auf Breisach und Kehl geleitet seyn würde, alle seine Kräfte schnell gegen Basel zu ziehen, sie an den nördlichen Abfällen des Schwarzwaldes von St. Blasi bis Waldshut zu sammeln, dadurch die Straße durch das Höllenthal zu öffnen, und, seiner Gesammtkräfte Meister, in das offene Schwaben einzudringen, — dem Gen. Le Courbe den Rhein-Übergang, sich selbst aber ein leichtes Vordringen zu bahnen. Nach seinem klar gedachten Entschlusse mußte St. Suzanne bei Kehl über den Rhein zurückgehen, bei Breisach nochmals über den Fluß setzen, und Freiburg von der Nachhut St. Cyrs übernehmen. Dieser schlug den Weg über Mühlheim ein, nahm aber seine Richtung über Todtenau, Todtenmoos nach St. Blasi. Die Reserve-Division, unter Moreau, welche am 25. von Basel nach Lörrach gekommen war, schickte einen Theil durch das Wiesenthal, um mit St. Cyr die Verbindung zu suchen; der übrige größte Theil war bestimmt, die Straße am rechten Rhein-Ufer gegen Schafhausen zu verfolgen. —

Nachdem der 26. April auf der ganzen Linie der

Armee gefechtlos vorüber gegangen, rückten die Franzosen am 27. Abends, sowohl im Rhein-Thal als von Schopfheim, gegen den äußersten linken Posten des Gen. Nauendorf, wo Oberst Mecsery kommandirte, vor. Sie setzten ihre Angriffe bis neun Uhr Abends fort, gewannen Lauffenburg, und drängten die Vorposten auf Lüttingen, Hochsaal, Ober-Wühl und das rechte Ufer der Alb zurück. — Ernsthafter wurde am folgenden Tage ihr Angriff auf die Alb-Brücke. Die Östreicher hatten die Linie der Alb von St. Blasi bis zum Einflusse dieses Gewässers in den Rhein mit 28 Kompagnien, 4 Eskadrons gesichert. Die Alb fließt in einer tiefen, streckenweise felsigen Schlucht, deren äußerste Ränder mit Wald bewachsen sind. Die Tiefe des Wassers gestattet zwar das Durchwaten; aber dennoch erschwert das steile Ufer jeden Übergang. Die Entfernung von Höhenschwand bis Albbrugg ist in gerader Linie vier Stunden. Nach den Krümmungen der Alb, die man vertheidigen wollte, beträgt sie sechs Stunden.

Auf dem rechten Flügel, bei Höhenschwand, waren unter Oberst Nordmann 7 Kompagnien, 1 Eskadron aufgestellt; in der Mitte, bei Niederalphen stand Major Spauer mit 8 Kompagnien, 1 Eskadron; auf dem linken Flügel befehligte Oberst Mecsery 13 Kompagnien, 2 Eskadrons, mit 2 Dreipfündern und einer halben Kavallerie-Batterie. Dieser Flügel war mit einer Flesche und Laufgraben vor Albbrugg, so wie die waldige Höhe am linken Ufer der Alb, etwa 2,000 Schritte von Albbrugg, ebenfalls mit einer Flesche und Laufgraben versehen. — Der französische Gen. Delmas führte den Angriff, von Lauffenburg her, mit einer

4,000 Mann ſtarken Kolonne. Er wurde bei Hauenſtein kräftig empfangen; worauf er ſeine linke Flanke gegen Hochſtal und Schachen verlängerte, ſich von da an den Rhein ſenkte, und durch dieſe Bewegung, und durch einen nachdrücklichen Angriff auf der Straße von Hauenſtein, ſo raſch und entſchloſſen vordrang, daß er mit den öſtreichiſchen Plänklern zugleich in die Schanzen kam, mit der Beſatzung handgemein wurde, und, vermengt mit Freund und Feind, über die Alb-Brücke ſetzte.

Noch war die Fleſche auf der waldigen Höhe rechts von Albbrugg nicht genommen; aber bald mußte auch ſie verlaſſen werden. Die Vertheidiger der Schanze an der Brücke hatten ſich nach dem Handgemenge auf Grieskirchen zurückgezogen, und ſo blieb nun die ſchwache Beſatzung der Fleſche ihrem Schickſale überlaſſen. Delmas griff ſie von Vorne an, während eine bei Tiefenbach über die Alb geſetzte franzöſiſche Kolonne ſich ihrem Rücken näherte. Umgeben von allen Seiten, von ihren Waffengefährten getrennt, waren dieſe Wenigen zur Räumung der Fleſche gezwungen. Sie verließen dieſelbe, aber nicht ihr Geſchütz, und bahnten ſich, mit Rettung der Kanonen, den Weg nach Birendorf, von wo ſie ſpäter nach Waldkirch zogen. Hier hatten ſich auch alle anderen an der Alb zerſprengten Abtheilungen geſammelt. — Der Erzherzog Ferdinand zog nach dieſem Ereigniſſe ſeine Vortruppen hinter Seebruck, Rothhaus, Gräfenhauſen und Birkendorf zurück, wo er mit der Brigade Odonell in Verbindung kam. —

Die folgenden zwei Tage begnügte ſich der Feind, die öſtreichiſchen Truppen in leichten Gefechten von Wald-

hut und Gurtweil bis über Thiengen zu verdrängen, und auf ſeinem linken Flügel, über Hohenſchwand und Ebnet, die Waldungen von Bondorf zu beſetzen. Unbekümmert um die kleinen Vortheile der bis nach Freiburg vorgeſchickten Streifkompagnien des Gen. Gyulai, welche mehrere Gefangene, und ſelbſt eine Kanone, einbrachten, war es Moreau nur darum zu thun, ſeine Geſammtkräfte auf der kürzeſten Linie bei der Hand zu haben, und ſelbe aus den Defileen des Schwarzwaldes in den minder durchſchnittenen Boden gegen die Wutach hervorzuziehen. Es gelang ihm auch dieſes Vorhaben, nach der Erſtürmung der Alb-Brücke, ohne große Anſtrengung. — Bei dieſer drohenden Lage der Dinge ging Kray damit um, den Feind an der Wutach feſtzuhalten, und, wenn er dieſe Linie angreifen würde, ihm durch einen Marſch über Bondorf die Flanke zu gewinnen. Zur Begünſtigung dieſes Vorhabens ſollte das vorarlbergiſche Korps eine Vorrückung in die Schweiz machen. Die Punkte Glarus, Weſen, Lichtenſteig und St. Gallen wurden als die weſentlichſten vom kommandirenden Generalen angedeutet, übrigens die ganze Leitung des Vorhabens dem Fürſten Reuß überlaſſen, und ihm die Verſicherung gegeben, daß, wenn er bis St. Gallen vorrücken würde, der Prinz Joſeph Lothringen ihn zwiſchen Petershauſen und Schafhauſen unterſtützen werde. Aber mittlerweile wurden die Ereigniſſe bei der Hauptarmee ſo bedenklich, daß Kray dieſe Vorrückung widerrufen zu müſſen glaubte. —

Prinz Lothringen, der von jeher einen Angriff von Conſtanz, in der Erdzunge, die daſelbſt weit in den Bodenſee hineinreicht, befürchtete, meldete am 30. April, „daß man, gegenüber von Stiegen und Gatter-

horn, eine ungewöhnliche Bewegung beim Feinde bemerke; daß man frische Truppen wahrnehme, und daß Geschütz und Pontons von Constanz rheinabwärts gezogen seyen.“ Die Aufmerksamkeit des Feindes schien auf der ganzen Rheinstrecke verdoppelt. Der Prinz, welcher in seinem Berichte an Kray offen gesteht, daß er die Absichten des Gegners nicht zu enträthseln vermöge, ließ es bei seinen bisherigen Anstalten bewenden. Diese bestanden darin, daß er 1 Bataillon von Staad bis Allensbach in einen Rhein-Kordon auflöste, und hinter selbem die Unterstützung von 8 Kompagnien, 1 Eskadron in Radolfszell aufstellte. Die Strecke von Horn bis Stein ließ er durch 4 Kompagnien, 1 Eskadron, jene von da bis Schafhausen mit 1 Bataillon, 2 Eskadrons bewachen. Als Unterstützung standen 2 Kompagnien, 1 Eskadron in Ramsen; 1 Bataillon vertheilt zwischen Dörflingen und Schafhausen; 1 Bataillon in Randeck, 5 Eskadrons zwischen da und Tayingen. Ein Bataillon und 1 Eskadron endlich befanden sich bei Rieselfingen, und der schwache Rest seines Korps bei Singen. *) —

*) Ein Früh-Rapport vom 26. bis letzten April 1800 gibt über das Korps des FML. Prinzen Lothringen folgenden Ausweis: Erzherzog Ferdinand Dragoner 6 Eskadrons, Koburg Dragoner 6 Eskadrons, Slavonische Grenz-Husaren 2 Eskadrons, — zusammen 2,345 Mann und Pferde. Karl Schröder 3 Bataillons, Clerfayt 1 Bataillon, Kerpen 2 Bataillons, Peterwardeiner Grenzer 1 Bataillon, — 5,374 Mann, nebst 14 eingetheilten Liniengeschützen mit 232 Mann Artilleristen und Handlangern, — in Allem 7,951 Mann, 2,345 Pferde, — ohne der Reserve-Artillerie. —

Bei dieſer weiten Ausdehnung und Zerſplitterung der Kräfte, mußte es dem Gen. Le Courbe, der die ganze Strecke von Horn bis Schafhauſen bedrohte, und dadurch ſeines Gegners Vertheidigungspoſten feſthielt, gelingen, einen Punkt zu finden, wo er durch eine ſchnelle Übermacht die dünne Kette überwältigen, und das rechte Rhein-Ufer erreichen konnte. Seine Pontons ſtanden bereits bei Clotten, unweit Zürch, aufgefahren. Den 28. April ließ er ſie bis Andelfingen, Tags darauf bis Gyrsberg rücken. In der Nacht vom 30. wurden ſie nahe bis Reichlingen geführt, daſelbſt abgeladen, und über den letzten ſteilen Fall, den das Gebirge in dieſer Gegend zum Rheine hinab macht, von den Soldaten bis an den Waſſerſpiegel gezogen. Zahlreiches Geſchütz fuhr auf dem Plateau bei Reichlingen auf, die Überſetzenden zu ſchützen. Kaum graute der Tag, als die öſtreichiſchen Vorpoſten, welche am rechten Rhein-Ufer ſtanden, Schiffe wahrnahmen, und ein heftiges Feuer begannen. Die Franzoſen ſtießen jedoch mit großer Kühnheit in mehreren kleinen Fahrzeugen, unter Begünſtigung ihres Geſchützes, vom Ufer, landeten jenſeits, und tiraillirten mit den öſtreichiſchen Vorpoſten, während mit jedem Augenblicke neue Truppen hinübergeſchifft wurden. Weiter rheinabwärts, bei Paradies, ſetzten, zugleich mit den Übergehenden bei Reichlingen, 300 Franzoſen über den Rhein, und der öſtreichiſche Kordon zog ſich auf ſeine Unterſtützungen zurück. In Bieſingen und Buchthalen, wo die Kordonspoſten ſich gleichfalls an ihre Unterſtützungen ſchloſſen, wurde der Widerſtand kräftiger; aber auch Le Courbe hatte mit jeder Minute mehr Truppen zur Bibermühle herübergeſchafft, denen

es möglich war, die Östreicher auch auf diesen Punkten zu werfen, und Schafhausen und Hörblingen, bevor als das zu Gestetten gestandene Bataillon Benjowski den Gedrängten Hilfe bringen konnte, zu besetzen.

Indeß die zuerst gelandeten Franzosen am rechten Rhein-Ufer fechtend Terrän gewannen, begann der Brückenbau bei Reichlingen, und wurde mit so thätiger Anstrengung betrieben, daß bis neun Uhr früh ein großer Theil der Truppen darüber setzen konnte. Die Herstellung der vormals bestandenen Brücke bei Stein wurde dadurch begünstigt. Sie diente dann zum Übergange der Kavallerie und Artillerie. Mittels dieser zwei Brücken setzte das ganze Korps Lecourbes bis Mittag über den Rhein, griff die theilweise herbeigeeilten Vertheidiger mit Übermacht an, und drängte sie an allen Punkten zurück.

Prinz Lothringen hatte gegen zehn Uhr Vormittags das Kommando des rechten Flügels dem Gen. Hadik übertragen. Den Linken kommandirte Gen. Gavasini. Hadik kam gegen eilf Uhr Vormittags in Dörflingen an, und fand daselbst 1 Kompagnie Schröder, 1 Eskadron Koburg Dragoner und 2 Kanonen. Der Feind hatte bereits Schafhausen, Biesingen, Ober- und Nieder-Gallingen genommen, Buchthalen besetzt, und rückte gegen Randek und Gottmadingen. Hadik zog sich in dieser ungünstigen Lage nach Tayingen, in der Absicht, die Straße nach Engen zu decken, und die von Schafhausen zurückgedrückten 4 Kompagnien Schröder aufzunehmen. Von Tayingen schickte er den Oberst Fürst Schwarzenberg mit 1 Kompagnie und 2 Kanonen gerade nach Engen. Er kam bis Weiterdingen, wurde daselbst vom

Feinde eingeholt, und konnte sich nur mit Verlust einer Kanone nach Tuttlingen, bis wohin er zurückging, retten. — In Tayingen stießen von den von Schaffhausen zurückgedrückten Truppen nur 2 Kompagnien zu Hadik; indem die übrigen zwei den Weg nach Schlatt am Rande eingeschlagen hatten. Von den Franzosen unaufhörlich verfolgt, trat Hadik nun über Biningen und Blumenfeld den Rückzug nach Engen an, auf welchem er immer mehr versprengte Abtheilungen sammelte; so daß er endlich um zehn Uhr Nachts mit 14 Kompagnien, 5 Eskadrons daselbst anlangte.

Während Gen. Hadik in der Richtung nach Engen der feindlichen Übermacht weichen mußte, wurde der Rest von Lothringens Korps, bestehend aus $4\frac{1}{3}$ Bataillons unter Gen. Gavasini, über Singen und Steußlingen nach Stockach zurückgedrängt, wo er gegen acht Uhr Abends ankam. Hier hielt Prinz Lothringen mit den Generalen Spork und Gavasini eine Art Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, die Posizion von Stockach nicht zu vertheidigen, sondern, bei einem wirklich erfolgenden neuen Angriffe des Feindes, über Sallmannsweiler und Markdorf sich zurückzuziehen, die Artillerie und den übrigen Trän aber über Pfullendorf, unter Bedeckung 1 Eskadron, in Sicherheit zu bringen. Die Ankunft Hadiks am 2. Mai bei Stockach, und ein Befehl des FZM. Kray, welcher die unbedingte Vertheidigung der Posizion bei Stockach zur Pflicht machte, — nebst der Saumseligkeit Vandammes, — haben allein die Ausführung dieses Entschlusses verhindert. — Der Rheinübergang Le Courbes kostete dem Korps des FML. Prinz Lothringen 1,105 Mann, wovon 60 getödtet, 337 verwundet, 718 gefangen waren. —

Le Courbe zog sich nach seinem Rheinübergange gegen Tayingen, um sich an das Reservekorps Moreaus, das sich Stühlingen und Neukirch näherte, anzuschließen. Den Gen. Vandamme entsendete er zur Verfolgung des Prinzen Lothringen. Diesen französischen General begünstigte einer jener Glückswürfe, welche außer der gewöhnlichen Berechnung liegen. An der Straße, welche von Schafhausen nach Singen führt, erhebt sich hoch und steil ein pyramidenförmiger Bergklumpen, der Hohentwiel. Den Gipfel des ungeheuren Zuckerhutes krönte eine Bergfeste mit Mauern, Graben und Wällen. Der würtembergische Oberstlieutenant Wolf befehligte in dieser mit hinlänglicher Artillerie und Garnison ausgerüsteten Bergfestung, welche ihm den Vortheile gewährte, die französischen Vortruppen ungestraft necken, und ihren Durchzug erschweren zu können. Mehr aus Kriegsgewohnheit, als in der Hoffnung des Erfolges, fordert Vandamme die Feste zur Übergabe auf. Er konnte seiner Aufforderung nicht das geringste Gewicht geben; denn er hatte kein Belagerungsgeschütz, und die Festung war durch ihre Lage schon an und für sich sturmfrei. Um so mehr war er überrascht, als der Kommandant ihm auf seine bloße Aufforderung eine Kapitulazion sandte, welche ihn Tags darauf zum Besitzer der Feste, aller Artillerie und des daselbst befindlichen Ärarialgutes machte. Wolf zog mit der Garnison ab, für welche er selbst den Antrag machte, vor ihrer Auswechslung nicht wider Frankreich zu dienen. Er bedung sich bloß, daß die Feste, nach dem Frieden, in dem übernommenen Stande an Würtemberg wieder abgetreten werden solle. — So gewann Le Courbe einen festen Punkt. So räumte das günstige

Geſchick jedes Hinderniß aus dem Wege des Gl
lichen. —

Während dieſe entſcheidenden Bewegungen d
Franzoſen vor ſich gingen, war man im öſtreichiſch
Hauptquartier beſchäftigt, eine ernſthafte Rekogno
rung Nauendorfs von der Wuttach aus anzuordn
welche zur Enträthſelung der feindlichen Abſichten g
ſchehen ſollte. Sie ſollte ſo kräftig geführt werden, d
man daraus, nach Umſtänden, ſogleich zu einer entſch
denden Schlacht übergehen könne. Die Truppen in de
Lagern von Villingen und Donau-Eſchinge
erhielten die Weiſung, am 30. April und 1. Mai nac
Löffingen und Dekingen zu rücken. Die Armee
wurde marſchfertig gehalten; — Lindenau mit
Bataillons, 12 Eskadrons ward nach Blomberg
Klinglin mit 6 Bataillons, 12 Eskadrons nach Löf
gen geſtellt, und an Nauendorf angewieſen. Letzterer
ſollte das Ganze entwerfen, ordnen und leiten. — Zu
fragen, Zweifel, Ungewißheit verzögerten die Vollzie
gung. Nauendorf kam am 1. Mai nach Neukirch
Lindenau nach Stühlingen; an ſeine Stelle beim
Blomberger Zollhauſe rückte FML. Klinglin. Bei Löf
fingen und Deckingen ſtanden am 1. Mai 26 Bataill
lons, 30 Eskadrons. FML. Kienmayer hatte 5 Bataill
lons, ſammt einem leichten Kavallerie-Regimente, mit
den Generalen Klenau, Hollſtein und Löwenberg, zur
Armee geſchickt, und ging mit dem Reſte in das Rhein
Thal vor. Dem FZM. Sztarray wurde am 26. April
der Befehl ertheilt, in beſchleunigten Märſchen bei dem
Heere einzutreffen; am 28. wurde ihm wieder aufget
tragen, nach Gernsbach und Muckenſturm zu
rückzugehen; bloß die Regimenter Wenkheim und Mod

Küraſſiere ſollte er auf dem kürzeſten Wege zur Armee ſchicken.

Die Schuld an den Verzögerungen der Öſtreicher zum Angriffe lag großentheils darin, daß Moreau nie müſſig war, immer Bewegungen machte, mit Abtheilungen ſtets vorwärts griff, und ſo den Entwurf ſeines Gegners, der immer auf einen bereits vorübergegangenen Zuſtand berechnet war, irre führte. Beſonders thätig war Moreau am Vorabend und an dem Tage, wo Le Courbe den Rheinübergang vollbrachte. Er ließ nämlich am 30. April Abends ſpät einen Angriff von Seebruck und Thiengen unternehmen; wodurch er die Öſtreicher hinter Bondorf, Bettmaringen, Willmadingen und Kadelburg drängte. Er wiederholte am folgenden Morgen den Angriff, um die Aufmerkſamkeit ſeiner Gegner vom Rheine abzuziehen. Es entſpann ſich ein anhaltendes Gefecht mit Nauendorf an der unteren Wuttach, mit dem Erzherzoge Ferdinand bei Bondorf, und mit dem Gen. Gyulai bei Neuſtadt. Indem ſo die Aufmerkſamkeit der Öſtreicher allda feſtgehalten blieb, konnte Le Courbe Schafhauſen mit leichter Mühe beſetzen. Nauendorf ſchickte zwar, auf die erhaltene Kunde davon, den Oberſt Stahel ab, um die Stadt mittels eines Handſtreiches wieder zu nehmen; da aber dieß Vorhaben nicht glückte, ſo durfte Nauendorf nicht länger in Neukirch bleiben. Le Courbes Rheinübergang nöthigte ihn und Lindenau, nach Tiezen zurückzugehen, und ſetzte Moreau in den Beſitz von Schafhauſen, Neukirch und Stühlingen.

So ſtanden die Sachen auf dem öſtreichiſchen linken Flügel. Auf dem rechten ſammelte ſich noch immer das Heer zu dem beabſichtigten Angriffe. Doch kaum er-

reichte die Armee Löffingen und Deckingen, so kam auch die Kunde von dem Unfalle des Prinzen Lothringen. —

Kray hatte bei Stockach seine Hauptmagazine angelegt. Es war ihm für selbe, und für die Verbindung mit dem Fürsten Reuß, bange; darum beschloß er, sich bei Engen aufzustellen. Die in Löffingen und Deckingen kaum eingerückten Truppen erhielten Befehl, dahin zu eilen. — Am Nachmittage des 1. Mais rückte das Korps von Löffingen nach Deckingen; auch Gyulai zog bei der Abenddämmerung dahin. — Der Erzherzog Ferdinand benützte die Nacht, nach dem Zollhause zurückzugehen. Das Lager von Deckingen brach neuerdings um Mitternacht auf, und ging über Hüfingen, Pfora, Geisingen, nach Engen. Gyulai machte die Nachhut, und stellte sich bei Pfora (oder Pforheim) auf. — Klinglin zog sich vom Blomberger Zollhause über den Stebacher Hof, Ried-Eschingen, Leipferdingen, Dorfstetten, nach Welschengen. — Der Erzherzog Ferdinand folgte dieser Kolonne als Arrieregarde nach Ried-Eschingen. — Nauendorf, durch den Rückzug des Prinzen Lothringen in Flanke und Rücken bedroht, setzte sich am 2. Mai früh vier Uhr in Marsch, und ging nach Welschengen. —

— r.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Kriegsszenen aus dem Leben des k. k. Generalen der Kavallerie, Freiherrn Michael von Kienmayer;

von 1795 bis 1809. *)

Nach den hinterlassenen Papieren des Verewigten und den östreichischen Feldakten dargestellt

vom Oberlieutenant Gebler,
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Die Siege des Erzherzogs Karl bei Ostrach und Stockach am 21. und 25. März 1799 hatten den Östreichern die Pforten der Schweiz geöffnet. Nachdem der französische Oberfeldherr Jourdan seinen Rückzug über den Rhein in den ersten Tagen des Aprils größtentheils bewirkt hatte, ließ der Erzherzog einen Theil seines Heeres bei Villingen stehen, und rückte mit dem Reste gegen die Schweiz. Während die Armee eine gedrängte Stellung hinter Engen bezog, und der die Avantgarde befehligende FML. Nauendorf den Rhein beobachtete, beorderte dieser den General Freiherrn von

*) Die Kriegsszenen aus diesem thatenreichen Leben von 1779 bis 1794 bilden einen eigenen Aufsatz, welcher im XII. Hefte des Jahrgang 1835 der militärischen Zeitschrift, als Aufsatz III., auf den Seiten 286—314 abgedruckt ist. —

Kienmayer, mit 1 Bataillon Rubenitz, 1 Bataillon Gradiskaner, 4 Kompagnien Tiroler, 4 Kompagnien Grenz-Scharfschützen und 8 Eskadrons Meszaros Husaren nach Gotmandingen, um Schafhausen und den Rhein bis Stein zu beobachten. — Am 13. April ließ der Erzherzog Schafhausen angreifen und wegnehmen. Durch die Truppen des FML. Nauendorf wurden nun wiederholte Demonstrazionen zu einem Rheinübergange gemacht, um die gleichzeitigen Operazionen des FML. Hotze im Vorarlbergischen gegen die Schweiz zu erleichtern. Nach einigen glücklichen Unternehmungen Hotzes verließ wirklich der Feind die Gegend von St. Gallen, und die Rheingegend von Schafhausen bis Constanz. — Am 21. Mai ging Nauendorf mit der Avantgarde bei Stein über den Rhein. Er hatte den Auftrag, wenn es geschehen könne, mit seinen übergesetzten Truppen den 22. nach Andelfingen an die Thur vorzurücken, daselbst ein Lager zu beziehen, die Vorposten an die Töß, und kleine Streifkommanden so weit wie möglich vorzuschieben. Kienmayer, mit den vorher genannten ihm untergeordneten Truppen, erhält den Befehl zur Ausführung, und setzt sich deßhalb gegen die Töß in Bewegung. Schon hat eine Abtheilung des Husaren-Regimentes Meszaros das Dorf Hettlingen passirt, als diese von einem feindlichen Husaren-Regimente plötzlich angegriffen, zurückgetrieben, das Dorf aber von der nachfolgenden französischen Infanterie sogleich besetzt wird. Hierauf rückte die feindliche Kavallerie aus dem Orte hervor, und begann, sich vor demselben auszubreiten. Da wirft sich Gen. Kienmayer mit 2 Eskadrons Meszaros auf das feindliche Husaren-Regiment, welches sogleich über den Haufen

gerannt wird, und viele Todte, Bleſſirte und Gefangene verliert. Die feindliche Infanterie, hierdurch erſchreckt, verläßt Hettlingen und flieht ohne Widerſtand gegen Winterthur. Kienmayer ließ nun das Dorf mit 2 Kompagnien Rubenitz beſetzen. Kaum war dieß geſchehen, als der Feind weit zahlreicher, mit vieler Reiterei, 2 Bataillons Infanterie und einigen Kanonen, wieder zum Angriffe herbeieilt. Drei wüthende Anfälle werden von den Öſtreichern, welche Kienmayer durch Wort und That zur ausdauerndſten Gegenwehr entflammt, — mit vielem feindlichen Verluſte an Todten und Verwundeten, — glücklich abgeſchlagen; bis endlich die deutſche Standhaftigkeit den Preis über die fränkiſche ungeſtüme Hitze davon trug, und die Franzoſen wieder den Rückzug nach Winterthur antraten. Das Gefecht hatte von Vormittags eilf Uhr bis fünf Uhr Nachmittags mit gleicher Hartnäckigkeit von beiden Seiten fortgewährt, und koſtete den Öſtreichen 56 Todte und Bleſſirte, nebſt 57 Pferden. Aber dem ritterlich geſinnten Gen. Kienmayer, dem es nicht ſowohl um den Beſitz des an ſich unbedeutenden Dorfes zu thun war, lag Alles daran, dem Feinde die Überlegenheit der öſtreichiſchen Waffen fühlen zu laſſen, damit dieſer bei künftigen Unternehmungen die moraliſche Kraft ſeiner Gegner in größere Berechnung ziehe.

Am 24. Mai, alſo zwei Tage nach dem eben beſchriebenen Gefechte, finden wir den Gen. Kienmayer mit den leichten Truppen der Avantgarde in folgender Aufſtellung hinter der Töß: 1 Kompagnie Tiroler Jäger, 2 Kompagnien Schweizer, und einige Abtheilun-

gen Meszaros Husaren in Berg und Buch, — 2 Kompagnien Tiroler Jäger in Hühnicken, — 1 Kompagnie in Esch, — 1 Kompagnie in Hettlingen. — 1 Bataillon Rubenitz, mit Meszaros Husaren und 2 Kompagnien Wenkheim Infanterie, stand auf der Höhe rückwärts Hehngarten, von wo die vorher genannten Orte und die Vorposten leicht unterstützt werden konnten. — Gen. Piaczek hielt mit den Grenz-Husaren, 1 Bataillon Deutschbanatern und 4 Kompagnien Grenzscharfschützen Altikon, Rickenbach, Ober-Wyl, Frauenfeld und Pfyn, — mit einem starken Streifkommando Wyl besetzt, welches einstweilen die Verbindung mit FML. Hotze durch Patrullen unterhielt. —

Am 25. Morgens ließ Massena drei Kolonnen gegen diese Aufstellung vorrücken. Die zahlreichste, unter den Befehlen des Gen. Oudinot, von dem größten Theil seiner Division und den Schweizer-Truppen zusammengesetzt, erhielt die Richtung auf Frauenfeld, um das im Marsche begriffene Korps des FML. Hotze anzugreifen, und seine Vereinigung mit dem Erzherzog zu verhindern. Die zweite und dritte, von Ney und Paillard geführt, rückten auf den Straßen von Pfyn und Andelfingen vor. Soult folgte diesen verschiedenen Angriffen, mit dem Auftrage, sie nach Umständen zu unterstützen. — Aus dem Ungestüm, mit welchem Gen. Paillard mit einer zahlreichen Infanterie die Dörfer Esch, Hünicken und Hettlingen angreifen ließ, war leicht zu schließen, daß es hier weder eine Rekognoszirung, noch einen Scheinangriff gelte. Muthvoll widerstand die leichte Infanterie den wiederholten Stürmen der Franzosen auf die genannten drei Dörfer, als Kienmayer um acht Uhr die Nachricht erhält, daß eine

andere feindliche Kolonne, von Rohrpaß her, die für die Sicherheit seiner rechten Flanke aufgestellten drei Kompagnien Tiroler Jäger und Schweizer angegriffen, zurückgetrieben und gezwungen habe, sich über Flach gegen Andelfingen zurückzuziehen. Um demnach nicht von der dortigen Brücke über die Thur abgeschnitten zu werden, sieht sich der Gen. Kienmayer genöthigt, die vertheidigten Ortschaften zu verlassen, und sich auf die Höhe von Andelfingen zurückzuziehen. Ungeachtet der weit überlegene Feind mit Ungestüm nachdrängt, so wird dieser Rückzug unter dem Schutze des Husaren-Regiments Meszaros, mit dem Kavallerie-Geschütze, dennoch in der besten Ordnung bewirkt, bei welcher Gelegenheit die östreichischen Husaren mehrere gelungene Attaken vollführen.

Kaum auf der Höhe von Andelfingen angelangt, erhält Kienmayer vom Gen. Piaczek die Meldung, daß auch er von Neys Truppen mit überlegener Macht angegriffen, seine Linie durchbrochen, und er daher gezwungen sey, sich mit dem Reste seiner Mannschaft nach Andelfingen zu werfen. Bei diesen Umständen sieht sich Kienmayer genöthigt, die Höhen vorwärts Andelfingen bis zur Ankunft des Gen. Piaczek auf das Äußerste zu vertheidigen, damit die Truppen desselben Zeit gewännen, die Thur-Brücke zu erreichen. Gegen zwei Stunden leistete Kienmayer den heldenmüthigsten Widerstand. Aber selbst im heftigsten Getümmel des Kampfes verließ ihn die Besonnenheit nicht; denn als er den Moment nahen sieht, in welchem der unvermeidliche Rückzug vor sich gehen muß, sendet Kienmayer drei Kompagnien gegen das untere Thor von Andelfingen, denen er den Befehl ertheilt, den Rückzug der Kavallerie

und des Geschützes durch die Stadt und über die Brücke mit äußerster Standhaftigkeit und Aufopferung zu schirmen. Um eilf Uhr Vormittags ist der meiste Theil seines Geschützes demontirt; auch war bereits der größte Theil der Truppen zurückgeschickt. Jetzt mußten die Andelfinger Höhen verlassen werden. Der Rückzug wird sofort durch das obere Thor von Andelfingen bewirkt, welches durch 50 Mann, theils Wenkheim Infanterie, theils Tiroler Schützen besetzt wird, die von einem Zuge Husaren unterstützt sind. Kienmayer selbst bleibt bei dieser Arrieregarde, während der Haupttheil seiner Truppe die Thur-Brücke passirt. Als die letzte Abtheilung seiner vorausgeschickten Kavallerie die Stadt durchzieht, stößt soche auf mehrere Eskadrons feindlicher Chasseurs, welche bei Verfolgung der Brigade Piaczek längs der Thur in die Stadt eingedrungen waren. Aber Oberst Mecsery sammelt 40 Husaren, bahnt sich mit ihnen einen Weg durch die feindlichen Chasseurs, und befreit den schwer verwundeten und gefangenen Gen. Piaczek.

Gen. Kienmayer hatte nicht sobald diesen Vorfall in seinem Rücken erfahren, als er der Infanterie das Thor zu verlassen, und an die Brücke sich zurückzuziehen befiehlt. Der größte Theil des Fußvolkes erreichte solche auch glücklich; allein auch die Franzosen drangen im nämlichen Augenblicke durch die rückwärtigen Gärten theils gegen, theils über die Brücke, und bemeisterten sich derselben; so daß nun die noch in Andelfingen zurückgebliebenen Östreicher gänzlich abgeschnitten waren. Kienmayer folgte der Infanterie mit einem Zuge Meszaros- und einem Zuge Grenz-Husaren, welcher Letztere, von der Brigade Piaczek abgedrängt, sich ihm angeschlossen hatte. — In der Hälfte der Gasse,

welche er mit dieſer Reiterei durchzieht, ſtürzen ihm etliche Schwadronen feindlicher Chaſſeurs vom Markte her entgegen, während durch das verlaſſene Thor andere zahlreiche feindliche Truppen ihm auf dem Fuße nachfolgen. Jetzt von allen Seiten umrungen, bleibt Kienmayer keine andere Wahl, als ſich durchzuhauen, oder zu ergeben. Entſchloſſen wählt er das Erſtere, Ehrenvollere. Kienmayer ermuthigt ſein Häuflein Huſaren, haut ſich glücklich durch die Feinde, und jagt zu eben dem Thore hinaus, von wo er gekommen. Von dort wendet er ſich links gegen die Thur; allein auch hier iſt das mit Geſtripp bewachſene ſteile, felſige Ufer mit feindlichen Schützen beſetzt, welche wohlgezielte Schüſſe in die kleine Schar Huſaren ſenden. Vom Feinde heftig verfolgt, — vorwärts, rückwärts, nirgends eine Ausſicht zum Heile, und doch ſchlechterdings entſchloſſen, ſich nicht gefangen zu geben, begeiſtert Kienmayer ſein tapfers Häuflein Reiter zum Außerordentlichen. Von einem hohen Felſen ſtürzt ſich der heldenmüthige Führer mit ſeinem Pferde in die reißende Thur, während ſeine Huſaren an anderen, minder gefährlichen Stellen des ſteilen Flußufers dieſem heroiſchen Beiſpiele folgen. *) Mit Staunen und Bewunderung ſieht der Feind dieſe That, wodurch ihm die ſicher ge-

*) In Wilhelms Naturgeſchichte heißt es: „Noch „fürchterlicher war der Sprung des Gen. Kien„mayer, den er, um der Gefangenſchaft zu entge„hen, mit ſeinem Pferde in die Thur machte. Schau„dernd ſteht der Fremdling an dem mehr als haus„hohen ſtillen Felſen, von dem er mit ſeinem Pfer„de herabſprang, ohne daß er Schaden gelitten hätte.“

glaubte Beute entrissen wird. Glücklich erreicht Kienmayer mit 50 Reitern das jenseitige Ufer; 30 wurden theils Opfer des Wassergottes, oder büßten im Durchhauen mit ihrem Leben. Unverletzt ging Gen. Kienmayer aus diesem heißen-Kampfe; bloß sein Pferd ward durch einen Stich in die Brust verwundet. Durch die am jenseitigen Ufer aufgeführten Batterien, so wie durch den Brand der Brücke, wurden die Franzosen vom weiteren Vordringen abgehalten. —

Im Monate April des Jahres 1800 befehligte Feldmarschall-Lieutenant Baron Kienmayer eine Division in Deutschland, welche in 3 Brigaden 8,843 Mann, 3,289 Pferde zählte. Der Oberfeldherr, FZM. Baron Kray, gab dieser Division die Bestimmung, ein bei Kehl stehendes feindliches Korps zu beobachten, während die östreichische Hauptarmee noch in rückwärtigen Kantonnirungen sich befand. Kienmayer hatte zu diesem Endzwecke seine äußersten Posten in Auenheim, Neumühl und Marten ausgestellt, mit dem größeren Reste seiner Truppen aber eine Stellung von Willstädt über Bodersweyer bis an den Rhein genommen. Die Generale Klenau und Löwenberg befehligten den rechten, Merveld den linken Flügel gegen Eckartsweyer. Am 25. April früh eröffnet der feindliche Feldherr, Gen. Moreau, den Feldzug durch einen gleichzeitigen Angriff französischer Streitmassen, die aus Straßburg und Breisach auf Kienmayers Stellung losbrechen. Der feindliche Anfall geschieht in 3 Kolonnen, die zusammen 16,000 Mann zählen, und vom Gen. St. Suzanne befehligt sind. — Die stärkste Kolonne schlägt den Weg auf Boders-

weyer ein; eine faſt gleich ſtarke geht auf Neumühl los; die dritte, ſchwächſte, zieht den Rhein aufwärts nach Marten. Die öſtreichiſchen Vortruppen weichen ſchnell auf ihre Unterſtützungen in Kork und Adelshofen. Die erſte franzöſiſche Kolonne verläßt nunmehr die Straße nach Bodersweyer, biegt ſich rechts nach Queerbach, und gewinnt den dortigen Wald; die mittlere marſchirt auf das rechte Kinzig-Ufer, und wirft die Öſtreicher aus Kork und Adelshofen nach Willſtädt; die dritte kämpft gegen Merveld zwiſchen Marten und Eckartsweyer, und wird von ihm zurückgetrieben. Indeſſen bricht die erſte feindliche Kolonne aus dem Walde hervor, und beſetzt Legelshurſt, nach hartnäckiger Gegenwehr der Brigaden Klenau und Löwenberg. Sie nimmt hierauf ihre Richtung gegen Neuhans, und entfaltet ſich in der dortigen Ebene. Jener Theil der Öſtreicher, welcher Willſtädt gegen die mittlere feindliche Kolonne vertheidigt, ſieht ſich dadurch im Rücken bedroht, und geht nach Griesheim zurück. Nun rückte die dritte Kolonne der Franzoſen nochmals gegen Eckartsweyer vor. Gen. Merveld, durch die Räumung von Willſtädt nunmehr zwiſchen zwei Feuer gebracht, kann ſich nicht länger halten, und tritt, unter fortwährendem Kampfe, ſeinen langſamen Rückzug nach Weyer an. Ein kleinerer Theil der erſten, feindlichen Kolonne, welche auf der Straße von Bodersweyer zurückgeblieben war, rückt, bei dieſen günſtigen Umſtänden, die Straße hinab, vertreibt die noch wenigen Öſtreicher, welche in Laix und Lautenheim zurückgeblieben waren, und drängt ſie nach Biſchofsheim.

Die drei franzöſiſchen Kolonnen ſind jetzt zwiſchen Eckartsweyer und Neuhans vereinigt, und ſchreiten zum

weiteren Angriff. Sie wenden sich auf Urloffen und Appenweyer, nehmen diese Orte den Östreichern weg, werden wieder daraus vertrieben, und können sich erst nach wiederholten Stürmen darin festsetzen. Nun rücken sie gegen Offenburg, nehmen Windschlag und Griesheim, und nähern sich dem Dorfe Bühl. Aber hier fanden sie an Kienmayers trefflich eingeleiteter Vertheidigung ein Ziel ihrer Fortschritte. Fruchtlos bleiben alle Stürme der feindlichen Scharen gegen die mit Geschütz bepflanzten Anhöhen; sie werden jedesmal mit empfindlichem Verluste zurückgewiesen. — Indessen war die Nacht hereingebrochen; das Gefecht, welches zwölf Stunden gedauert, mußte abgebrochen werden, und unverrichteter Dinge traten die Franzosen den Rückzug gegen Offenburg an. —

In seinem Berichte, aus Donau-Eschingen am 29. April, sagt Kray: „FML. Kienmayer hatte die „Weisung, einem überlegenen Feinde langsam zu wei„chen, und sich keiner Aufreibung auszusetzen. Ich be„kenne, daß er mehr leistete, als ich hoffen durfte, „und weniger verlor, als ich fürchten sollte (9 Offiziere, „272 Mann), und daß ich durch dessen rühmlichen Rück„zug die nöthige Zeit gewann, um die Armee im La„ger allhier zu sammeln, und den bedrohten Korps „Aufnahms- und Unterstützungsabtheilungen zuzusenden; „so wie FML. Kienmayer die Tapferkeit seiner Trup„pen mit dem Beisatze erwähnt, daß er keiner Abthei„lung vor der anderen den Vorzug geben könne.“ —

Die Schlacht bei Aspern, — 21. und 22. Mai 1809, war geschlagen. Feldmarschall-Lieutenant Baron

Kienmayer, der an diesen zwei Tagen heißen Kampfes das zweite Treffen des Kavallerie-Reservekorps befehligt, und mit rühmlichsten Eifer zur Erreichung des Sieges mitgewirkt hatte, erhielt bald darauf eine Bestimmung, die ihn mit der Würde eines Feldherrn bekleidete. — Die bedenkliche Lage Böhmens hatte die Aufmerksamkeit des Generalissimus der östreichischen Armeen, des Erzherzogs Karl, im hohen Grade erregt. Diese bisher vom Feinde noch unberührte, wichtige Provinz war durch zwei kleine Heeresabtheilungen gedeckt, deren Eine, unter Gen. Radivojevich, einen Streifzug in das Baireuthische unternahm, die Andere, unter dem Gen. Am Ende, aber Dresden besetzt hatte. Beide waren aber durch die Annäherung zweier feindlicher Armeekorps, unter dem Könige von Westphalen und dem GL. Junot, zum eiligen Rückzuge gegen Böhmen bewogen worden, und sowohl die Berichte dieser beiden Generale, als auch jene des Kommandirenden in Böhmen, Gen. d. Kav. Grafen Riesch, stellten dem Erzherzoge die Unmöglichkeit vor, dieses Land gegen einen so überlegenen Einfall, wie der gegenwärtig bevorstehende, zu schützen. Der Generalissimus konnte in diesem Augenblicke keine Truppen entbehren. Er suchte daher, durch Ernennung eines thätigen und erprobten Generalen zum Korpskommandanten der zur Deckung Böhmens bestimmten Truppen dieser Provinz die in den gegenwärtigen Umständen einzige mögliche Hilfe zu leisten. Kienmayer erhielt aus Deutsch-Wagram am 18. Juni diese ehrenvolle Bestimmung, welcher zu Folge er das Oberkommando über die erwähnten Truppen, die zusammen das eilfte Armeekorps bildeten, übernahm. —

In Dresden angelangt, erfuhr FML. Kienma
daß Gen. Am Ende mit einem Theile ſeiner Tru
bereits nach Leipzig vorgerückt ſeye. Dieſe beſtanden
1 Bataillon Erbach, 1 Bataillon Mittrovsky, 4 L
wehr-Bataillons, dem Korps des Herzogs von Bra
ſchweig-Öls, 1 Kompagnie Jäger, und den heſſi
Truppen, — zuſammen 5,000 Mann, worunter
zu Pferde. 4 Landwehr-Bataillons, mit einem
Klenau Chevaulegers, waren in und bei Dresden zu
geblieben. Kienmayer folgte dem Gen. Am Ende
Leipzig, und traf ihn endlich am 27. Juni bei Stra
witz im vollen Rückzuge, verfolgt von einem ihm
ſonders an Kavallerie weit überlegenen Gegner.
feindlichen Truppen waren aus Weſtphalen, Hol
dern und Sachſen zuſammengeſetzt, ſtanden unter
Oberleitung des Königs von Weſtphalen, Jerome B
naparte, und wurden von den Generalen Grain
Reubell, Coudraß, D'Albignac, Bongers, und
Oberſten Thielemann befehligt. Ihre Stärke betr
14,000 Mann, worunter 2,940 zu Pferde. Bei
ſer Überlegenheit des Feindes, und da Gen. Am En
den ſtrengſten Befehl hatte, ſich von der Kommunikati
mit Thereſienſtadt nicht zu entfernen, und ſein Kor
welches zur Beſatzung für dieſe Feſtung beſtimmt w
bei Zeiten dahin zu bringen, war dieſer nur bedac
ſein Korps zu erhalten, und der erwähnten Beſtim
mung zuzuführen. Allein dann wäre König Jerome g
witz nach Böhmen gedrungen; da das öſtreichiſche Kor
nicht ſtark genug war, die feindliche Verfolgung au
zuhalten, und überdieß der weit überlegene Gegn
Thereſienſtadt leicht blockiren, und mit Streifpartei
bis Prag gehen konnte. — Kienmayers richtiger

ischer Überblick gab jedoch gleich nach seiner Ankunft
n Zustande der Dinge eine andere Wendung. Um
i doppelten Endzweck zu erzielen: Sicherung der Fe-
ng Theresienstadt, und Abwehrung des Feindes von
öhmen, — ändert FML. Kienmayer den bereis vom
en. Am Ende gegebenen Befehl, über Meißen und
resden nach Böhmen zurückzugehen, ab, und marschirt
n 28. früh von Stanchwitz nach Nossen; während er
n den bei Dresden zurückgebliebenen 4 Bataillons
nes auf Nossen, das andere auf Freiburg dirigirt. In
r vortheilhaften Stellung auf der Anhöhe zwischen
Nossen und dem Celler Walde erwartet hierauf Kien-
ayer den Feind, schlägt den Angriff einer feindlichen
olonne, die über Waldheim kam, ab, — und seine
rmatteten Truppen finden eine vierundzwanzigstündige
Erholung. Hier beschließt er: das Korps, welches ganz
ur Besetzung von Theresienstadt bestimmt war, zu thei-
en, mit dem einen Theile diese Festung zu besetzen,
nit dem andern aber nach dem Voigtlande zu ziehen,
und seine Vereinigung mit dem noch im Bayreuthischen
stehenden Gen. Radivojevich zu bewirken; wodurch er
den Feind von Böhmen abzulenken, oder doch wenig-
stens zu einer Theilung seiner Streitkräfte zu zwingen
hoffte. Kienmayer ertheilt daher dem Gen. Am Ende
den Befehl, mit 1 Bataillon Mittrovsky, 5 Land-
wehr-Bataillons (inklusive der zwei in Dresden zurück-
gebliebenen), 1 Eskadron Meerveld Uhlanen und 1 Zug
Klenau Chevaulegers nach Wilsdruff und Dresden zu-
rückzugehen, sich, im Falle er angegriffen würde, bei
Gieshübel oder Peterswalde in den Grenzgebirgen Böh-
mens zu behaupten, und dadurch die Straße nach The-
resienstadt zu decken. 1 Bataillon Erbach, 3 Landwehr-

Bataillons, 1 Kompagnie Jäger, 1 Eskadron Schwarzenberg Uhlanen, das braunschweigische und hessische Korps ließ er, unter Führung des Oberstlieutenants Rosner vom Generalstabe, über Steinichen, Frankenberg, Chemnitz und Zwickau marschiren; während Kienmayer selbst nach Baireuth voraus eilt, um bei den Truppen des Gen. Radivojevich das Nöthige zur Vereinigung vorzubereiten.

Diese Bewegung täuschte wirklich den Feind, und setzt ihn in Verlegenheit. Er blieb stehen, und begnügte sich endlich, den Gen. Am Ende von Dresden zu vertreiben; während die vom Oberstlieutenant Rosner geführte Kolonne am 29. Juni nach Frankenberg, den 30. nach Chemnitz, den 1. Juli nach Zwickau, den 3. nach Reichenbach und den 4. nach Plauen ganz ungestört zog; allwo Kienmayer selbst am nämlichen Tage von Baireuth eintraf. — Hier erhielt er die Nachricht, daß Junot über Bamberg im Anmarsche sey, und daß Jerome Bonaparte von Dresden aus über Freiberg und Chemnitz auf Zwickau marschire, um sich mit Ersterem zu vereinigen, und nach Böhmen vorzudringen. — Feldmarschall-Lieutenant Baron Kienmayer, hierauf gefaßt, beschließt, sich, in Verbindung mit den Truppen des Gen. Radivojevich, zwischen diesen beiden feindlichen Körps zu behaupten, einem nach dem anderen entgegenzugehen, und, jedes derselben einzeln anfallend, ihre Vereinigung zu hindern. Denn, erfolgte diese, so war dann Kienmayer viel zu schwach, der großen Übermacht zu widerstehen, und Böhmen war der feindlichen Invasion preisgegeben.

Immer mehr verläßliche Nachrichten bestättigten mittlerweile die Kunde von Junots Anrückung gegen

Baireuth. FML. Kienmayer marſchirte daher am 6. Juli nach Hof, und gab dem Gen. Radivojevich Befehl, ſich auf der Höhe bei Bündloch, oder im Defilee von Bernek, wenigſtens aber bei Gefräs zu behaupten, während er ſelbſt den Feind in ſeine linken Flanke anzugreifen gedenke. Die Truppen des Gen. Radivojevich beſtanden aus 2 ſehr ſchwachen Bataillons Deutſchbanatern, 4 Landwehr-Bataillons, 1 Eskadron Meerveld Uhlanen und 3 Zügen von verſchiedenen Reſerve-Eskadrons, — zuſammen aus 4,000 Mann, wovon 213 Reiter. Zählt man hierzu die aus 3,500 Mann, 500 Pferden beſtehende Kolonne, welche FML. Baron Kienmayer von Plauen nach Hof führte, ſo beſtand die ganze Streitmacht der verbündeten Öſtreicher, Braunſchweiger und Heſſen aus 7,500 Mann, worunter 713 Reiter. — GL. Junot hatte 8 franzöſiſche Bataillons, 16 Kompagnien Dragoner, dann 2,000 Baiern unter ſeinen Befehlen, welche zuſammen eine Streitkraft von 8,000 Mann, worunter 1,200 zu Pferde, mit 18 Kanonen, bildeten.

Ungeachtet der Überlegenheit des Feindes an Kavallerie und Geſchütz beharrte FML. Kienmayer bei ſeinem gefaßten Entſchluſſe, und marſchirte am 7. nach Helmbrecht. Hier erhielt er die Meldung, daß Radivojevich ſich vor Junots überlegenen Streitkräften nach Berneck zurückgezogen habe, und, nach kurzer Vertheidigung, auf dem Rückmarſche gegen Gefräs begriffen ſey. Nun eilt Kienmayer am 8. vor Tagesanbruch von Helmbrecht über Münchberg nach Gefräs, wo er gegen Mittag eintrifft, und den Gen. Radivojevich im Kampfe mit dem Feinde findet. Sogleich läßt nun der öſtreichiſche Obergeneral aus einem Theile ſeiner mit ihm

angekommenen Truppen eine Kolonne formiren, welche, unter dem Kommando des Oberstlieutenant Rosner vom Generalstabe, den Feind in seiner linken Flanke anfällt, während FML. Kienmayer selbst mit seinen übrigen und den Truppen des Gen. Radivojevich den Gegner in der Fronte angreift. Nach dreistündigem, heftigen Gefechte wird Junot geworfen; seine geschlagenen Truppen fliehen über Baireuth bis nach Amberg. Kienmayer ließ die Feinde bis über Baireuth hinaus verfolgen, und letzteren Ort wieder durch seine Truppen besetzen. —

Die Resultate dieses Gefechtes waren, außer einigen hundert Gefangenen, der freie Besitz, nicht allein der Provinz Baireuth, sondern auch eines bedeutenden Theils von Franken, welche Landstriche zum Unterhalte des verbündeten Armeekorps hinlängliche Hilfsquellen lieferten, — hauptsächlich aber die Freiheit, dem Könige von Westphalen, der im Rücken des FML. Kienmayer von Dresden über Schleitz andrang, ungehindert entgegen gehen zu können. Wirklich läuft am 9. Juli die Nachricht ein, daß Jerome Bonaparte über Plauen gegen Hof in vollem Marsche sich befinde. Kienmayer ließ jetzt Baireuth nur schwach besetzt, und befahl dem Gen. Am Ende, wieder gegen Dresden vorzurücken. Er selbst aber kehrt mit dem vereinigten Korps um, marschirt auf Hof, und greift am 12. Juli den König von Westphalen bei Plauen an, welcher, durch die Kunde von Junots Niederlage eingeschüchtert, und weil er sich nicht ganz auf seine westphälischen Truppen verlassen konnte, nach einem unbedeutenden Gefechte die Flucht ergreift, und in größter Eile über Schleitz, Neustadt, Kahla nach Jena zurückgeht. Bis Schleitz

ließ ihm Kienmayer nachsetzen, und dann die Verfolgung einstellen, um seinen durch ununterbrochene, beschwerliche Märsche und die stattgehabten Gefechte höchst ermüdeten Truppen einige Ruhe zu gönnen. —

Die Nachricht von dem Waffenstillstande, der zu Znaim geschlossen worden, hemmte die ferneren Operazionen. FML. Kienmayer hatte einen großen Theil des Baireuthischen, das Voigtland, Dresden, einen bedeutenden Theil Sachsens nebst der Lausitz siegreich in Besitz genommen, als er das Schwert, das er so oft und so glorreich für seinen Monarchen geführt, zum letzten Male und für immer in die Scheide steckte. Der kühne Herzog von Braunschweig-Öls trennte sich von den Östreichern, und begann, mitten durch feindliche Armeekorps, jenen ewig denkwürdigen Zug durch ganz Deutschland bis an die Küsten der Nordsee, wo er sich glücklich nach England einschiffte. —

Die Kriegsfackel erlosch mit dem Znaimer Waffenstillstande, der dem thatenreichen kriegerischen Wirken des Freiherrn von Kienmayer den Markstein setzte. Denn als in späteren Jahren Europas verbündete Armeen gegen den Attila des Westens aufgeboten wurden, den großen denkwürdigen Befreiungskampf zu kämpfen, konnte Kienmayer nicht hinausziehen mit jenen Heeresscharen, welche auf den Schlachtfeldern von Kulm, Leipzig und zuletzt in dem Herzen des feindlichen Landes, sich unvergängliche Lorbeern gesammelt haben. Sein Beruf hielt ihn, als kommandirenden Generalen ganzer Provinzen des östreichischen Kaiserstaates, am heimathlichen Herde gefesselt. —

Die Kriegsgeschichte hat den großen Verdiensten des Generalen der Kavallerie Freiherrn von Kienmayer in ihren Annalen schon längst ein dauerndes Denkmal errichtet. Dorthin verweisen wir Denjenigen, welcher die Lücken zwischen den gegebenen Kriegsszenen auszufüllen wünscht. Er wird den Freiherrn von Kienmayer im Feldzuge 1795 am Rheine als entschlossenen Vorpostengeneralen finden, welcher an der Spitze seiner ihm anvertrauten Truppen fast jeden Tag benützte, und viele folgenreiche Vortheile erkämpfte. Er sieht in dem glorreichen Feldzuge 1796 in Deutschland den General Kienmayer als Führer der Truppen, welche die Vorhut des FZM. Prinzen von Würtemberg bildeten, und die, mittels der trefflichen Dispositionen ihres Generals, die wichtigsten Dienste leisteten. Er erblickt ihn, unter den Befehlen des FZM. Grafen Wartensleben, am 17. August in der hartnäckigsten Vertheidigung der Centralstellung von Augsberg (in der Ober-Pfalz in der Gegend von Amberg und Neumarkt), wo Kienmayer mehrere Male mit der Kavallerie in den Feind einhaut. Er sieht ihn am 4. September desselben Jahres mit dem Regimente Kaiser Husaren in Wertheim ein großes feindliches Magazin, und bei Freudenberg am Main 10 Schiffe, mit 60 Kanonen und 340 Pulverfässern beladen, wegnehmen. In dem unglücklichen Feldzuge 1797 in Deutschland gewahrt der Leser den General Kienmayer, als Führer der Arrieregarde, in öfteren hartnäckigen Gefechten zur Deckung des Rückzuges der Armee. Er sieht ihn 1799 zu den glücklichen Erfolgen der für die östreichischen Waffen so ruhmvollen Schlachten von Ostrach und Stockach thätigst und mit persönlicher Tapferkeit mitwirken. Er er-

blickt den Feldmarschall-Lieutenant Kienmayer im Feldzuge 1800 auf deutschem Boden, unter Krays Oberbefehl, an der Spitze einer Division, mit der er viele rühmliche Thaten vollführt. Er sieht Kienmayern, auch im Unglücke groß und gefaßt, im Jahre 1805 mit seiner Division den Rückzug der Armee im Inlande decken, und auf den Blutgefilden von Austerlitz mit Todesverachtung und unglaublicher Anstrengung um die entrissenen Lorbeern des Tages ringen. —

Kienmayers Wirken im Feldzuge 1809, nach der Schlacht von Aspern, endlich haben wir ausführlicher zu beschreiben versucht. Wir haben hier das Gebiet der Strategie betreten, um wenigstens ein ganzes Gemälde von den strategischen Leistungen eines Mannes zu liefern, dessen Andenken sowohl in der Erinnerung seiner Zeitgenossen als in den Jahrbüchern der Nachwelt stets einen ehrenvollen Platz behaupten wird. —

III.

Geschichtliche Einleitung zu den in der militärischen Zeitschrift dargestellten östreichischen Feldzügen aus dem Revoluzionskriege.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Die östreichische militärische Zeitschrift enthält in ihren verschiedenen Jahrgängen seit 1811 bis 1836 die gesammten, nach östreichischen Originalquellen dargestellten, Feldzüge des Revoluzionskrieges, in so weit das östreichische Heer an demselben Theil genommen hat. Nur die Feldzüge 1796 in Deutschland und 1799 in Deutschland und der Schweiz sind nicht mehr für die Zeitschrift bearbeitet worden, da dieselben bereits früher in eigenen Meisterwerken, ebenfalls nach den östreichischen Feldakten verfaßt, dem militärischen Publikum mitgetheilt worden sind. *) — Dieser Cyclus von

*) Chronologische Übersicht der gesammten östreichischen Feldzüge seit dem Ausbruche des Revoluzionskrieges 1792 bis zum Friedensschlusse 1801, mit Angabe der Jahrgänge der militärischen Zeitschrift, in welche nach den Originalquellen verfaßte Darstellungen derselben eingerückt worden sind:

pragmatiſchen Geſchichten der einzelnen öſtreichiſchen Feldzüge in den Niederlanden, am

---

1792. Feldzug in den Niederlanden. Neue Auflage der Jahrgänge 1811—1812; — und dritte Auflage der Jahrgänge 1811—1813.
» Feldzug in der Champagne. — Jahrgang 1833.
» » in Deutſchland. — J. 1834.
1793. Feldzug in den Niederlanden. — J. 1813; — Dr. A. 1811—1813.
» Feldzug in Deutſchland. — J. 1818. — J. 1834.
» » in den Alpen. — J. 1813; — Dr. A. 1811—1813.
1794. Feldzug in den Alpen. — J. 1834.
» » in Deutſchland. — J. 1824.
» » in den Niederlanden. — J. 1818 und 1820.
1795. Feldzug in Holland im Winter 1794—1795. — J. 1831.
» Vertheidigung von Luxemburg 1794—1795. — J. 1830.
» Feldzug in Deutſchland. — J. 1831, 1832 und 1833.
» Feldzug in Italien. — J. 1835. (Der Schluß folgt noch 1836.)
1796. Feldzug in Italien. — J. 1822, 1825, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831 und 1832.
» Feldzug in Deutſchland (iſt aus dem oben angeführten Grunde nicht für die Zeitſchrift bearbeitet worden).
1797. Feldzug in Italien, Inneröſtreich und Tirol. — J. 1835. (Der Schluß folgt noch 1836.)
» Feldzug in Deutſchland. — J. 1835.
1797—1799. Ereigniſſe und Truppenbewegungen in der Zeit vom Friedensſchluſſe zu Campo formio 1797 bis zur Eröffnung des Feldzug 1799. — J. 1836.

Rheine und in Italien bildet ein großes Ganzes, welches die, somit beendigte, Geschichte des zwischen Östreich und Frankreich von 1792 bis 1801 fortgewährten Kampfes umfaßt. Zu dieser gehört nothwendig eine historische Einleitung, welche die politischen Ereignisse, die den Krieg herbeiführten, klar und kurz darstellt. — Der Verfasser hat diesen Zweck mit der nachfolgenden Skizze zu erreichen gesucht. Sie schildert das Entstehen der französischen Revoluzion, ihre politischen Verwickelungen mit dem Auslande, und die diplomatischen Unterhandlungen bis zum 20. April 1792, an welchem Tage Frankreich den Krieg gegen Östreich erklärte. — Der dadurch vervollständigten Geschichte jener ereignißreichen Zeit bis 1801 können dann in der Folge die Darstellungen aus neueren Kriegsepochen angereihet werden. —

Die französische Revoluzion hatte im Jahre 1791 bereits einen solchen Gang genommen, daß es vorauszusehen war, sie werde ihre Verheerungen nicht lange mehr auf das eigene Land beschränken, sondern es versuchen, auch die Verhältnisse der übrigen

---

1798—1799. Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798—1799. — J. 1821.

1799. Feldzug in Deutschland und in der Schweiz (ist aus dem oben angeführten Grunde nicht für die Zeitschrift bearbeitet worden).

» Feldzug in Italien. — Neue Auflage 1811—1812. Dritte Auflage 1811—1813; — dann J. 1822.

1800. Feldzug in Deutschland. (Im Drucke begriffen.)

» » in Italien. — J. 1822, 1823 und 1828.

europäiſchen Staaten durch Anwendung aller Mittel des Truges und der Gewalt zu verwirren. Wenn es den Apoſteln der Empörung durch Verführung der Völker gelang, für Frankreich, als die Wiege der Revoluzion, in Europa einen vorherrſchenden Einfluß zu gewinnen, dann gab es keine Sicherheit der Throne mehr, keine Heiligkeit der Verträge, keinen Schutz der Religion, keine Selbſtſtändigkeit der Staaten. Eine allgemeine Umwälzung, durch Verleitung ſchwacher Köpfe, durch Aufregung böſer Gemüther, vorbereitet, durch die Waffen raub- und herrſchſüchtiger Horden vollendet, hätte die wahre politiſche und bürgerliche Freiheit der Völker zerſtört, die Eigenthumsrechte vernichtet, und endlich alle Menſchen einander auf der tiefſten Stufe des Elends, der Unwiſſenheit und Rohheit gleichgeſtellt. — Eine ſo ſchreckliche Zukunft ahnten weiſe Staatsmänner ſchon im Jahre 1789, und die Fortſchritte der Revoluzion in den folgenden Jahren bewieſen, wie gegründet ihre Ahnungen geweſen. Aus dem Cynismus jakobiniſcher Sansculotten erhob ſich die Revoluzion, unter den verſchiedenſten Formen doch unverrückt daſſelbe Ziel verfolgend, endlich ſogar auf einen Kaiſerthron, um die Unterjochung Europas zu vollführen. —

Die Revoluzion hatte ſich in Frankreich ſeit mehr als einem Jahrhundert vorbereitet, und die Bahn, auf welcher dieſes Land allmählig dem Abgrunde nahte, war in ihren erſten Stazionen mit reichen Blüthen trügeriſch geſchmückt geweſen. Die unter Ludwig XIV. raſch zunehmende Induſtrie hatte den unteren Ständen neue Erwerbsquellen geöffnet, und dadurch die ſeit dem Mittelalter beſtandene Rangordnung der verſchiedenen Volksklaſſen verändert. Neben den adeligen Gutsbeſitzern, —

bisher der oberste Stand im Staate, — erwarbe Handelsleute unermeßliche Reichthümer, und üb ten endlich den Adel, wie an Vermögen, so auc Thatkraft und Unternehmungsgeist. Von dieser n Klasse der Reichen und Mächtigen aus verbreiter Wohlstand über viele von denselben in Thätigkei setzte Bürger und Landleute, und mit ihm eine Le weise, durch welche sich diese über die bisherigen wohnheiten und Bedürfnisse ihres Standes erh Eine zweckmäßigere Kultur des Bodens, die Ver rung der Manufakturen, die Ausbreitung der bu lichen Gewerbe und der Künste, die schnelle Zun der Bevölkerung, ließen erwarten, daß auch die St kraft immer mehr erstarken werde. Eine glückliche kunft schien die schönsten Hoffnungen erfüllen zu len. — Dieß war die blendende Lichtseite des neu bildenden gesellschaftlichen Zustandes im französis Reiche. Er hatte jedoch auch seine gefahrvollen Schat

Die Wissenschaften waren früher das Eigenth einiger in sich abgeschlossener, höheren Stände gewe Jetzt wurde die Aufklärung allmählig über die unter Volksklassen verbreitet, bei welchen ein zu großes M des Wissens sich nicht mit ihren Sitten, Gewohnhei und Lebensbeschäftigungen verträgt. Sie wurden dad mit ihrer beschränkten Lage unzufrieden, und gaben i der Sehnsucht nach einem scheinbar besseren Zustan hin; der ihnen jedoch so lange unerreichbar blieb, s sich die bürgerliche Gesellschaft in ihren bisherigen Fo men bewegte. — Was die Menge in ihrem blinde Wahne sich ersehnte, versprachen ihr Afterphilosophe mit frecher Zuversicht: Freiheit und Gleichheit. Es verschrieen die durch Herkommen und Sitte geheiligte

politischen Einrichtungen als veraltet. Die Ideen der Ahnen bezeichneten sie als Fesseln des Geistes. Diese solle die Vernunft brechen, und auf den Trümmern der Vergangenheit einen neuen Glauben, eine neue Staatsweisheit, einen neuen gesellschaftlichen Vertrag aufrichten. Sie wußten die Schwächen, die Mißbräuche, des Bestehenden mit Scharfblick aufzufinden. Ihr schonungsloser Tadel traf nicht allein die Mängel, sondern auch die Vorzüge aller Institutionen, welche ihren Planen im Wege standen. Sie verfolgten die Gegner der neuen Lehre Anfangs mit frechem Geschwätze und in verläumderischen Schmähschriften, bis ihnen später der Zusammenfluß unseliger Ereignisse nach Dolch und Brandfackel zu greifen erlaubte. — Diese Sekte schuf sich im Staate allmählig eine neue Macht, welche sie die öffentliche Meinung nannte, und sich zu deren Organ aufwarf.

Die Lehrer dieser trügerischen Philosophie bemerkten ihren Schülern nicht, daß die kleinste Horde, so wie sie aus dem Nomadenzustande tritt, sich Gesetzen, Pflichten und irgend einer Art von Herrschaft unterwirft; daß der Wilde, sobald er die Vortheile des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu würdigen gelernt hat, auf einen Theil seiner Freiheit gerne verzichtet. Je mehr sich der Stamm vergrößert, der Wohnsitz sich ausdehnt, desto mehr wachsen die Beschränkungen der natürlichen Freiheit, vermehren sich die Gesetze, muß die Gewalt des Häuptlings verstärkt werden. Mit der willigen Übernahme dieser Lasten trägt jeder Einzelne zur Erhaltung des angehenden Staates bei. Um diesen Preis erkauft er sich Sicherheit des Eigenthums, und in jedem Lebensverhältnisse den Schutz der Gesetze. — Aus der Masse erheben sich dann die von der Natur mit Geist

und Kraft vorzüglich ausgestatteten Männer, durch politischen Einfluß im Frieden, oder durch im Kriege verrichtete Thaten, zu Ansehen und Macht, — durch vom Glücke begünstigte Handelsunternehmungen zu Reichthum. Diese Mächtigen und Reichen erwerben großen Grundbesitz. Die Vorrechte, mit welchen der Staat die Tugenden, Großthaten, und die dem Gemeinwesen geleisteten Dienste Einzelner belohnte, gehen, der Billigkeit gemäß, auf ihre Familien über. So begründet sich dann allmählig die faktische Ungleichheit der Stände, von selbst und unaufhaltsam, mit dem Wachsthume und dem Gedeihen des Staates, als die Grundlage seiner Größe und die Bürgschaft seiner Dauer. — Doch die Lehren der Geschichte, die Erfahrungen von Jahrtausenden, wurden von den Mißvergnügten aus Beschränktheit ihrer Wissens nicht beachtet, — von den Volksverführern entweder absichtlich verschwiegen, oder mit arger List entstellt, oder boshaft verhöhnt. Aus der Hefe des Volkes aufgetauchte Halbgelehrte beschäftigten sich nun mit philosophischen Betrachtungen über Menschenrechte, über die Organisirung der bürgerlichen Gesellschaft, über Religion, über Regierungsform, über die Pflichten der verschiedenen Stände, u. s. w. Aber an gründliche Forschung nach Wahrheit, an unparteiische Würdigung der Lehren der Geschichte, wurde nicht gedacht. Nur was den aufgeregten Leidenschaften schmeichelte, in die revoluzionären Plane paßte, wurde unter die politischen Grundsätze der neuen Schule aufgenommen. Da wurden dann Theorien aufgestellt, die keine Ausführung vertrugen, und Idealen wurde nachgejagt, welche sich in allen Zeiten als unhaltbar erwiesen hatten.

Solche Traumgebilde verglichen die Franzosen mit dem damaligen Zustande ihres Vaterlandes; mit jenen Mißbräuchen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in der Staatsverwaltung eingeschlichen hatten; mit den Bedrückungen, die theils von einigen Regierungsbehörden ausgingen, theils von den höheren Ständen stufenweise abwärts auf die unteren geübt wurden. Dadurch wuchs die Unzufriedenheit des Volkes mit der bisherigen Verfassung, die Sehnsucht nach neuen politischen Einrichtungen, welche alle jene Gebrechen gründlich heilen, und eine glücklichere Zukunft begründen könnten. Die Klügeren meinten, auf dem bedächtigen Wege wohlüberlegter Reformen den öffentlichen Zustand allmählig zu verbessern. Die thörichte Mehrzahl aber sann auf gänzlichen Umsturz alles Bestehenden, und wollte dann auf den Ruinen des Staates einen neuen Bau beginnen.

Die Finanzverlegenheiten der Regierung spielten der Umwälzungspartei das Schicksal des Landes in die Hände. Diese übte ihre Macht mit schonungsloser Wuth, vernichtete die Rechte aller Stände, zertrümmerte Altar und Thron, erklärte alles Eigenthum als gute Beute, verübte Königsmord, opferte Hunderttausende, — zuerst die Reichen, Adeligen, Royalisten, — dann die eigenen Raubgenossen. Durch eine Reihe von Jahren folgten sich immer neue Schreckensszenen. Durch ein Meer von Blut und Thränen schleppte der Nazionalkonvent die neugeborne Republik. Das Direktorium bildete den Übergang zum Konsulate, und dieses zum kaiserlichen Despotismus. Da war dann von jener Freiheit und Gleichheit, welche sich die bluttriefenden Gründer der Republik geträumt, bereits jede Spur verschwun-

den. — Zwar brachte die Restaurazion mit ihrer Ch
dem französischen Volke die gemäßigte Freiheit,
die Gleichheit vor dem Gesetze. Aber die Franzo
an politische Veränderungen gewohnt, ertrugen die
hige Lage nicht lange. Die Juli-Revoluzion schuf 1
eine neue Regierung, eine neue Charte, die Fra
reichs Heil auf eine andere Weise begründen sollte. D
die in den letzten Jahren auf einander gefolgten Sc
ckensszenen zeigten, daß diesem Lande auch durch
neue Charte weder Ruhe, noch Glück gesichert waren.

In der früheren Geschichte Frankrei
lagen schon die Keime seiner letzten Revoluzionen. D
her folgt hier ein kurzer Umriß derselben.

Karls des Großen Schöpfung, sein R
der Franken, das sich von der Nordsee bis an d
südlichsten Küsten des adriatischen Meeres, vom Eb
bis an die Weichsel, ausdehnte, zerfiel nach seine
Tode (811). Das eigentliche Frankreich wurde u
ter den schwachen Karolingern von mächtigen Va
sallen zerstückelt. Sie ließen den Schattenkönigen ih
ren Titel und ein unbedeutendes Gebiet, beherrsch
aber die an sich gerissenen Provinzen mit erblicher, f
unbeschränkter Souveränität, und prangten in groß
Macht und bedeutendem politischen Ansehen als Her
zoge von Burgund, Normandie, Aquitanien (Guien
ne), Grafen von Flandern, Champagne, Isle d
France, Toulouse, u. s. w. —

Bei dem Aussterben der Karolinger übertrugen
diese Vasallen 981 dem Hugo Capet, Grafen von
Paris, und dessen Familie den erblichen Besitz des
machtlosen französischen Thrones, und der neue König
bestättigte den Herzogen, Grafen und Baronen die

Besitzungen, welche sie unter den letzten Karolingern sich zugeeignet hatten. Bis zum Anfange des zwölften Jahrhunderts bildete Frankreich einen Verein kleiner Staaten, mit deren Einem die Königswürde und eine scheinbare Oberhoheit verbunden waren. Jedoch besaßen diese Könige nicht die Macht, ihre Vasallen in Unterwürfigkeit zu erhalten, sie zur Ruhe und Ordnung zu zwingen, oder die Kräfte des Gesammtreiches, nach einer vom Throne ausgegangenen politischen Idee, zu einem großen Staatszwecke zu verwenden. Erst als jene Fürsten und Grafen, so wie der unbändige Adel, ihre Kräfte während den Kreuzzügen auf den Schlachtfeldern des Orients vergeudet hatten, konnten die Capetinger, seit Ludwig VI. dem Dicken, die übermüthigen Vasallen mit Erfolg bekämpfen. Die Fehde mit den Herzogen der Normandie war von besonderer Wichtigkeit; indem dieselben, seit Wilhelm dem Eroberer 1066, auch Könige von England waren, und beinahe den vierten Theil Frankreichs besaßen. Philipp II. entriß jedoch den Engländern alle ihre französischen Besitzungen, bis auf Guienne. — Auch schufen sich die französischen Könige damals, durch Aufhebung der Leibeigenschaft und Gründung der Freistädte, in dem Bürgerstande eine neue Stütze ihrer Macht, welche sie durch die erledigten Kronlehen allmählig vergrößerten, und durch die Ausübung der höchsten gesetzgebenden und richterlichen Macht, in ganz Frankreich, befestigten. —

Nach dem Erlöschen des capetingischen Königsstammes erhielt 1328 eine Seitenlinie desselben, das Haus Valois, in der Person Philipps VI. die Krone (dieser regierte von 1328—1350). Aber auch König Eduard III. von England, — ein Sohn der Prinzes-

ſinn Iſabella, Schweſter der drei letzten franzöſiſchen Könige Ludwigs X., Philipps V. und Karls IV., — erhob Anſprüche auf den Thron, und der Krieg begann. Die Engländer ſiegten bei Crecy 1346, eroberten 1347 Calais, und blieben im Beſitze eines großen Theiles von Frankreich. Erſt unter Karl VII. (der von 1422 bis 1461 regierte) wurden die franzöſiſchen Krieger durch das Mädchen von Orleans ſo begeiſtert, daß ſie die Engländer beſiegten, und ihnen alle ihre Eroberungen, bis auf Calais, entriſſen. — Ludwig XI. ſuchte, theils die mächtigen Stände durch ſein ſtehendes Heer in Abhängigkeit zu erhalten, theils die Grenzen der königlichen Macht, nach den Umſtänden durch arge Liſt oder grauſamen Despotismus, zu erweitern. Seine Regierung (1461—1483) öffnete die Bahn, um die Macht der großen Vaſallen ganz zu vernichten, und ſeine Nachfolger rückten auf derſelben fort. Schon Philipp VI. hatte Champagne, Brie, Chartres, Dauphinee und Montpellier, Johann der Gute Burgund der Krone erworben, und Karl VII. die königliche Macht durch die den Engländern abgenommenen Landſchaften Guienne, Poitou, Ponthieu, u. a. m. bedeutend vergrößert. Ludwig XI. erwarb von ſeinem Oheim René, Titular-König von Neapel, die Grafſchaften Provence, Anjou und Maine, und riß nach Karls des Kühnen Tode (1473) die Städte in der Piccardie und das Herzogthum Burgund wieder an ſich. —

In der folgenden Zeit verſchwendeten die franzöſiſchen Könige die dem Throne zu Gebote ſtehenden Kräfte zu abenteuerlichen Unternehmungen in Italien; ſo wie der letzte Valois älterer Linie Karl VIII., welcher Bretagne durch Heirath erworben, — dann der erſte

Orleans: Ludwig XII. (1483—1515), und Franz I. (1515—1547). — Später verzehrte sich die königliche Macht in den bürgerlichen und Religions-Kriegen, welche von 1547 bis 1624, unter den Regierungen Heinrichs II., der 1558 den Engländern Calais entrissen hatte, — Franz II., Karls IX., Heinrichs III., — Heinrichs IV., des ersten Königs aus dem Hause Bourbon, — und während der früheren Regierungsjahre seines Sohnes Ludwigs XIII., Frankreich zum Schauplatze aller Gräuel machten. Endlich trat 1624 Kardinal Richelieu in das Ministerium, und verwaltete das Reich bis zu seinem 1642 erfolgten Tode mit großer Kraft. Er entwaffnete die in Frankreich mit dem Beinamen der Hugenotten bezeichneten Reformirten, demüthigte die weltlichen und geistlichen Großen, so wie die Parlamente, erhob die königliche Macht bis zur Unbeschränktheit, herrschte im Innern mit grausamen Despotismus, und gewann durch schlaue List großen Einfluß auf das Ausland. Der eingestandene Hauptzweck seines politischen Wirkens war: die Demüthigung des Hauses Östreich in Deutschland und Spanien herbeizuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, galt ihm jedes Mittel gleich. Seine Politik strebte selbst nicht nach dem Scheine der Rechtlichkeit. Verrath, Wortbruch, Bestechung, waren ihm beliebtere Waffen als Frankreichs Heer, und das Glück begünstigte meistens seine politischen Umtriebe. —

Ludwig dem XIII. folgte 1643 sein Sohn Ludwig XIV. Er war mit der königlichen Würde zweiundsiebzig Jahre bekleidet. Der Kardinal Mazarin, — ein Zögling Richelieus, diesem an List und Treulosigkeit gleich, am Glücke aber noch überlegen, — ver-

waltete das Reich während des Königs Minorennität bis 1651 als Regent, und dann, nach Ludwigs XIV. Thronbesteigung, noch bis 1661 als erster und allmächtiger Minister. Jetzt begann für Frankreich eine glänzende Periode. Ludwig XIV. war geneigt, in Europa den Diktator zu spielen, und besaß zu solcher Rolle auch die nöthigen Mittel: despotische Macht, eine zahlreiche Armee mit tüchtigen Feldherren, eine bedeutende Seemacht, und geschickte Minister, welche den Handel und das Kolonialwesen belebten, den allgemeinen Wohlstand des Volkes zur Blüthe erhoben, und somit die königlichen Einkünfte bedeutend vermehrten. So wie Mazarin von 1643 bis 1651 gethan, wendete dann auch der selbstherrschende König die gierigen Blicke nach allen benachbarten Ländern, und drohte, sie zu verschlingen. Wirklich erwarb Frankreich während dieser Regierung, theils in rechtlosen Kriegen, theils während kühn verletzten Frieden, die niederländische Landschaft Artois, nebst Theilen von Flandern, Hennegau und Luxemburg, — die deutschen Bisthümer Metz, Toul und Verdun, und die Grafschaften Ober- und Nieder-Elsaß, den Sundgau, Breisach, die Landvogtei der zehn elsässischen Reichsstädte, Straßburg, — die Franche Comté (Hochburgund), — Perpignan, Roussillon und Conflans. — Indeß aber die Feldherren Siege auf Siege häuften, sank gegen Ende dieser Regierung der innere Wohlstand, und Erschöpfung trat an dessen Stelle. Der spanische Erbfolgekrieg brachte das Reich um seinen Flor, und lud eine ungeheuere Schuldenlast auf dasselbe. Der Religionskrieg mit den Protestanten in den Cevennen, und die Verfolgung der Jansenisten vermehrten das allgemeine Elend, in welchem

Ludwig XIV. († am 2. September 1715) dem Urenkel Ludwig XV. das Reich hinterließ. —

Während der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs von Orleans (1715—1723) wurde durch Laws trügerische Finanzoperazionen, — welche der Regent benützte, um den Staat eines Theiles seiner Schulden, auf Kosten der getäuschten Gläubiger, zu entledigen, und die Einnahmen mit den Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen, — die Verarmung der Nazion beschleuniget. Nachdem endlich Ludwig XV. die Regierung selbst übernommen, suchte der Kardinal Fleury († 1743), den Rest der Staatsschulden durch große Sparsamkeit zu tilgen. Im Kriege wegen der polnischen Königswahl gewann Ludwig XV. 1735 das Herzogthum Lothringen. Während des östreichischen Erbfolgekrieges (1741—1748) kämpfte Frankreich theilweise glücklich zu Lande. Aber um so größere Nachtheile trafen die von Fleury, aus hier übel angebrachter Ökonomie, vernachläßigte Marine. Die Kolonien gingen während dieses Krieges verloren, und konnten im Aachner Frieden nur durch Aufopferung der in Flandern gemachten Eroberungen wieder erkauft werden. — Im siebenjährigen Kriege (1756—1763) erlitt Frankreich zu Wasser und zu Lande Niederlagen, und büßte zum zweiten Male einen Theil seiner Kolonien ein. — Die Finanzen waren während dieser beiden Kriege wieder in Unordnung gerathen, und ein neues Defizit entstanden. Obwohl nun das Ministerium die Zinsen der Staatsschuld herabsetzte, und die Auflagen erhöhte, wirkten doch die außerordentlichen für die Herstellung der Marine verwendeten Kosten, so wie Korntheurung, Viehseuche und mehrere andere das Reich treffende Unfälle

zuſammen, um die Staatskaſſen immer früher zu leeren, als ſie ſich auf natürlichem Wege wieder zu füllen vermochten. Eben jetzt brach auch im Innern der Kampf der Parlamente gegen die Regierung aus, und hinderte, indem er das Anſehen und die Würde der Staatsgewalt erſchütterte, und in die wichtigſten Verhältniſſe Verwirrung brachte, die ſchnelle und kräftige Heilung des kranken Staates. — Die Inſel Korſika war 1769 an Frankreich gekommen. —

Die Sekte der Afterphiloſophen hatte damals bereits die Herrſchaft über den Geiſt und die Gedanken der franzöſiſchen Nazion an ſich geriſſen, und die öffentliche Meinung wurde von denſelben durch Rede und Schrift despotiſch geleitet. Im geiſtigen Aufruhr gegen alles Beſtehende geboren und groß gezogen, griff dieſe falſche, umwälzende Philoſophie den Altar und den Thron, die Sittlichkeit und die geſellſchaftliche Ordnung unabläſſig, bald heimtückiſch im Finſtern ſchleichend, bald in kühne Wuth ausbrechend, an, erſchütterte die tauſendjährigen Grundſätze praktiſcher Weltweisheit durch aufgeregte Zweifel, und bekämpfte mit den Waffen lachenden Spottes oder bitterer Ironie die erhabenſten Gefühle der edleren Menſchheit. — So reifte dann Alles in Frankreich zur allmähligen Auflöſung. —

Als Ludwig XVI., des vorigen Königs Enkel, 1774 den Thron beſtieg, flogen ihm die Herzen der Franzoſen entgegen. Von ihm hofften ſie Rettung, und der wohlwollende Fürſt war entſchloſſen, alles, was in ſeinen Kräften lag, anzuwenden, um das Glück Frankreichs wieder herzuſtellen. Er ſuchte, die Laſten des Volkes zu erleichtern, Handlung und Manufakturen zu befördern, unpartheiiſche Rechtspflege zu ſichern, die Wiſſenſchaften und

Künſte zu unterſtützen. — Der König hatte eine groſſe Staatsſchuld und ein bedeutendes Defizit vorgefunden, und wollte nun dieſen Übeln mit kräftiger Entſchloſſenheit entgegen wirken. Aber ehe noch das ſchwere Werk begonnen war, brach der amerikaniſche Krieg aus. An dieſem nahm Frankreich 1778—1783, gegen England, Theil. Die nächſte üble Folge war eine bedeutende Vermehrung der öffentlichen Schuld. Neckers erſte Adminiſtrazion der Finanzen wurde dem Reiche verderblich. Er beſtritt die ungeheuren Koſten jenes Krieges, und füllte die Lücken der Staatseinnahme, durch immer neue Anleihen, bis zu ſeiner Entlaſſung im Mai 1781. — Die auf ihn folgenden Finanzminiſter erhöhten die ohnehin faſt unerſchwinglichen Auflagen, und machten wieder neue Anleihen. Gefährlicher noch als die Finanznoth wurde aber für Frankreich der fanatiſche Freiheitsſchwindel, welcher das aus Amerika zurückgekommene franzöſiſche Heer ergriffen hatte. Im gebildeten Mittelſtande keimten jetzt die Früchte der neuen politiſchen Philoſophie, — jener verführeriſchen Lehren, welche Schriftſteller, auf die das verblendete Frankreich ſeinen höchſten Stolz ſetzte, ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in ihren Werken verbreitet hatten. Ihre politiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Ideale ſchienen ſich nun in den amerikaniſchen Freiſtaaten verwirklicht zu haben. Das Beiſpiel einer durch den Erfolg belohnten Rebellion verwirrte die Köpfe vollends. Talentvolle Leute, welche nichts beſaſſen, und trotz ihrer Fähigkeiten doch auf rechtlichem Wege nichts erwerben konnten, oder wollten, griffen nun die Vorrechte des Adels und der Geiſtlichkeit an, und bezeichneten ſich bereits die Güter aller Wohlhabenden als ihre künftige gute Beute. — Wäh-

rend die auf eine völlige Umwälzung des Staates sinnende Partei rastlos an der Ausführung ihrer unheilschwangeren Plane arbeitete, verhielt sich die so bedeutende Mehrzahl der Gutgesinnten durchaus leidend. Keine Vorsichtsmaßregel wurde gegen den nahenden Sturm getroffen, der sie vernichten sollte. Die reichen Besitzer zeigten stumpfe Gleichgültigkeit gegen die Gefahr der Zeit. Der Clerus wirkte ihr nicht kräftig entgegen. Die dem Throne zunächst stehenden Großen hätten ihr Vaterland vielleicht durch zu rechter Zeit dargebrachte Opfer retten können; doch sie blieben unthätig. Sie schienen darauf zu rechnen, daß irgend ein Minister ein Zaubermittel erfinden werde, um ohne viele Mühe die tiefen Wunden des Staates zu heilen, und Frankreich plötzlich und schmerzlos zu verjüngen.

Einen solchen Versuch wagte endlich der Finanzminister Calonne, als unter seiner Verwaltung Defizit und Schulden auf das Höchste gestiegen waren, und er dem Könige keinen anderen Rath mehr zu geben wußte. Er schlug die Berufung der aus dem hohen Adel und den Prälaten des Reiches gewählten Notabeln vor; die dann im Februar 1787, hundertfünfzig an der Zahl, in Versailles zusammen kamen. Aber auch diese fanden keinen Ausweg aus dem Labyrinthe der Finanzen und aus der allgemeinen Bedrängniß. Der König forderte, daß die großen Gutsbesitzer und der Clerus einen verhältnißmäßigen Theil der Staatslasten auf sich nehmen sollten. Doch die Notabeln verweigerten, damals noch, jedes Opfer. Als sie Ende Mai aufgelöst wurden, hatten sie keine Verlegenheit der Regierung gehoben, und das Volk war um eine Hoffnung ärmer geworden. — Calonne wurde

ſchon Anfangs April entlaſſen, und im Mai Graf von Lomenie-Brienne, Erzbiſchof von Toulouſe, zum Finanzminiſter ernannt. Bald darauf zum Premier-Miniſter und Erzbiſchof von Sens erhoben, führte er den Kampf gegen die von Ludwig XV. 1771 aufgelöſten, von Ludwig XVI. wieder hergeſtellten Parlamente mit immer ſteigender Heftigkeit fort. Dieſe wurden endlich am 8. Mai 1788 abgeſchafft, und die Einſetzung eines neuen oberſten Tribunals: Cour pleniere, ſo wie der erforderlichen untergeordneten Gerichtshöfe, der Baillagen, angekündigt; welche jedoch nicht mehr zu Stande kamen. Denn Unruhen brachen in mehreren Provinzen aus, die ſich in Bearn, in der Dauphinee, Provence, Languedoc, Flandern und Bretagne zu offenem Aufruhr geſtalteten, und in vielen Gegenden wurde die Entrichtung der Steuern verweigert. Die Staatskaſſen waren ohne Geld, die Finanzverwaltung ohne Kredit. Jeder Maßregel der Regierung begegnete Widerſtand, bald von dem Adel und den Provinzialſtänden, bald vom Clerus, bald vom dritten Stande. —

Da kündigte ein königliches Edikt vom 8. Auguſt 1788 die Verſammlung der Reichsſtände für das nächſte Frühjahr an. Ein anderes Edikt vom 16. Auguſt, über die Beſchränkung und Aufſchiebung der Zahlungen aller königlichen Kaſſen, verbreitete allgemeine Beſtürzung. Brienne trat am 25. Auguſt aus dem Miniſterium. In Paris gab es Unordnungen, welche nur durch Waffengewalt gedämpft werden konnten. — Der König vertraute nun Neckern zum zweiten Male das Finanzminiſterium. Die Parlamente wurden nochmals hergeſtellt, die Cour pleniere und die neuen Gerichtshöfe aufgegeben, und am 5. Oktober eine zweite

Versammlung von Notabeln berufen. Diese berieth sich über die Wahlart und Form des künftigen Reichstages. Das königliche Edikt vom 27. Dezember bestimmte eine Anzahl von 300 Adeligen, 300 Geistlichen und 600 aus dem Bürgerstande, in Allem 1,200 Glieder. Schreckliche Ausschweifungen, blutige Kämpfe zwischen Empörern und Truppen, fielen nun in verschiedenen Provinzen, so wie in Paris selbst, vor. Überall kam es zu heftigen Streitigkeiten über die Wahl der Deputirten selbst, und über die denselben zu ertheilenden Vorschriften. — Endlich wurde am 5. Mai 1789 zu Versailles der Reichstag vom Könige eröffnet. Aber ein böser Geist herrschte unter diesen Vertretern ihres Volkes. Der Bürgerstand entzweite sich gar bald mit Adel und Clerus, und erklärte sich, der Regierung frechen Trotz biethend, als eine konstituirende Nazionalversammlung. Nachdem die beiden oberen Stände, so wie der König selbst, diesem eigenmächtigen Beginnen einige Tage vergeblich widerstanden, schlossen sich auch Adel und Clerus am 27. Juni den Bürgern an. —

Somit hatte dann die französische Revoluzion wirklich begonnen. Die Hauptmomente der ersten Epoche dieser Schreckenszeit waren, im Jahre 1789: die Untergrabung des Thrones durch Aufhetzung des Volkes und Verführung der Soldaten; — die Anrückung der vom Könige aus den Provinzen berufenen Truppen, und deren Aufstellung in und um Paris und Versailles, im Juli, unter den Befehlen des Marschalls Broglie; — die Verabschiedung Neckers, der den Befehl erhielt, das Reich zu verlassen, und seiner Gefährten im Ministerium (11. Juli); —

in Paris Gährung, Raub, Mord, Brand, Schreckensszenen aller Art, — in Versailles die übelste Stimmung der Majorität der Nazionalversammlung wegen Entlassung der Minister, angeblich gegen die königlichen Räthe, eigentlich gegen Ludwig selbst; — Verbreitung der Orleanischen Verschwörung; — Ausbruch der Insurrekzion zu Paris; allgemeine Bewaffnung des Pöbels; Gefecht mit einem Theile der Besatzung; Weigerung der meisten Truppen, gegen das Volk zu kämpfen; gewaltsame Wegnahme der Gewehre und Geschütze des Invalidenhauses durch die Rebellen; — die Erstürmung der Bastille und Ermordung ihrer Besatzung (am 14. Juli). — Nun wurde dem Könige der Befehl zur Entfernung der Truppen abgenöthigt. Am 17. mußte der so tief beleidigte Monarch einen freundlichen Besuch auf dem Rathhause der empörten Stadt machen.

Nun folgten die Entlassung der königlichen Minister und Räthe und die Zurückberufung Neckers, der Ende Juli in Paris eintraf; — die Abreise des zweiten Bruders des Königs, des Grafen Karl von Artois, und seiner Gemahlinn, nach Turin, der Prinzen Condé, Bourbon, Enghien und Conti, dann einiger Marschälle und Minister, und mehrerer Familien des hohen Adels, in das Ausland. — Die Mordthaten, Hinrichtungen und barbarischen Ausschweifungen aller Art dauerten in Paris und dessen Umgegend fort, und fanden in vielen Provinzen gräßliche Nachahmung. Die Dauphinee erhob sich wieder in Aufstand; die Normandie, Bourgogne, Pontoise, die Seestadt Toulon, folgten. In der Franche Comté wurden zuerst die Edelleute angefallen, und bald wetteiferte das Volk im ganzen Rei-

päpstlichen Stadt Avignon begann der Parteikampf, und nach dem Blutbade vom 10. Juni begehrten die Aufrührer die Vereinigung mit Frankreich. In San Domingo brachen Unruhen, in Martinique der Bürgerkrieg, — zu Brest ein Matrosenaufruhr, — in Aix, Perpignan, Befort, u. a. O. m. Aufstände aus. — Im Herbste folgten den ausgewanderten Prinzen allmählig der hohe Adel, die Generalität und die Würdenträger der Kirche, mit vielen Edelleuten, Offizieren, Geistlichen, Staatsbeamten, Gelehrten, und anderen ausgezeichneten Personen. Sie suchten ein Asyl in den Nachbarländern, — die Meisten jenseits des Rheines in Deutschland. —

Im Jahr 1791 schritt die französische Revolution immer schrecklicher im Innern des eigenen Landes vorwärts, und bedrohte mehr und mehr die Ruhe der benachbarten Staaten. Ludwig XVI. erfuhr mit jedem Tage herbere Demüthigungen von dem verworfenen Pöbel, welchen die Jakobiner gegen den Monarchen aufhetzten. Am 18. April wollte der kränkliche König mit seiner Familie eine Erholungsreise nach dem unweit Paris liegenden Lustschloß Saint Cloud machen. Die Wagen wurden aber vom Volke mit Gewalt aufgehalten, und der Monarch in die Tuilerien zurückzukehren genöthigt. Am folgenden Tage beklagte sich der König in der Nazionalversammlung über diese schimpfliche Behandlung fruchtlos; er blieb der Freiheit beraubt.

Der unwürdige Zwang, unter welchem der König so lange geschmachtet, war nicht mehr zu ertragen. In der Nacht vom 20. auf den 21. Juni entfloh Ludwig mit seiner Familie aus den Tuilerien, um nach Montmedy, zu der an der Maas stehenden Armee, zu rei-

ſen, welche von dem ſeinem Könige treu ergebenen GL. Marquis Bouillé befehligt wurde. Der König hatte eine ſchriftliche Erklärung zurückgelaſſen, in welcher er die ganze Revoluzion und ſeine eigenen Leiden kräftig ſchilderte. Er fügte derſelben ein Verbot an ſeine Miniſter bei: irgend ein Dekret in ſeinem Namen zu unterzeichnen, ehe ſie von ihm fernere Befehle erhalten haben würden. Aber noch am 21. Juni beſchloß die Nazionalverſammlung, daß ihre Dekrete auch in Abweſenheit, und folglich ohne Sankzion, des Königs als Geſetze gelten, und wie ſonſt von den Miniſtern ausgefertigt und mit dem Staatsſiegel verſehen werden müßten. Am 22. wurde der neue Eid beſtimmt, welchen die Truppen für die Konſtituzion, und für die Dekrete der Nazionalverſammlung ablegen ſollten, und in dem des Königs nicht mehr erwähnet wurde. — Indeß hatte der Poſtmeiſter Drouet zu Saint Menehould die königliche Familie erkannt. Sie wurde in Varennes angehalten, und von den nachgeeilten Deputirten der Nazionalverſammlung am 25. Juni nach Paris zurückgebracht. Nur des Königs älteſter Bruder, der Graf Ludwig von der Provence, war nach den Niederlanden entkommen. — In den Tuilerien übernahm die Nazionalgarde die ſtrenge Bewachung Ludwigs XVI. und ſeiner Familie. Die Ausübung der königlichen Macht blieb ihm einſtweilen entzogen, und die Verwaltung derſelben hatte ſich die Nazionalverſammlung zugeeignet.

Am Abend des 26. Juni wurde Ludwig, am 27. Vormittags die Königinn ſeine Gemahlinn, durch drei von der Nazionalverſammlung hierzu gewählte Kommiſſäre über die Umſtände dieſer Reiſe Verhören unterzogen. — Am 28. wollten die fremden Geſandten dem

Könige aufwarten; sie wurden jedoch nicht zu ihm lassen. Diese Diplomaten erklärten daher: „da der K nig ein Gefangener sey, sie aber nur bei seiner Per beglaubiget wären, so würden sie fernerhin mit d französischen Ministerium des Auswärtigen nicht m verhandeln.“ — Zwanzig Tage debattirte die Nazion versammlung über den Grad der Strafbarkeit der Flu Ludwigs, über dessen Absetzung und gerichtliche Behan lung, welche die Jakobiner durch Volksaufläufe u aufregende Flugschriften zu erzwingen suchten. De ein am 15. Juli erlassenes Dekret entschied für die Un verletzlichkeit und Strafosigkeit des Königs, und be schränkte die Anklage auf den Marquis de Bouillé, de sich aber gleich nach Verhaftung des Königs, mit m reren Generalen und Offizieren, nach Luxemburg ge rettet hatte. — Noch einmal bewiesen die Jakobine ihre Wuth über Ludwigs Freisprechung durch einen a 17. Juli in Paris erregten Aufruhr, der von der N zionalgarde erst nach vielem Blutvergießen unterdrück werden konnte.

Die Ausarbeitung der Konstituzionsakte wurde im August zu Ende geführt. Am 3. September überbrach eine Deputazion der Nazionalversammlung dieselbe dem Könige; worauf seine enge Gefangenschaft, zum Schei ne, aufgehoben wurde. Ludwig zeigte sich geneigt, die Konstituzion anzunehmen. Doch wollte er dabei ihre Mängel bezeichnen, auf den Abgang des inneren Zu sammenhanges, auf die mit einer solchen Regierungs form nothwendig verbundenen Gefahren, hindeuten. Aber es war ihm von den Machthabern keine andere Wahl zugestanden, als die Konstituzionsakte einfach und unbedingt anzunehmen, oder sie bestimmt und ganz

Nach dieſer kurzen Schilderung der gräuelvollen Fortſchritte der Revoluzion läßt ſich ermeſſen, mit welchem Entſetzen die Gleichzeitigen ihren Gang beobachteten, und mit wie großen Beſorgniſſen ſie alle Kabinete erfüllte. Beim Beginn jener Trauerſzenen im Jahre 1789 waren Öſtreich, Rußland und Schweden in Kriege verwickelt, — andere Kabinete durch ältere Verhältniſſe unter ſich geſpannt. Daher konnten damals mehrere Monarchen ihre Streitkräfte nicht frei verwenden. Auch kannten ſie wechſelſeitig ihre Anſichten über das im Weſten auftauchende politiſche Meteor noch nicht. Es mußte erſt der Friede hergeſtellt, und manche politiſche Schwierigkeiten mußten gehoben werden, ehe die Heere zu einer neuen Verfügung frei wurden; ehe über den Verſuch zur Eindämmung der Revoluzion eine Einigung der Plane und Handlungen zu Stande kommen konnte. Hierüber vergingen Jahre, und das Unheil wuchs mit jedem Tage. Als jedoch die Revoluzion begann, durch freche Gewalthandlungen Europa herauszufordern, ſah ſich dieſes zur Selbſtvertheidigung genöthiget. Dadurch wurden nun die Beendigung der Kriege, und die Vereinigung der Mächte gegen den gemeinſchaftlichen Feind, wirkſam beſchleunigt. —

Die erſte und auffallendeſte Uſurpazion der Nazionalverſammlung beſtand in der im Herbſte 1789 dekretirten Vereinigung aller in Elſaß, Lothringen und in anderen vormals vom deutſchen Reiche an Frankreich abgetretenen Provinzen gelegenen, aber vertragsmäßig dem Reiche vorbehaltenen, Gebiete und Güter deutſcher Reichsſtände mit den franzöſiſchen Departementen, von welchen ſie um-

ſchloſſen waren. Die Beſitzer dieſer Güter wurden dadurch, mitten im Frieden, gewaltſam vom deutſchen Reichsverbande losgeriſſen, aus ſouveränen oder doch reichsfreien Beſitzern in franzöſiſche Unterthanen verwandelt, und, nach dem durch die Revoluzion eingeführten Gleichmachungsſyſtem, aller adeligen und herrſchaftlichen Vorrechte und Einkünfte beraubt, und den franzöſiſchen Steuern und Laſten, gleich den Bürgern und Bauern, unterworfen. — Auch verloren durch die neue kirchliche Eintheilung Frankreichs, welche jede geiſtliche Jurisdikzion auswärtiger Prälaten ausſchloß, mehrere deutſche Biſchöfe, deren Sprengel ſich über jene früher deutſche, ſpäter durch Verträge an Frankreich abgetretene, Länder erſtreckten, alle ihre in denſelben ſeit Jahrhunderten genoſſenen Rechte und Einkünfte.

Noch im Spätherbſte 1789 proteſtirten mehrere deutſche Stände gegen dieſe Uſurpazion. Im Jänner 1790 brachten einige Reichskreiſe ihre Klagen bei Kaiſer Joſeph II. und dem Reichstag zu Regensburg an, und der König von Preußen unterſtützte ſie dort durch eine kräftige Erklärung. Indeß war aber durch Joſephs Tod der Kaiſerthron erledigt worden. Die Nazionalverſammlung verſprach, die Beeinträchtigten für ihre Verluſte zu entſchädigen, und wiederholte dieſe Dekrete in den nächſten Jahren noch einige Male. Aber nur wenige deutſche Stände waren geneigt, eine Entſchädigung in Papiergeld oder Nazionalgütern, — deren Werth oder Beſitz in einem von der Revoluzion durchwühlten Lande aller Sicherheit entbehrte, — anzunehmen. Diejenigen, welche mit Frankreich wirklich ſolche Vergleiche eingingen, ſahen ſich gar bald getäuſcht, und die Bedingungen wurden nie erfüllt. Alle übrigen Stän-

de beharrten durchaus auf der Wiederherstellung in ihren Rechten.

Nach der Kaiserkrönung Leopolds II. überreichten die Kurfürsten, am 12. Oktober 1790, diesem Monarchen die gemeinsame Beschwerde des Reiches über jene gewaltthätige Usurpazion. Am 14. Dezember erließ der Kaiser ein Schreiben an Ludwig XVI., in welchem er, jedoch mit milder Schonung, die Abänderung jener Dekrete forderte, in so weit sie die deutschen Stände beeinträchtiget hatten. Da des Königs Antwort vom 22. Jänner 1791 den Grund der Klage nicht hob, ja sogar die deutschen Stände als französische Vasallen betrachten, und dem Reichsoberhaupte das Recht, sich derselben anzunehmen, nicht zugestehen wollte, so richtete der Kaiser am 26. April hierüber ein Kommissionsdekret an den deutschen Reichstag. Auf diesem wurden im Sommer die Berathungen eifrigst betrieben, und am 6. August das Reichsgutachten ausgefertigt, in welchem das Reich alle seine Rechte verwahrte, auf die genaue Erfüllung der zwischen Frankreich und Deutschland bestehenden Staatsverträge drang, — jene Ausdehnung französischer Dekrete auf deutsche Reichsgebiete für Verletzung des Völkerrechts erklärte, die Herstellung des früheren vertragsmäßigen Zustandes jener Gebiete forderte, und sich zur Unterstützung der Beeinträchtigten und zur Vertheidigung des Reichsgebietes entschlossen erklärte. —

Eben um jene Zeit (14. September 1791) hatte die Nazionalversammlung auch die vom südlichen Frankreich umschlossenen päpstlichen Landschaften Avignon und Venaissin mit Frankreich vereinigt. —

Die Nazionalversammlung hatte schon im Herbste

1790 begonnen, die Emigranten zur Rückkehr aufzufordern. Sie fand jedoch bei denselben, wie leicht zu errachten, kein Gehör; da die Gründe, durch welche sie zur Auswanderung bewogen worden, nicht nur keineswegs gehoben, sondern die in der Heimat ihr Vermögen, Ehre und Leben bedrohenden Gefahren mit jedem Tage gewachsen waren. Die Emigranten sammelten sich im Frühjahre 1791 in den Niederlanden und in Deutschland, und verriethen den Plan, sich in militärische Korps zu organisiren, und zu einem Angriff auf Frankreich zu rüsten. Aber schon im März und April wurden in den Niederlanden und in Vorder-Östreich diese Rüstungen durch kaiserliche Verbote eingestellt. — Nach der mißglückten Flucht des Königs begannen die Brüder desselben, die Grafen von der Provence und Artois, dann der Prinz Condé, diese Rüstungen in Koblenz, Worms, Ettenheim, u. s. w. aufs Neue. Doch in den Niederlanden und in Vorder-Östreich wurden dieselben im August nochmals untersagt. Der König selbst rief die Emigranten zurück. Die Nazionalversammlung versuchte es, sie durch Unterhandlungen zur Rückkehr zu bewegen, und ließ zugleich, zur Beobachtung derselben, bedeutende Truppenmassen in den nord-östlichen Grenzprovinzen zusammenziehen. —

Die europäischen Monarchen nahmen an der bedrängten Lage der französischen Königsfamilie innigen Antheil, und mußten auch durch kräftige Maßregeln den Gefahren, mit welchen ihre eigenen Staaten durch die Verbreitung der Revoluzion bedroht wurden, vorzubeugen suchen. Der Kaiser, durch die zärtlichste Neigung dem Könige, seinem Schwager, und seiner Schwester, der Königinn, verbunden, hegte über deren

Lage und Zukunft die lebhaftesten Besorgnisse. Er sann auf Mittel, ihr trauriges Geschick zu mildern, und die Revoluzion zu dämpfen. Aber seine Friedensliebe, und noch mehr die wohlbegründete Scheu, durch gewaltsame Schritte die Gährung in Frankreich nur noch zu vermehren, und zu den schrecklichsten Ausschweifungen gegen die königliche Familie zu steigern, stimmten ihn dafür, die sanftesten Wege zur Erreichung jenes Zieles einzuschlagen.

Während der Anwesenheit des Kaisers in Italien begannen seine Unterhandlungen mit Preußen und England. In Mantua kam er am 20. Mai mit dem Grafen von Artois zusammen. Dort wurden die Plane besprochen, nach welchen die Mächte die Herstellung der Autorität des französischen Königs und die Bezähmung der Revoluzion auszuführen hofften. — Als die Kunde von der Flucht, Gefangennehmung, Suspension und Bewachung des Königs sich in Europa verbreitete, wurden die Theilnahme und Besorgniß der Monarchen noch höher gesteigert. Sie brachen die diplomatischen Verbindungen mit Frankreich auf so lange ab, bis der König sich wieder in Freiheit und Besitz der Regierungsgewalt befände. — Am 6. Juli ließ der Kaiser durch ein Rundschreiben aus Padua die europäischen Mächte zu einer allgemeinen Verbündung, und zur Ergreifung gemeinschaftlicher Maßregeln wegen der Lage des Königs und der französischen Angelegenheiten, einladen. Am 25. Juli wurde in Wien ein Präliminarvertrag zwischen Östreich und Preußen zur Beförderung jenes den Mächten vorgeschlagenen Bundes unterzeichnet. — Die beiden Monarchen, ihre Kronprinzen, der Kurfürst von Sachsen und der Graf von

Artois kamen zu Pilnitz am 24. August zusammen, und erließen am 27. an die französischen Prinzen eine Erklärung, in welcher sie dem Könige ihre Theilnahme zusagten, und ihre eigene und der übrigen dazu eingeladenen Mächte Unterstützung hoffen ließen. —

Nachdem Ludwig XVI. einen Schein von Freiheit wieder erhalten, die neue Konstituzion, ohne Rücksicht auf die Protestazionen der französischen Prinzen, am 13. und 14. September angenommen, und die durch dieselbe sehr beschränkte Regierungsgewalt auszuüben begonnen hatte, machte er diese Vorgänge allen Mächten bekannt. Der Kaiser verstattete nun dem französischen Gesandten wieder den Zutritt am Hofe, und empfing aus dessen Händen am 16. Oktober das königliche Notifikazionsschreiben, welches er mit freundschaftlicher Wärme beantwortete. — Am 12. November erließ Leopold II. an alle Kabinete eine Note, in welcher die Ausführung jener Maßregeln, zu welchen Leopold durch das Cirkularschreiben vom 6. Juli sie aufgefordert hatte, für dermalen aufgeschoben wurde, „weil die französischen Angelegenheiten eine günstigere Wendung zu nehmen begonnen hätten. — Man müsse jetzt den König von Frankreich als wirklich frei, folglich seine Annahme der Konstituzion als gültig ansehen. Doch aus Vorsicht, wegen der ungewissen Zukunft, ersuchte der Kaiser die Mächte, die verabredeten Maßregeln noch in Bereitschaft zu erhalten.“ — Der Kaiser hatte auch schon im Oktober der neuen französischen Flagge seine Häfen geöffnet, dann nochmals die Zerstreuung der in den Niederlanden befindlichen Emigranten befohlen. Seine Entscheidung über das Reichsgutachten in der Elsäßer Fürstensache blieb, um durch keine Art von

Aufreizung die Heilung der französischen Zustände zu stören, noch einstweilen aufgeschoben. — Auch die übrigen Mächte bewiesen friedliche Gesinnungen, nahmen die königlichen Notifikazionsschreiben an, und drückten in ihren Antworten die freundschaftlichsten Gesinnungen für den König und Frankreich aus. Nur Spanien, Schweden und Rußland weigerten sich, den König als wirklich frei zu erkennen, und die diplomatischen Verbindungen mit Frankreich früher anzuknüpfen, als bis sie von der Freiheit und Selbstständigkeit des Königs völlig überzeugt seyn würden. Auch erhielten die französischen Prinzen von Rußland und Spanien theils glänzende Versprechungen, theils bedeutende Geldunterstützungen. Alle drei Mächte aber ernannten eigene Gesandte für den Hof der Prinzen in Koblenz.

Ludwig erließ noch im Oktober mehrere Schreiben an die Prinzen, und an alle Emigranten, um sie zur Rückkehr aufzufordern. Sie blieben vergeblich, und die Emigrazion nahm unter allen Ständen, besonders aber unter den Generalen, Offizieren und Edelleuten, immer mehr überhand. Am 30. Oktober wurde das Dekret proklamirt, durch welches der Graf von der Provence, unter Drohungen, zur Rückkehr aufgefordert wurde. — Indeß hatten die Emigranten bereits eine nicht unbedeutende bewaffnete Macht am rechten Rhein-Ufer aufgestellt. Ihnen gegenüber zog sich ein französisches Heer, in drei Korps bei 150,000 Mann zählend, zusammen. Das am 9. November von der Nazionalversammlung gegen die Emigranten, welche bis zum 1. Jänner 1792 noch jenseits der Grenze versammelt seyn würden, erlassene Dekret, welches dieselben, nach Ablauf dieser Frist, als Hochverräther erklärte,

und über ſie die Sequeſtrazion der Güter und die Todesſtrafe verhängte, — hatte der König zwar nicht ſankzionirt. Dagegen wurden die Prinzen durch beſondere königliche Schreiben, alle übrigen Emigranten durch eine Proklamazion vom 12. November, nochmals einberufen.

Von jetzt an wurden die Schritte Frankreichs auch gegen die benachbarten Mächte weit entſchiedener. Der Miniſter Deleſſart trug am 14. November dem Geſandten Noailles in Wien auf, daß er den Kaiſer erſuchen ſolle, gegen die Kurfürſten von Trier und Mainz, u. ſ. w., wegen der Einſtellung der in ihren Gebieten ſtattfindenden Emigranten-Rüſtungen durchgreifende Maßregeln anzuwenden. Die franzöſiſchen Geſandten an deren Höfen drangen zugleich auf die Auflöſung der Emigrantenkorps. Die Nazionalverſammlung verlangte immer noch vom Könige, daß er dieſe Fürſten mit dem Einrücken franzöſiſcher Truppen bedrohen ſolle. Anfangs Dezember bat daher der Kurfürſt von Trier den Kaiſer um Schutz. Dieſer wurde ihm nur für den Fall verſprochen, wenn er vorher alle billigen Forderungen Frankreichs ſchon befriedigt hätte, und dann dennoch angegriffen würde. Zugleich gab der Kaiſer dem die Truppen in den Niederlanden befehligenden Feldmarſchall Baron Bender den Auftrag, ein Korps marſchfertig zu halten, welches in dem oben genau beſtimmten Falle dem Kurfürſten zu Hilfe eilen ſollte. — Die betreffenden deutſchen Fürſten und Reichsſtände erklärten indeß, daß ſie in ihren Gebieten keine Rüſtungen gegen Frankreich mehr dulden würden. — Der Kaiſer wiederholte in einem Schreiben vom 3. Dezember dem Könige Ludwig ſeine Vorſtellungen in der Angelegenheit der elſäßi-

en, welche von dem seinem Könige treu ergebenen M. Marquis Bouillé befehligt wurde. Der König hatte eine schriftliche Erklärung zurückgelassen, in welcher er die ganze Revoluzion und seine eigenen Leiden kräftig schilderte. Er fügte derselben ein Verbot an seine Minister bei: irgend ein Dekret in seinem Namen zu unterzeichnen, ehe sie von ihm fernere Befehle erhalten haben würden. Aber noch am 21. Juni beschloß die Nazionalversammlung, daß ihre Dekrete auch in Abwesenheit, und folglich ohne Sankzion, des Königs als Gesetze gelten, und wie sonst von den Ministern ausgefertigt und mit dem Staatssiegel versehen werden müßten. Am 22. wurde der neue Eid bestimmt, welchen die Truppen für die Konstituzion, und für die Dekrete der Nazionalversammlung ablegen sollten, und in dem des Königs nicht mehr erwähnet wurde. — Indeß hatte der Postmeister Drouet zu Saint Menehould die königliche Familie erkannt. Sie wurde in Varennes angehalten, und von den nachgeeilten Deputirten der Nazionalversammlung am 25. Juni nach Paris zurückgebracht. Nur des Königs ältester Bruder, der Graf Ludwig von der Provence, war nach den Niederlanden entkommen. — In den Tuilerien übernahm die Nazionalgarde die strenge Bewachung Ludwigs XVI. und seiner Familie. Die Ausübung der königlichen Macht blieb ihm einstweilen entzogen, und die Verwaltung derselben hatte sich die Nazionalversammlung zugeeignet.

Am Abend des 26. Juni wurde Ludwig, am 27. Vormittags die Königinn seine Gemahlinn, durch drei von der Nazionalversammlung hierzu gewählte Kommissäre über die Umstände dieser Reise Verhören unterzogen. — Am 28. wollten die fremden Gesandten dem

und über ſie die Sequeſtrazion der Güter und die
desſtrafe verhängte, — hatte der König zwar
ſankzionirt. Dagegen wurden die Prinzen durch be
dere königliche Schreiben, alle übrigen Emigranten d
eine Proklamazion vom 12. November, nochmals
berufen.

Von jetzt an wurden die Schritte Frankreichs a
gegen die benachbarten Mächte weit entſchiedener. D
Miniſter Deleſſart trug am 14. November dem Geſa
ten Noailles in Wien auf, daß er den Kaiſer er
chen ſolle, gegen die Kurfürſten von Trier und Main
u. ſ. w., wegen der Einſtellung der in ihren Ge
ten ſtattfindenden Emigranten-Rüſtungen durchgreifen
Maßregeln anzuwenden. Die franzöſiſchen Geſandten
an deren Höfen drangen zugleich auf die Auflöſung d
Emigrantenkorps. Die Nazionalverſammlung verlang
immer noch vom Könige, daß er dieſe Fürſten mit d
Einrücken franzöſiſcher Truppen bedrohen ſolle. Anfang
Dezember bat daher der Kurfürſt von Trier d
Kaiſer um Schutz. Dieſer wurde ihm nur für den Fa
verſprochen, wenn er vorher alle billigen Forderungen
Frankreichs ſchon befriedigt hätte, und dann dennoch a
gegriffen würde. Zugleich gab der Kaiſer dem die Tru
pen in den Niederlanden befehligenden Feldmarſchal
Baron Bender den Auftrag, ein Korps marſchfertig
zu halten, welches in dem oben genau beſtimmten Fall
dem Kurfürſten zu Hilfe eilen ſollte. — Die betreffen
den deutſchen Fürſten und Reichsſtände erklärten indeß,
daß ſie in ihren Gebieten keine Rüſtungen gegen Frank
reich mehr dulden würden. — Der Kaiſer wiederholte
in einem Schreiben vom 3. Dezember dem Könige Lud
wig ſeine Vorſtellungen in der Angelegenheit der elſäſſi

von ihr geforderten Maßregeln gegen die Emigranten eifrigst ausführten. Kur-Trier, zunächst von Frankreich bedroht, war hierinnen auch besonders thätig. — Die dießfälligen Gebote des Kaisers wurden nun noch einmal wiederholt. —

Am 5. Jänner beantwortete Fürst Kaunitz die französische Note vom 23. Dezember, rechtfertigte das Benehmen des Kurfürsten von Trier, — erwähnte, daß mehrere Mächte sich mit dem Kaiser verbunden hätten, — und erklärte endlich, „daß der Kaiser einen Einfall französischer Truppen auf deutsches Gebiet als eine Kriegserklärung gegen das Reich ansehen, und sich demselben mit allen Kräften widersetzen werde.“ — Diese Erklärung wurde von dem kaiserlichen Kabinete allen Mächten mitgetheilt. Östreichische Truppen setzten sich sodann nach den Niederlanden und ins Breisgau in Bewegung. Zugleich machten sich 50,000 Preußen marschfertig. Sardinische Truppen rückten an den westlichen Alpen, spanische an den Pyrenäen zusammen. — Indessen waren die Absichten des Kaisers noch immer durchaus friedlich. Er wünschte noch immer die französischen Angelegenheiten durch einen Kongreß der Mächte zu vermitteln. In Paris aber ward die Stimmung um so kriegerischer. Der Kriegsminister Narbonne erstattete am 11. Jänner der Nazionalversammlnng einen Rapport über den guten Zustand der Heere und Festungen. Die Versammlung begann am 14. die Berathungen über die östreichische Note vom 21. Dezember. Von nun an folgte eine wüthende Rede der anderen, und die gemäßigte Partei kam nur selten zum Worte, oder wurde doch immer von den jakobinischen Demagogen überstimmt. Noch am 14. entwarf die Nazionalversamm-

lung ein Dekret, „wodurch jeder Franzose für ehrlos und für einen Verräther erklärt wurde, welcher zu einem Kongresse, der die Konstituzion verändern wollte, — zu einer Ausgleichung mit den gegen die Nazion verschworenen Emigranten, — oder zu einem Vergleiche mit den deutschen Besitzern im Elsaß, Lothringen, u. s. w., wenn dieser denselben die eingezogenen Rechte wieder zu verschaffen suchte, — rathen, oder an demselben Theil nehmen würde.“ — Der König bestättigte dieses Dekret, um die wüthenden Jakobiner in der Hauptsache nicht noch mehr aufzuregen. Doch vergebens war diese Nachgiebigkeit. Ohne Wirkung blieb die am 16. Jänner von Delessart der Versammlung gemachte Anzeige, daß die Emigranten im Trierschen Gebiete bereits zerstreuet worden. Die Versammlung fuhr in ihren Berathungen über den Krieg fort. — Am 18. dekretirte sie, daß der Graf von der Provence jeden Anspruch zur Regentschaft verloren habe. — Am 21. Jänner erfolgte Delessarts Note an Noailles, als Antwort auf die östreichische Note vom 21. Dezember, und es wurde demselben aufgetragen, Erklärungen über die kaiserliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs (worunter die Sache der beraubten deutschen Stände gemeint war), und über die vom Kaiser erwähnte Verbündung der Mächte zu fordern. —

Am 25. beschloß die Nazionalversammlung, daß der König den Kaiser über eben diese Punkte zu einer kathegorischen Erklärung auffordern solle, und daß das Heer in solchen Stand gesetzt werden müsse, um auf den ersten Befehl ins Feld zu rücken. Doch der König verweigerte diesem Dekrete am 28. Jänner die Sankzion, und versicherte, daß er sich schon vor mehreren Tagen

in ähnlichem Sinne beim Kaiser verwendet. — Am 1. Februar wurde in der Nazionalversammlung über das Reichsgutachten vom 6. August 1791 in der deutschen Ständesache berathen, und nochmals jener nichtssagende Beschluß erneuert, mit den betreffenden deutschen Ständen über die Entschädigung zu unterhandeln. In gleichem besänftigenden, aber gehaltlosen Sinne, jedoch erst am 15. Februar, beantwortete König Ludwig das in dieser Angelegenheit schon am 3. Dezember 1791 erlassene kaiserliche Schreiben. —

Die Verhältnisse wurden immer ernster. Am 7. Februar wurde zu Berlin der Defensivbund zwischen Östreich und Preußen unterzeichnet. Am 17. Februar beantwortete Fürst Kaunitz die kathegorische Note Delessarts vom 21. Jänner durch eine ausführliche, kraft- und würdevolle, an den östreichischen Geschäftsträger zu Paris von Blumendorf gerichtete Erklärung, die zur Mittheilung an das französische Ministerium bestimmt war. In dieser wurde über das Benehmen des östreichischen Kabinets, seit Anfang der Revoluzion, eine offene, umständliche und friedfertige Aufklärung ertheilt. Besonders wurde der kaiserliche Befehl an den Feldmarschall Bender, den Kurfürst von Trier gegen Angriffe zu vertheidigen, — und das Fortbestehen der von den Mächten eingegangenen Verbündung, überzeugend und alle Einwürfe besiegend gerechtfertigt. — Am 19. wurde auch dem Gesandten Noailles in Wien eine Abschrift dieser Erklärung, begleitet von einer dieselbe verstärkenden Note des Fürsten Kaunitz, übergeben. Der preußische Gesandte in Paris, Graf von Golz, richtete an den Minister Delessart am 28. Februar eine Note, durch welche er, im Na-

men seines Königs, der östreichischen Erklärung vom 17. Februar in allen Punkten beistimmte. —

Indeß setzte der Kaiser sein friedliches und freundliches Benehmen gegen Frankreich und die Franzosen fort. Noch am 1. März erklärte der Minister Deleffart, — nachdem er der Nazionalversammlung seine eigene Note vom 21. Jänner, die wichtigsten seither zwischen den Kabineten von Wien und Paris gewechselten Schriften, endlich die Erklärung Östreichs vom 17. Februar vorgelesen, — daß Frankreich von keiner Seite mit irgend einem Angriff bedroht sey. — Am nämlichen Tage endete Kaiser Leopold II. in Wien sein Leben. —

Der Thronfolger, Franz König von Ungern und Böhmen, blieb dem politischen Systeme seines verewigten Vaters getreu, und verband in den ferneren diplomatischen Verhandlungen Kraft mit Würde. Am 11. März übergab Noailles dem Fürsten Kaunitz die französische Antwort auf die östreichische Erklärung vom 17. Februar. Frankreich forderte: „daß Östreich das mit anderen Mächten angeknüpfte Einverständniß, als gegen Frankreich gerichtet, auflöse; daß alle Kriegsrüstungen in den östreichischen Staaten aufgehoben, und die in den Niederlanden und im Breisgau aufgestellten Truppen auf den Stand vom 1. April 1791 herabgesetzt würden.“ Dagegen versprach Frankreich eine gleiche Verminderung der an seiner nordöstlichen Grenze vertheilten Truppen, und die Fortdauer des Friedens. — Am 18. März erfolgte die Antwort des Fürsten Kaunitz. Diese verwies auf die Erklärung vom 17. Februar. Sie versagte jede neue Aufklärung; „da der König Franz die Gesinnungen des seligen Kaisers theile. Die noch von Leopold angeordneten defensiven Maßregeln könn-

ten auf keine Weise mit den offensiven Anstalten Frankreichs in Vergleich gesetzt werden. In Hinsicht der Rüstungen, welche der König Franz noch ferner nöthig finden dürfte, um seine eigenen Staaten zu sichern, — und besonders um die in den Niederlanden durch das Beispiel Frankreichs und die Aufhetzungen der Jakobiner unterhaltenen Unruhen zu dämpfen, — werde er Niemanden ein Recht zugestehen, sich in das zu mengen, was er innerhalb seiner eigenen Grenzen anzuordnen nöthig finde, von Niemanden eine Einrede oder Beschränkung annehmen. — Die Mächte, welche mit dem verstorbenen Kaiser in Verbündung getreten, dürften es wohl nicht für geräthen halten, dieses Einverständniß aufzuheben, so lange die von Frankreich herrührenden, wichtigen und rechtmäßigen Beweggründe noch bestehen. Wenn die Absichten und Ränke der blutdürstigen und wüthenden Fakzion, welche die Freiheit des Königs, die Erhaltung der monarchischen und jeder anderen regelmäßigen Verfassung, so wie die Beobachtung der feierlichsten Staatsverträge, zum trügerischen Wortspiel herabsetzte, in Frankreich die Oberhand gewänne, würde der rechtliche und vorzügliche Theil der französischen Nazion eben diesen Bund als eine tröstliche Aussicht auf Unterstützung betrachten.“ —

Auf diese Erklärung bauten die beeinträchtigten deutschen Fürsten die Hoffnung, durch Waffengewalt ihre von Frankreich usurpirten Rechte wieder zu erlangen. Die Emigranten erwarteten, durch den Krieg in ihr Vaterland zurückgeführt, in ihren Gütern, Würden und Vorrechten hergestellt zu werden. Die Jakobiner aber rechneten hierbei auf baldige Erreichung ihrer verruchten Zwecke. — Der König Lud-

wig XVI. hatte ſich eben genöthigt geſehen, ſein Miniſterium zu verabſchieden, und ſich ein neues aus jakobiniſchen Demagogen zu bilden. Dieſe zwangen den unglücklichen Monarchen, am 20. April den Krieg gegen Öſtreich zu erklären. — Schon in den letzten Tagen des Aprils begannen die Franzoſen, ſowohl in den Niederlanden als am Ober-Rheine, die Feindſeligkeiten. —

IV.

Literatur.

Militär-Geographie von Europa. In Tabellen von Franz Ritter von Rudtorfer, k. k. Oberstlieutenant von Graf Baillet de Latour Infanterie-Regiment; zweites, drittes und viertes Heft. — Prag 1835. Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne. —

Von diesem Werke, welches wir im sechsten Hefte 1835 der militärischen Zeitschrift besprochen haben, sind nunmehr die drei übrigen Hefte erschienen. Der Herr Verfasser ist bei Fortsetzung und Vollendung seiner höchst mühsamen und gelungenen Arbeit derselben Tendenz gefolgt, welche ihn beim Beginne seiner Darstellung geleitet, und die bereits in der oben berührten in den Blättern der Militär-Zeitschrift enthaltenen beurtheilenden Anzeige von uns ausführlich beleuchtet worden ist. —

Das erste Heft wurde bekanntlich mit Tabelle V, — das Königreich Frankreich, — geschlossen. Das zweite Heft enthält nunmehr: VI. Das östreichische Kaiserthum. — VII. Das Königreich Belgien, die Niederlande und das Großherzogthum Luxemburg. — VIII. Das Königreich Preußen. — Im dritten Hefte findet der Leser: IX. Den deutschen Staaten-Bund. — X. Das Königreich Dänemark. — XI. Die brittische Monarchie. — Das vierte Heft endlich zerfällt in: XII. Die scandinavische Halbinsel, Schweden und Norwegen. — XIII. Das Kaiserthum Rußland und den Freistaat Krakau. — XIV. Das osmanische Reich in Europa. — XV. Das Königreich Griechenland. — XVI. Die Republik der jonischen Inseln. —

Der Herr Verfasser hat seine mit größtem Fleiße bearbeitete tabellarische Darstellung dergestalt eingerichtet, daß die Tabellen nach Belieben viertheilig zerschnitten, und aufgespannt werden können. Hierbei ist zu bemerken, daß die Tabellen von derselben Ziffer, in der Reihenfolge der in selben enthaltenen Buchstaben zusammenhängend, ein Ganzes bilden. —

G....r.

Bremm, Guſtav, F. v. Latour J. R., z. Obl. im R. bef.
Mayer, Eduard, exprr. Unterjäg. v. 6. Jägerbat., z. F. bei Latour J. R. detto.
Kunthrad, Heinrich, F. v. Naſſau J. R., z. Ul. im R. detto.
Jonas, Joſeph, Fourier v. detto, z. F. detto detto.
Rukavina v. Liebſtadt, Thomas, Ul. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Eſte J. R., z. Obl. im R. detto.
Steigerhof, Heinrich, exprr. Gem. v. Palombini J. R., z. F. im R. detto.
Hummel, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Holſtein, Philipp, Ul. v. Mariaſſy J. R., z. Obl. im R. detto.
Winterhalter, Joſeph, k. k. Kad. v. Haugwitz J. R., z. F. im R. detto.
Fiſcher, Karl v., Ul. v. Don Miguel J. R., z. Obl. im R. detto.
Miroſſavlievich, Max., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Peterffy v. Jagocs, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Santagneſe, Franz v., Ul. v. Geppert J. R., z. Obl. im R. detto.
Horvatich, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tatti, Peter, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Stirba v. Stirbitz, Alois, Ul. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. Platz-Lieut. in Karlsburg ernannt.
Szekely, Alexius, F. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. Ul. im R. bef.
Fiſcher, Franz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Rodich v. Berlinenkampf, Johann, exprr. v. detto, z. F. detto detto.
Mogyoroſſy, Moriz, F. v. Erzh. Leopold J. R., z. Ul. im R. detto.
Mihailievich, Ivan, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Pail v. Hartenfeld, Joſeph Ritter v., Ul. v. Erzh. Stephan J. R., z. Obl. im R. detto.
Cseffalvay, Karl v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Grubiſchich, Paul, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Kozelli, Anton, F. v. Großh. Baaden J. R., z. Ul. beim 10. Jägerbat. detto.
Wagner, Anton, exprr. Gem. v. Bertoletti J. R., z. F. bei Großh. Baaden J. R. detto.
Spiridon, Zebedeus, Obl. v. Rukavina J. R., q. t. z. 2. Garniſonsbat. überſ.
Beczich v. Ruſtenberg, Karl, Ul. v. Rukavina J. R., z. Obl. im R. bef.

Poppovich, Johann, F. v. Rukavina J. R., z. Ul. im R. bef.
Skublik, Raphael v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pollovina, Baſil., Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.
Pongracz v. St. Miklos u. Ovar, Franz Baron, 2. Rittm. v. Kaiſer Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kwaſſay v. Kwaſſo et Brogyan, Karl, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Reitzenſtein, Karl Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Lee, Eduard, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Reznar Edler v. Riedburg, Karl, Obl. v. Mengen Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Stevens, John, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ueblagger, Anton Ritter v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Bobers, Wilhelm Auguſt v., Ul. v. Wallmoden Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Dundas, Gabriel Hamilt., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hurth, Joſeph, expr. Korp. v. Erzh. Johann Drag. R., z. Ul. im R. detto.
Cyſarz, Joſeph, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Gallenberg, Friedrich Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Krepper, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Gottesmann, Philipp, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Baudiß, Eugen v., 2. Rttm. v. Alberti Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Swerts, Joſeph Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Goelis, Leopold, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ferrari, Ernſt Edler v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Babarzy, Emerich v., Zögling v. Thereſianum, z. Ul. bei Alberti Chevaul. R. ernannt.
Schwarzenau, Ludwig Baron, Kad. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Ul. bei Alberti Chevaul. R. bef.
Dux, Joſeph, 2. Rittm. v. Kaiſer Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Bauer, Kajetan, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Hugonnai, Kolom. Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Gall, Ludwig v., Rgts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Patoczka, Franz, Ul. v. 3. Artill. R.
Müller, Moriz, F. v. vac. Strauch J. R.
Klapper, Joseph, F. v. Peterwardeiner Gr. J. R.

Quittirungen.

Trautmannsdorf-Weinsberg, Joseph Graf, 2. Rittm. v. Würtemberg Huf. R., mit Kar.
Lippka, Johann, Obl. v. Latour J. R.
Mende v. Mensfeld, Paul, Obl. v. Fürstenwärther J. R.
Sayn v. Hohen u. Wittgenstein, Albrecht Prinz zu, Ul. v. v. Erzh. Friedrich J. R.
Coronini, Alfred Graf, Ul. v. Nugent J. R.
Rzeznicsek, Joseph, Ul. v. Erzh. Leopold J. R.
Zigeuner Edler v. Blumendorf, Ignaz, Ul. v. Alberti Chevaul. R.
Coviani, Ferdinand dei Marchesi, F. v. Haugwitz J. R.
Alberti, Graf, Obl. } v. Armeestand legen den Offi-
Finauer, Alois v., F. } ziers-Kar. ab.

Verstorbene.

Strauch, Gottfried Baron, k. k. wirkl. geheimer Rath FZM. u. Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 24.
Quallenberg, Karl v., FML. u. Festungskommandant zu Peschiera.
Geppert, Ludwig, GM.
Schmid, Franz, Obstl. v. 3. Artill. R.
Beckers, Johann, Hptm. v. 2. Szekler Gr. J. R.
Klokocsan de Also Venecze, Franz, Obl. v. vac. Strauch J. R.
Lehmler, Friedrich, Obl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.
Butta, Johann, Obl. v. Mariassy J. R.
Miczka v. Löwenart, Stephan, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Costa, Hieronymus, Obl. v. 6. Garnisonsbat.
Hohenlohe-Langenburg, Ernst Prinz, Ul. v. Mihalevits J. R.
Frey, Joseph, Ul. v. Würtemberg Huf. R.
Nugent, Richard Graf, Ul. v. Koburg Huf. R.

VI.

Miszellen und Notizen.

1. Die Tſcherkeſſen, Kurden und uraliſchen Linien-Koſaken im Lager von Kaliſch. Dieſe Truppen feſſelten beſonders die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden. Eine kleine Abtheilung derſelben zeigte zunächſt die hohe Ausbildung dieſer Leute im Reiten. Es wurde ein Bogen Papier auf die Erde gelegt, an welchem ſie einzeln in vollem Karriere vorbeiſprengten, im Reiten nach dem Bogen ſchoßen, und jedesmal, ſowohl mit der Piſtole, als mit dem Gewehre, trafen. Dieß war aber nur das Vorſpiel eines der intereſſanteſten Manöver, die man nur ſehen kann, nämlich: der Waffenübungen des muſelmäniſchen und des ganzen uraliſchen Linien-Koſaken-Regiments. Beide Regimenter, in ihren fremdartigen aſiatiſchen Koſtümen, waren auf der Höhe vor dem großen Pavillon aufmarſchirt, von welchem ſich ein ſanfter Abhang nach dem Felde herunterzieht. Das Schauſpiel begann mit den Plänkeleien einzelner Paare des muſelmäniſchen Regiments. Mit unglaublicher Geſchicklichkeit tummelten dieſe Leute im ſtärkſten Laufe ihre Pferde, ſchoßen im Fliehen nach ihren Verfolgern, warfen ſich dann aus dem Sattel ganz auf die eine Seite des Pferdes, um ſich zu decken, und ergriffen, wenn der Gegner ſein Gewehr abgefeuert hatte, gleich wieder mit wildem Geſchrei die Offenſive. Zu den einzelnen Paaren geſellten ſich nach und nach mehrere, ſo daß zuletzt das ganze Regiment im wildeſten Getümmel durcheinander focht, und ein grauſenerregendes Bild von der Kampfart jener aſiatiſchen Völkerſchaften bot. — Hatte das muſelmäniſche Regiment ſchon Außerordentliches geleiſtet, ſo wurde es wo möglich noch von dem uraliſchen Linien-Koſaken-Regiment übertroffen. Einzelne Leute holten nicht allein im ſtärkſten Laufe des Pferdes aus einem brennenden Strohhaufen eine hineingeworfene Mütze hervor; ſie voltigirten auch, in gerader Linie jagend, dreißig- bis vierzigmal hintereinander zur Erde und wieder aufs Pferd. Zuletzt machte das ganze Regiment, in den ſehr hoch geſchnallten Steigbügeln ſich aufrecht erhebend, und ſo gleichſam auf den Pferden ſtehend, eine Schwärm-Attake, unter furchbarem geheulartigen Schlachtgeſchrei. Vergebens würde

man versuchen, das wunderbar Fremdartige dieses Anblicks zu beschreiben. Den Beschluß dieses interessanten Schauspiels machte eine Probe des Dscherridwerfens von einer Abtheilung des muselmänischen Regiments. Die einzelnen Kämpfer warfen nämlich kleine Wurfspieße, die sie an einer Schnur hielten, mit außerordentlicher Sicherheit gegen einander, zogen sie aber natürlich zurück, noch ehe sie den Körper des Gegners berührt hatten.

2.) Kongrevische Raketen bei der egyptischen Armee. Ibrahim Pascha ist beschäftigt, einige Batterien solcher Raketen zu organisiren, und widmet überhaupt dem Material der Artillerie ganz vorzügliche Sorgfalt. Er scheint, in den letzten Feldzügen die Erfahrung gemacht zu haben, daß es hauptsächlich die Artillerie ist, welche über den Sieg entscheidet. Freilich ist mit dem Material nicht Alles gethan, und hauptsächlich von der Führung hängt der wirksame Gebrauch der Artillerie ab. Hierzu fehlt es der egyptischen Armee aber an wissenschaftlich gebildeten Offizieren; denn die geringe Anzahl fremder Artillerie-Offiziere, die in Mohamed Alis Diensten stehen, reicht nicht hin, um bei einer Armee von mehr als 80,000 Mann von reellem Nutzen zu seyn. — Gerade was Ibrahim Pascha jetzt beabsichtigt, thut auch die Pforte, und wenn Ibrahim seine Artillerie nach dem Vorbilde der französischen organisirt, so ist der Sultan bemüht, die türkische nach der russischen einzurichten. Die großen Anstrengungen, die von beiden Seiten für diese Waffengattung gemacht werden, zeigen deutlich, wie sehr man sich gegenseitig mißtraut, und daß Jeder seine Vorsichtsmaßregeln für unvorhergesehene Fälle nimmt.

3.) Offizielle Regimentsgeschichten in der englischen Armee. Der König hat befohlen, daß von jedem Regimente der Armee ein die Thaten desselben vor dem Feinde darstellender Bericht verfaßt werden soll, enthaltend die Zeit und Umstände der ersten Errichtung des Regiments, — die Stazionen, auf welchen es von Zeit zu Zeit verwendet worden, — die Schlachten, Belagerungen und sonstigen militärischen Operazionen, denen es beigewohnt, die dabei von ihm eroberten Fahnen und anderen Siegeszeichen; — dann die Namen der Offiziere und die Anzahl der Soldaten, welche vor dem Feinde geblieben und verwundet worden, mit Angabe der Schlachten und Treffen; — die Namen der Offiziere, welche in Betracht ihrer Thaten vor dem Feinde Titel, Grade oder andere Gnadenbezeugungen erhalten haben; — die Namen solcher Unteroffiziere und Soldaten, die sich vorzüglich ausgezeichnet haben; — die Ehrenzeichen und Devisen, welche den Regimentern zu führen gestattet sind, und die Veranlassung dazu.

Uebersicht

des Inhaltes der neuen Auflage der drei Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Ladenpreis 12 fl.; — für k. k. Militärs aber 8 fl. KM.

Erster Band unter dem Titel: Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs.

Erster Theil.

Mit einer Karte von Sizilien.

Die Belagerung von Wien 1683. — Des Prinzen Eugen von Savoien Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718—1720. — Der Krieg gegen Preußen 1778—1779.

Zweiter Theil.

Mit 1) einer Übersichtskarte der Niederlande; 2) einem Plane der Gegend an der Etsch und dem Mincio; 3) einem Plane der Schlacht bei Novi 1799.

Der Feldzug 1792 in den Niederlanden. — Der Feldzug 1793 in den Niederlanden. — Der Krieg in den Alpen 1793. — Der Feldzug 1799 in Italien.

Zweiter Band unter den Titel: Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Erster Theil.

Über Gefechte. — Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — Taktik; Strategie; Kriegswissenschaft; Kriegskunst. — Über Militärverfassung und stehende Heere. — Von Umgehungen. — Über Waldgefechte. — Über die Fechtart in offener Ordnung. — Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — Über Verpflegung der Heere. — Von Operazionsplanen. — Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. — Vom Kriege und der Kriegskunst. —

Zweiter Theil.

Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig 1631. — Des Prinzen Eugen von Savoien Sieg bei Senta 1697. — Eugens eigener Bericht von seinem Überfalle auf Cremona 1702. — Des Prinzen Eugen von Savoien Originalkorrespondenz aus dem Feldzuge 1706 in Italien. — Die Belagerung von Freiburg 1713. — Bericht des Festungskommandanten FML. Graf Wenzel Wallis über die Erstürmung von Glogau 1741. — Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — FM. Dauns und FZM. Lacys Meinungen über die Eröffnung des Feldzuges 1762. — Ein Karakterzug Loudons. — Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher 1800. — Des Gen. Grahams Bericht über die Kriegsereignisse 1801 in Egypten. — Erstürmung des Forts Malborghetto 1809. — Zwei Instrukzionen König Friedrichs II. für seine Generalmajors.

Jahrgang 1835.

Ladenpreis 9 fl. 36 kr.; — für k. k. Militärs aber 5 fl. 36 kr. KM.

Plane: 1.) Plan des Angriffs der Östreicher auf Berlin 1757; — 2.) Der Belagerung von Mons 1746; — 3.) Der Belagerung von Namur 1746; — 4.) Der Schlacht von Rocour 1746; — 5.) Aufstellung der Truppen unter dem Gen. Graf Ostermann-Tolstoy zu dem Treffen vom 29. August 1813 vor Teplitz; nebst der Ansicht des Monuments bei Priesten; — 6.) Kupfertafel zu den allgemeinen Grundsätzen der Befestigungskunst. —

Die merkwürdigsten Schlachten zwischen den Franzosen und Engländern: 1.) Crecy 1346; — 2.) Poitiers 1356; — 3.) Azincourt 1415; — 4.) Dettingen 1743; — 5.) Fontenoy 1745. — Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713: 1.) Einleitung; — 2.) Der Angriff auf Kadix durch die Verbündeten 1702; — 3.) Die Vernichtung der französischen Flotte bei Vigo 1702. — Der Feldzug 1746 in den Niederlanden. — Hadiks Zug nach Berlin 1757. — Die Erstürmung des Lagers bei Landshut durch den FZM. Baron Loudon am 23. Juli 1760. — Der Feldzug 1795 in Italien. — Der Feldzug 1797 in Italien, Innerösterreich und Tirol. — Der Feldzug 1797 in Deutschland. — Der Feldzug von Waterloo 1815. — Geschichte des kaiserlich-östreichischen 59. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Baaden. — Szenen aus dem Leben des k. k. Generalen Joseph Egger von Eggstein. — Kriegsszenen aus dem Leben des k. k. Generalen der Kavallerie Freiherrn Michael von Kienmayer; von 1779 bis 1794. — Das Monument bei Priesten, unweit Teplitz. Mit einem Plane der Aufstellung der Truppen unter dem Gen. Graf Ostermann-Tolstoy zu dem Treffen vom 29. August 1813; nebst der Ansicht des Monuments. —

Allgemeine Grundsätze der Befestigung. — Einige Betrachtungen über Feldmanöver. — Über Geschichte, besonders Kriegsgeschichte, — ihre Quellen und Hilfswissenschaften. — Bemerkungen über die Regiments-Schulen im Allgemeinen; besonders über Offiziers-Schulen. — Über den Nutzen des Bajonett-Fechtens. — Bemerkungen über den Einfluß der Eisenbahnen auf Kriegsoperazionen. — Über den Unterricht der Mannschaft, mit besonderer Beziehung auf den Linien-Infanteristen. — Über militärische Disziplinarstrafen. — Literatur: Rezensionen und Anzeigen mehrerer militärischer Werke und Karten. — Die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee. —

Acht Beilagen, mit achtundsechzig Notizen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Inhalt des erſten Bandes.

Erſtes Heft.

Seite

I. Die Ereigniſſe und Truppenbewegungen in der Zeit vom Friedensſchluſſe zu Campo formio 1797 bis zur Eröffnung des Feldzuges 1799. 3

II. Öſtreichs Heer unter Kaiſer Franz I. 37

III. Literatur: Leben und Denkwürdigkeiten Johann Mathias Reichsgrafen von der Schulenburg, Erbherrn auf Emden und Delitz; — Feldmarſchalls im Dienſte der Republik Venedig. 95

IV. Neueſte Militärveränderungen. 122

Zweites Heft.

I. Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701 bis 1713. — 3.) Der Feldzug 1704 in Portugal und Spanien. 123

II. Über Armee-Spitäler. 176

III. Die Ereigniſſe und Truppenbewegungen in der Zeit vom Friedensſchluſſe zu Campo formio 1797 bis zur Eröffnung des Feldzuges 1799. (Schluß.) 181

IV. Literatur: Leben und Denkwürdigkeiten Johann Mathias Reichsgrafen von der Schulenburg, Erbherrn auf Emden und Delitz; — Feldmarſchalls im Dienſte der Republik Venedig. (Schluß.) 212

V. Neueſte Militärveränderungen. 228

Drittes Heft.

Seite

I. Der Feldzug 1800 in Deutschland. Nach östreichischen Originalquellen. Erster Abschnitt. 243

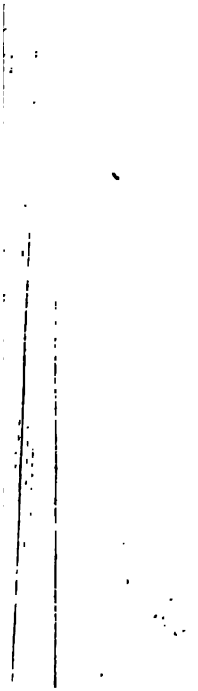
II. Kriegsszenen aus dem Leben des k. k. Generalen der Kavallerie Freiherrn Michael von Kienmayer; von 1795 bis 1809. Nach den hinterlassenen Papieren des Verewigten und den östreichischen Feldakten. 275

III. Geschichtliche Einleitung zu den in der militärischen Zeitschrift dargestellten östreichischen Feldzügen aus dem Revoluzionskriege. 294

IV. Literatur. 337

V. Neueste Militärveränderungen. 338

VI. Miszellen und Notizen; Nr. 1—3. 345



Stanford University Libraries
3 6105 005 780 890

S9
183
nos. 1-

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.